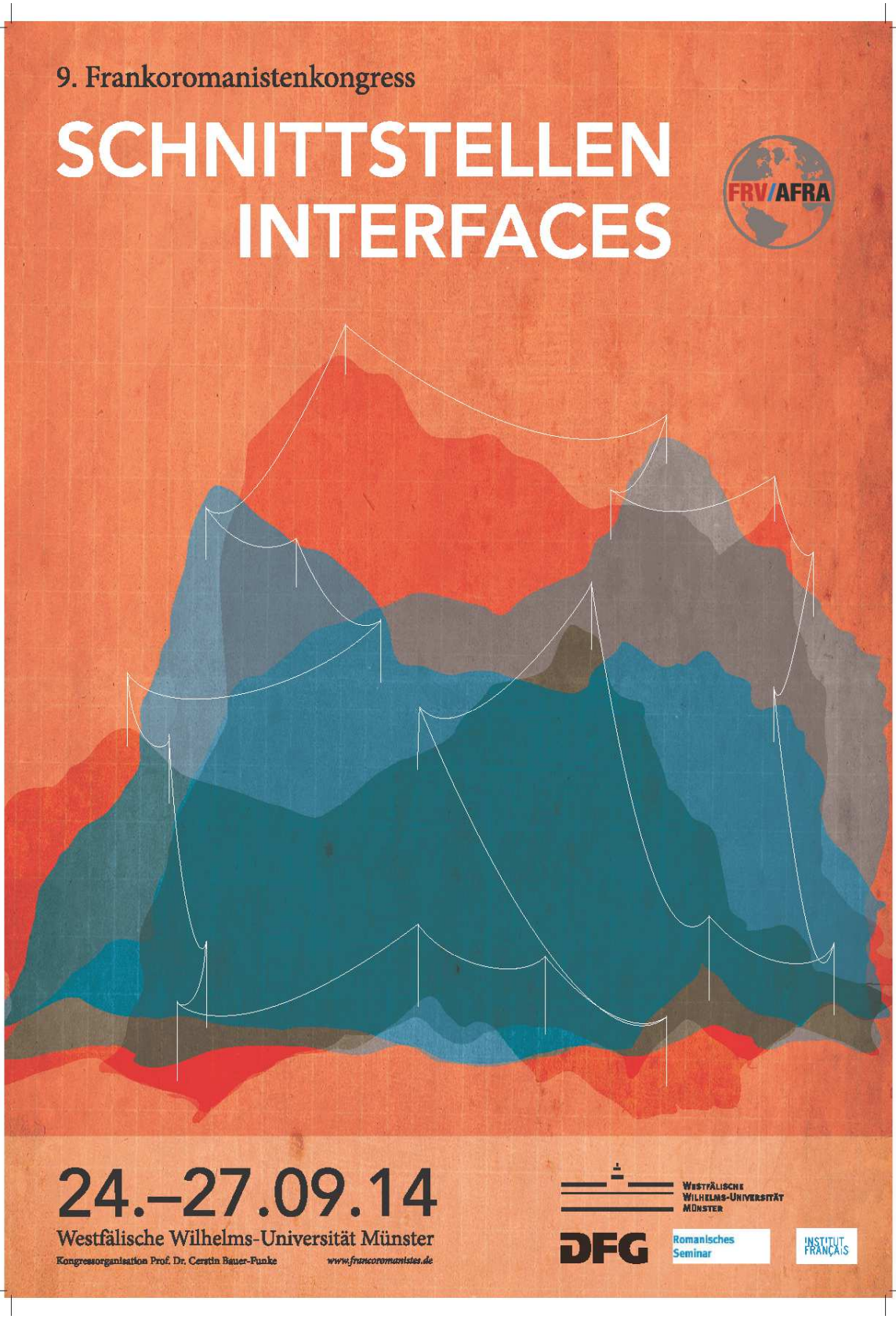

9. Frankoromanistenkongress
SCHNITTSTELLEN
INTERFACES
FRV/AFRA
24.–27.09.14
Westfälische Wilhelms-Universität Münster
Kongressorganisation Prof. Dr. Cerstin Bauer-Funke
www.francoromanistes.de
Westfälische Wilhelms-Universität Münster
DFG
Romanisches Seminar
INSTITUT FRANÇAIS

9. Kongress des Frankoromanistenverbands

Organisation

Organisation	Prof. Dr. Cerstin Bauer-Funke, Karen Forner, Anne Pires-Saboia, Dr. Vincent Platini, Alina Rölver, Jan Siek, Nils-Christian Terp
Kongressteam	Kathrin Diercks Ira Golle Katrin Heuckeroth Charline Köhler Sebastian Meyer Anne Pires-Saboia María del Carmen Repecho Alina Rölver Jan Siek Nils-Christian Terp Jonas Wippermann Florian Wüpping
Plakat, Titelblatt (Layout)	Katharina Rival
Kongressreader (Layout) (Redaktionsschluss: 8.9.2014)	Nils-Christian Terp
Förderer	DFG – Deutsche Forschungsgemeinschaft Institut français
Impressum	Westfälische Wilhelms-Universität Münster Druck: Uni-Print

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort der Vorsitzenden des Frankoromanistenverbands 4
Programm der Eröffnungsveranstaltung 6
Gesamtprogramm 8
Raumpläne 11
Räumlichkeiten der Sektionen 16
Sektion 1: Das Französische im wirtschaftlichen Kontext 19
Sektion 2: Zwischen den Texten: die Übersetzung an der Schnittstelle von Sprach- und Kulturwissenschaft 32
Sektion 3: Medizinische Linguistik. Fachsprachliche und medienlinguistische Perspektiven des Französischen 44
Sektion 4: Die langues de l'immigration in der Diskussion: Sprachpolitik und Varietätenlinguistik 56
Sektion 5: Les “interfaces numériques” dans la recherche d'aujourd’hui 63
Sektion 6: Interfaces Phonétiques 79
Sektion 7: Les langues dans l’espace public francophone – *Linguistic Landscape Studies* à l’interface entre sociologie des langues, linguistique de contact et écologie linguistique 89
Sektion 8: „Aussi devant ce Louvre une image m’opprime“. Dialogische Kunst im Werk Charles Baudelaires 98
Sektion 9: Le savoir historique de la littérature contemporaine : un défi pour les études littéraires et pour l’historiographie 110
Sektion 10: Depuis les marges : les années 1940-1960, une époque charnière 122
Sektion 11: *Envisager la face* – die vielen Facetten des Gesichts 130
Sektion 12: Schnittstelle(n) (der) Philologie 145
Sektion 13: Das digitalisierte Subjekt – Neue Medien als *technique de soi* 155
Sektion 14 : Théophile Gautier zwischen Romantik und Moderne 164
Sektion 15: Multipolarität und Mehrsprachigkeit: Zur Analyse und Theorie transkulturellen Schreibens an der Schnittstelle von Literatur- und Kulturwissenschaften 176
Sektion 16: Interfaces en-chantées : chanson et film dans le cinéma français 188
Sektion 17: Interfaces franco-allemandes dans la culture populaire et les médias. Dispositifs de médiation interculturels et formes de perception de l’Autre 198
Sektion 18: Synergieeffekte durch die gezielte Vernetzung von Englisch und Französisch 219
Sektion 19: Linguistische Kompetenzen zukünftiger Französischlehrer: Perspektiven für die Hochschuldidaktik 232
Sektion 20: La Guerre de 1914-1918 en cours de français langue étrangère et dans l’enseignement bilingue 240
Stadtplan 251
Nützliche Adressen und Busverbindungen 252
Teilnehmerverzeichnis 253
Danksagung an die Förderer des Kongresses 260

Geleitwort der Vorsitzenden des Frankoromanistenverbands und Organisatorin des Kongresses

Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer des 9. Kongresses der Frankoromanisten, liebe Mitglieder des Frankoromanistenverbandes,

ich freue mich außerordentlich, Sie in diesem Jahr an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster begrüßen zu dürfen und Sie sowohl im Namen des Frankoromanistenverbands als auch im Namen des gesamten Organisationsteams herzlich willkommen zu heißen!

Ich freue mich ganz besonders darüber, dass die Mitglieder des Verbands im Jahre 2012 Münster als Austragungsort für diesen Kongress auserkoren haben und dass das von uns vorgeschlagene Rahmenthema *„Schnittstellen / Interfaces“* auf ein so großes Interesse gestoßen ist. Wir freuen uns über die große Zahl der Sektionen sowie der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Dies zeigt eindrücklich, wie aufgeschlossen unser Verband für die interdisziplinäre Zusammenarbeit ist.

Mehr als 300 Teilnehmer in 20 Sektionen haben sich nun hier in Münster versammelt, um von den *„Schnittstellen / Interfaces“* ausgehend in der Linguistik, Literaturwissenschaft, Kulturwissenschaft und Fachdidaktik eine inhaltliche und/oder theoretisch-methodische Diskussion über frankoromanistische Fragestellungen interdisziplinärer Art – im Hinblick auf Vernetzungen, Übergangsbereiche und Schnittstellen – anzuregen. Dabei ist es wieder sehr erfreulich, dass Professor/innen, Nachwuchswissenschaftler/innen, Lehrer/innen und Studierende sich versammeln, um sich über ein gemeinsames Thema auszutauschen.

An dieser Stelle möchte ich Sie auch mit einigen organisatorischen Details vertraut machen. Während der Tagung steht Ihnen das gesamte Organisationsteam für alle Fragen und Anregungen zur Verfügung; Sie erkennen das Organisationsteam an den Namenschildern und den orangen T-Shirts. Das Tagungsbüro befindet sich im ersten Stockwerk des Fürstenberghauses in Raum F 153. An einer Tafel beim Tagungsbüro werden die aktuellen Informationen und Änderungen bekannt gegeben.

Die Eröffnungsveranstaltung des 9. Kongresses der Frankoromanisten findet am 24. September 2014 ab 18.00 Uhr in der Aula im Schloß der Universität Münster statt. Die Rektorin der Universität, Frau Prof. Dr. Ursula Nelles, und der Dekan des Fachbereichs Phlilogie, der auch im Vorstand des Frankoromanistenverbands ist, Herr Prof. Dr. Christoph Strosetzki, werden den Kongress eröffnen; wir freuen uns auch auf die Grußworte des Herrn Bürgermeister Gerhard Joksch und des Herrn Botschaftsrat für Kultur, Bildung und Hochschulwesen Emmanuel Suard, der auch den Prix Germaine de Staël verleihen wird. Es ist uns eine sehr große Freude, dass die bedeutende Wissenschaftlerin Prof. Dr. Régine Robin aus Montréal zugesagt hat, den Festvortrag zum Thema „Le tremblé de l'identité: La France multiculturelle“ zu halten. Nach der offiziellen Eröffnung des Kongresses und dem Festvortrag von Frau Prof. Robin bitten wir ins Foyer des Schloses, wo in lockerer Atmosphäre Getränke gereicht sowie ein Finger-Food-Buffet angeboten werden.

Wir möchten Sie auch zu den beiden Plenarvorträgen am Donnerstag und am Freitag, jeweils um 11.00 Uhr im Hörsaal F1 im ersten Stock des Fürstenberghauses sehr herzlich einladen. Am Donnerstag spricht die bekannte französische Autorin Camille Laurens aus paris über ihre schriftstellerische Tätigkeit im Zeichen der *„Schnittstellen / Interfaces“*. Prof. Dr. Raymund Wilhlem (Klagenfurt) spricht am Freitag zum Thema: „Die Rolle der Sprache in der französischen Literatur der Gegenwart“. Ebenfalls sehr herzlich möchten wir Sie zu der Lesung mit anschließender Diskussion von Camille Laurens am Donnerstag um 19.30 Uhr (Hörsaal F1) einladen.

Die Planung und Durchführung des Kongresses wäre ohne die großzügige Unterstützung durch unsere Förderer – die Deutsche Forschungsgemeinschaft und das Institut Français – nicht möglich gewesen; wir sprechen daher den Förderen unseren sehr herzlichen Dank aus. Besonderer Dank gebührt Karen Forner, Anne Pires-Saboia, Dr. Vincent Platini, Alina Rölver, Jan Siek und Nils-Christian Terp sowie dem Hilfskräfteteam für die detailreichen Planungen und Vorbereitungen.

Wir hoffen, dass Sie die Kongresstage an unserer Universität und in Münster genießen, und wir wünschen Ihnen einen angenehmen Aufenthalt, viele interessante Diskussionen und Gespräche und viele Anregungen für die weitere Beschäftigung mit dem Thema *„Schnittstellen / Interfaces“*.

Im Namen des Vorstands des Frankoromanistenverbands und des Organisationsteams

Programm der Eröffnungsveranstaltung des 9. Kongresses des Frankoromanistenverbands

Schnittstellen/Interfaces

Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Jeanine Thorpe, Violine Peter von Wienhardt, Flügel	Introduction et Rondo capriccioso *op. 28* von Camille Saint-Saëns
Eröffnung	Prof. Dr. Cerstin Bauer-Funke, Vorsitzende des Deutschen Frankoromanistenverbands
Grußworte	Prof. Dr. Ursula Nelles, Rektorin der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster Prof. Dr. Christoph Strosetzki, Dekan des Fachbereichs Philologie der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster Gerhard Joksch, Bürgermeister der Stadt Münster Emmanuel Suard, Botschaftsrat für Kultur, Bildung und Hochschulwesen und Leiter des Institut français Deutschland
Verleihung des Prix Germaine de Staël	Emmanuel Suard, Botschaftsrat für Kultur, Bildung und Hochschulwesen und Leiter des Institut français Deutschland
Jeanine Thorpe, Violine Peter von Wienhardt, Flügel	Méditation aus der Oper *Thaïs* von Jules Massenet
Festvortrag	Prof. Dr. Régine Robin (Montréal): « Le tremblé de l'identité: La France multiculturelle»
Jeanine Thorpe, Violine Peter von Wienhardt, Flügel	Fantasie über die Oper *Carmen* von Georges Bizet – Pablo de Sarasate

Die Eröffnungsveranstaltung beginnt am 24. September 2014 um 18.00 Uhr und findet in der Aula des Schlosses am Schlossplatz statt.
Im Anschluss an die Eröffnungsveranstaltung bitten wir zum Buffet im Foyer des Schlosses.

Jeanine Thorpe gewann mehrere internationale Preise und trat praktisch in allen Konzertsälen Englands mit großen Violinkonzerten auf, sie konzertiert solistisch und kammermusikalisch auf der ganzen Welt und wurde nun nach einem Ihrem Engagement im Sinfonieorchester Münster zur Konzertmeisterin in der Residenzkapelle Darmstadt berufen.

Peter von Wienhardt gewann u.a. den Deutschen Musikwettbewerb und den Echo Klassik, brachte mittlerweile dreizehn Tonträger auf den Markt und ist neben seiner internationalen Pianistentätigkeit Intendant der Aaseerenaden und Professor für Klavier an der Musikhochschule Münster.

Gesamtprogramm – Übersicht

<table>
<tr><th>24.09.2014</th><th>25.09.2014</th><th>26.09.2014</th><th>27.09.2014</th></tr>
<tr><td rowspan="6">Individuelle Möglichkeit zur Besichtigung der Stadt Münster oder z.B. des Kunstmuseums Pablo Picasso oder des neu eröffneten LWL-Museums für Kunst und Kultur am Domplatz</td><td>8.30-13.00
14.00-18.00
Registrierung
Raum F 153
(Fürstenberghaus)</td><td>8.30-13.00
14.00-18.00
Registrierung
Raum F 153
(Fürstenberghaus)</td><td>8.30-13.00
Registrierung
Raum F 153
(Fürstenberghaus)</td></tr>
<tr><td>Sektionsarbeit
9.00-9.45
9.45-10.30</td><td>Sektionsarbeit
9.00-9.45
9.45-10.30</td><td>Sektionsarbeit
9.00-9.45
9.45-10.30</td></tr>
<tr><td>Kaffeepause
10.30-11.00</td><td>Kaffeepause
10.30-11.00</td><td>Kaffeepause
10.30-11.00</td></tr>
<tr><td>Plenarvortrag

Camille Laurens
(Paris)
« Libre comme l’art »

11.00-12.00
Hörsaal F 1
(Fürstenberghaus)</td><td>Plenarvortrag
Prof. Dr. Raymund Wilhelm
(Klagenfurt)
„Die Rolle der Sprache in der französischen Literatur der Gegenwart“
11.00-12.00
Hörsaal F 1
(Fürstenberghaus)</td><td>Sektionsarbeit
11.00-11.45
11.45-12.30
(12.30-13.15)</td></tr>
<tr><td>Mittagspause
12.00-14.30</td><td>Mittagspause
12.30-14.30</td><td>Mittagspause
12.30-14.30</td></tr>
<tr><td>Sektionsarbeit
14.30-15.15
15.15-16.00</td><td>Sektionsarbeit
14.30-15.15
15.15-16.00</td><td rowspan="3">Individuelle Möglichkeit zur Besichtigung der Stadt Münster oder z.B. des Kunstmuseums Pablo Picasso oder des neu eröffneten LWL-Museums für Kunst und Kultur am Domplatz</td></tr>
<tr><td>15.00-18.30
Registrierung
im Foyer des Schlosses</td><td>Kaffeepause
16.00-16.30</td><td>Kaffeepause
16.00-16.30</td></tr>
<tr><td>Treffen der Sektionsleiter
16.00
im Hörsaal S 1 im Schloss</td><td>Sektionsarbeit
16.30-17.15
17.15- 18.00</td><td>Sektionsarbeit
16.30-17.15
17.15- 18.00</td></tr>
</table>

<table>
<tr><th>24.09.2014</th><th>25.09.2014</th><th>26.09.2014</th><th>27.09.2014</th></tr>
<tr><td>Eröffnung des Kongresses
18.00
Aula im Schloss</td><td>Mitgliederversammlung
18.00-19.30 Uhr
im Hörsaal F 2
(Fürstenberghaus)</td><td rowspan="3">Abendessen innerhalb der Sektionen gemäß Planung der Sektionsleitungen</td><td rowspan="3"></td></tr>
<tr><td>Eröffnungsvortrag
Prof. Dr. Régine Robin (Montréal):
« Le tremblé de l’identité: La France multiculturelle»</td><td rowspan="2">Lesung von
Camille Laurens
(Paris)
19.30 Uhr
Hörsaal F 1
(Fürstenberghaus)</td></tr>
<tr><td>Im Anschluss
Eröffnungsbuffet
im Foyer des Schlosses</td></tr>
</table>

Am 24.9.2014 findet die **Eröffnung des Kongresses** in der Aula des Schlosses am Schlossplatz statt. Im Foyer des Schlosses befindet sich am 24.9.2014 ebenfalls das **Kongressbüro** für die Registrierung.

Die **Sektionen** finden ab dem 25.9.2014 im Fürstenberghaus, im Englischen Seminar und im Clustergebäude (beide Johannisstraße neben dem Fürstenberghaus) statt.

Ab dem 25.9.2014 befindet sich das **Kongressbüro** für die Registrierung im Raum F 153 im ersten Obergeschoss des Fürstenberghauses. Die **Verlagsausstellungen und Büchertische** befinden sich im Foyer des Fürstenberghauses. Die **Kaffeepausen** finden ebenfalls im Foyer des Fürstenberghauses statt.

Das Schloss ist vom Hauptbahnhof mit folgenden Buslinien erreichbar:

Busverkehr Hbf. → Haltestellen Landgericht oder Schlossplatz
Bussteig B1: Linien 1, 12, 13
Bussteig C1: Linien 11, 22

Busverkehr Haltestelle Landgericht → Aegidiimarkt/Hauptbahnhof
Die vorstehend genannten Buslinien sowie der Nachtbus N80 (Fahrtrichtung Hbf.) ab 20:52 halbstündlich, letzte Fahrt 22:52

Das Fürstenberghaus, das Englische Seminar und das Clustergebäude (beide Johannisstraße neben dem Fürstenberghaus) sind vom Hauptbahnhof mit folgenden Buslinien erreichbar:

Busverkehr Hbf. → Haltestellen Domplatz und Aegidiimarkt
Bussteig B1: Linien 1, 12, 13, 14
Bussteig C1: Linien 2, 10, 11, 22

Übersicht über die Plenarvorträge und die Lesung

1. Prof. Dr. Régine Robin (Montréal) : **« Le tremblé de l'identité: La France multiculturelle»**
   Festvortrag am 24.09.2014 um 18 Uhr in der Aula des Schlosses

2. Camille Laurens (Paris): **« Libre comme l'art »**
   Plenarvortrag am 25.09.2014 um 11.00 Uhr, Raum F 1 (Fürstenberghaus)

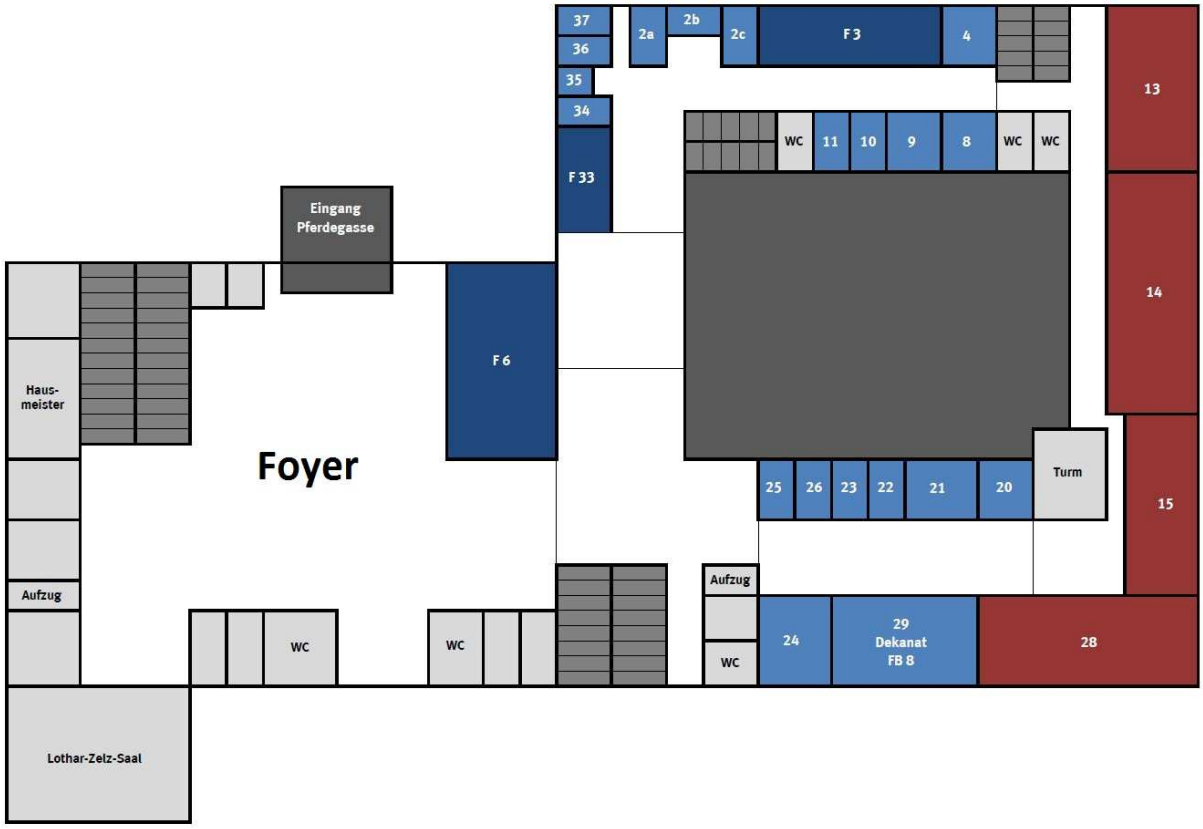
3. Lesung mit **Camille Laurens** (Paris)
   In Zusammenarbeit mit dem Centre culturel franco-allemand Essen
   am 25.09.2014 um 19.30 im Hörsaal F 1 (Fürstenberghaus)

4. Prof. Dr. Raymund Wilhelm (Klagenfurt): **"Die Rolle der Sprache in der französischen Literatur der Gegenwart"**
   Plenarvortrag am 26.09.2014 um 11.00 Uhr, Raum F 1 (Fürstenberghaus)

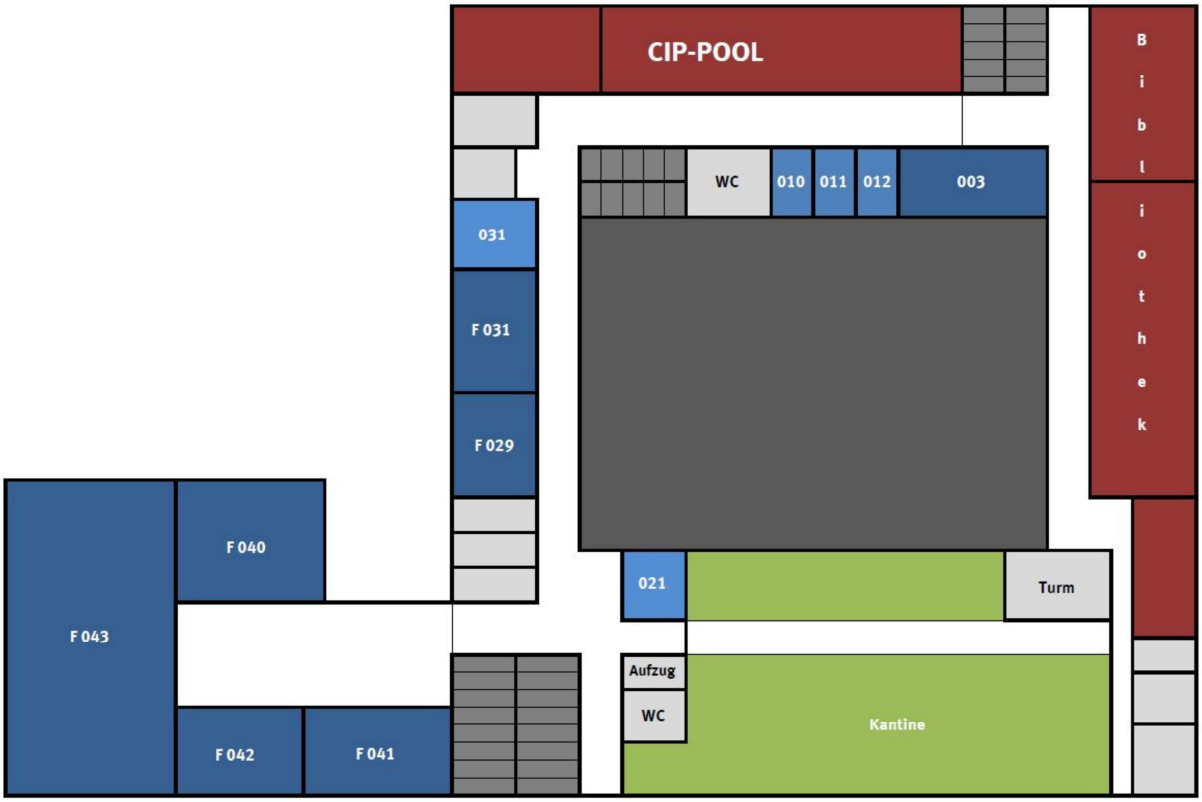
Raumpläne

Fürstenberghaus, Domplatz 20-22

Erdgeschoss

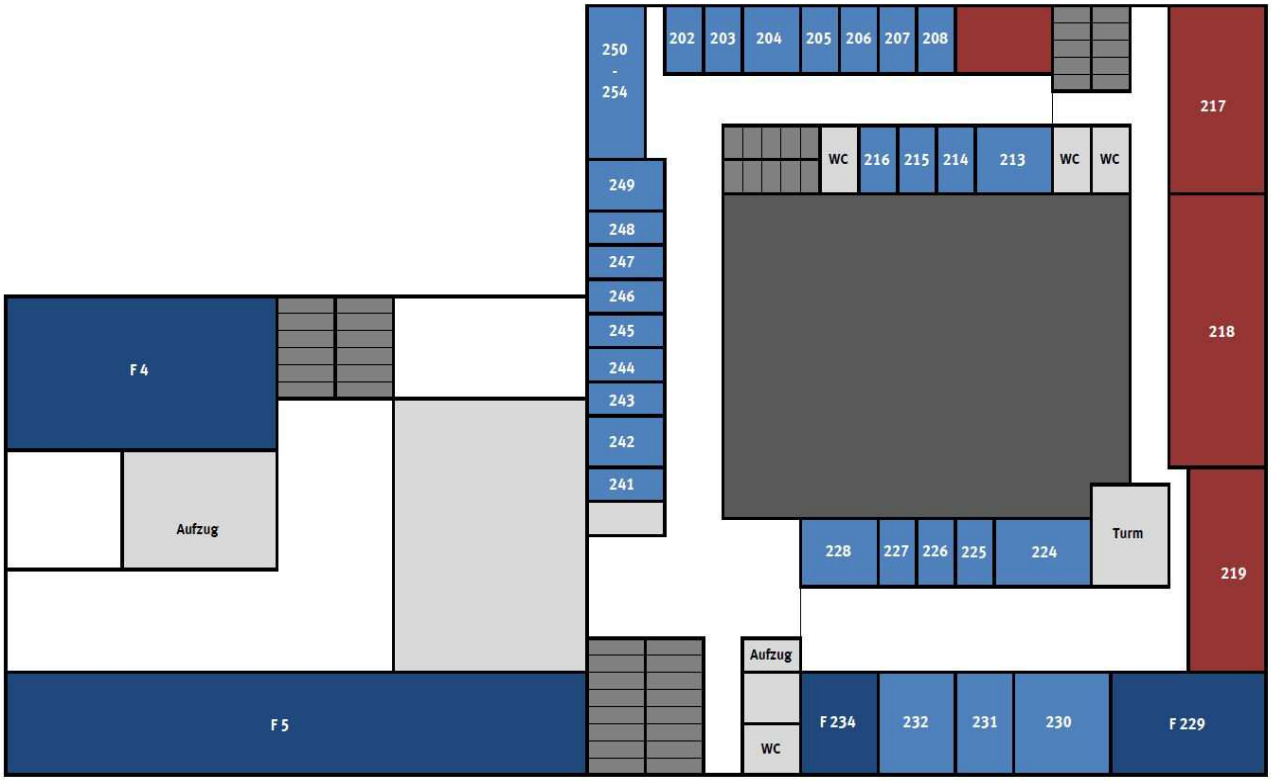


Kellergeschoss



1. Obergeschoss

2. Obergeschoss



In der Johannisstraße schräg hinter dem Fürstenberghaus (siehe Stadtplan, S. 251) befinden sich das Clustergebäude und das Englische Seminar.

Folgende Hörsäle befinden sich dort:

Clustergebäude

Erdgeschoss: JO 1 (Hörsaal)
1. Obergeschoss: JO 101 und JO 102

Englisches Seminar

Erdgeschoss: ES 2, ES 3, ES 24
1. Obergeschoss: ES 130, ES 131
2. Obergeschoss: ES 226, ES 227
3. Obergeschoss: ES 333

Die Sektionen finden ab dem 25.9.2014 im Fürstenberghaus, im Englischen Seminar und im Clustergebäude (beide Johannisstraße neben dem Fürstenberghaus) sowie im Torhaus der Universitätsbibliothek statt. Die Raumangaben der einzelnen Sektionen werden demnächst bekanntgegeben.

Ab dem 25.9. befindet sich das Kongressbüro für die Registrierung im Raum F 153 im ersten Obergeschoss des Fürstenberghauses.

Das Fürstenberghaus, das Englische Seminar und das Clustergebäude (beide Johannisstraße neben dem Fürstenberghaus) sind vom Hauptbahnhof mit folgenden Buslinien erreichbar:

Busverkehr Hbf. → Haltestellen Domplatz und Aegidiimarkt
Bussteig B1: Linien 1, 12, 13, 14
Bussteig C1: Linien 2, 10, 11, 22

Räumlichkeiten der Sektionen – Übersicht

	Raum
1. Das Französische im wirtschaftlichen Kontext Dr. Holger Wochele (Jena), Dr. Antje Lobin (Gießen)	Fürstenberghaus F 102
2. Zwischen den Texten: die Übersetzung an der Schnittstelle von Sprach- und Kulturwissenschaft Prof. Dr. Christina Ossenkop (Münster), Prof. Dr. Georgia Veldre-Gerner (Münster)	Fürstenberghaus F 043
3. Medizinische Linguistik – fachsprachliche und medienlinguistische Perspektiven des Französischen Dr. Martin Döring (Hamburg), Prof. Dr. Nadine Rentel (Zwickau)	Englisches Seminar ES 2
4. Die *langues de l'immigration* in der Diskussion: Sprachpolitik und Varietätenlinguistik Prof. Dr. Dietmar Osthus (Duisburg-Essen), Julia Richter (Duisburg-Essen)	Englisches Seminar ES 3
5. Les "interfaces numériques" dans la recherche d'aujourd'hui Prof. Dr. Elisabeth Burr (Leipzig), Dr. Christof Schöch (Würzburg)	Fürstenberghaus F 4
6. Phonetische Interfaces Prof. Dr. Ulrich Detges (Universität München)	Fürstenberghaus F 234
7. Les langues dans l'espace public francophone – *Linguistic Landscape Studies* à l'interface entre sociologie des langues, linguistique de contact et écologie linguistique Dr. Mónica Castillo Lluch (Lausanne), Alexandra Duppé (Aix-la-Chapelle), Dr. Claus D. Pusch (Fribourg-en-Brisgau)	Englisches Seminar ES 333
8. „Aussi devant ce Louvre une image m'opprime". Dialogische Kunst im Werk Charles Baudelaires Prof. Dr. Karin Westerwelle (Münster), Dr. Karl Philipp Ellerbrock (Jena)	Clustergebäude JO 1
9. Le savoir historique de la littérature contemporaine : un défi pour les études littéraires et pour l'historiographie Prof. Dr. Wolfgang Asholt (Osnabrück), Prof. Dr. Ursula Bähler (Zürich)	Fürstenberghaus F 33
10. Depuis les marges : les années 1940-1960, une époque charnière Daniel Bengsch (Mannheim), Prof. Dr. Silke Segler-Meßner (Hamburg)	Fürstenberghaus F 104

11. *Envisager la face*– die vielen Facetten des Gesichts Teresa Hiergeist (Erlangen-Nürnberg), Dr. Nelson Puccio (Heidelberg)	Fürstenberghaus F 2
12. Schnittstelle(n) (der) Philologie Dr. Luca Melchior (Graz), Dr. Verena Schwägerl-Melchior (Graz), Johannes Mücke (Graz)	Englisches Seminar ES 130
13. Das digitalisierte Subjekt: Neue Medien als *technique de soi*. Grenzbereiche zwischen Fiktion und Alltagsreferentialität Dr. Innokentij Kreknin (Passau), Chantal Marquardt (Mannheim)	Fürstenberghaus F 042
14. Théophile Gautier – Zwischen Romantik und Moderne Prof. Dr. Kirsten von Hagen (Gießen), Prof. Dr. Stephanie Neu (Mannheim)	Clustergebäude JO 101
15. Multipolarität und Mehrsprachigkeit: Zur Analyse und Theorie transkulturellen Schreibens an der Schnittstelle von Literatur- und Kulturwissenschaften Prof. Dr. Gisela Febel (Bremen), Dr. Matthias Zach (Bremen)	Fürstenberghaus F 3
16. Interfaces en-chantées : chanson et film dans le cinéma français Dr. Renaud Lagabrielle (Wien), Dr. Timo Obergöker (Mainz)	**Do und Fr** Englisches Seminar ES 227 **Sa** Fürstenberghaus F 229
17. Deutsch-französische Schnittstellen in Populärkultur und Medien. Interkulturelle Vermittlungsprozesse und Fremdwahrnehmung. *Interfaces franco-allemandes dans la culture populaire et les médias. Dispositifs de médiation interculturels et formes de perception de l'Autre* Dr. Alex Demeulenaere (Trier), Dr. Florian Henke (Universität des Saarlandes), Jun.-Prof. Dr. Christoph Vatter (Universität des Saarlandes)	Fürstenberghaus F 5
18. Synergieeffekte durch die gezielte Vernetzung von Englisch und Französisch Prof. Dr. Marcus Bär (Hamburg), Frank Schöpp (Marburg)	Clustergebäude JO 102
19. Linguistische Kompetenzen zukünftiger Französischlehrer: Perspektiven für die Hochschuldidaktik Karoline Heyder (Göttingen), Dr. Kristina Bedijs (Hildesheim)	Englisches Seminar ES 226
20. La Guerre de 1914-1918 en cours de français langue étrangère et dans l'enseignement bilingue Prof. Dr. Christophe Losfeld (Halle-Wittenberg), Prof. Dr. Eva Leitzke-Ungerer (Halle-Wittenberg)	**Do und Fr** Englisches Seminar ES 227 **Sa** Fürstenberghaus F 1

Klett Akademie

für Fremdsprachendidaktik

Wir verbinden Forschung und Schule.

Als Fremdsprachenexperten aus Lehre und Schule tauschen wir unsere Sichtweisen in der Klett Akademie aus und entwickeln praxistaugliche Modelle für Ihren Französischunterricht.

Wir unterstützen die Projektteams des Ernst Klett Verlags, wirken an neuen Unterrichtsmaterialien mit und informieren Sie in unseren Fortbildungen und Publikationen.

Lernen Sie uns kennen!

www.klett-akademie.de

Klett

Sektion 1: Das Französische im wirtschaftlichen Kontext

Sektionsleitung: Antje Lobin (Gießen) und Holger Wochele (Jena)

Diese Sektion setzt sich zum Ziel, Themenbereiche an der Schnittstelle zwischen Philologie und Wirtschaftswissenschaften näher zu beleuchten. Wenn diese beiden Fächer auch wissenschaftssystematisch weit auseinander liegen mögen, stellt die Sprachverwendung im wirtschaftlichen Kontext doch ein ergiebiges Forschungsfeld für die (franko-) romanistische Linguistik dar. Vor dem Hintergrund der Erkenntnis, dass wirtschaftliches Handeln in hohem Maße auch kommunikatives Handeln darstellt, darf die Bedeutung der Sprache für den unternehmerischen Erfolg längst nicht mehr unterschätzt werden.
Angewandt-linguistische Fragestellungen im wirtschaftlichen Kontext umfassen beispielsweise die Analyse verschiedener Text- und Gesprächstypen der externen und internen Unternehmenskommunikation (Werbekommunikation, Sprachwahl in Unternehmen, Sprach-„politik“ in Unternehmen, die Sprache von Mitarbeiterzeitungen etc.). Translationswissenschaftlich orientierte Beiträge, die die Werbetexte des Französischen und einer anderen Sprache kontrastiv betrachten (z.B. hinsichtlich des abweichenden Umgangs mit Anglizismen oder hinsichtlich unterschiedlicher Diskurstraditionen), sind ebenso willkommen wie rezipientenorientierte Studien, die z.B. die Verständlichkeit von Gebrauchsanweisungen oder Beipackzetteln untersuchen. Neben Aspekten der wirtschaftlichen Fachsprache und deren lexikographischer Erfassung (terminologische Fragestellungen) können hier auch Untersuchungen zur Produktonomastik vorgestellt werden.
Im Sinne des Leitthemas der Schnittstellen möchten wir die Sektion für angrenzende Disziplinen öffnen, die ebenfalls Berührungspunkte mit wirtschaftlichen Themen haben. Vor dem Hintergrund der bedeutenden Handelspartnerschaft zwischen Frankreich und Deutschland freuen wir uns daher über Beiträge, die die Relevanz von Fremdsprachenkenntnissen und interkultureller Kompetenz in den Blick nehmen, ebenso wie über didaktisch perspektivierte Beiträge, die sich auf die spätere berufliche Qualifikation der Studierenden bzw. auf den beruflichen Alltag von Lehrenden an weiterführenden Schulen richten.

Zeitplan

Donnerstag, 25.09.2014

9.00 – 9.45	Antje Lobin / Holger Wochele: **Einführung und Organisatorisches**
9.45 – 10.30	Otto Winkelmann: **Forschungsfelder und Forschungsmethoden der Wirtschaftslinguistik**
10.30 – 11.00	Kaffeepause
11.00 – 12.00	*Plenarvortrag* Camille Laurens: **« Libre comme l’art »** F 1 (Fürstenberghaus)
12.30 – 14.30	Mittagspause
14.30 – 15.15	Susanne Lesk: **Implizite Sprachenpolitik in Organisationen aus personalwirtschaftlicher Perspektive: Ein Beitrag zur systematischen Gestaltung von sprachlichen Fördermaßnahmen (am Beispiel von Zertifizierungen in mehrsprachigen Regionen Frankreichs und der Schweiz)**

15.15 – 16.00 Regina Göke:
***De la crise à la reprise* - Metaphern und Metonymien im Verlauf der aktuellen Wirtschafts- und Finanzkrise**
15.15 – 16.00 Kaffeepause
16.30 – 17.15 Miriam P. Leibbrand:
Wertschöpfung durch Sprache am Beispiel einer Textsorte der französischen Unternehmenskommunikation: rhetorische Mittel und linguistische Analysekategorien

18.00 – 19.30	Mitgliederversammlung F 2 (Fürstenberghaus)
ab 19.30	Lesung mit **Camille Laurens** F1 (Fürstenberghaus)

Freitag, 26.09.2014

9.00 – 9.45 Daniele Moretti / Anne Weber:
Demandez conseil à votre pharmacien: annonces publicitaires de produits pharmaceutiques en France, Italie et Allemagne
9.45 – 10.30 Anja Hennemann / Claudia Schlaak:
Semiotik und Interkulturalität: Strategien in der französischen und spanischen Unternehmenswerbung
10.30 – 11.00 Kaffeepause

11.00 – 12.00	*Plenarvortrag* Raymund Wilhelm: **"Die Rolle der Sprache in der französischen Literatur der Gegenwart"** F 1 (Fürstenberghaus)

12.30 – 14.30 Mittagspause
14.30 – 15.15 Benjamin Meisnitzer:
Moderne französische Wirtschaftskorrespondenz: Wandel einer Diskurstradition im Kontext der Globalisierung des Marktes und der Dominanz der USA
15.15 – 16.00 Melanie Kunkel:
Facework in Social Media: Kommunikationsstrategien in moderierten Online-Kundenforen
16.00 – 16.30 Kaffeepause
16.30 – 17.15 Marie Fleury-Wullschleger:
Realitätssuggestion. Platz und Funktion des Markennamens im französischen Gegenwartsroman und dessen deutschen Übersetzungen
17.15 – 18.00 Julia Kuhn:
Ethnie und (Produkt)name – Überlegungen zur Ergonymik von Kosmetikprodukten in Frankreich vor dem Hintergrund des ethnischen Marketings

Samstag, 27.09.2014

9.00 – 9.45 Eva Martha Eckkrammer:
***Enrichissement de la langue française?* – Wirtschaftsterminologie auf dem Prüfstand**

9.45 – 10.30 Brigitte Seidler-Lunzer:
Lexikographische Ressourcen sinnvoll nutzen: Vermittlung von Fertigkeiten für die Verwendung von Wörterbüchern im wirtschaftlichen Kontext

10.30 – 11.00 Kaffeepause

11.00 – 11.45 Jens F. Heiderich:
Interkulturelle Arbeitswelten in Amélie Nothombs. *Stupeur et tremblements* (1999). Ein Beitrag zu theoretischen und praktischen Kontexten ökonomischer Bildung im Französischunterricht

11.45 – 12.30 Peter Handler:
Präsentieren mit *PowerPoint* & Co reloaded. Theoretische Implikationen des Genres im Unternehmenskontext und praktisches Training für den fremdsprachlichen Einsatz (am Beispiel des Französischen)

12.30 – 14.30 Mittagspause

Eva Martha Eckkrammer (Mannheim)
***Enrichissement de la langue française?* – Wirtschaftsterminologie auf dem Prüfstand**

Durch den Vormarsch des Englischen in wirtschaftlichen Kontexten ist das Französische seit den 1950er Jahren mehr und mehr unter Druck geraten. In diesem Beitrag soll es deshalb darum gehen, die sprachpolitisch motivierten Ansätze der jüngsten Zeit unter die Lupe zu nehmen, die im Zuge des Ausbaus der französischen Sprache im Bereich des *Vocabulaire de l´économie et des finances* zu terminologischen Entscheidungen geführt haben.
Die Grundlage hierfür bildet einerseits die vor allem seit dem Jahr 2000 zu diesem Thema geführte Debatte und andererseits – auf fachlexikologisch analytischem Boden – jene wirtschaftliche Fachterminologie, die seit 2000 von der *Commission générale de terminologie et de néologie* vorgeschlagen und im *Journal Officiel* publiziert wurden, um sich in der französischen Sprache zu etablieren, z.B. *bureau à domicile* für *home office, cadeau publicitaire* für *giveaway* oder *commerce sans fil* für *m(obile) commerce*.
Anhand von Untersuchungen zu ausgewählten Termini, welche in den Standardlexika in ihrer wirtschaftlichen Bedeutung in der Regel nicht aufgenommen werden, erfolgt eine Überprüfung, inwieweit und in welcher Form der vorgeschlagene französische Terminus Akzeptanz und Verbreitung findet und in welchen Kontexten der Schriftlichkeit, v.a. in welchen spezifischen Textsorten, dies mitunter nicht der Fall ist.

Marie Fleury-Wullschleger (Berlin)
Realitätssuggestion. Platz und Funktion des Markennamens im französischen Gegenwartsroman und dessen deutschen Übersetzungen

Lange erschienen Markennamen nur sehr sporadisch in literarischen Texten. Ihre Präsenz in der französischen Gegenwartsliteratur – wie auch in den USA, Deutschland, Italien u.a.m. – ist

hingegen unübersehbar. Die Formen dieser Präsenz reichen von vereinzelten Erwähnungen, die mit Verfahren älterer Texte (seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert) vergleichbar sind, bis zu dominanten Akkumulationen. Im Kontext des proklamierten Endes der Postmoderne und der literaturwissenschaftlichen Erforschungen möglicher Formen eines 'Neuen Realismus' in der zeitgenössischen Literatur stellt diese zunächst rein quantitative Feststellung die Frage nach der referentiellen Dimension des Markennamens und somit nach seiner Sonderstellung als semantisch besonders aufgeladenem Zeichen. Der Markenname trägt konstitutiv den Werbediskurs in sich mit und zielt auf die Erweckung gewisser Assoziationen ab. Im literarischen Text erzwingt er demnach eine besondere 'Mitarbeit' des Lesers, der die mit dem Produktnamen suggerierten Werte und Annahmen erkennen soll.
Mein Beitrag wird der Rolle des Markennamens in der Konstitution fiktiver Universen nachgehen, die in einem zumindest suggerierten referentiellen Verhältnis zur realen Welt stehen. Es werden Romane von Michel Houellebecq, Frédéric Beigbeder und Olivier Rolin exemplarisch kommentiert. Dabei soll gezeigt werden, wie die Marken einen Wiedererkennungseffekt entfalten, aber auch, wie sie eine Knappheit der Darstellung ermöglichen. Zu reflektieren ist zudem die Frage der Übertragungsmöglichkeiten, die sich bei dem massiven Rekurs auf Leserwissen und die hierdurch gesteigerte und spezifische Notwendigkeit seiner 'Mitarbeit' bei der Bedeutungskonstitution des Textes stellt. Hierfür wird ein Blick auf die vorhandenen deutschen Übersetzungen der besprochenen Romane geworfen, wobei verschiedene Lösungen der Diskursverschiebung von einer Sprache in die andere im besonderen Kontext fiktionaler Texte vorgestellt und diskutiert werden.

Bibliographische Angaben:
Traninger, Anita, „Un tilbury bleu. Warenwelt, Wirklichkeit und Tagraum in *Madame Bovary*“, in: *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur* 119 (2009/1), S. 33-56.
Wegmann, Thomas, *Dichtung und Warenzeichen: Reklame im literarischen Feld 1850-2000*, Göttingen 2011.
Weyand, Björn, *Poetik der Marke. Konsumkultur und literarische Verfahren 1900-2000*, Berlin/Boston 2013.

Regina Göke (Wien)

De la crise à la reprise - Metaphern und Metonymien im Verlauf der aktuellen Wirtschafts- und Finanzkrise

Die 2008 einsetzende, äußerst komplexe Finanzmarkt- bzw. Wirtschaftskrise beeinflusst wirtschaftliche und politische Entscheidungen seither in besonderem Maße. Die komplizierte Gemengelage ist nicht nur für den ökonomischen Laien, sondern auch für Journalisten, Politiker und Wirtschaftsexperten kaum überschaubar. Sie wird daher von vielen als existenzbedrohlich erachtet. Vor diesem Hintergrund erklärt sich die starke Präsenz dieses Themas in der Öffentlichkeit und seine häufig sehr bildhafte, emotionale und teilweise auch stark vereinfachende Behandlung.
Ausgehend von diesen Beobachtungen interessiert sich dieser Beitrag für Metaphern und Metonymien in der französischen Berichterstattung und Kommentierung zur Wirtschafts- und Finanzkrise der letzten Jahre. Die Analyse basiert auf einem Korpus aus Metaphern und Metonymien, die Artikeln des Wirtschaftsmagazins *Expansion* der Jahre 2011 bis 2014 entnommen wurden und im Zusammenhang der Krisenproblematik stehen. Ziel ist die Identifikation und Analyse von Metaphern und Metonymien, deren Verwendung im Verlauf dieser Krise charakteristisch ist. Die Untersuchung geht von einem kognitiv-pragmatischen Modell aus, wonach die Produktion und Rezeption von Metaphern und Metonymien auf

konzeptuellen Ähnlichkeits- bzw. Kontiguitätsrelationen basieren und durch Merkmale des sprachlichen und außersprachlichen Kontexts gestützt werden. Das Hauptaugenmerk der Analyse richtet sich aber nicht allein auf die konzeptuellen Hintergründe der Metaphern und Metonymien, sondern auch auf ihr gemeinsames kontextuelles Auftreten und die sich daraus ergebenden semantisch-pragmatischen Effekte.

Bibliographische Angaben:
Hänchen, Regina/Schnitzer, Hannes (2003): Metonymien in der Wirtschaftsfachsprache. Deutsche, französische und spanische Beispiele. In: Nielsen (ed.): *Wirtschaftskommunikation im Wandel. Dynamik, Entwicklung und Prozessualität*. Deutscher Universitätsverlag: Wiesbaden, 31-42.
Millar, Frank E./Beck, Debra Baker (2004): Metaphors of Crisis. In: Millar/Heath (eds.): *Responding to Crisis. A Rhetorical Approach to Crisis Communication*. Mahwah, NJ: Erlbaum 2004, 153-166.
Muzet, Denis (2013): *Les mots de la crise*, Paris, Eyrolles.
Soddemann, Kilian (2013): Die Metaphorik im Diskurs über die Wirtschaftskrise. In: LINSE (Linguistik Server Essen), URL: http://www.linse.uni-due.de.

Peter Handler (Wien)

Präsentieren mit *PowerPoint* & Co reloaded. Theoretische Implikationen des Genres im Unternehmenskontext und praktisches Training für den fremdsprachlichen Einsatz (am Beispiel des Französischen)

Präsentationen machen einen beträchtlichen Anteil an der Kommunikationspraxis in Unternehmen aus, und ihr Einsatz hat sich insbesondere mit dem Aufkommen von spezieller Software wie *PowerPoint*, *Keynote*, *Presentations* etc. intensiviert.
Übertriebene und ungeschickte Verwendung haben softwaregestützte Präsentationen aber auch ins Kreuzfeuer der Kritik gerückt. Vor allem aus den Anfangszeiten sind vernichtende Urteile in Erinnerung: „PowerPoint is evil." (E. Tufte), „Ban it now!" (T.A. Stewart) oder „Think of it as technological cocaine." (J. Keller) Mittlerweile ist *PowerPoint* & Co das besetzte Terrain kaum mehr streitig zu machen, auch weil sich die Programme weiterentwickelt haben und mehr Know-how und Routine zur Verfügung steht. Nichtsdestoweniger verleitet die bequeme und quasi intuitive Benutzerführung zum Verzicht auf Überlegungen zur sinnhaften Verwendung, woraus oft Abstumpfung und Ermüdung auf Rezipientenseite resultieren.
Der Beitrag bemüht sich um ein aktualisiertes Bild der theoretischen Diskussion zu *PowerPoint* & Co vor dem Hintergrund der fortgeschrittenen Entwicklung. Er setzt sich auch mit der Problematik auseinander, dass in Unternehmen häufig ein Genre-Konflikt besteht, indem Foliensets zugleich der Präsentation und anschließend der Dokumentation dienen sollen.
Der Fremdsprachenunterricht an Wirtschaftshochschulen bietet die Chance, die in den Philologien vorhandene Expertise (zu Sprache, Kommunikation, Rhetorik, Textsorten, ...) in spezifische Ausbildungsmodule zur erfolgreichen Gestaltung softwaregestützter Präsentationen einzubringen. Die Bandbreite der zu vermittelnden Fertigkeiten reicht von der kritischen Auseinandersetzung mit Ratgeberliteratur über die Konzeption der Folien und deren Integration in den Vortrag bis eben hin zur Beherrschung von Vokabular und Idiomatik für die prozedurale Bewältigung (z.B. für Einleitungs- und Abschlussphasen, Sequenzierungskommentare, Bildbeschreibungen, Folienübergänge). Hierzu werden Erfahrungen aus einer derartigen Lehrveranstaltung ausgewertet.
Zudem warten bereits weitere Herausforderungen: Für neue Visualisierungskonzepte, z.B. Zoomen in „Präsentationslandschaften" (prezi.com), gilt es ebenso einen theoretisch fundierten Orientierungsrahmen zu entwickeln wie für die Bereitstellung von Foliensets zum Abruf im

Internet („slidecasts“) u.a.m. – also vielversprechende, außerordentlich praxisrelevante Betätigungsfelder für die angewandte Linguistik.

Jens F. Heiderich (Mainz)

Interkulturelle Arbeitswelten in Amélie Nothombs *Stupeur et tremblements* (1999). Ein Beitrag zu theoretischen und praktischen Kontexten ökonomischer Bildung im Französischunterricht

Der fachdidaktisch ausgerichtete Beitrag referiert in einem ersten Schritt Konvergenzen zwischen den Diskurssträngen *Kompetenzorientierung* und *Literaturdidaktik*. Wie deutlich beide Diskurssträngen von Prinzipien des Ökonomischen mit Blick auf interkulturelle Kompetenz und Didaktik des Fremdverstehens bestimmt sind, gilt es herauszuarbeiten. Die theoretischen Annäherungen zwischen Kompetenz und Literaturdidaktik über den Konnex der Ökonomie werden schließlich unter Berücksichtigung des *task based language learnings* am Beispiel von Amélie Nothombs Erfolgsroman *Stupeur et tremblements* (1999) für unterrichtspraktische Zusammenhänge exemplarisch aufbereitet. Dieser Roman führt seinerseits Verhandlungen des Ökonomischen und interkulturelle Diskurswelten eng, vornehmlich die literar-ästhetische Verhandlung interkultureller Arbeitswelten.

Bibliographische Angaben:
Fäcke, Christiane. 2012. „Wie können Lernaufgaben zur Vermittlung interkultureller Kompetenzen beitragen? Literaturdidaktische Überlegungen im Zeichen von Kompetenzorientierung“, in: *Zeitschrift für Romanische Sprachen und ihre Didaktik* 6/2, 9-20.
Frings, Michael/Heiderich, Jens F. (Hg.). 2013. *Ökonomische Bildung im Französischunterricht.* Stuttgart: ibidem (Französischdidaktik im Dialog 2).

Anja Hennemann (Potsdam) / Claudia Schlaak (Münster)

Semiotik und Interkulturalität: Strategien in der französischen und spanischen Unternehmenswerbung

Aus wirtschaftlicher Sicht ist Werbung unabkömmlich und hat stets verschiedene soziale Vorteile durchlaufen, da sie zum Wohlbefinden der Gesellschaft beitragen soll. Werbung und Wirtschaft stehen in einem additiven Zusammenhang: Viele Wirtschaftsbereiche bzw. Unternehmen greifen auf die Werbekommunikation zurück, um ihre Konsumgüter und Serviceleistungen zu „verkaufen“, aber auch um ein bestimmtes Bild der Produkte zu transportieren. Dies kann bis zur Vermittlung eines bestimmten „Lebensgefühls“, das mit dem Produkt oder der Serviceleistung verbunden werden soll, reichen.
In einer kontrastiven, korpusbasierten Studie sollen die Werbestrategien bestimmter Unternehmensmarken im frankophonen und hispanophonen Raum aus linguistischer, insbesondere semiotischer Perspektive analysiert werden – die Verbindung bzw. wechselseitige Beeinflussung von Linguistik und Wirtschaftswissenschaft wird insbesondere bei der Betrachtung des Phänomens ‘Werbung’ ersichtlich. Der gezielte Gebrauch von Bildern, spezifischer Sprache bzw. besonderen Ausdrucksmitteln sowie die Darbietung bestimmter „Lifestyles“ und die Bekräftigung einzelner kultureller Werte sind daher bei der Betrachtung von Unternehmenswerbung unabdingbar.
Im Korpus werden daher Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Unternehmen, die sich weltweiter Bekanntheit erfreuen (wie z.B. *Ikea* oder *Coca Cola*) und Unternehmen, die vom

Prinzip dasselbe „Produkt“ verkaufen (wie u.a. das Bahnunternehmen *Renfe* in Spanien und *SNCF* in Frankreich oder das spanische Stromunternehmen *ENDESA* und das französische *EDF*), herausgearbeitet und verglichen. Hierbei soll die Entwicklung der jeweiligen Unternehmenswerbung bzw. ihrer Kommunikationsstrategien in den letzten 10 Jahren betrachtet werden, um den Wandel der Werbe- und Kommunikationsstrategien im Laufe der Zeit aufzuzeigen. Da vor allem das Zusammenspiel von sprachlichen und visuellen Effekten untersucht wird, werden Unternehmensanzeigen in den Printmedien, im Internet sowie im öffentlichen Raum analysiert. Die Studie ist kontrastiv angelegt. Sie stellt einerseits die französische Sprache der spanischen gegenüber und vergleicht andererseits innerhalb einer Sprache Werbestrategien aus verschiedenen „Zeiten“ miteinander.

Bibliographische Angaben:
Becher, Gabriele (2007): *Publicidad intercultural: componentes específico-culturales en anuncios publicitarios españoles y alemanes*, Badajoz: Abecedario.
Dumiche, Béatrice (2008): *Werbung und Werbesprache: eine Analyse im interdisziplinären Kontext*, Wilhelmsfeld: Egert.
Ferraz Martínez, Antonio (1995): *El lenguaje de la pulicidad*, Madrid: Arco Libros.
Janich, Nina (2010): *Werbesprache. Ein Arbeitsbuch*, Tübingen: Narr Verlag.

Julia Kuhn (Jena)

Ethnie und (Produkt)name – Überlegungen zur Ergonymik von Kosmetikprodukten in Frankreich vor dem Hintergrund des ethnischen Marketings

In unserer heutigen multikulturellen und multiethnischen Gesellschaft entspricht auch in Frankreich eine potentielle Kundin keinem einheitlichen Schema.
Religiöser Hintergrund, Hautfarbe, sozioökonomische Gegebenheiten, Bedürfnisse und Erwartungen sind stark differenziert, worauf auch die Kosmetikindustrie reagieren muss. Kosmetika, Haar- und Körperpflegeprodukte etwa für afro-europäische Kundinnen sind speziell auf deren Haar- und Hauttyp abgestimmt, Schminkprodukte farblich an den jeweiligen Teint angepasst.
Die Präsentation untersucht die Ergonyme dieser französischen Kosmetikprodukte genauer und zeigt auf, welche hyperrealen Identitäten in Hinblick auf Schönheitsideale hier diskursiv konstruiert werden (- und hinterfragt, ob etwa Assoziationen zu Dschungel und Savanne für die heutige moderne farbige Französin wirklich passend sind.)

Melanie Kunkel (Rom)

Facework in Social Media: Kommunikationsstrategien in moderierten Online-Kundenforen

Bestandteil der Internetpräsenzen einer wachsenden Reihe von Unternehmen sind heute Online-Foren, die den Dialog mit den Kunden sowie Kontakte der Kunden untereinander fördern sollen. Thematisch stehen dabei die Produkte und Serviceleistungen des jeweiligen Unternehmens oder damit verbundene Themenbereiche im Mittelpunkt der Diskussion. Die Antworten werden von Kunden und teils auch von Mitarbeitern des Unternehmens gepostet und sind meist für alle Teilnehmer einsehbar. Eine Imageverbesserung, ein höherer Bekanntheitsgrad, eine stärkere Kundenbindung sowie die Gewinnung neuer Interessenten können Ziele aus Sicht von PR und Marketing sein, zudem lässt sich das Feedback zur Verbesserung des eigenen Angebots im

Hinblick auf die Kundenbedürfnisse nutzen. Gleichzeitig aber stellen Foren eine Herausforderung für die Unternehmenskommunikation dar, im Speziellen für den Umgang mit Kritik.
Anhand von französisch- und deutschsprachigen Kundenforen soll dargestellt werden, wie vom Unternehmen als Moderatoren beauftragte Teilnehmer oder Mitarbeiter in die Diskussionen eingreifen, auf Fragen antworten, fehlerhafte Darstellungen berichtigen oder auf Kritik reagieren. Das Augenmerk liegt darauf, welche sprachlichen Strategien sie im Interesse des Unternehmens zur Vermeidung oder Bewältigung von Konflikten anwenden.
Dabei wird das Forum als *community of practice* (CoP) (Lavé/Wenger 1991) aufgefasst, deren Mitglieder die der Kommunikationssituation angemessenen Verhaltensnormen immer wieder neu aushandeln. Abweichungen hiervon können als unhöflich intendiert sein und/oder als solche wahrgenommen werden. Die der Kommunikation in Onlineforen inhärente Beziehungsarbeit (*relational work*, Locher/Watts 2005) ist zumeist von einer weitgehenden Anonymität der Nutzer geprägt, die ihre eigene Rolle, z.B. als erfahrener Nutzer oder Experte, erst diskursiv aushandeln müssen (Kunkel i.Dr.). Die Auswirkungen der Asymmetrie zwischen "Ratsuchendem" und "Berater" unter den Teilnehmern sowie insbesondere im Kontakt mit den Moderatoren auf das gesichtsbedrohende Potenzial von Äußerungen und die Beziehungsarbeit im Allgemeinen (Locher 2013) sollen dabei herausgestellt werden.

Bibliographische Angaben:
Kunkel, Melanie (i.Dr.): Impoliteness in the negotiation of expert status: folk linguistic debates in a French online forum. In: Bedijs, Kristina/Held, Gudrun/Maaß, Christiane (Hgg.): *Facework in Social Media*. Berlin et al.: LIT.
Lavé, Jean/Wenger, Etienne (1991): *Situated Learning: Legitimate Peripheral Participation*. Cambridge, Cambridge University Press.
Locher, Miriam A. (2013): Internet advice. In: Herring, Susan C./Stein, Dieter/Virtanen, Tuija (Hgg.): *Pragmatics of computer-mediated communication*. Berlin: De Gruyter, 339-362.
Locher, Miriam/Watts, Richard (2005): Politeness theory and relational work. *Journal of Politeness Research* 1 (1), 9-34.

Miriam P. Leibbrand (Wien)

Wertschöpfung durch Sprache am Beispiel einer Textsorte der französischen Unternehmenskommunikation: rhetorische Mittel und linguistische Analysekategorien

In der Wirtschaftskommunikation und in der angewandten Linguistik kommt textlinguistischen und terminologischen Forschungsansätzen zur Unternehmensberichtserstattung bislang die größte Bedeutung zu.
Ziel des Beitrags ist die Operationalisierung der sprachlichen Ausdrucksformen rhetorischer Mittel in einer Textsorte der Unternehmenskommunikation im Hinblick auf eine korpuslinguistische Untersuchung an der Schnittstelle zwischen Wirtschaftskommunikation und Romanistik. Das Thema der Untersuchung ist im Diskursbereich der externen Unternehmenskommunikation angesiedelt.
Methodologisch handelt es sich bei dem Beitrag um eine explorative Untersuchung der Business Discourse-Forschungsliteratur zur Textsorte sowie um die Bereitstellung eines konzeptuellen Rahmens für romanistische Forschung zum Thema.
Es werden zunächst die Ergebnisse der Exploration vorgestellt. Darüber hinaus werden die sprachlichen Ausdrucksformen des rhetorischen Logos, Ethos und Pathos vor dem Hintergrund ihres metadiskursiven und strategischen Werts erörtert. Schließlich werden linguistische Analysekategorien bereitgestellt und anhand von Beispielen veranschaulicht.
Mit Blick auf den Phänomenbereich ist der Beitrag innerhalb der französischen Wirtschaftskommunikation angesiedelt. Nichtsdestoweniger bilden linguistische, insbesondere pragmatische

Kategorien den Kern des Zugangs zum untersuchten Diskurs. Damit behandelt der vorliegende Beitrag über die Schnittstellen zwischen Wirtschaftskommunikation und Romanistik hinaus auch diejenigen zwischen anwendungs- und grundlagenorientierter linguistischer Forschung.

Susanne Lesk (Wien)

Implizite Sprachenpolitik in Organisationen aus personalwirtschaftlicher Perspektive: Ein Beitrag zur systematischen Gestaltung von sprachlichen Fördermaßnahmen (am Beispiel von Zertifizierungen in mehrsprachigen Regionen Frankreichs und der Schweiz)

Der jüngste *linguistic turn* in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften weist auf die Schnittstelle zwischen Organisations- und Managementforschung einerseits und Linguistik andererseits hin. Dem Trend folgend, sind ein wachsendes Interesse an sprach-sensitiven Studien mit Organisationsbezug und zahlreiche Publikationen in anerkannten Management-Zeitschriften zu verzeichnen. Zunehmend geraten dabei Arbeitssituationen ins Visier der Forscher/innen, die die Hierarchisierung von Sprachen und deren diglossischen Gebrauch ansprechen.
Implizite Sprachenpolitik wird hier gemäß der traditionellen Unterscheidung aus der Soziolinguistik von expliziter abgegrenzt. Letztere bezieht sich auf Maßnahmen, die sich direkt auf die Sprache(n), Sprechergruppen und ihre sprachliche Praxis auswirken (im Unternehmenskontext z.B. entsprechende Aussagen in einem Unternehmensleitbild, die Wahl einer gemeinsamen *corporate language*), während erstere Handlungsfelder wählt, die zunächst nicht den Gebrauch von verschiedenen Sprachen regeln will, sondern andere Zielsetzungen verfolgt (z.B. Rekrutierungs- und Karriereentscheidungen). Bei Untersuchungen in multilingualen Arbeitskontexten haben Managementforscher/innen den Stellenwert von impliziter Sprachenpolitik relativ rasch erkannt, da sich sprachenpolitische Entscheidungen mit primär impliziter Wirkung häufig in ihrer Ausgestaltung am Einsatz von Instrumenten des Personalmanagements festmachen lassen.
Vor diesem Hintergrund will der vorliegende Beitrag die Wichtigkeit einer systematischen Einbeziehung sämtlicher personalwirtschaftlicher Teilfunktionen für die Formulierung einer kohärenten multilingualen organisationalen Sprachenpolitik aufzeigen. Die Studie geht demnach der Frage nach, wie aus personalwirtschaftlicher Perspektive eine systematische Sprachenpolitik in Organisationen aussehen müsste, die Mehrsprachigkeit fördert.
Als empirisches Feld für diese explorative Untersuchung einer multilingualen Sprachenpolitik werden existierende Zertifizierungen in bilingualen Regionen (Frankreich, Schweiz) gewählt, die Zwei- oder Mehrsprachigkeit in Organisationen anhand eines detaillierten Kriterienkataloges auszeichnen. Am Beispiel der Zertifizierungen *„Label für die Zweisprachigkeit“* (Biel, Schweiz) und *„Ya d’ar brezhoneg“* (Bretagne, Frankreich) werden die Systematik, der Maßnahmenumfang und Verbreitungsgrad analysiert und Vertreter/innen der zertifizierten Organisationen in den beiden Regionen befragt.

Bibliographische Angaben:
Duchêne, A. & Heller, M. (2012). Language policy and the workplace. In B. Spolsky (Ed.), *The Cambridge Handbook of Language Policy* (pp. 323-335), Cambridge: Cambridge University Press.
Grosjean, S. (2012). Où en sommes-nous avec le « tournant linguistique » ? Sur les traces d’une rupture paradigmatique. *Revue internationale de psychosociologie et de gestion des comportements organisationnels, 18* (46), 77-94.
Lüdi, G. (2012). Le français comme objet de la gestion des langues dans des entreprises suisses: un champ de tension entre la philosophie de l'entreprise, la doxa des acteurs et les pratiques. In P. Cichon, S. Ehrhart & M. Stegu (Eds.), *Les politiques linguistiques implicites et explicites en domaine francophone. Synergies PG 5* (p. 147-163), Berlin: Avinus.
Piekkari, R. & Tietze, S. (2012). Language and international human resource management. In G. K. Stahl, I. Björkman & S.

Morris (Eds.), *Handbook of research in international human resource management* (pp. 549-565), Cheltenham: Edward Elgar.

Benjamin Meisnitzer (Mainz)

Moderne französische Wirtschaftskorrespondenz: Wandel einer Diskurstradition im Kontext der Globalisierung des Marktes und der Dominanz der USA

Die Handelskorrespondenz entspricht einer Diskurstradition mit hochgradig konventionalisierten Diskursmustern, die von Sprache zu Sprache und von Land zu Land oftmals stark variieren. Ein Charakteristikum des Französischen ist die konventionalisierte, hochgradig formelle Elaboriertheit der Texte innerhalb dieser Diskurstradition.
Die zunehmende Bedeutung des amerikanischen Wirtschafts- und Handelsmodells darf nicht unterschätzt werden, denn es besteht wenig Zweifel daran, dass in der modernen Geschäftswelt „la réalisation, la mise en vente et la diffusion, couvrent l'univers des réseaux commandés en anglais par les États-Unis ou par leurs satellites économiques" (Hagège 1987: 79). Da das wirtschaftliche Handeln in hohem Maße kommunikatives Handeln darstellt, sind signifikante Einflüsse der US-amerikanischen Handlungsstrategien auch in der französischen Geschäftswelt zu erwarten, die sich auf der Ebene der kommunikativen Pragmatik niederschlagen und deren Umsetzung auf der Ebene der Textstrukturierung und folglich sprachlich erfolgt.
Der vorliegende Beitrag soll korpusbasiert Textmuster und deren Wandel am Beispiel neuerer französischer Wirtschaftskorrespondenz diskutieren. Es wird dabei von der Annahme ausgegangen, dass es sich um eine Diskurstradition handelt, die in besonderem Maße mit der E-Mail konkurriert, gleichzeitig aber auch stark durch diese graphisch realisierte Diskurstradition mit starker Permeabilität für Elemente aus der gesprochenen Sprache beeinflusst wird, in der häufig Merkmale der Nähe und der Distanzkommunikation konvergieren. Mit dem Begriff *Interdiskursivität* von Koch (1997) und unter exemplarischem Rückgriff auf Vergleiche mit den Entwicklungen innerhalb der Diskurstradition in den iberoromanischen Sprachen soll der Einfluss der amerikanischen *business*-Kultur auf den Wandel der Diskurstradition beleuchtet werden. Das Augenmerk in der französischen Fachkorrespondenz soll dabei besonders auf lexikalische Selektionen, syntaktische Besonderheiten und Strategien der Textgliederung und Höflichkeitsstrategien gerichtet werden.
Die vorliegende textlinguistische Studie ist stark praxisorientiert und an der Schnittstelle zwischen Fachsprachendidaktik und Sprachwissenschaft verortet. Deshalb sind die Ergebnisse einerseits von Bedeutung für Ratgeber zum Verfassen von Wirtschaftskorrespondenz und leisten andererseits auch einen wichtigen Beitrag für die Fachsprachenerforschung.

Bibliographische Angaben:

Drescher, Martina ([2]2008): „Diskursstrukturen im Französischen"; in: Kolboom, Ingo/ Kotschi, Thomas *et al.* (Hrsg.): *Handbuch Französisch. Sprache, Literatur, Kultur, Gesellschaft. Für Studium, Lehre und Praxis.* Berlin: Erich Schmidt. 321-332.
Hagège, Claude (1987): *Les français et les siècles*. Paris: Éditions Odile Jacob.
Hundt, Markus (2000): „Textsorten des Bereichs Wirtschaft und Handel", in: Brinker, Klaus/ Antos, Gerd *et al.* (Hrsg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Linguistics of Text and Conversation.* Band 1. New York: de Gruyter (HSK 16.1): 642-658.
Jahr, Silke (1996): *Das Verstehen von Fachtexten. Rezeption – Kognition – Applikation*. Tübingen: Narr (Forum für Fachsprachen-Forschung; Bd. 34).
Koch, Peter, (1997): „Diskurstraditionen: zu ihrem sprachtheoretischen Status und ihrer Dynamik", in: Frank, Barbara/Tophinke, Doris (Hrsg.): *Gattungen mittelalterlicher Schriftlichkeit*. Tübingen: Narr (ScriptOralia; 99). 43-79.
Motsch, Wolfgang (2000): „Handlungsstrukturen von Texten", in: Brinker, Klaus/Antos, Gerd *et al.* (Hrsg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Linguistics of Text and Conversation.* Band 1. New York: de Gruyter (HSK 16.1): 473-489.

Daniele Moretti (Heidelberg/Saarbrücken), Anne Weber (Saarbrücken)

Demandez conseil à votre pharmacien: annonces publicitaires de produits pharmaceutiques en France, Italie et Allemagne

Les médicaments en vente libre représentent un marché juteux en toute l'Europe occidentale. On pourrait donc supposer que l'intégration croissante des économies se soit introduite dans ce secteur aussi et ait mené au nivellement des différences culturelles. Mais est-ce vraiment le cas?
Dans la présente contribution seront analysées des annonces publicitaires de produits pharmaceutiques publiées en France, en Italie et en Allemagne. Un corpus sera compilé à partir d'exemples retirés de revues distribuées gratuitement dans les pharmacies des trois pays. Pour l'analyse de la macrostructure et l'identification de traits typiques (question 1 ci-dessous), toutes les annonces contenues dans les revues seront prises en compte. Par contre, un corpus partiel comprendra des annonces choisies de produits contre (a) les rhumes, (b) les problèmes gastro-intestinaux et (c) les troubles féminins, qui seront examinées plus en détail (questions 2-4).
Après une brève introduction concernant les revues utilisées et l'annonce publicitaire comme genre textuel ainsi que la situation juridique de la publicité dans ce domaine spécifique, le corpus sera analysé par rapport aux questions suivantes:
(1) quelle est la macrostructure des annonces (éléments textuels/visuels, slogans, etc.)? Y a-t-il des caractéristiques (proto)typiques dans les trois cultures considérées?
(2) Quelles sont les particularités des éléments textuels (longueur des phrases, ponctuation, etc.)? Quel est le rôle des langues étrangères et/ou du langage (pseudo-)technique?
(3) Quelle est la relation entre les éléments textuels et ceux visuels? Y a-t-il, sur le plan visuel aussi, des éléments (pseudo-)techniques?
(4) Quels autres aspects se font remarquer (emploi de moyens stylistiques/figures rhétoriques, jeux de mots, etc.)?
Cette méthode nous permettra d'identifier les particularités des différentes cultures dans le domaine spécifique choisi, mais aussi de vérifier s'il y a, à l'intérieur d'une culture individuelle, des différentes méthodes pour vendre différents groupes de produits.

Brigitte Seidler-Lunzer (Wien)

Lexikographische Ressourcen sinnvoll nutzen. Vermittlung von Fertigkeiten für die Verwendung von Wörterbüchern im wirtschaftlichen Kontext

Wörterbücher sind bewährte Werkzeuge für die Bewältigung von Kommunikationssituationen in der Fremdsprache, wie sie in wirtschaftlichen Kontexten auftreten. Ihr Einsatz beschränkt sich dabei nicht nur auf ihre genuine Funktion als Nachschlagewerk (Wiegand 1998), um - v.a. in zweisprachigen Wörterbüchern - die entsprechende Übersetzung zu finden; sie sind auch in viel weiterem Zusammenhang der sowohl schriftlichen wie auch mündlichen Textrezeption und Textproduktion von großem Nutzen, da sie eine Hilfestellung hinsichtlich Bedeutung, Kontextualisierung, Grammatik, Orthographie und Aussprache bieten.
Von den Studierenden und Universitätsabsolventen werden neben Sprach- und Sachkenntnissen verstärkt Kommunikationsfähigkeit, interkulturelle Kompetenz und Wissensmanagement verlangt. Hier können sowohl Nachschlagewerke als auch strukturierte Wissensbestände

(Enzyklopädien) als Instrumente eingesetzt werden, um die Teilnahme an mehrsprachigen und interkulturellen wirtschaftlichen Situationen zu erleichtern – sofern sie richtig eingesetzt werden.
Denn in der Praxis zeigt sich oft, dass der effiziente Umgang mit Wörterbüchern - und zwar von traditionellen Printwörterbüchern wie auch von elektronischen Wörterbüchern - nicht selbstverständlich ist und dass das zur Verfügung stehende Potenzial bei weitem nicht ausschöpft wird. Oft werden nicht einmal die grundlegenden Techniken des Nachschlagens beherrscht, und das mangelnde Sensorium für die „korrekte“ Auswahl unter mehreren Alternativen führt zu eklatanten Fehlgriffen.
Die zielgerichtete Verwendung eines Wörterbuchs als bedarfsadaptierte Informationsquelle kann/muss trainiert werden, damit nicht Fehler aufgrund inter- und/oder intralingualer Interferenzen auftreten.
Am Institut für Romanische Sprachen der WU Wien wurde ein *Wörterbuchmodul* (Gabriele Schwarz-Frömel, Holger Wochele und Brigitte Seidler-Lunzer) erarbeitet, das didaktische Möglichkeiten aufzeigen soll, wie Studierende in die Technik der richtigen und effizienten Nutzung von Print- und Online-Wörterbüchern eingeführt werden können.

Otto Winkelmann (Gießen)

Forschungsfelder und Forschungsmethoden der Wirtschaftslinguistik

Vor rund einhundert Jahren hat Ewald Messing, der als Dozent an der Handelshochschule Rotterdam lehrte, den Begriff Wirtschaftslinguistik geprägt. Dem Untertitel seines Sammelbandes zur Wirtschaftslinguistik, den er 1932 veröffentlichte, kann man entnehmen, dass die neue Disziplin sich mit „Wert und Bedeutung, Erforschung und Unterweisung der Sprache des wirtschaftlichen Verkehrs“ beschäftigt. Eine genaue Abgrenzung des Gegenstandsbereichs der Wirtschaftslinguistik nahm Messing allerdings nicht vor, und die Beiträge des genannten Sammelbandes sind methodisch recht uneinheitlich. Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs kamen die Forschungen zur Wirtschaftslinguistik zum Erliegen. Seit Mitte der fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts entstanden zahlreiche weitere Arbeiten, die Sprache im wirtschaftlichen Kontext untersuchten. Dabei wurden neue inhaltliche Schwerpunkte gebildet und unterschiedliche Methoden der modernen Linguistik eingesetzt.
Ziel meines Beitrags ist es, den Gegenstandsbereich der Wirtschaftslinguistik genauer als bisher zu bestimmen, einen Überblick über wirtschaftslinguistische Problemstellungen zu geben und einen neuen methodischen Ansatz zur Erforschung der „Sprache des wirtschaftlichen Verkehrs“ vorzustellen. Gegenstand der Wirtschaftslinguistik ist zweifelsohne die Wirtschaftskommunikation. Darunter versteht man alle mündlichen und schriftlichen Äußerungen, die sich auf das wirtschaftliche Handeln von Menschen beziehen. Genauer gesagt, umfasst die Wirtschaftskommunikation alle Äußerungen, die wirtschaftlichen Zwecken dienen oder sich auf wirtschaftliche Objekte, Sachverhalte oder Vorgänge beziehen. Den Kernbereich der Wirtschaftskommunikation stellt die ökonomisch ausgerichtete Betriebs- bzw. Unternehmenskommunikation dar, die sich grob in interne und externe Kommunikation untergliedern lässt. Zum Erweiterungsbereich der Wirtschaftskommunikation gehören vier weitere Gebiete, die bislang unzureichend linguistisch aufgearbeitet wurden, nämlich die Wirtschaftspolitik, das Wirtschaftsrecht, die Wirtschaftswissenschaften und die Wirtschaftsberichterstattung. Was die Forschungsmethoden der Wirtschaftslinguistik betrifft, so bietet es sich aus meiner Sicht an, die herkömmlichen linguistischen Ansätze zur Untersuchung

der Wirtschaftskommunikation fallweise durch Methoden der Empirischen Sozialforschung zu ergänzen.

Bibliographische Angaben:

Messing, Ewald E. J. (1932) (Hrsg.): *Zur Wirtschafts-Linguistik. Eine Auswahl von kleineren und größeren Beiträgen über Wert und Bedeutung, Erforschung und Unterweisung der Sprache des wirtschaftlichen Verkehrs*, Rotterdam, Nijgh & Van Ditmar.

Winkelmann, Otto (2011): „Plädoyer für eine romanistische Wirtschaftslinguistik“, in: Dahmen, Wolfgang/Holtus, Günter/Kramer, Johannes/Metzeltin, Michael/Schweickard, Wolfgang/Winkelmann, Otto (Hrsg.): *Romanistik und Angewandte Linguistik. Romanistisches Kolloquium XXIII*, Tübingen, Narr, 125-159.

Sektion 2: Zwischen den Texten: die Übersetzung an der Schnittstelle von Sprach- und Kulturwissenschaft

Sektionsleiterinnen: Prof. Dr. Christina Ossenkop (Münster) und Prof. Dr. Georgia Veldre-Gerner (Münster)

Zeitplan

Donnerstag, 25.09.2014

9.00 – 9.45	Uta Helfrich: **Zur multimodalen Kohärenz von Übersetzungen**
9.45 – 10.30	Désirée Schyns: **Voyage au bout du possible: La traduction en allemand de *Place de l'étoile* de Patrick Modiano**
10.30 – 11.00	Kaffeepause
11.00 – 12.00	*Plenarvortrag* Camille Laurens: **« Libre comme l'art »** F 1 (Fürstenberghaus)
12.30 – 14.30	Mittagspause
14.30 – 15.15	Cordula Neis: **Fingierte Mündlichkeit als Herausforderung an die Übersetzungspraxis**
15.15 – 16.00	Anna Ewig: **Mille milliard de mille sabords ! La traduction d'insultes et d'injures de la BD francophone**
16.00 – 16.30	Kaffeepause
16.30 – 17.15	Georgia Veldre-Gerner: **Aussi laides que fidèles ?** **Nähesprachliche französische Syntax in der literarischen Übersetzung**
17.15 – 18.00	---
18.00 – 19.30	Mitgliederversammlung F 2 (Fürstenberghaus)
ab 19.30	Lesung mit **Camille Laurens** F1 Fürstenberghaus

Freitag, 26.09.2014

9.00 – 9.45	Martina Nicklaus: **Zur Übersetzung von Linearisierung und informationellem Rhythmus ins Französische, am Beispiel von Julia Francks Roman *Die Mittagsfrau***
9.45 – 10.30	Gerda Haßler: **Der Blick des Übersetzers und die Aspektualität in deutsch-französischen und französisch-deutschen literarischen Übersetzungen**
10.30 – 11.00	Kaffeepause
11.00 – 12.00	*Plenarvortrag* Raymund Wilhelm: **"Die Rolle der Sprache in der französischen Literatur der Gegenwart"** F 1 (Fürstenberghaus)
12.30 – 14.30	Mittagspause

14.30 – 15.15 Vivien Könnemann:
Zur Übersetzung mehrsprachiger historischer Romane ins Französische am Beispiel von Andrea Camilleris *Il birraio di Preston* und *Il re di Girgenti*
15.15 – 16.00 Yela Schauwecker:
Warum wir mittelalterliche Fachtexte nicht lesen können: das mittelalterliche Fachwort und der moderne Leser
16.00 – 16.30 Kaffeepause
16.30 – 17.15 Vera Eilers:
Textsortenspezifische Übersetzungsstrategien am Beispiel von Viviane Forrester: *L'horreur économique*
17.15 – 18.00 Marco Agnetta:
Operndeutsch – Opernfranzösisch. Ein deutsch-französischer Vergleich zweier Sub-*langues*

Samstag, 27.09.2014

9.00 – 9.45 ---
9.45 – 10.30 Livia Gaudino-Fallegger:
Kulturtransfer. Eine linguistische Analyse mittels Kontrastierung von französischen und deutschen Tageszeitungen
10.30 – 11.00 Kaffeepause
11.00 – 11.45 Marcus Reinfried:
Die Anverwandlung des *génie de la langue*: strengwörtliche Übersetzungen in der Geschichte des europäischen Fremdsprachenunterrichts (18.-20. Jahrhundert)
11.45 – 12.30 Sylvia Thiele:
Sprachmittlung – alter Wein in neuen Schläuchen?
12.30 – 14.30 Mittagspause
(ev. auch spätere Mittagspause oder nach der Mittagspause weitere Sektionsarbeit)

Marco Agnetta M.A. (Universität des Saarlandes, Saarbrücken)
Operndeutsch – Opernfranzösisch. Ein deutsch-französischer Vergleich zweier Sub-*langues*.

Die Oper präsentiert sich als ein multidimensionales Gebilde, das unterschiedlichsten theoretisierenden Ansätzen als Untersuchungsgegenstand dienen kann, aber stets auch die Bereitschaft zur interdisziplinären Forschung voraussetzt. Auch seitens der Translationswissenschaft können vielfach theoretische Fragen an diesen Gegenstand gestellt werden – insbesondere in Zeiten, in denen der Übersetzungsbegriff immer weiter gefasst zu werden scheint (vgl. etwa das Konzept der "Multidimensional Translation").
Wie alle ästhetisch-künstlerischen Artefakte, die Gebrauch des Wortes machen, bedarf auch das Libretto einer Oper, sobald diese übernationale Relevanz erhält, einer interlingualen Transformation (im Sinne SCHREIBERS 1993 sind darunter Übersetzungen *und* interlinguale

Bearbeitungen zu verstehen). Und gerade hier stößt der Übersetzer in besonderem Maße auf sprachenpaar- und kulturspezifische Unvereinbarkeiten, die den Äquivalenzbegriff hart auf die Probe stellen. Schließlich stellt sich der polysemiotische Charakter des Gebildes "Oper" der Möglichkeit einer rein einbürgernden Übersetzungsmethode von vornherein in den Weg. Viele der formalen Schwierigkeiten des Librettoübersetzens sind schon erkannt und beschrieben worden. Aber auch auf der inhaltlichen Ebene werden z.T. gravierende kulturelle Unterschiede deutlich, wenn etwa von deutscher Seite her die "Banalität" der gesungenen Dialoge in romanischen Opern häufig reklamiert wird. Das von Kritikern stets angeprangerte "Operndeutsch" scheint eine daraus resultierende, auf keinen Fall erwünschte, aber gerade durch (misslungene) Übersetzungen französischer und italienischer Libretti gebildete Sub-*langue* zu sein, derer sich nachfolgende Übersetzergenerationen nicht ungestraft bedienten. Denn Ergebnis ihrer Arbeit sind, so die sich immer wieder einschaltenden Übersetzungskritiker, "sprachliche Vergewaltigungen", die einem doch so wichtigen kulturellen Transfer hartnäckig im Wege stehen oder gar von vornherein verhindern. Auch auf französischer Seite scheint die Librettoübersetzung ein utopisches Unterfangen, der Translator ein unverbesserlicher "masochiste" (FINNÉ 1982) zu sein, wenn er sich eines "Gesamtkunstwerkes" Wagners, etwa dessen *Parsifal*, annimmt.
Der Beitrag beschreibt einige sich hartnäckig haltende Topoi im deutsch-französischen Diskurs rund um das Librettoübersetzen, zeichnet die Herausbildung eines eigenen deutschen bzw. französischen Opernwortschatzes nach und erkennt die oft auch hermeneutisch-kreativ motivierte Pluralität entstandener Librettoübersetzungen an.

Vera Eilers (Paderborn)

Textsortenspezifische Übersetzungsstrategien am Beispiel von Viviane Forrester: *L'horreur économique*

Das Werk der 2013 verstorbenen französischen Schriftstellerin Viviane Forrester (1925-2013) ist geprägt von der Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen europäischen Wirtschaftskrise. Ihrer 1996 vorgelegten ersten politischen Schrift *L'horreur économique* (dt. *Der Terror der Ökonomie*), die bisher in 27 Sprachen übersetzt wurde (Stand Februar 2014), folgte 2000 *Die Diktatur des Profits* mit vergleichbarer Thematik.
Liest man die deutsche Übersetzung von *L'horreur économique* in der Erwartung, eine Textsorte vorzufinden, die als "Sachtext" grundlegende Probleme unseres Wirtschaftssystems kritisch aufgreift, ist man erstaunt, auf einen stilistisch reich ausgestalteten, mit rhetorischen Figuren stellenweise geradezu überladenen Text zu treffen. Dieser ist dennoch nicht als verschriftlichte Mündlichkeit (z.B. als politische Rede) gemeint. Es stellt sich nun die Frage, ob ein solcher reich rhetorisch "verzierter" Text mit zahlreichen Wiederholungsstrukturen im Deutschen als der Textsorte nicht angemessen (geradezu als "unsachlich") empfunden wird, während ein französischer Leser einen solchen Text ohne Vorbehalte als "Sachtext" akzeptieren würde, da die Toleranz gegenüber stilistisch verschwenderisch ausgestalteten Texten auch außerhalb der (fiktiven) literarischen Texte im Französischen deutlich größer ist als im Deutschen.
Aus diesen Überlegungen ergibt sich des Weiteren die Frage, ob das deutsche Lesepublikum einen solchen Text ernst nehmen kann, oder ob die von Deutschen als unsachlich empfundene Form den Inhalt "erschlägt", so dass eine ernsthafte kritische Auseinandersetzung mit Forresters politischen Thesen erschwert wird. Ist es möglich, dieser textsortenspezifischen Problematik in der Übersetzung aktiv zu begegnen, gegebenenfalls durch Aussparung einiger Stilfiguren, d.h. durch massive Eingriffe in die Textgestaltung, und ist dies in einer Textsorte zulässig, in der

vorrangig Inhalte transportiert werden sollen, und zwar möglichst ohne jede Abweichung vom Original?

Anna Ewig (Universität Münster)

Mille milliard de mille sabords ! La traduction d'insultes et d'injures de la BD francophone

La bande dessinée est un genre littéraire traditionnellement beaucoup plus ancré dans le quotidien de nos voisins francophones. Néanmoins, et c'est ce qui nous préoccupe dans cette présentation, certaines séries ont réussi à convaincre un public de langue allemande si bien que leur connaissance fait depuis longtemps partie de la culture générale des pays germanophones. Parmi ces BD, plusieurs sont d'origine française – c'est le cas d'Astérix le gaulois – et, plus souvent encore, belge, comme Les Schtroumpfs, Lucky Luke ou Tintin, pour ne nommer que quelques-unes.
Ce neuvième art qui n'a à ce jour pas encore été étudié de manière exhaustive par la traductologie, possède une caractéristique qui le sépare des autres genres littéraires: la grande présence d'oralité conceptuelle. L'emploi d'insultes et d'injures en est un exemple et leur utilisation est clairement présente dans certaines BD, comme par exemple Tintin, afin de caractériser les différents personnages d'une série, que cette caractérisation passe par la présence (ou l'absence) de régionalismes, de jargon, de créations fantaisistes ou autres. Il est particulièrement intéressant d'étudier la manière dont ces caractérisations sont traduites en allemand pour voir si l'ambiance propre aux différents aspects culturels reproduits dans les BD a pu être maintenue ou si les traducteurs ont plutôt opté pour des changements afin de rendre la compréhension plus facile à un public germanophone. Cet aspect sera étudié lors de cette présentation.

Livia Gaudino Fallegger (Universität Gießen)

Kulturtransfer. Eine linguistische Analyse mittels Kontrastierung von französischen und deutschen Tageszeitungen

"Kulturtransferprozesse betreffen die interkulturellen Vermittlungsformen zwischen Kulturen, d.h. jene Kulturgüter und -praktiken, die übertragen und in einer spezifischen Zielkultur rezipiert werden: Informationen, Diskurse, Texte, Bilder, Institutionen und Handlungsweisen […]. Der methodische Ansatz des Kulturtransfers nimmt also die 'Wege, Medien und sprachlichen Bedingungen für die Vermittlung von Texten, kulturellen Objekten und Praktiken' zum Ausgangspunkt." (Lüsebrink, ^{3}2012).
Ausgehend von den konzeptuellen Prämissen, die interkulturelle Kommunikation aus dem Blickwinkel des Kulturtransfers beleuchten, werden wir in diesem Beitrag die Ergebnisse einer Untersuchung vorstellen, die die Rezeption von für Europa bedeutungsvollen Ereignissen in Frankreich und Deutschland fokussiert. Besonders hervorgehoben wird dabei die Frage, ob und, wenn ja, inwieweit sprachliche Strukturen als Indikatoren für Rezeptionsdivergenzen oder -konvergenzen fungieren können. Der Hauptbestandteil des Korpus besteht aus thematisch vergleichbaren Artikeln aus den Tageszeitungen *Le Monde*- und *Süddeutsche Zeitung*.

Gerda Haßler (Universität Potsdam)

Der Blick des Übersetzers und die Aspektualität in deutsch-französischen und französisch-deutschen literarischen Übersetzungen

Unterschiede in der Gestaltung der aspektuellen Verhältnisse zwischen dem Französischen und dem Deutschen bereiten immer wieder Probleme beim Übersetzen. Unter Aspektualität fassen wir eine Kategorie, die all die verschiedenen Mittel umfasst, die im weiten Sinne dem Ausdruck des Charakters des Verlaufs der Handlung dienen. Während das Französische über aspektuell markierte Verbformen und Verbalperiphrasen verfügt, ist man im Deutschen darauf angewiesen, auf Präpositionalgruppen, Aktionsarten, veränderte Wortstellung und Adverbien zurückzugreifen oder auf eine aspektuelle Markierung zu verzichten. In dem Beitrag sollen die Lösungen in Übersetzungen französischer literarischer Texte dahingehend untersucht werden, ob es bei den Übersetzern Präferenzen gibt, ob diese einer Entwicklung unterliegen oder gänzlich subjektiv vom "Blick des Übersetzers" abhängen. In umgekehrter Richtung sollen die Deutung der Verstehensvorgabe deutscher Texte ohne aspektuelle Markierungen und die verbale Umsetzung lexikalischer Aspektmarker in französischen Texten untersucht werden. Es wird dabei auch zu beachten sein, dass Übersetzer möglicherweise den Formen des Ausgangstextes folgen und das in der Zielsprache gegebene Potential nicht voll nutzen bzw. in umgekehrter Richtung auf aspektuelle Kennzeichnungen verzichten. Im Hinblick auf die Feststellung von Äquivalenz sind offensichtlich bei der Betrachtung der aspektuellen Gestaltung von Übersetzungen in beiden Richtungen Kompromisse erforderlich, insofern ein Anstieg der Differenzierungsmöglichkeiten beim Übersetzen ins Französische und ein Differenzierungsgefälle beim Übersetzen ins Deutsche vorgegeben scheint. Lässt sich der Blick des Übersetzers auf die darzustellenden Handlungen unabhängig von den sprachsystematischen Voraussetzungen ausdrücken oder sind die Ausdrucksmöglichkeiten vollständig durch das Sprachsystem bestimmt? Die Untersuchung soll anhand narrativer Texte und deren Übersetzungen durchgeführt werden.

Uta Helfrich (Universität Göttingen)

Zur multimodalen Kohärenz von Übersetzungen

Je nach Medium betreffen Übersetzungsprozesse von einer Sprache und Kultur in eine andere nicht ausschließlich den verbalen Bereich, sondern darüber hinaus auch die Adaptation nonverbaler und/oder paraverbaler Elemente. Für die Analyse ist daher von einem erweiterten Translationsbegriff auszugehen, der sowohl interlinguale als auch intersemiotische Strategien der multimodal kohärenten Kodierung von Äquivalenzen berücksichtigt. Anhand von ausgewählten Beispielen international geschalteter Tourismuskampagnen für die Marke Spanien soll in diesem Beitrag untersucht werden, wie der von Turespaña propagierte "estilo de vida único en un territorio de gran diversidad" einem französischsprachigen Zielpublikum vermittelt wird.

Vivien Könnemann (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg)

Zur Übersetzung mehrsprachiger historischer Romane ins Französische am Beispiel von Andrea Camilleris *Il birraio di Preston* und *Il re di Girgenti*

Der italienische Schriftsteller Andrea Camilleri ist vor allem für seine Kriminalromane um Commissario Montalbano bekannt, verfasst aber auch zahlreiche historische Romane, deren sprachliche Gestaltung in der Regel weit über die Nutzung des Italienischen hinausgeht. Er bietet

Romanisten ein umfangreiches Forschungsgebiet – auch im Hinblick auf Fragen der Übersetzbarkeit.

Camilleri verwendet in den zu untersuchenden historischen Romanen *Il birraio di Preston* (frz. *L'Opéra de Vigàta* übersetzt von Serge Quadruppani) sowie *Il re di Girgenti* (frz. *Le roi Zosimo* übersetzt von Dominique Vittoz) Elemente verschiedener Sprachen und Dialekte. So ist in *Il birraio di Preston* die Nutzung von einerseits dem Italienischen und deutschen Einflüssen, andererseits eines sizilianischen, milanesischen, toskanischen und römischen Dialekts zu beobachten. Hauptsächliche Sprachform ist dabei ein sizilianisiertes Italienisch. In *Il re di Girgenti* hingegen treten neben dem Italienischen das Französische, Spanische sowie Lateinische und vorwiegend ein sizilianisiertes Italienisch auf.

Bereits aus der bloßen Aufzählung der von Camilleri eingesetzten Strata ergibt sich die Frage nach der Übersetzbarkeit mehrsprachiger Literatur, in der auch verschiedene Dialekte auftreten. Wie ist bei der Übersetzung in die Zielsprache Französisch zum Einen mit den Dialekten und Fremdsprachen, zum Anderen mit dem sizilianisierten Italienisch, das als Grundsprache der Romane anzusehen ist, umzugehen? Welche Probleme stellen sich den Übersetzern und welche Strategien wenden die verschiedenen französischen Camilleri-Übersetzer konkret an?

Dies sind Fragen, denen im Vortrag nachgegangen werden soll, wobei sich in Abhängigkeit vom Übersetzer ein unterschiedliches Bild, insbesondere bezüglich des Umgangs mit dem sizilianisierten Italienisch Camilleris, abzeichnet.

Bibliographie

Primärliteratur

Camilleri, Andrea 1999: *L'Opéra de Vigàta*. Paris: Points (übersetzt von Serge Quadruppani unter Mithilfe von Maruzza Loria).

Camilleri, Andrea 2001: *Il re di Girgenti*. Palermo: Sellerio.

Camilleri, Andrea [28]2003a: *Il birraio di Preston*. Palermo: Sellerio.

Camilleri, Andrea [2]2003c: *Le roi Zosimo*. Paris: Fayard (übersetzt von Dominique Vittoz).

Sekundärliteratur

Bologna, Anna 2009: "Sizilianisches in den Romanen von Andrea Camilleri", in: *Zibaldone* 48 (2009), S. 125-137.

Bremer, Thomas/ Annette Schiller (edd.) 2012: *Dialekt und Standardsprache in Italien und Europa*. *Edeltraud Werner zum 60. Geburtstag*. Frankfurt am Main [u.a.]: Peter Lang.

Buttita, Antonio (ed.) 2004: *Il caso Camilleri. Letteratura e storia*. Palermo: Sellerio.

Caprara, Giovanni 2007: *Variación lingüística y traducción: Andrea Camilleri en castellano*. Málaga: Universidad de Málaga, Departamento de Traducción e Interpretación Facultad de Filosofía y Letras.

Czennia, Bärbel 2004: "Dialektale und soziolektale Elemente als Übersetzungsproblem", in: Kittel/ Frank u.a. (edd.) 2004, S. 505-512.

Dardano, Maurizio/ Adriana Pelo u.a. (edd.) 2001: *Scritto e parlato. Metodi, testi e contesti. Atti del Colloquio internazionale di studi* (*Roma, 5-6 febbraio 1999*). Roma: Aracne.

De las Nieves Muñiz Muñiz, María 2004: "Lo stile della traduzione: Camilleri in Spagna", in: Buttitta (ed.) 2004, S. 206-212.

Demontis, Simona 2001: *I colori della letteratura*. *Un'indagine sul caso Camilleri*. Milano: Rizzoli.

Guerriero, Stefano 2001: "Tracce di parlato nella narrativa contemporanea. Lo strano caso di Andrea Camilleri", in: Dardano/ Pelo u.a. (edd.) 2001, S. 221-238.

Kahn, Moshe 2004: "Il dialetto nelle traduzioni di Andrea Camilleri", in: Buttita (ed.) 2004, S. 180-186.

Kittel, Harald/ Armin Paul Frank u.a. (edd.) 2004: *Übersetzung, Translation, Traduction. Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung Vol. I.* Berlin, New York: Walter de Gruyter.

Klose, Henriette 2000: "Kurzes Porträt des sizilianischen Schriftstellers Andrea Camilleri", in: *Zibaldone* 30, S. 133-141.

Könnemann, Vivien 2012: "Das Zusammenspiel von Italienisch, Sizilianisch und Genuesisch in Andrea Camilleris *La mossa del cavallo*", in: Bremer, Thomas/ Annette Schiller (edd.) 2012, S. 217-233.

Könnemann, Vivien (in Arbeit): *Original – Übersetzung – Übersetzbarkeit.*

La Fauci, Nunzio 2003: "L'italiano perenne e Andrea Camilleri", in: Maraschio u.a. (edd.) 2003, S. 331-340.

La Fauci, Nunzio 2001: "Prolegomeni ad una fenomenologia del tragediatore: saggio su Andrea Camilleri", in: La Fauci (ed.) 2001, S. 150-163.

La Fauci, Nunzio (ed.) 2001: *Lucia, Marcovaldo e altri soggetti pericolosi*. Roma: Meltemi.

Maraschio, Nicoletta u.a. (edd.) 2003: *Italia linguistica anno Mille. Italia linguistica anno Duemila. Atti del XXXIV Congresso internazionale di studi della Società di Linguistica italiana (SLI). Firenze, 19-21 ottobre 2000*. Roma: Bulzoni.

Mihaljević, Irena 2010: *Realitätsräume und Wahrheitsbereiche. Realität und Wahrheit in den* Montalbano-*Romanen Andrea Camilleris*. Jena: Univ., Diss.
Palumbo, Ornella 2005: *L'incantesimo di Camilleri*. Roma: Editori Riuniti.
Prunster, Nicole 2007: "Polyphonie in Andrea Camilleri's *Il birraio di Preston*", in: *Spunti e ricerche* 21(2007), S. 51-61.
Quadruppani, Serge 2004: "Il caso Camilleri in Francia. Le ragioni di un successo", in: Buttitta (ed.) 2004, S. 200-205.
Ruffino, Giovanni/ Mari D'Agostino 2010: *Storia della lingua italiana e dialettologia*. Palermo: Centro di studi filologici e linguistici siciliani.
Schwarze, Sabine 2003: "Il birraio di Preston oder Die sizilianische Oper: ein «teatrino» auf mehreren Ebenen", in: *Zibaldone* 35 (2003), S. 139-151.
Vittoz, Dominique 2004: "Quale francese per tradurre l'italiano di Camilleri? Una proposta non pacifica", in: Buttitta (ed.) 2004, S. 187-199.
Vizmuller-Zocco, Jana 2002: "Il dialetto nei romanzi di Andrea Camilleri" (Artikel unter http://www.vigata.org/dialetto_camilleri/dialetto_camilleri.shtml [zuletzt konsultiert am 01.10.2013]).

Cordula Neis (Universität Potsdam)

Fingierte Mündlichkeit als Herausforderung an die Übersetzungspraxis

Die Übersetzung eines Textes in eine andere Sprache beinhaltet eine Reihe von Herausforderungen, die in der Übersetzungspraxis nicht selten zu Ergebnissen führen, bei denen sich teilweise eine deutliche Entfernung des Zieltextes vom Ausgangstext feststellen lässt. Man denke in diesem Zusammenhang etwa an das bekannte italienische Sprichwort "traduttore, traditore", das den Übersetzer als "Verräter" am Originaltext ausweist. Neben gewissen grundsätzlichen Problemen der Übersetzungspraxis wie etwa der Behandlung von Metaphern, dem Bezug auf kulturspezifische Eigenheiten, die im Umfeld der Kultur des Ausgangstextes, aber nicht in der Kultur der Zielsprache geläufig sind oder dem Gebrauch sprechender Namen sieht sich der Übersetzer bei dem Phänomen der fingierten Mündlichkeit einer besonderen Herausforderung gegenüber. Unter "fingierter Mündlichkeit" ist nach Paul Goetsch in literarischen Werken eine "Komponente des Schreibstils und oft auch der bewussten Schreibstrategie des jeweiligen Autors" (Goetsch 1985: 202) zu verstehen. Mündlichkeit tritt nach Goetschs Auffassung im literarischen Text immer in fingierter Form auf; sie wird als Stilelement und rhetorische Strategie eingesetzt, um bestimmten Charakteren und Situationen ihr eigentümliches Gepräge und Kolorit zu verleihen. Als eine quasi künstlich nachgestellte simulierte Art der Mündlichkeit handelt es sich dabei um ein Stilelement, dessen Wiedergabe bei der Übersetzung eine Vielzahl von Fragestellungen evoziert: Wie werden unterschiedliche Register wiedergegeben? Was wird aus bestimmten Stilmitteln wie z.B. Ironie? Wie soll der Übersetzer mit dialektalen Einsprengseln verfahren? Inwieweit lassen sich stilistische Merkmale und der Grundduktus fingierter Mündlichkeit im Zieltext bewahren? Verwenden unterschiedliche Sprachen unterschiedliche Strategien der Versprachlichung, wenn fingierte Mündlichkeit in Erscheinung tritt?
Diese und ähnliche Fragen sollen am Beispiel der Sprachenpaares Deutsch-Französisch anhand der Übersetzung ausgewählter narrativer Texte erörtert werden.

Bibliographie

Albrecht, Jörn (1998): *Literarische Übersetzung. Geschichte – Theorie – Kulturelle Wirkung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
Blank, Andreas (1991): *Literarisierung von Mündlichkeit. Louis-Ferdinand Céline und Raymond Queneau*. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
Brumme, Jenny (Hrsg.) (2008): *La oralidad fingida: descripción y traducción. Teatro, cómic y medios audiovisuales*. Con la colaboración de Hildegard Resinger y Amaia Zaballa. Madrid: Iberoamericana / Frankfurt: Vervuert.

Martina Nicklaus (Universität Düsseldorf)

Zur Übersetzung von Linearisierung und informationellem Rhythmus ins Französische, am Beispiel von Julia Francks Roman *Die Mittagsfrau*

Linearisierung trägt in geschriebener Sprache maßgeblich zur informationellen Gestaltung, zum "information packaging" (Prince 1981:224) in einem Text bei. Die gewählten Linearisierungen folgen dabei immer sprachspezifischen Einschränkungen, aber auch, besonders in Prosa, autorenspezifischen Präferenzen. So entsteht ein informationeller Rhythmus, der den Stil des Texts mitprägt und folglich in der Zielsprache nachempfunden werden sollte.

In der Diskussion über Qualitätskriterien für Übersetzung spielt die Ebene der Informationsstruktur schon seit den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts eine zentrale Rolle. Für Koenitz (1987:108) muss die Thema-Rhema-Gliederung "bei einer guten Übersetzung invariant" bleiben. Fabricius – Hansen (2004:327) sieht gerade in den "informationsstrukturellen Aspekten der Syntax" den Grund für ein "translationese", für zielsprachliche Formulierungen also, die durch störende ausgangssprachliche Interferenzen chrakterisiert sind. Cinato-Kather (2011:91, 96) betont wiederholt die Wichtigkeit von "strutture dell'informazione e marcatezza" und Heidrun Gerzymisch-Arbogast fordert 1986: "Es ist Aufgabe der Linguisten, dem Translator operable Kriterien zur Thema-Rhema-Unterscheidung an die Hand zu geben, die er in praktisch durchführbare Arbeitsmethoden umsetzen kann." (Gerzymisch-Arbogast 1986:182). Sie unterstreicht acht Jahre später (2004:596) die mittlerweile allgemein anerkannte Bedeutung der Thema-Rhema-Struktur für Übersetzung, muss aber etwas euphemistisch ergänzen: "Nevertheless, its concrete specific relationship to translation has remained relatively inconspicuous, [...]", die Erforschung des Zusammenspiels von Thema-Rhema-Struktur mit weiteren Parametern sei ein "translation research desideratum" (598). Und Jörn Albrecht bedauert 2013: "Die Thema-Rhema-Gliederung als Invariante der Übersetzung ist meines Wissens bisher nur selten systematisch untersucht worden [...]" (2013:130).

Der Vortrag nimmt diese Anregung auf. Am Beispiel der französischen Übersetzung des Romans *Die Mittagsfrau*(2007) sollen die Anforderungen an eine adäquate Übertragung von Linearisierungen und – vor allem – von deren informationellen Effekten aufgezeigt werden. Der Roman eignet sich deshalb, weil es seiner Autorin, Julia Franck, wiederholt gelingt, die Möglichkeiten der deutschen Syntax zur Konturierung eines eigenwilligen informationellen Rhythmus gezielt auszureizen und die Übersetzerin Elisabeth Landes vor (fast) unlösbare Probleme zu stellen, etwa bei Topikalisierungen; die von Landes angebotenen Lösungen wirken gut, aber auch glättend:

> Das Herz klopfte, und zu eng schien ihm sein Hals. (Franck 2007:12)
> Son cœur battait, et sa gorge semblait se retracter. (Franck/Landes 2009:13)
> Nichts mit ihrer Herkunft zu tun habe das. (Franck 2007:14)
> Cela n'avait rien à voir avec ses origines à elle, assurait-il. (Franck/Landes 2009:14)

Bibliographie

Albrecht, J.: *Übersetzung und Linguistik*, Tübingen (Narr)[2] 2013.
Cinato Kather, Lucia: *Mediazione linguistica tedesco italiano*, Milano (Hoepli) 2011.
Fabricius-Hansen, Catherine: "Paralleltext und Übersetzung in sprachwissenschaftlicher Sicht", in: Harald Kittel et al. (ed.), *Übersetzung, Translation, Traduction*, vol 1., Berlin/New York (de Gruyter) 2004:322-29.
Franck, Julia: *Die Mittagsfrau*. Frankfurt/M. (Fischer) 2007.
Franck, Julia/Landes, Elisabeth: *La femme de midi*. Paris (Flammarion) 2009.
Gerzymisch-Arbogast, Heidrun: "Thema-Rhema-Gliederung", in: Mary Hornby (ed.), *Übersetzungswissenschaft – eine Neuorientierung*. Zur Integrierung von Theorie und Praxis, Tübingen (Francke) 1986:160-183.

Gerzymisch-Arbogast, Heidrun: "Theme-rheme organization (TRO) and translation", in: Harald Kittel et al. (ed.), *Übersetzung, Translation, Traduction*, vol 1., Berlin/New York (de Gruyter) 2004:593-600.
Koenitz, Bernd: *Thema-Rhema-Gliederung und Translation*, Leipzig 1987.
Prince, Ellen F.: "Toward a Taxonomy of Given-New Information", in: Peter Cole (ed.), *Radical Pragmatics*, New York (Academic Press) 1981:223-255.

Marcus Reinfried (Universität Jena)

Die Anverwandlung des *génie de la langue*: strengwörtliche Übersetzungen in der Geschichte des europäischen Fremdsprachenunterrichts (18.-20. Jahrhundert)

Im heutigen schulischen Französischunterricht ist die Übersetzung in den Hintergrund getreten, obwohl sie vor allem im Rahmen der sog. "kommunikativen Sprachmittlung" seit einem Jahrzehnt eine kleinere Nische gefunden hat. Von den allerersten Anfängen des institutionalisierten Französischunterrichts im 15. Jahrhundert bis zu der neusprachlichen Reformbewegung im ausgehenden 19. Jahrhundert war das Übersetzen hingegen noch die mit Abstand häufigste Unterrichtstechnik gewesen; es existierte hauptsächlich in drei Varianten: der Hinübersetzung (Translation von der Mutter- in die Zielsprache), der Herübersetzung (Translation von der Ziel- in die Muttersprache) und der Retroversion (Konsekution von Her- und Hinübersetzung). Die Hinübersetzung stellte die dominante Übungsform im deduktiven, grammatikorientierten Elementarunterricht dar, während die Herübersetzung im imitativen, textbasierten Elementarunterricht eine zentrale Rolle spielte. Die deduktiv-grammatikorientierte und die imitativ-textbasierte Methode repräsentierten ab dem 17. Jahrhundert die beiden Hauptströmungen des neueren Fremdsprachenunterrichts.
Innerhalb der imitativ-textbasierten Methode, die im Anfangsunterricht deutlich seltener als die grammatikorientierte Methode eingesetzt wurde, bildete sich das strengwörtliche Übersetzen im 18. Jahrhundert in Frankreich aus. Das beschränkte sich in der ersten Jahrhunderthälfte noch weitgehend auf den Lateinunterricht und dehnte sich aber in der zweiten Jahrhunderthälfte allmählich auch auf den Unterricht in den neueren Sprachen aus. Als erster hat César Chesneau du Marsais das von ihm propagierte wörtliche Übersetzen 1722 folgendermaßen beschrieben und analysiert: Er modifiziert zuerst einmal authentische lateinische Texte dadurch, dass er die lateinische Syntax an die französische Wortfolge Subjekt – Prädikat – Objekt angleicht (die er in der Tradition der Grammatik von Port-Royal für eine universale mentale Struktur hält) und fehlende Wörter in elliptischen Satzkonstruktionen ergänzt, greift aber ansonsten nicht in die lateinische Idiomatik ein, die in einer muttersprachlichen Interlinearübersetzung wörtlich übertragen wird. Die syntaktisch aufbereitete Textform soll dem Schüler das logische Denken erleichtern, die wörtliche Übersetzung soll im Unterricht die fremde Denkform in der vertrauten Muttersprache besonders auffällig abbilden. Die freie Übersetzung des zielsprachigen Textes in ein wohlformuliertes Französisch schließt sich an. Diese *double traduction* wurde durch Claude François de Radonvilliers 1768 übernommen und in eine schrittweise Überführung von wörtlicher in eine sinngemäße Übersetzung verwandelt.
Ende des 18. Jahrhunderts wurde die *double traduction*, sei es in der Variante du Marsais oder in der Variante Radonvilliers, zum häufigsten Unterrichtsverfahren im französischen Lateinunterricht. Während sie aber im Verlauf der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts dort wieder vergessen wurde, tauchte sie (als Gegenmethode zur synthetischen Grammatik-Übersetzungs-Methode) unter der Bezeichnung "analytische Methode" oder "Methode Hamilton-Jacotot" ab den 1820er Jahren in Großbritannien und den USA wieder auf und machte schließlich zwischen 1830 und 1850 an den ersten deutschen Realschulen im Französischunterricht Furore. Hamilton,

der Fremdsprachenunterricht von einem in Hamburg gestrandeten ehemaligen General der Napoleonischen Armee erhalten hatte, war zufällig in Kontakt mit der Methode du Marsais-Radonvilliers gekommen und hatte diese als cleverer Geschäftsmann in anglophonen Ländern (leicht verändert) als "Hamilton-Methode" vermarktet. Er lehnte Doppelübertragungen, wie sie von seinen beiden französischen Vorläufern vertreten worden waren, ab, konnte sich aber unter seinen deutschen Anhängern in diesem Punkt nicht durchsetzen. Die Rezeption der Hamilton-Methode führte in Deutschland zu einer relativ umfangreichen theoretischen Diskussion, in die auch das von Humboldt begründete Konzept der inneren Sprachform einbezogen wurde. Neben gemäßigten Varianten der strengwörtlichen Übersetzung wurde eine etymologisierende Variante von Leonhard Tafel entwickelt, die den Französischunterricht philologisierte, indem sie Anleihen bei der noch im Entstehen begriffenen historischen Sprachwissenschaft nahm.
In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bildete sich die direkte Methode im Rahmen der neusprachlichen Reformbewegung aus, Übersetzungen sollten möglichst aus dem Anfangsunterricht verbannt werden, und auch die "analytische Methode" verschwand völlig von der Bildfläche. Sie wurde in den 1970er Jahren von dem Englischdidaktiker Wolfgang Butzkamm wiederentdeckt, der die sog. bilinguale Methode entwickelte. Strengwörtliche Übersetzungen erlebten in diesem Kontext wieder eine beschränkte Renaissance – allerdings nicht mehr als eine kontinuierlich einzusetzende Übersetzungsvariante, sondern als eine nur sporadisch verwendbare Semantisierungstechnik. Im Französischunterricht wird diese Technik heute vor allem im Umgang mit besonders jungen Schülern genutzt.

Yela Schauwecker (Paris-IV Sorbonne)

Warum wir mittelalterliche Fachtexte nicht lesen können: das mittelalterliche Fachwort und der moderne Leser

Wenn wir mittelalterliche Fachtexte lesen, wirken diese auf uns oft merkwürdig und in ihrer Argumentation kaum nachvollziehbar. Das liegt daran, dass wir, wenn wir einen solchen Text lesen, unweigerlich mit Begriffen konfrontiert werden, die einer anderen Lebenswelt entstammen, und für die die heutige Zeit keine Entsprechung mehr bereithält; man denke hier etwa an die Aristotelische Physik oder an die Humoralpathologie.
Damit erfolgt unweigerlich bei jeder Lektüre eines mittelalterlichen Textes ein, zumeist unbewusster, kultureller Transfer durch den modernen Leser aus der mittelalterlich-antiken Geisteswelt in die Welt unserer modernen Medizin und Naturwissenschaften. Damit entfernen wir uns aber von der reinen Lektüre und bewegen und klar auf dem Gebiet der Translation. Dieser vom Leser meist unbeachtete Umstand führt, insbesondere wenn die Sprache des Lesers und des Textes scheinbar identisch sind, zu anachronistischen Übersetzungen: Es scheint also ohne weiteres möglich, frm. *chaud* an die Stelle des afr. *chaud* zu setzen. Dennoch sollte einem bewusst sein, dass damit, aufgrund des epistemologischen Wandels, ein thermisches Konzept an die Stelle einer Primärqualität gesetzt wird. Denn vor dem Hintergrund einer thermischen (Um-)Interpretation des Wortes erscheint beispielsweise die Aussage über die Minze, sie sei *chaude et seche* (*Proprietez des choses*, I 24.11 nach TL 1,334) wenig sinnvoll.
Moderne translations- und kommunikationswissenschaftliche sowie semantische Modelle ermöglichen es, den störenden Einfluss dieses epistemologischen Wandels zu veranschaulichen. Bis zu einem gewissen Grad lässt sich auch vorhersagen, welche Konzepte potenziell von diesem Wandel betroffen sind. Bis also die Lexikographie diesem Umstand besser Rechnung trägt, bleibt es dem modernen Leser selbst überlassen, sich seinen Transfer bewusst zu machen, und dann mit

dem nötigen konstruktiven Unverständnis wie auch mit einer erhöhten Sensibilität für die Andersartigkeit der mittelalterlichen Epistemologie an die alten Texte heranzutreten.

Désirée Schyns (Université de Gand, Belgique)

Voyage au bout du possible: La traduction en allemand de *Place de l'étoile* de Patrick Modiano

Au centre de ma contribution, qui se concentrera sur la comparaison de la traduction en allemand d'un texte français dans le contexte d'un transfert linguistique et culturel, se trouve l'ouvrage « intraduisible » de Patrick Modiano : *Place de l'étoile* (1968, réédité en 2004). Bien que d'autres textes de l'écrivain français aient trouvé leur chemin en allemand à partir de *La ronde de nuit* (1969), il fallut attendre jusqu'en 2010 pour que la traduction allemande de ce fulgurant premier livre de Modiano voie le jour dans la traduction d'Elisabeth Edl. *De plaats van de ster*, la traduction néerlandaise a paru dès 1973 et a été réimprimé jusqu'en 1995.
Dans ma contribution, je formulerai d'abord des hypothèses sur cette publication tardive en me penchant sur les multiples références culturelles liées à Vichy, à l'Occupation et à l'intertextualité avec des écrivains antisémites comme Céline, en d'autres termes, sur « le carnaval des influences littéraires » présent dans le livre. Ces références à l'Histoire et à la littérature française dans un texte qui fonctionne aussi comme pastiche mettent une éventuelle traduction à l'épreuve. Si on se tient à l'illusion d'une équivalence entre texte source et texte cible, on ne peut que constater qu'une telle équation est impossible. Pour la notion d'équivalence que j'étudierai ensuite, je me réfère surtout à Theo Hermans qui évoque dès 1996 (« Translation's Other ») que la présence discursive du traducteur est un fait incontestable et que la traduction constitue une transformation. La dernière partie de l'intervention sera consacré à l'admirable traduction d'Elisabeth Edl, qui n'a pas ajouté de notes à sa traduction, mais incorporé les références culturelles dans le texte allemand. La traduction s'accompagne d'un paratexte précieux (« Im düsteren Licht der Erinnerung. Nachwort »), dans lequel la traductrice lève le voile pour le lectorat germanophone sur une intertextualité très souvent cachée.

Sylvia Thiele (Mainz)

Sprachmittlung – alter Wein in neuen Schläuchen?

In vielen curricularen Vorgaben und Beschreibungen der Kompetenzen, die es im Fremdsprachenunterricht zu fördern gilt, spielt ‚Sprachmittlung' heute eine wichtige Rolle.
Was jedoch versteht man genau unter Sprachmittlung von der Muttersprache in die Zielfremdsprache oder umgekehrt? Wie kann man sie von funktionalem Übersetzen bzw. Dolmetschen abgrenzen? Welche sinnvollen Aufgaben bieten sich an? Worin unterscheiden diese sich von Übersetzungsaufgaben? Wie können Ergebnisse in Lernzielkontrollen sinnvoll bewertet werden, will man diesen Aufgabentyp in eine Überprüfung integrieren? Wie kann die Beurteilung für Schülerinnen und Schüler transparent bzw. nachvollziehbar gestaltet werden?
In diesem Vortrag werden Antworten auf die gestellten Fragen präsentiert, mehr noch, es wird kritisch analysiert, ob Sprachmittlung, wie sie in vielen Beiträgen zum methodischen Vorgehen in diesem Kompetenzbereich dargestellt wird, nicht schon früher Teil eines effektiven, motivierenden Fremdsprachenunterrichts war, aber eben nicht so bezeichnet wurde. Ein kleineres diachrones Panorama zu Französisch-Lehrwerken wird abschließend diesen Aspekt beleuchten, sodass auch die Eingangsfrage zum Alter des Weins bzw. der Schläuche beantwortet werden kann.

Georgia Veldre-Gerner (Universität Münster)

Aussi *laides* que *fidèles*? Nähesprachliche französische Syntax in der literarischen Übersetzung

Nähesprachliche Syntax in literarischen Texten umfasst weit mehr als den Bereich wiedergegebener Dialoge. Verwendet ein Autor Konstruktionen mit freiem Thema, verschiedene Dislokationen oder *cleft*-Sätze außerhalb des *discours direct*, kann sich deren expressive Funktion auf alle vorhandenen Diskursebenen beziehen, eingeschlossen die Beziehung zwischen Erzähler und Leser. Nur partiell ist hier Nähesprache als imitierte *oralité zu* verstehen. Die verschiedenen Funktionen sind im Französischen schon in mittelalterlichen Texten nachweisbar und variieren bis heute in Frequenz und Konnotation im Kontext der wechselnden normativen Bewertungen und der literarischen Stile der Autoren.
Die Übersetzung solcher Konstruktionen des Französischen erscheint umso leichter, je ähnlicher die zielsprachlichen Mittel denen der Ausgangssprache an der Oberfläche sind, wie das im Deutschen z.B. für die Rechtsdislokation gilt. Fehlt in der Zielsprache ein akzeptables *formales* Äquivalent, wie es z.B. für frz. *moi*, *je* im Deutschen der Fall ist, oder scheitert man generell, wie im italienischen Zieltext, an der formalen Übersetzung französischer linksdislozierter Subjekte, zwingt dies den Übersetzer zu einer funktionalen Perspektive, in der die Syntax nicht das Ziel, sondern ein möglicher Weg ist. Der Vortrag zeigt an Beispielen aus überwiegend neueren Texten, welchen Einfluss die zielsprachlichen Mittel des Deutschen und des Italienischen auf die Übersetzung französischer nähesprachlicher Syntax in ihren unterschiedlichen Funktionen haben.

Sektion 3: Medizinische Linguistik. Fachsprachliche und medienlinguistische Perspektiven des Französischen

Sektionsleitung: Dr. Martin Döring (Hamburg) und Prof. Dr. Nadine Rentel (Zwickau)

Der medizinische Diskurs ist in seiner mündlichen und schriftlichen Realisierung regelmäßig Gegenstand einer intensiven gesellschaftlichen Diskussion. Während sich z.B. eine schier unerschöpfliche Ratgeberliteratur gesunden Lebensstilen widmet und Zeitschriften wie *Men's Health* geschlechtsspezifische Aspekte von Gesundheit thematisieren, bemühen sich entsprechende Fernseh- und Radioprogramme um eine fachlich angemessene und für das Publikum allgemein verständliche Aufbereitung medizinischer Sachverhalte und Diagnoseverfahren. Die Nahrungsmittelindustrie stellt angereicherte Lebensmittel für die Verbesserung der Gesundheit und die Prävention von Krankhei3t bereit, während sich im Bereich *Wellness* ein ganzer Industriezweig der Pflege und Entschlackung alltagsgeschundener Körper widmet. Gesundheit scheint zur neuen Religion, zu einem allgegenwärtigen Imperativ geworden zu sein: Grund genug, die unterschiedlichen Diskursdomänen aus einer sprachwissenschaftlichen Perspektive zu analysieren.
Ein Großteil der sprach- und kommunikationswissenschaftlichen Studien zur (Fach)Sprache der Medizin widmet sich der Problematik der Arzt-Patienten-Interaktion. Streng empirisch und in den meisten Fällen konversationsanalytisch ausgerichtet, bemühen sich VertreterInnen der Angewandten Linguistik Ratgeber zu entwickeln, mit denen der Grad der Verständlichkeit zwischen Arzt und Patient verbessert werden kann. Neben dem „traditionellen" Anamnesegespräch zwischen Patient und Arzt verlagert sich die Diskussion in neuerer Zeit auch verstärkt in den Bereich der massenmedialen Berichterstattung und Internetkommunikation, wodurch ein breites, bisher nicht exakt klassifiziertes Spektrum an „Textsorten" entsteht, das hinsichtlich seiner kommunikativen Funktion, Nutzung und seinem Grad an Fachsprachlichkeit variieren kann. Die an diesem Diskurs beteiligten Kommunikationspartner reichen von Experten („virtuelle Sprechstunden") bis hin zu Laien, die sich beispielsweise in Ratgeberforen über bestimmte Krankheitsbilder, Diagnoseverfahren und Therapiemöglichkeiten austauschen. Zudem lässt sich beobachten, dass Mediatoren als Vermittler zwischen Fachleuten und Laien fungieren (man denke z.B. an Servicewebseiten von Studierenden der Medizin, auf denen kostenlos medizinische Befunde erklärt werden).
Bislang sind nur wenige empirische Studien bekannt, die über die „traditionelle" medizinische Fachkommunikation oder klassische klinische Kontexte hinausgehen. Bemerkenswert ist, dass ein theoretisches Modell fehlt, das auch die neuen, hypertextuellen Kommunikationsformen berücksichtigt und der Frage nachgeht, welche Wechselwirkungen zwischen traditionellen Textformen und Hypertexten bestehen. Haben wir es mit der Herausbildung völlig neuer „Textsorten" bzw. Diskursformen zu tun oder handelt es sich hierbei vielmehr um ein technologisches Kontinuum? Welche Wechselbeziehungen bestehen zwischen Hyper- und Nicht-Hypertexten und wie ließen diese sich beschreiben? Lassen sich auch Einflüsse hypertextueller Strukturen und Diskurstraditionen auf den „klassischen" medizinischen Diskurs nachweisen (etwa dadurch, dass auch Laien zunehmend versierter im Umgang mit medizinischer Fachlexik und Diagnoseverfahren umgehen)? Ebenfalls nicht geklärt ist die Frage nach der Beziehung von Mündlichkeit und Schriftlichkeit in medizinischen Hypertexten.
Ziel der Sektion ist es, den medizinischen Diskurs des Französischen unter Einbezug hypertextueller Diskurse aus sprach- und medienlinguistischer Perspektive neu zu betrachten. Dabei wird die Beschreibung traditioneller Textsorten nicht ausgeklammert, da gerade eine

systematische Gegenüberstellung von „Altem“ und „Neuem“ aus medienlinguistischer Perspektive für die Interpretation neuerer Entwicklungen notwendig ist. Weiterhin ist es unabdingbar, die Entwicklungen im Französischen mit anderen Sprach- und Kulturräumen zu kontrastieren, um kulturelle Spezifika wie Schnittmengen zu ermitteln. Denkbar sind dabei sowohl innerromanische Vergleiche als auch deutsch-romanische Kontraststudien oder kontrastive Vergleiche innerhalb der Frankophonie. Zeichnet sich der medizinische Diskurs durch sprach- und kulturspezifische Diskurstraditionen aus, die sich in der Existenz bestimmter Textsorten und in der Textgestaltung widerspiegeln oder ist im Zeitalter der unbegrenzten Reichweite der Internetkommunikation von einer Nivellierung solcher Unterschiede auszugehen? Zusammengefasst ergeben sich folgende Themenbereiche für die Sektionsarbeit, wobei die Liste nicht exhaustiv ist, sondern als Anregung dienen soll:

- Diachrone Perspektiven: Herausbildung medizinischer Diskurstraditionen im Französischen; Wechselbeziehungen zu anderen (romanischen) Sprachen
- Empirische Einzelstudien in Synchronie und Diachronie; Hypertextstrukturen und traditionelle Textsorten; Analyse unterschiedlicher linguistischer Beschreibungsebenen wie Morphologie, Lexik, Syntax, Textstruktur; Berücksichtigung der Multimodalität der Kommunikate; Metaphorik und fachsprachliche Phraseologie
- Kontrastive (sprach- und kulturvergleichende) Ansätze
- Theoretisch-methodische Überlegungen, insbesondere hinsichtlich der Klassifizierung hypertextueller Diskurse
- Vorstellen von Korpora zur Erforschung des medizinischen Diskurses
- Die (interkulturelle) Analyse der Arzt-Patienten-Interaktion
- Die sprachliche Darstellung von Schmerz
- Krankheitsspezifische Erzählungen und Erzählmuster
- Prävention und Sprache
- Die Beschreibung unterschiedlicher medialer Formate, z.B. Gesundheitssendungen im Fernsehen

Zeitplan

Donnerstag, 25.09.2014

9.00 – 9.45	Elisabeth Gülich: **Von Krankheiten erzählen. Narrativ basierte Medizin aus der Sicht der Gesprächsforschung**
9.45 – 10.30	Coline Baechler: ***Kompetenter, Ruhe ausstrahlender und sympathischer Arzt vs. L'expérience et la sympathie sont au rendez-vous*– Analyse contrastive des commentaires d’évaluation des médecins sur les plateformes en ligne**
10.30 – 11.00	Kaffeepause
11.00 – 12.00	*Plenarvortrag* Camille Laurens: **« Libre comme l’art »** F 1 (Fürstenberghaus)
12.30 – 14.30	Mittagspause

14.30 – 15.15 Tilman Schröder:
„Comment bien manger“ oder „Gesund essen leicht gemacht“: Ernährungsratgeber in deutschen und französischen Gesundheitsportalen
15.15 – 16.00 Martin Döring :
„Je déclare la guerre aux kilos!“ Zur metaphorisch-diskursiven Konstruktion von Übergewicht und Fettleibigkeit in französischen online Foren
16.00 – 16.30 Kaffeepause
16.30 – 17.15 Patricia Von Münchow:
L’institution médicale dans les guides parentaux français et allemands. Une analyse du discours contrastive
17.15 – 18.00 Nadine Rentel:
„Pour ou contre la césarienne“: Konsens und Dissens in französischen Diskussionsforen zu Schwangerschaft und Geburt

18.00 – 19.30	Mitgliederversammlung F 2 (Fürstenberghaus)
ab 19.30	Lesung mit **Camille Laurens** F1 Fürstenberghaus

Freitag, 26.09.2014

9.00 – 9.45 Carolin Patzelt:
„(…) moin cher qu’une lipo!!!!“ – Betrachtungen zur laienzentrierten Sprache der Medizin am Beispiel des Französischen
9.45 – 10.30 Martina Drescher:
***Rien à signaler.* HIV/Aids-Plakate aus dem frankophonen Afrika im Spiegel der Linguistik**
10.30 – 11.00 Kaffeepause

11.00 – 12.00	*Plenarvortrag* Raymund Wilhelm: **"Die Rolle der Sprache in der französischen Literatur der Gegenwart"** F 1 (Fürstenberghaus)

12.30 – 14.30 Mittagspause
14.30 – 15.15 Anna-Susan Franke:
Medizin und Ethik in Frankreich: Die öffentlich-politische Kontroverse zum Adoptionsrecht für gleichgeschlechtliche Paare aus diskursanalytischer und argumentationslogischer Sicht
15.15 – 16.00 **Abschlussdiskussion**
16.00 – 16.30 Kaffeepause

Baechler, Coline (Mannheim)

***Kompetenter, Ruhe ausstrahlender und sympathischer Arzt* vs. *L'expérience et la sympathie sont au rendez-vous*– Analyse contrastive des commentaires d'évaluation des médecins sur les plateformes en ligne**

« C'est un bon médecin pour les petit [sic!] bobos type rhino, angine,... mais dès que c'est un peu compliqué elle est dépassée. Toutefois, elle essaie de nous aiguiller vers des spécialistes.»[1]
Depuis environ quinze ans en Allemagne et trois ans en France, il existe des sites internet permettant aux patients et internautes d'évaluer leurs médecins (*Arztbewertungsportale*) et de commenter leurs prestations.
Pour la recherche en linguistique hypertextuelle, ces sites d'évaluation représentent un nouveau domaine à explorer, qui implique plusieurs sous-disciplines de la linguistique, entre autres la communication assistée par ordinateur, la communication médicale, la communication entre non-spécialistes ainsi que les pratiques discursives de la critique et l'évaluation dans des cultures différentes.
Dans le cadre d'un projet de recherche interdisciplinaire, les sites d'évaluation des médecins se retrouvent sous les projecteurs d'une analyse contrastive d'un corpus de commentaires postés sur ces sites en France et en Allemagne. L'objectif est de décrire la prototypicalité du sous-genre hypertextuel COMMENTAIRE D´EVALUATION DE MEDECIN en tenant compte des différentes traditions médicales en France et en Allemagne ainsi que des traditions d'évaluation. Ces commentaires sont étudiés en tant que structure communicative (*Handlungsstruktur*). Une analyse linguistique des commentaires permet, en outre, d'étudier les caractéristiques des moyens langagiers employés, tels que par exemple langage de spécialité vs. langage familier ou langue de proximité vs. langue de distance.
La contribution (en langue française) discutera les méthodes et théories formant la base du projet de recherche et présentera les premiers résultats de l'analyse.

Literatur (Auswahl)

Bubenhofer, Noah (2009): *Sprachgebrauchsmuster. Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse*. Berlin [u.a.]: de Gruyter.
Eckkrammer, Eva Martha; Hödl, Nicola/Pöckl, Wolfgang (Hrsg.) (1999): *Kontrastive Textologie*.Wien: Praesens.
Friedl, Alex; Wietlisbach, Iris (2008): „Ärztebewertungen im Internet: Megatrend oder Gigaflop?". In: *Care Management*, 5.
Sager, Sven Frederik (1982): „Sind Bewertungen Handlungen?". In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 10, S. 38–57.

Döring, Martin (Hamburg)

„Je déclare la guerre aux kilos!"
Zur metaphorisch-diskursiven Konstruktion von Übergewicht und Fettleibigkeit in französischsprachigen online Foren

Fette sind in aller Munde. Folgt man den Darstellungen und Analysen in unterschiedlichen nationalen und internationalen Studien sowie Fachzeitschriften, so z.B. der *International Association for the Study of Obesity*, dann scheint sich seit Beginn der 1980er Jahre ein Zeitalter des Übergewichts und der Fettleibigkeit abzuzeichnen, das westliche Gesellschaften vor neue gesundheitspolitische und gesellschaftliche Herausforderungen stellen wird. Kaum ein Tag vergeht, an dem nicht in Zeitungsartikeln oder Fernsehnachrichten die gesundheitsgefährdenden

[1] http://www.notetondoc.com/chercher-avis-sur-un-professionnel-de-sante?field_nom_value=&field_prenom_value=&field_specialite_tid=All&distance[postal_code]=&distance[search_distance]=100&info=&destination=chercher-avis-sur-un-professionnel-de-sante&page=2 19.12.2013

Aspekte abdominalen Specks thematisiert werden (Gard/Wright 2005). Häufig verwendete Metaphern wie *Fettleibigkeits-Epidemie* oder gar *Speck-Tsunami* warnen in Deutschland eindringlich vor den anschwellenden gesundheitsökonomischen Folgen einer grassierenden *Epidemie des Übergewichts* für westliche Gesundheitssysteme, während in Frankreich Fettleibigkeit metaphorisch als eine *bombe à retardement* beschrieben wird, die eine *bataille contre l'obésité* notwendig macht. Gleichzeitig expandiert die Ratgeberliteratur über Ernährungs- und Fitnessprogramme, die sich der Eindämmung eines kontinuierlich wachsenden Bauchumfangs annimmt. Im Kontext dieses facettenreichen und teilweise absonderlichen Übergewichts- und Fettleibigkeitsdiskurses sind bis dato online Foren, in denen das Thema Übergewicht und Fettleibigkeit unter Betroffenen verhandelt wird, kaum untersucht worden. Genau an diesem Punkt setzt der vorliegende Beitrag an, indem er mit Hilfe einer onomasiologischen Vorgehensweise systematisch die metaphorische Konzeptualisierung (Jäkel 1996, Surmann 2005) von Fettleibigkeit und Übergewicht durch betroffene Akteure offenlegt. Ziel des Beitrags ist es, die metaphorischen Logiken, mit denen fetter Körper medikalisiert (Conrad 2007) werden, offenzulegen, um vor dem Hintergrund des Mythos Übergewicht (Peters 2013) für einen gelasseneren Umgang mit überschüssigen Pfunden zu plädieren.

Literatur

Conrad, Peter (2007): The Medicalisation of Society: On the Transformation of Human Conditions into Treatable Disorders. Baltimore: Johns Hopkins University Press.

Gard, Michael/Wright, Jan (2005): The Obesity Epidemic: Science, Morality and Ideology. London: Routledge.

Jäkel, Olaf (1997): Metaphern in abstrakten Diskurs-Domänen: Eine kognitiv-linguistische Untersuchung anhand der Bereich Geistestätigkeit, Wirtschaft und Wissenschaft. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Peters, Achim (2013): Mythos Übergewicht. Warum dicke Menschen länger leben. München: Bertelsmann Verlag.

Surmann, Volker (2005): Anfallsbilder: Metaphorische Konzepte im Sprechen anfallskranker Menschen. Würzburg: Königshausen und Neumann.

Drescher, Martina (Bayreuth)

Rien à signaler. HIV/Aids-Plakate aus dem frankophonen Afrika im Spiegel der Linguistik

Die Beschäftigung mit medizinischer Kommunikation im Kontext der Prävention ist – insbesondere in der Romanistik – noch immer ein Randgebiet, das jedoch aus linguistischer Sicht besonders interessant ist, da sich hier informierende, didaktische und handlungsanleitende Aspekte verschränken. Prävention will medizinisches bzw. gesundheitsrelevantes Wissen vermitteln mit dem Ziel, Verhaltensänderungen auf Seiten der Rezipienten zu bewirken (Hurrelmann/Leppin 2001). Zentral für Präventionskampagnen ist daher ein passendes *recipient design*, also der genaue Zuschnitt der Botschaften auf die anvisierte Zielgruppe. Dies gilt insbesondere für ihre indirekten, medialen Formen (Fromm *et al.* 2011; Kreps 2003), zu denen die hier untersuchten Plakate aus dem Kontext der HIV/Aids-Prävention im frankophonen, subsaharischen Afrika gehören.

Prävention mithilfe von Plakaten stellt in vielen Regionen Afrikas nach wie vor ein wichtiges Mittel im Kampf gegen die Pandemie dar. Ausgehend von einem umfangreichen Korpus französischsprachiger HIV/Aids-Plakate aus verschiedenen Ländern West- und Zentralafrikas verfolgt der Beitrag ein zweifaches Ziel: In einem ersten Schritt werden Strategien der Prävention in diesem mit Tabus behafteten Bereich (Drescher 2008) herausgearbeitet. Dabei liegt der Fokus auf den sprachlichen Mitteln, insbesondere dem Rekurs auf regionale Formen des Französischen (Drescher/Neumann-Holzschuh 2010), bei der Gestaltung einer adressatenspezifischen Botschaft. Berücksichtigung findet auch die visuelle Dimension der Plakate mit ihren semiotischen Text-Bild-Relationen (Stöckl 2004). In einem zweiten Schritt wird die Analyse um eine diachrone

sowie eine kontrastive Perspektive ergänzt. Dies erlaubt es zum einen, Entwicklungen in den Präventionsstrategien exemplarisch nachzuzeichnen und zum anderen, Plakate aus verschiedenen Ländern des frankophonen Afrika punktuell miteinander zu vergleichen. In methodischer Hinsicht geschieht dies auch mit dem Ziel, das analytische Potenzial des linguistischen Zugriffs auszuloten und zu überprüfen, inwiefern der in vielen Kampagnen erhobene Anspruch einer kultur- (und damit natürlich auch sprach-) sensiblen Prävention tatsächlich eingelöst wird.

Literatur

Drescher, Martina (2008): Im Spannungsfeld von Emotion und Tabu: Das Beispiel der HIV/AIDS-Prävention in Burkina Faso. In: Bulletin suisse de linguistique appliquée (VALS – ASLA) 88, 115-141.

Drescher, Martina / Neumann-Holzschuh, Ingrid (2010): Les variétés non-hexagonales du français et la syntaxe de l'oral. Première approche. In: Drescher. Martina / Neumann-Holzschuh, Ingrid (Hg.): La syntaxe de l'oral dans les variétés non-hexagonales du français. Tübingen: Stauffenburg, 8-35.

Fromm Bettina / Baumann,Eva / Lampert Claudia (2011): Gesundheitskommunikation und Medien. Ein Lehrbuch. Stuttgart: Kohlhammer.

Hurrelmann, Klaus / Leppin, Anja (Hg.) (2001): Moderne Gesundheitskommunikation. Bern etc.: Huber.

Kreps, Gary L. (2003): Trends and Directions in Health Communication Research. In: Medien und Kommunikationswissenschaft 51, 3-4, Themenheft: Gesundheit in den Medien, 353-365.

Stöckl, Hartmut (2004): Die Sprache im Bild – das Bild in der Sprache. Berlin u.a.: de Gruyter.

Franke, Anna-Susan (Paderborn)

Medizin und Ethik in Frankreich: Die öffentlich-politische Kontroverse zum Adoptionsrecht für gleichgeschlechtliche Paare aus diskursanalytischer und argumentationslogischer Sicht

Homosexualität galt in Frankreich und in anderen europäischen Ländern lange Zeit als „Krankheit", die man mit Medizin zu heilen suchte. Im 21. Jahrhundert, so sollte man glauben, sei diese Vorstellung des Anormalen, des Krankhaften, mit der Homosexuelle stigmatisiert wurden, längst revidiert. Insofern mag es verwundern, dass die Gesetzeserweiterung zur Ehe für gleichgeschlechtliche Paare, die in den französischen Medien kurzum als „mariage pour tous" bekannt geworden ist, nur unter lautstarkem, lang anhaltendem Protest der Bevölkerung („manif pour tous") verabschiedet werden konnte. Der öffentlich-politische Diskurs, den diese Gesetzesinitiative entfacht hat, durchläuft in seiner Genese mehrere Stufen. Ein wichtiger und sehr umstrittener Aspekt ist dabei „das Recht auf Kinder" bzw. „das Recht der Kinder". Der Vortrag soll sich primär mit den argumentativen Strukturen und lexikalisch-semantischen Besonderheiten der Kontroverse zum Adoptionsrecht und zur Filiation in Frankreich beschäftigen. Den inhaltlichen Schwerpunkt bilden die Diskussionen zur PMA (procréation médicalement assistée) und zur GPA (gestation pour autrui). Hierbei gilt es einerseits aufzuzeigen, mit welcher Logik – und letztendlich Ideologie – Argumente, sowohl der Gegner des Gesetzes als auch der Befürworter, in den Diskurs eingebunden werden, und andererseits, wo und wie diese Argumente medial propagiert werden. Zudem ist es unabdingbar, zu untersuchen, inwiefern der Einsatz medizinisch-fachsprachlicher Elemente das jeweilige Räsonnement bestärken bzw. entkräften.

Gülich, Elisabeth (Bielefeld)

Von Krankheiten erzählen. Narrativ basierte Medizin aus der Sicht der Gesprächsforschung

„Erzählen unerwünscht“ – unter diesem Titel stand eine der frühen Untersuchungen über Erzählversuche von Patienten und den ärztlichen Umgang mit ihnen (Bliesener 1980). Wenn demgegenüber das Buch „Der Patient als Erzähler“ eine zweite Auflage erfährt (Boothe 1994 und 2004), die Zeitschrift „Psychotherapie & Sozialwissenschaft“ der „heilenden Kraft des Erzählens“ ein Themenheft widmet (4/3, 2002) und „Erzählen im medizinischen und psychotherapeutischen Diskurs“ (Boothe 2009) selbstverständlich als eine der Formen von „Wirklichkeitserzählungen“ (Klein/Martínez 2009) dargestellt wird, dann scheint sich zumindest in der Forschung eine Veränderung vollzogen zu haben: Neben der „evidence-based medicine“ hat sich eine „narrative-based medicine“ entwickelt. Weitgehend unabhängig davon hat in der psychosomatischen Medizin (Thure von Uexküll) sich zunehmend Interesse auf das „Narrativ“ der Patienten gerichtet. Damit eröffnen sich Möglichkeiten interdisziplinärer Kooperation mit linguistischer Erzählforschung.

In dem Vortrag sollen diese Entwicklungen kurz skizziert werden. Dabei geht es vor allem auch um die Frage, welche Rolle die narrative Rekonstruktion von Krankheitserfahrungen in der klinischen Praxis spielt, d.h. (1) wie Erzählaktivitäten von PatientInnen im Gespräch begünstigt oder behindert werden, (2) ob und in welcher Weise sie für diagnostische und therapeutische Zwecke genutzt werden.

Im Zentrum des Vortrags steht eine Einzelfallstudie: Im Rahmen eines interdisziplinären Forschungsprojekts („Epiling“) wurde ein Gespräch (nach einem dem ‚narrativen Interview‘ nahestehenden Leitfaden) mit einer französischen Patientin geführt, die wegen einer Anfallserkrankung in einer deutschen Spezialklinik behandelt wurde. Die Diagnose, ob es sich um epileptische oder nicht-epileptische Anfälle handelte, stand zum Zeitpunkt des Gesprächs noch nicht fest. An Ausschnitten aus dem Gesprächstranskript sollen exemplarisch narrative Rekonstruktionen von Anfallsepisoden analysiert und Überlegungen zur differenzialdiagnostischen Auswertung vorgestellt und diskutiert werden.

Literatur

Informationen zum Forschungskontext „Epiling“ und zu Publikationen aus dem Bereich unter www.uni-bielefeld.de/lili/projekte/epiling

Boothe, Brigitte (2009): Erzählen im medizinischen und psychotherapeutischen Diskurs, in: C. Klein/M. Martínez (Hrsg.): Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens. Stuttgart, S. 51-80.

Gajo, Laurent/ Mondada, Lorenza (Hrsg.) (2001): Communication en milieu hospitalier : de la relation de soins à l’expertise médicale. Bulletin VALS-ASLA, 74

Gülich, Elisabeth (2010): Le rôle du corpus dans l’élaboration pluridisciplinaire d’un instrument de diagnostic linguistique : l’exemple de l’épilepsie, in: Pratiques no 147-148, S. 173-197.

Gülich, Elisabeth (2005): Krankheitserzählungen, in: S. Ditz/ M. Neises/ T. Spranz-Fogasy (Hrsg.): Psychosomatische Gesprächsführung in der Frauenheilkunde. Ein interdisziplinärer Ansatz zur verbalen Intervention. Stuttgart, S. 73 – 89.

Lucius-Hoene, Gabriele (2008): Krankheitserzählungen und die narrative Medizin, in: Rehabilitation 47.

Patzelt, Carolin (Bochum)

„(…) moin cher qu'une lipo!!!!" – Betrachtungen zur laienzentrierten Sprache der Medizin am Beispiel des Französischen

„Ärzte verschrecken Patienten mit Fachlatein". Unter dieser Überschrift erschien am 31.12.2009 ein Artikel in der WELT online. Unter anderem wird darin kritisiert, dass „die Sprache der Medizin vor allem zur Verständigung unter den Ärzten selbst dient." In der Tat sind diesem Aspekt der medizinischen Fachsprache bereits zahlreiche Untersuchungen gewidmet worden (vgl. Wiese 1998:1278ff.), während die Frage, wie Laien untereinander über medizinische Sachverhalte kommunizieren, bislang kaum erforscht worden ist. Auch die Frage nach der Nutzung medizinischen Fachjargons bei nicht zwangsläufig notwendigen medizinischen Behandlungen, die also in den Bereich der aktiv beworbenen Dienstleistungen hineinreichen, ist bislang kaum beachtet worden.
Genau diese beiden Aspekte sollen im Zentrum des Vortrags stehen. Gerade in Zeiten des Internets und der Möglichkeit, sich online auf und von verschiedenen Seiten über Dienstleistungen (medizinischer Art) zu informieren, sieht sich die Sprache der Medizin in Bereichen wie etwa der Schönheitschirurgie einem Spagat zwischen Information und Selbstver-marktung gegenüber. Wie dieser Zielkonflikt sprachlich bewältigt wird, bzw. ob und inwiefern die Sprache der Medizin medien- und adressatenabhängig variiert, soll hier untersucht werden: Neben den traditionellen Möglichkeiten der Information durch entsprechende Infobroschüren, Fachzeitschriften und Webseiten rücken dabei in Zeiten des Internets vor allem die Webauftritte von Kliniken und Einzelmedizinern in den Blickpunkt. Darüber hinaus existieren verschiedene Foren, die Laien eine Möglichkeit bieten, sich untereinander über medizinische Themen auszutauschen. Gerade die letztgenannte Möglichkeit führt dabei zu einem regelrechten Wettbewerb der verschiedenen Schönheitskliniken untereinander, bei dem es somit interessant ist zu untersuchen, wie die angebotenen Leistungen sprachlich dargestellt werden. Wird bewusst auf einen zu hohen Grad an Fachsprachlichkeit verzichtet, um den Patienten nicht zu verschrecken? Oder wird der Fachstil als Funktionalstil ganz *gezielt* angewendet, um Expertise und Kompetenz zu demonstrieren? Ist der Grad an Fachsprachlichkeit, den die Beschreibungen medizinischer Untersuchungen aufweisen, in allen Informationsgenres gleich hoch, oder sind beispielsweise die von Fachverbänden und Kliniken zusammengetragenen Informationen ‚fachsprachlicher' dargestellt, wogegen Zeitungsberichte eher auf einen für den Laien leichter verständlichen Neutralstil zurückgreifen? Auf welchem (fach-)sprachlichen Niveau diskutieren die in entsprechenden Diskussionsforen aktiven Laien?

Rentel, Nadine (Zwickau)

„Pour ou contre la césarienne": Konsens und Dissens in französischen Diskussionsforen zu Schwangerschaft und Geburt

In Diskussionsforen zu Schwangerschaft und Geburt werden in zahlreichen Unterforen einschlägige Themenbereiche diskutiert, die sich von Schwierigkeiten bei der Empfängnis über Schwangerschaftsbeschwerden bis hin zu Erziehungsfragen erstrecken. Die Diskussion für oder gegen eine Kaiserschnittgeburt ist dabei in besonderer Weise ideologisch geprägt und wird häufig emotional aufgeladen geführt. Zudem bestehen zwischen den Kulturen signifikante Unterschiede hinsichtlich der Einstellung zur Kaiserschnittgeburt, die sich in deutlich voneinander abweichenden Kaiserschnittraten niederschlagen und sich weiterhin im öffentlichen Diskurs niederschlagen.
Im Vortrag wird der Frage nachgegangen, in welcher Form in französischen Foren zu Schwangerschaft und Geburt die Debatte für oder gegen den Kaiserschnitt geführt wird. Dabei

steht im Zentrum, wie im Online-Diskurs Konsens und Dissens geschaffen werden. In einem ersten Schritt wird erhoben, welche Argumente pro und contra den Kaiserschnitt angeführt werden, bevor in einem zweiten Schritt erfasst wird, wie die Diskursgemeinschaft sprachlich darauf Bezug nimmt. Werden aufgrund bestimmter kommunikativer Parameter der Online-Kommunikation, wie z.B. deren Anonymität und Asynchronizität, in kritischen Kommentaren besonders unhöfliche sprachliche Strategien verwendet (*disinhibition effect*)? Wird besonders unhöfliches Verhalten durch *die community of practice* sanktioniert?
Oder wirkt das Streben nach *community building*, dem Schaffen sozialer Kohäsion und dem Herstellen des *shared face* stärker? Wie wird versucht, Konsens zu schaffen, indem die Einträge der Userinnen positiv bestärkt werden? Manifestiert sich hier der im Online-Diskurs auftretende Effekt der *benign disinhibition*, in Form übertrieben starker Wertschätzung? Die wäre bei einem privat-intimen Diskursbereich, in dessen Rahmen Userinnen ihre Erfahrungen und die damit verbundenen physischen und psychischen Empfindungen schildern, durch aus erwartbar.
Im Kontext der Online-Kommunikation spielt das Identitätsmanagement eine wichtige Rolle. Sowohl für kritische als auch für bestärkende Kommentare wird daher beschrieben, inwieweit sich die Userinnen als Expertinnen inszenieren (z.B. durch den Verweis auf Autoritäten/ Studien oder den Gebrauch medizinischer Fachterminologie), sich Urteilskompetenz zuschreiben und sich somit über die Kommunikationspartnerinnen erheben und ihre Stellungnahme legitimieren.
Den aufgeworfenen Fragen wird auf der Basis eines Korpus von 5 französischen Foren zu Schwangerschaft und Geburt nachgegangen, die im Sommer 2014 ausgewertet worden sind.

Schröder, Tilman (Augsburg)

„Comment bien manger“ oder „Gesund essen leicht gemacht“: Ernährungsratgeber in deutschen und französischen Gesundheitsportalen

Als „Portale“ bezeichnet man Websites, die eine Vielzahl von Inhalten und Funktionen zu einem ausgewählten Thema anbieten und insofern als Einstiegspunkte für entsprechend interessierte Zielgruppen im Web dienen können. Portale existieren in vielerlei Form und beschäftigen sich mit den unterschiedlichsten Themen, angefangen von Mode, Stil und Musik über Freizeit, Urlaub und Reisen bis hin zu Sport, Fitness und Gesundheit. Portale zum Thema Gesundheit, um die es im Folgenden gehen soll, behandeln wiederum eine Vielzahl thematisch einschlägiger Aspekte: Neben Informationen zu Symptomen, Krankheitsbildern, Fachärzten und Behandlungsoptionen geben Gesundheitsportale auch Tipps zu Sport und Wellness, Kosmetik, Schwangerschaft, Stress und Psyche sowie zum Themengebiet Ernährung.
Die hier beschriebene linguistische Studie untersucht ein Korpus aus deutschen und französischen Gesundheitsportalen aus zwei Blickrichtungen. Zunächst sollen einleitend einige Überlegungen zum textlinguistischen Status der Gesundheitsportale und der darin enthaltenen Subkategorie „Ernährungsratgeber“ angestellt werden. So ist bislang nicht vollständig geklärt, ob es sich bei Portalen um eigenständige und thematisch-funktional bestimmte Hypertextsorten bzw. Web genres handelt, oder ob Portale vielmehr als thematisch unspezifische „Container“ aufzufassen sind, die ggf. mehrere (thematisch und funktional näher bestimmte) Web genres in sich vereinen. Im Raum steht ebenfalls die Frage nach der Intertextualität von Gesundheitsportalen. Zu diskutieren ist hier, welche Bestandteile von Gesundheitsportalen tatsächlich als „digitale Neuschöpfungen“ gelten können, und welche Elemente ggf. Übernahmen aus nicht-hypertextbasierten Textsorten darstellen.

In einem zweiten Schritt widmet sich der Beitrag der Unterkategorie „Ernährungsratgeber“, die sowohl in den deutschen als auch in den französischen Portalen zu finden sind. Mit Methoden der kontrastiven Textologie sollen hierbei sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede zwischen den deutschen und den französischen Textexemplaren aufgezeigt werden. Die Untersuchung behandelt dabei mehrere (hyper-)textuelle Ebenen, wie beispielsweise die Einbettung und Etikettierung der Ernährungsratgeber innerhalb der Gesundheitsportale, den strukturellen Bauplan der Texte, ihr multimodales Layout sowie ausgewählte Merkmale im Bereich von Lexik und Syntax. Ziel des Beitrags ist es somit, eine erste textlinguistische Verortung von Gesundheitsportalen anzubieten und anhand einer ausgewählten thematischen Subkategorie zu untersuchen, ob sich auf den deutschen und französischen Portalen kulturelle Spezifika beobachten lassen.

von Münchow, Patricia (Paris)

L’institution médicale dans les guides parentaux français et allemands. Une analyse du discours contrastive

Dans cette communication, on fera état d’une comparaison de guides parentaux en France et en Allemagne, effectuée dans le cadre d’une approche qu’on appelle *analyse du discours contrastive* et dont l’objet est la comparaison de différentes cultures discursives. Cette notion recouvre les manifestations discursives des représentations sociales circulant dans une société donnée sur les objets sociaux, d’une part, et sur les discours à tenir sur ces objets, d’autre part. Dans cette optique, on met en rapport les manifestations d’un même genre discursif dans au moins deux sociétés différentes, genre dont il s’agit alors de décrire et ensuite d’interpréter les régularités et les variabilités. Dans les guides parentaux, l’institution médicale au sens large, comprenant non seulement la médecine (pédiatrie, pédo-psychiatrie, etc.), mais aussi la psychologie, la psychanalyse, etc. constitue une source d’informations incontournable. Mais elle n’a pas la même présence dans les différents guides : certains auteurs la convoquent en permanence, d’autres plus rarement. Après avoir évalué cette présence sur le plan quantitatif, on présentera les marques linguistiques qui caractérisent les sections dans lesquelles il est question de médecine et notamment celles parmi ces marques qui se rapportent au positionnement de la personne du destinateur et du destinataire. Par ailleurs, l’univers médical peut constituer une référence ou une contre-référence lorsqu’il est convoqué. Les différents auteurs peuvent donner de leur propre attitude envers l’institution médicale une image de confiance ou de méfiance. Mais l’auteur ne montre pas seulement sa propre attitude envers l’institution médicale, il véhicule aussi des représentations de la hiérarchie entre les médecins et la lectrice-mère, telle qu’il la voit. Alors que certains guides conseillent un recours fréquent aux « spécialistes », d’autres s’inscrivent dans la finalité de rendre la lectrice autonome. Enfin, les représentations discursives de la maladie ne sont pas les mêmes d’un ouvrage à l’autre.
La seule présence quantitative des références à l’institution médicale ne permet pas de cerner l’attitude des auteurs envers cette dernière. Il faut également prendre en compte les marques linguistiques qui caractérisent les sections dans lesquelles il est question de médecine dans les différents guides et notamment celles parmi ces marques qui se rapportent au positionnement de la personne du destinateur et du destinataire. Sur ce plan, les guides allemands se distinguent profondément des guides français. En effet, aussi bien Goebel/Glöckler que Diekmeyer et Cramm se positionnent et positionnent le destinataire de la même façon lorsqu’il est question de médecine que lorsque d’autres sujets sont abordés, peut-être parce que les uns en parlent de façon quasi-exclusive et que les autres n’en parlent guère.

Dans les ouvrages français, en revanche, les sections portant sur des questions médicales se distinguent fortement du reste du livre sur le plan énonciatif. Ainsi Pernoud et Antier présentent de façon impersonnelle, sans inscription du destinateur et du destinataire et dans l'ordre alphabétique, la plupart des maladies évoquées :
Dans l'ensemble, l'univers médical est donc bien plus présent dans les guides français que dans les guides allemands – à l'exception de l'ouvrage de Goebel/Glöckler, qui représente la bonne santé et la maladie comme les deux faces d'une même réalité – tout en étant clairement délimité, sur le plan énonciatif, des autres domaines évoqués. Dans les guides allemands, il n'est généralement question que de maladies relativement bénignes, qui sont traitées comme faisant partie de la vie avec l'enfant au même titre que des questions d'alimentation ou d'éducation, alors que les livres français abordent, de façon plus encyclopédique, (presque) toutes les maladies qu'un enfant peut avoir, mais en signifiant à la lectrice, par l'intermédiaire de l'absence du destinataire sur le plan énonciatif, qu'elle n'est sans doute pas concernée par les problèmes en question. La médecine intervient largement dans la vie avec l'enfant, telle que la représentent les guides français, mais en prenant une place « impersonnelle », d'autorité extérieure sur laquelle les parents n'ont pas de prise, alors qu'elle est davantage exclue des guides allemands, dont les auteurs ne semblent pas la considérer comme intervenant dans la vie normale avec l'enfant, cette dernière relevant quasi exclusivement de la responsabilité parentale, et plus précisément maternelle.

Romanistik bei Stauffenburg

János Riesz

Südlich der Sahara

Afrikanische Literatur
in französischer Sprache

2013, 466 Seiten, 3 farb. Abb., geb.
ISBN 978-3-86057-299-3 € 49,90

Michael Schneider

Mimikry

Thierry Maulnier, ein Intellektueller
im Zeitalter der Extreme

2014, 208 Seiten, kart.
ISBN 978-3-86057-499-7 € 49,50

Andreas Blum

Sprachliche Individualität

Der Idiolekt, seine Erscheinungsweise
im Film und seine Behandlung
bei der Synchronisation

2014, 312 Seiten, kart.
ISBN 978-3-86057-028-9 € 49,80

Radegundis Stolze

Praxishandbuch Urkundenübersetzung

Fertigkeiten – Terminologie – Rechtssprache

2014, 388 Seiten, geb.
ISBN 978-3-86057-236-8 € 49,80

Maxi Krause
(in Zusammenarbeit mit Jacques François)

Spatiale Relationen – kontrastiv

Deutsch – Französisch

2. Hälfte 2014, ca. 400 Seiten, kart.
ISBN 978-3-87276-902-2 € 49,80

ZIBALDONE

Zeitschrift für italienische Kultur der Gegenwart

Herausgegeben von
Thomas Bremer und
Titus Heydenreich

Das aktuelle Heft:

No. 56: Kleine Inseln

2014, 174 Seiten, zahlr. Abb., kart.
ISBN 978-3-86057-855-1 € 12,–

Gesine Hindemith

Sonographie

Akustische Formate im französischen
Autorenkino

2013, 254 Seiten, zahlr. Abb., kart.
ISBN 978-3-86057-517-8 € 44,–

Kirsten von Hagen / Ansgar Thiele
(Hrsg.)

Transgression und Selbstreflexion

Roadmovies in der Romania

2013, 250 Seiten, zahlr. Abb., kart.
ISBN 978-3-86057-516-1 € 39,50

Maryline Cestier

Wenn Orpheus Ödipus begegnet...

Mythenvarianten in Jean Cocteaus
theatralischem und filmischem Werk

2014, 298 Seiten, zahlr. Abb., kart.
ISBN 978-3-86057-797-4 € 44,00

STAUFFENBURG VERLAG

Brigitte Narr GmbH Postfach 25 25 D-72015 Tübingen www.stauffenburg.de

Sektion 4: Die langues de l'immigration in der Diskussion: Sprachpolitik und Varietätenlinguistik

Sektionsleitung: Dietmar Osthus (Duisburg-Essen) und Julia Richter (Duisburg-Essen)

Frankreich ist seit mindestens 200 Jahren ein Einwanderungsland. Die Einwanderungsbewegungen haben Bürger unterschiedlichster Sprechergruppen nach Frankreich gebracht, von italienischen und polnischen Arbeitsmigranten im 19. und frühen 20. Jahrhundert über politisch und rassisch Verfolgte aus Mittel- und Osteuropa bis zu den verschiedenen Migrantengruppen aus Afrika, dem Maghreb und zunehmend Asien. Während die diversité linguistique, die sich aus der Koexistenz von Nationalsprache und autochthonen, heute meist prekären Regionalsprachen ergibt, als gut erforscht gelten kann, ist das romanistische Interesse für die Auswirkungen von Migration auf das sprachliche Gefüge in Frankreich bislang eher gering.
Dabei stellen sich gleich mehrere Fragenkomplexe: Welche Vitalität haben die *langues de l'immigration* heute, und wie laufen Prozesse des Sprachenwechsels bzw. des intergenerationellen Sprachentransfers unter den Bedingungen der französischen Integrationspolitik? Welche Einflüsse auf Varietäten des (gesprochenen) Französisch sind auf Migrantensprachen zurückzuführen und wie werden solche in öffentlichen, häufig laienlinguistischen Diskussionen bewertet? Welche sprachpolitischen Dimensionen haben migrationspolitische Diskurse, und welche Umsetzungen und welche fremdsprachendidaktischen Konzepte bestehen in der Französisch-Didaktik für allophone Migranten? Hier bieten sich auch vergleichende deutsch-französische Perspektiven an, ebenso wie ein Blick auf andere Regionen der Frankophonie
wie etwa Québec.
Das Thema steht im Schnittfeld verschiedener (Teil-)Disziplinen, so dass neben romanistisch-linguistischen Beiträgen auch solche aus der Fremdsprachendidaktik, der Geschichtswissenschaft wie der Soziologie herzlich willkommen sind.

Zeitplan

Donnerstag, 25.09.2014

9.30 – 9.45	Dietmar Osthus/Julia Richter**:** **Begrüßung und thematische Einführung**
9.45 – 10.30	Judith Visser: **'Vivre en français au Québec': l'intégration des immigrants non francophones**
10.30 – 11.00	Kaffeepause
11.00 – 12.00	*Plenarvortrag* Camille Laurens: **« Libre comme l'art »** F 1 (Fürstenberghaus)
12.30 – 14.30	Mittagspause
14.30 – 15.15	Sabine Ehrhart: **Inwieweit kann die innere sprachliche Variation auf eine geografische Migration vorbereiten?**

15.15 – 16.00 Claudia Schlaak / Heike Jauch:
Urbane Migrationslinguistik: Phonetische / phonologische und semantische Besonderheiten im Französischen der kamerunischen Migrantengemeinschaft in Paris
16.00 – 16.30 Kaffepause
16.30 – 17.15 Angela Weißhaar:
***Plus français/e ou plus martiniquais/e?* – Die Auswirkungen der Zweisprachigkeit von Kreol und Französisch auf Martinique**
17.15 – 18.00 Dietmar Osthus:
« Culte et culture vont de pair ». Les langues de l'immigration dans le contexte religieux
18.00 – 19.30 Mitgliederversammlung F 2 (Fürstenberghaus)
ab 19.30 Lesung mit **Camille Laurens** F1 Fürstenberghaus

Freitag, 26.09.2014

9.00 – 9.45 Julia Richter**:**
Das Bild des Arabischen und des Berberischen im kolonialen Frankreich / L'image de l'arabe et du berbère dans la France coloniale
9.45 – 10.30 Olivier Moliner:
Standardisierungsideologie, Sprachpolitik und Mehrsprachigkeit (am Beispiel Luxemburg)
10.30 – 11.00 Kaffeepause
11.00 – 12.00 *Plenarvortrag*
Raymund Wilhelm: **"Die Rolle der Sprache in der französischen Literatur der Gegenwart"** F 1 (Fürstenberghaus)
12.30 – 14.30 Mittagspause
14.30 – 15.15 Daniela Pirazzini:
Das Märchendreieck in Online-Debatten: Argumentationshandlungen auf immigrationskritischen Websites
15.15 – 16.00 Alexandra Dominicus:
***France, pays multilingue?!* Beobachtungen zur offiziellen Kommunikation über das Thema Migration**
16.00 – 16.30 Kaffeepause

Sabine Ehrhart (Luxembourg)
Inwieweit kann die innere sprachliche Variation auf eine geografische Migration vorbereiten?

Die Beziehung zwischen Sprache und Raum wird seit Beginn der europäischen Sprachwissenschaft im 19. Jahrhundert thematisiert, zunächst durch die Dialektologie und Sprachengeografie und in jüngerer Vergangenheit auch durch die Mobilitätsforschung und die Migrationslinguistik (Krefeld), welche in einer soziolinguistieschen Sicht den Sprecher selbst und weniger die Sprache als System in den Mittelpunkt stellen. Studien zu Sprecherbiografien

aus verschiedenen Regionen der Welt belegen, dass alle Menschen im Laufe ihres Lebens verschiedene Stadien des Umgangs mit Sprache oder Sprachen durchlaufen (de Bot & Makoni, Franceschini, Singleton, Shohamy). Diese Dynamik wird in Sprachbiografien von Menschen mit Migrationshintergrund in ganz besonderem Maβe sichtbar (Ehrhart 2005, 2010, 2014). In meinen Vortrag möchte ich zeigen, wie sich in zwei Bereichen der Frankophonie mit einem sehr hohen Grad an Mehrsprachigkeit (La Nouvelle-Calédonie und Luxemburg) authochtone und allochtone Elemente zu sehr komplexen und funktionsfähigen kommunikativen Netzen verbinden.

Heike Jauch (Potsdam) / Claudia Schlaak (Münster)

Urbane Migrationslinguistik: Phonetische/phonologische und semantische Besonderheiten im Französischen der kamerunischen Migrantengemeinschaft in Paris

Die zunehmende Globalisierung und die damit einhergehenden Migrationsbewegungen führen in der heutigen Zeit zu zahlreichen Sprach- und Kulturkontakten; der daraus entstehende Anpassungsdruck zwischen den Migranten und der Empfängergesellschaft ist besonders hoch einzustufen und führt zu verschiedenen sprachlichen Ausprägungen. Aufgrund der historischen Entwicklungen hat sich in Kamerun das Französische als wichtigste Sprache durchgesetzt. Es ist somit nicht verwunderlich, dass bis heute enge Kontakte zwischen Kamerun und Frankreich bestehen und die Migrationsströme in Richtung Europa, aber auch wieder zurück, nie abgebrochen sind. In Paris, wie auch in anderen Städten Frankreichs, hat sich eine kamerunische Migrantengemeinschaft fest etabliert. Bei den in Paris lebenden Migranten aus Kamerun kommt es sprachlich zur Ausprägung spezifischer Charakteristika im Französischen. Auffällig ist, dass trotz einer vollständigen Integration, die Sprecher der ersten kamerunischen Migrantengemeinschaft nicht von Aussprachegewohnheiten ihrer Muttersprache abweichen und Probleme bei der Übertragung spezifischer – bedingt durch den kulturellen Hintergrund – semantischer Konzepte haben. Es kommt bei den in Frankreich lebenden Migranten zur Etablierung von spezifischen Diskursmustern. Zugleich ist jedoch feststellbar, dass sehr junge Migranten oder Nachkommen diese sprachlichen Charakteristika nur selten übernehmen.
Anhand von empirischen und qualitativen Daten (z.B. Interview mit der *Association Bamena d'Europe*) aus dem Jahr 2013 soll in diesem Beitrag das Zusammenwirken von sprachlichen und sozialen Faktoren auf die Integration der kamerunischen Sprachgemeinschaft in das Leben in Paris analysiert werden. Es stellt sich die Frage, in welcher Weise hierbei politische und gesellschaftliche Faktoren die jeweiligen Sprach- und Kulturdynamiken bedingen. Es wird dargestellt werden, wie die heutige Stellung des Französischen bzw. Frankreichs in der kamerunischen Sprachgemeinschaft bewertet wird. In diesem Kontext müssen auch die in Kamerun entstandenen Sprachdynamiken (wie etwa das auf Basis des Französischen entstandene Gruppenargot „Camfranglais") und die bis heute bestehenden Beziehungen der Migranten nach Kamerun in die Analyse einbezogen werden, um die Sprache, Kultur und Identität der kamerunischen Migrantengemeinschaft in Paris verstehen zu können. Schwerpunkt der Analyse bilden hierbei phonetische/phonologische und semantische Charakteristika. Auch wenn Mobilität und Migration an vielen Stellen mit Problemen behaftet sind, soll in diesem Vortrag die besondere Rolle von Migranten bei der Überwindung bestehender sprachlicher und kultureller Unterschiede betont werden.

Bibliographie

DeLancey, Mark Dike / Mbuh, Rebecca Neh / DeLancey, Mark W. / (2010): *Historical Dictionary of the Republic of Cameroon*, Lanham, Maryland: The Scarecrow Press.

Hecker, Anne (2009): *Das Camfranglais: Untersuchungen zur in Kamerun gesprochenen Varietät des Französischen*, Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.

Ntsobé, André-Marie / Biloa, Edmond / Echu, George (2008): *Le camfranglais: quelle parlure? Étude linguistique et sociolinguistique*, Frankfurt: Peter Lang.

Renaud, Patrick (1979): "Le français au Cameroun", in: Albert Valdman (Ed.), *Le Français hors de France*, Paris: Champion, 419-439.

Alexandra Dominicus (Duisburg-Essen)

***France, pays multilingue?!* Beobachtungen zur offiziellen Kommunikation über das Thema Migration**

Frankreich hat, innerhalb Europas, die größte Einwanderungstradition (vgl. Currle 2004, 81). Seine moderne Migrationsgeschichte reicht bis in 19. Jahrhundert zurück (vgl. ebd.). Hieraus resultiert eine ethnisch-kulturelle Pluralität, welche jedoch in Kontrast zum Festhalten an der Einheitlichkeit der Nation steht (vgl. Hejazi 2009, 197).

Um der Frage nachzugehen, in welchem Maße die sprachliche und kulturelle Vielfalt Frankreichs für die Öffentlichkeit dargestellt wird, wurden für diesen Beitrag Webseiten mit einem offiziellen Bezug zu Frankreich untersucht. Wird die Mehrsprachigkeit Frankreichs hier als ein Wert dargestellt? Ist ein Multiperspektivismus überhaupt vorhanden? Welche metasprachlichen Konzepte lassen sich herausarbeiten? Weitergehend soll auch thematisiert werden, wie und auf welchen Sprachen sich Frankreich an Migranten wendet.

Currle, Edda (2004): *Migration in Europa. Daten und Hintergründe.* Stuttgart: Lucius & Lucius

Hejazi, Ghodsi (2009): *Pluralismus und Zivilgesellschaft. Interkulturelle Pädagogik in modernen Einwanderungsgesellschaften. Kanada – Frankreich – Deutschland*. Bielefeld: transcript.

Olivier Moliner (Duisburg-Essen)

Standardisierungsideologie, Sprachpolitik und Mehrsprachigkeit. Das Beispiel Luxemburg (1795-1920)

Unser Beitrag basiert theoretisch auf dem Konzept des Sprachenmanagements (Spolsky 2009) als neuerem Zugang zu Sprachplanung im Allgemeinen und zu Sprachstandardisierung im Speziellen. Wir betrachten systematisch sowohl makro- als auch mikrolinguistische Aspekte der Sprachmanagementtheorie, um so die wechselseitigen Auswirkungen von Sprachpolitik und Sprachgebrauch im so genannten ‚langen 19. Jahrhundert' in Luxemburg zu untersuchen. Anhand der Analyse verschiedener Sprachplanungsmaßnahmen, die sowohl den Status des Französischen als auch des Deutschen in Luxemburg zum Gegenstand haben, werden die Hintergründe (z.B. die Motive) der Sprachpolitik sowie die verschiedenen Komponenten der zugrunde liegenden Sprachideologien beleuchtet. Als Datengrundlage dienen a) offizielle Dokumente wie Sprachgesetze, Verordnungen und Durchführungsbestimmungen sowie b) Tagezeitungsbeiträge, Plenarprotokolle und Amtsbriefverkehr mit metasprachlichen Kommentaren, in denen positive und negative Spracheinstellungen gegenüber dem Französischen, Deutschen und Luxemburgischen, aber auch ein sprachliches Hierarchiegefüge zu Tage treten. Über eine quantitative Analyse eines breiten Korpus, das 2500 überwiegend zweisprachige (deutsch/französische) öffentliche Mitteilungen der Stadt Luxemburg (approche „top-down") enthält, werden in Hinblick auf die Sprachenwahlen zeitgenössische Einblicke in den Sprachgebrauch ermöglicht. Unter anderem wird der Frage nachgegangen, wie das Französische innerhalb der städtischen Kommunikation verwendet und wie sich sein Status (als prestigereiche Sprache) im Laufe der Zeit, im Kontext von Emigration/Migration und im Lichte der politischen Ereignisse verändert hat. Weitere wichtige Fragen betreffen die Verknüpfungen, die zwischen

den Bündeln von sprachpolitischen Maßnahmen und der Entwicklung von Ideologemen (z.B. standardisme, variationisme, purisme, vernacularisation, homogénéité, uniformité) bestehen.

Blommaert, Jan (1999) Language ideological debates. Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
Cobarrubias, Juan (1983): Ethical issues in status planning. In: Cobarrubias, Juan/Fishman, Joshua A. (eds.) Progress in Language Planning: International Perspectives. Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
Gilles, Peter/Ziegler, Evelyn (2013) "The bilingual historical Luxembourgish public notices Database". In: Bennett, Paul/Durrell, Martin/Scheible, Silke & Richard J. Whitt (eds.) New Methods in Historical Corpus Linguistics. Tübingen: Narr (= Corpus Linguistics and Interdisciplinary Perspectives on Language - CLIP, Vol. 2). 127- 137.
Hüning, Matthias/Vogl, Ulrike/Moliner, Olivier (eds.) (2012) Standard languages and multilingualism in European history. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
Spolsky, Bernard (2009) Language management. Cambridge: Cambridge University press.

Dietmar Osthus (Duisburg-Essen)

« Culte et culture vont de pair ». Les langues de l'immigration dans le contexte religieux

L'usage et le choix de langues dans les différentes religions obéissent souvent à d'autres critères que dans les institutions de l'État. Dans la République, le français est la seule langue officielle tandis que dans les célébrations religieuses il y a des situations linguistiques marquées par une diversité étonnante. Cette diversité ne se limite pas à la coprésence de « langue vulgaire » et « langue sacrée ». Les communautés religieuses se font remarquer par deux spécificités linguistiques : D'un côté des langues sacrées ou traditionnelles, comme le latin dans le catholicisme, le grec ancien ou le slavon d'Église dans l'orthodoxie chrétienne, le haut arabe dans l'islam ou le hébreu dans le judaïsme jouent encore des rôles spécifiques soit dans les textes, soit dans les rites liturgiques. De l'autre côté, l'immigration a enrichie le paysage religieux de la France, et c'est souvent dans les communautés religieuses que se regroupent les immigrés et leurs descendants. L'appartenance à une communauté religieuse fait souvent partie de la constitution ou bien de l'affirmation d'identités culturelles spécifiques dans une société plurielle. Au sein de l'islam, du christianisme (protestants, catholiques et orthodoxes) et du judaïsme on enregistre des centaines de communautés allophones. La seule diocèse catholique de Paris compte p.ex. une vingtaine de communautés d'Églises « d'origine étrangère ».
Notre conférence aura pour but de tracer d'abord un premier bilan de la diversité linguistique au sein des communautés religieuses en France pour ensuite étudier les motivations derrière le choix d'une langue de l'immigration. Dans quelles conditions, les différentes communautés religieuses abandonnent-elles leur langue d'origine au profit du français ? Quelle est la place des différentes langues au sein du culte religieux, quel est l'usage linguistique pendant les réunions séculaires des croyants? Finalement, nous regarderons de plus près la perception de ce type de diversité linguistique dans les débats notamment autour du 'communautarisme'.

Daniela Pirazzini (Bonn)

Das Märchendreieck in Online-Debatten: Argumentationshandlungen auf immigrationskritischen Websites

Julia Richter (Duisburg-Essen)

Das Bild des Arabischen und des Berberischen im kolonialen Frankreich / L'image de l'arabe et du berbère dans la France coloniale

Die Geschichte des Arabischen in Frankreich seit dem 16. Jh. ist geprägt von Romantik, Exotismus, dem Bemühen um diplomatische und wirtschaftliche Kontakte, Kolonialisierung und Immigration. In der zweiten Hälfte des 20. Jh. erscheint Reig (1988) das Zusammenspiel dieser Faktoren unter anderem allem als Aneinanderprallen einer gebildeten, am klassischen Arabisch orientierten Tradition einerseits und der durch Immigration aus dem Maghreb rasant steigenden Präsenz der gesprochenen, regionalen arabischen Varietäten, die insbesondere einen wachsenden Lehrbedarf mit sich zieht, andererseits (vgl. auch Caubet 2013, 587-590, 593, Cheikh 2010).
Dieser Vortrag geht einen Schritt zurück und fragt nach dem Umgang mit dem Arabischen im öffentlichen Diskurs – das heißt hier: im Zeitungsdiskurs – während der Kolonialisierung des Maghreb bis zum Ersten Weltkrieg. Zunächst soll die koloniale Perspektive auf das Arabische in den nordafrikanischen Gebieten aufgezeigt werden; hierbei wird es auch um die Darstellung des Berberischen gehen, für das ein verstärktes Interesse erst mit der Kolonialisierung einsetzte (Hannoum 2010, 83) und das möglicherweise für die Abgrenzung von europäischer und arabischer Welt instrumentalisiert wurde (ebd. 84-85). Andererseits werden die Auswirkungen der romantischen, gebildeten Tradition der *arabisants* in den Erwähnungen des Arabischen im öffentlichen Diskurs analysiert. Bestehen Interaktionen zwischen beiden Aspekten, und wenn ja, in welchem Kontext werden sie vorgebracht? Letztendlich soll auch einbezogen werden, in welchen sprachlichen Formen und mit welchen sprachlichen Strategien auf das Arabische und auf das Berberische Bezug genommen wird.
Sofern möglich, soll im Ausblick die Wahrnehmung des Arabischen zum Ende des 20. / zu Beginn des 21. Jh. einbezogen werden, da sich, wie Cheikh (2010) feststellt, durch weitreichende Signale einer arabischen „ferveur identitaire" (ebd. 97) neue Dimensionen (wenn auch alter, ebd. 95) Konstellationen abzeichnen.

Caubet, Dominique (2013): „L'arabe maghrébin", in: Kremnitz, Georg u.a. (Hgg.): *Histoire sociale des langues de France*, Rennes: PUR, 581-607.
Cheikh, Yahya (2010): „L'enseignement de l'arabe en France", in: *Langues et migrations* 1288, 92-103.
Hannoum, Abdelmajid (2010): *Violent modernity. France in Algeria*, Cambridge (Mass.) u.a.: Hardvard University Press.
Reig, Daniel (1988): *Homo orientaliste. La langue arabe en France depuis le XIXe siècle*, Paris: Maisonneuve & Larose.

Judith Visser (Bochum):

„Vivre en français au Québec": Sprachliche Integration nicht frankophoner Immigranten im frankophonen Kanada

Die Auseinandersetzung mit frankokanadischer Sprachpolitik konzentriert sich in der deutschen Romanistik traditionell – und aus durchaus nachvollziehbaren Gründen – erstens auf die Frage der Mono- bzw. Plurizentrik von Normen, also auf das Verhältnis zwischen europäischem und kanadischem Französisch, und zweitens auf den Umgang mit Anglizismen und die Abgrenzung zum Englischen. Selbstverständlich aber ergeben sich durch die individuelle und gesellschaftliche Mehrsprachigkeit Kanadas im Allgemeinen und Québecs im Besonderen weitere ebenso bedeutsame Problembereiche der Sprach- und Bildungspolitik sowie -gesetzgebung: Zum einen muss sich auch Québec mit der Frage nach dem Umgang mit autochthonen Sprachminderheiten auseinandersetzen, die in den letzten Jahrzehnten zunehmend in den Fokus der Verantwortlichen

gerückt sind (cf. *Les langues autochtones du Québec,* http://www.cslf.gouv.qc.ca/bibliotheque-virtuelle/publication-html/?tx_iggcpplus_pi4[file]=publications/pubb133/b133resume.html). Zum anderen stellt sich für Québec, wie für viele andere Länder auch, die Frage nach dem Umgang mit fehlenden Sprachkenntnissen von Einwanderern. Nach Angaben der Regierung (http://www.cslf.gouv.qc.ca/vivre-en-francais-au-quebec/francisation-des-non-francophones/) nahm Québec 2008 ca. 50000 Personen auf, von denen etwa 40% des Französischen nicht mächtig waren. Unter dem Stichwort *Franciser les non-francophones* nimmt der *Conseil Supérieur de la Langue Française* die sprachliche Integration all dieser Einwanderer in den Blick (ibid.), für die das Immigrationsministerium, *Le ministère de l'Immigration et des Communautés culturelles (MICC),* Bildungsprogramme zur Verfügung stellt.
Eine Analyse der Bildungskonzepte für die *francisation des non-francophones* verspricht Einblicke in drei große Fragenkomplexe, von denen der dritte sich allerdings unmittelbar aus den beiden vorhergehenden ergibt:

1. Wie wird die Notwendigkeit des Erlernens der französischen Sprache für Einwanderer nach Québec begründet? Welche Charakteristika oder gar Werte werden dabei dem Französischen (allgemein oder dem kanadischen Französisch im Besonderen) zugesprochen? Findet eine Positionierung gegenüber dem Englischen statt?
2. Lassen sich bei den Bildungsprogrammen bestimmte Konzepte identifizieren, die beispielsweise auf einer konsequenten Nutzung des Potentials migrantischer Mehrsprachigkeit beruhen und ggf. Erkenntnisse der Mehrsprachigkeitsdidaktik mit einbeziehen?
3. Wird Mehrsprachigkeit als Wert betrachtet? Hängt die mögliche Wertschätzung von der Frage ab, in welchen Sprachen die Migranten Kenntnisse aufweisen?

Angelika Weißhaar (Bremen/Mainz)

***Plus français/e ou plus martiniquais/e?* – Die Auswirkungen der Zweisprachigkeit von Kreol und Französisch auf Martinique**

Das auf Martinique noch heute gesprochene französisch-basierte Kreol ist entstanden im Zusammenhang mit kolonialistisch geprägter Migration. In diesem Vortrag geht es um die aktuelle Sprachsituation auf Martinique und das Miteinander von Kreol und Französisch. Das Kreol wird heute weiterhin von vielen gesprochen, doch hat es auf Martinique, einem Übersee-Département Frankreichs – im Gegensatz zum Beispiel zu Haiti - kein großes Prestige erlangen können.
Woran liegt dieses? Wie sieht die aktuelle französische Sprachpolitik hinsichtlich der Kreolsprachen aus? Im Unterricht an Schulen und an der Universität kommt das Kreol selten vor. Anders ist es in inoffiziellen Zusammenhängen.
Die Befragung einer Studentengruppe an der Universität Schoelcher auf Martinique gibt einen Eindruck ihrer Einstellung zum Kreol und zur Amtssprache Französisch. Die Studenten geben in Form sprachbiographischer Details Auskunft darüber, wie sie z. B. ihre emotionale Beziehung zum Französischen und zum Kreol einordnen, wann sie die beiden Sprachen benutzen und ob sie sich eher als „martiniquais/e" oder als „français/e" empfinden.

Sektion 5: Les “interfaces numériques” dans la recherche d'aujourd’hui

Sektionsleitung: Prof. Dr. Elisabeth Burr (Leipzig) und Dr. Christof Schöch (Würzburg)

Les chercheurs et chercheuses dans le domaine de la langue, de la littérature et de la culture françaises et francophones peuvent de plus en plus utiliser, dans leurs travaux, des représentations numériques de leurs objets de recherche. En fonction des thématiques, des époques et des approches méthodiques, des matériaux de forme et de type différents peuvent être pertinents : les facsimilés numériques de documents, les grandes collections de textes littéraires sous forme de texte simple, les éditions critiques en ligne des oeuvres d’un auteur donnée, ou bien les corpus linguistiques plus ou moins fortement annotés. Ces nouveaux objets de recherche impliquent également que de nouvelles méthodes de recherches soient développées et mises en oeuvre à l’aide d’outils divers.
Dans ce contexte, nous proposons de reprende à Milhad Doueihi le concept des “interfaces numériques” et de le concrétiser dans le contexte de la recherche en sciences humaines. Par exemple, les représentations numériques des objets de recherche peuvent eux-mêmes être considérées comme des “interfaces” positionnées entre les chercheurs et chercheuses, d’une part, et le phénomène culturel, littéraire ou linguistique qui motive leur recherche, d’autre part. Par ailleurs, les outils de découverte, d’analyse, de lecture et de manipulation des données numériques présentent également des “interfaces” aux chercheurs et chercheuses qui les utilisent. Enfin, les méthodes numériques fonctionnent comme des “interfaces” ou des lieux de rencontre entre des chercheurs et chercheuses en linguistique, en études de lettres, en science de l’information et en informatique qui se réunissent autour d’un problème ou d’une méthode de recherche.
L’atelier se propose de réunir autour de la question des “interfaces numériques” des chercheurs et chercheuses venant de disciplines différentes, comme la linguistique, les études de lettres et l’informatique, et qui s’intéressent aux interfaces numériques de recherche dans des perspectives différentes. Parmi les questions qui pourront être adressées par les participants et participantes de l’atelier, on peut nommer les suivantes, à titre d’exemple et en allant du général au spécifique :
- Qu’est-ce que les méthodes, données et outils numériques apportent-ils à des domaines de recherche établis, tels que l’histoire littéraire, la stylistique, l’intertextualité, la recherche sur la constitution de “gender”, sur l’usage de la langue, etc.?
- Quelles configurations interdisciplinaires, quels fonctionnements nouveaux les “interfaces numériques” produisent-elles dans la recherche en linguistique, littérature ou culture?
- Comment les savoirs et les compétences que littéraires, linguistes et informaticiens ou informaticiennes apportent à un projet de recherche sont-ils mis à contribution et coordonnées concrètement?
- Comment la découverte des ressources et des textes, la communication et la collaboration, enfin la dissémination des résultats de la recherche sont-elles modifiées par le paradigme numérique?
- Comment des effets de décanonisation, d’élargissement des corpus, de collaboration à grande échelle modifient-ils la recherche dans les études de genre?
- Quels sont les avantages et les difficultés concernant l’interface proposé aux utilisateurs et utilisatrices d’une édition de texte numérique?
- Comment la question des variantes textuelles peut-êlle être adressée avec des outils numériques et des visualisations?
Nous voudrions proposer d’organiser, en complément aux travaux présentés dans les sessions de l’atelier, une présentation des projets de recherche menés par les participants et participantes sous

forme d'affiches dans un espace ouvert à tous les participants et toutes les participantes au colloque.

Références (sélection) :

David M. Berry (ed.) (2012): *Understanding Digital Humanities*. Houndmills, Basingstoke: Palgrave Macmillan.
Christine Borgman (2011): *Scholarship in the Digital Age. Information, Infrastructure and the Internet* (2007). Cambridge: MIT Press.
Milad Doueihi (2012): *Pour un humanisme numérique* (2011). Paris: publie.net.
Stephen Ramsay (2011): *Reading Machines. Toward an Algorithmic Criticism*, Urbana: Univ. of Illinois Press.
Sinclair, John (1991): *Corpus, Concordance, Collocation*. Oxford: Oxford University Press.
Meunier, Fanny / De Cock, Sylvie / Gilquin, Gaëtanelle / Paquot, Magali (eds.) (2011): *A Taste for Corpora. In honour of Sylviane Granger* (= Studies in Corpus Linguistics 45). Amsterdam: John Benjamins.

Zeitplan

Donnerstag, 25.09.2014

9.00 – 9.45	Introduction à l'atelier
9.45 – 10.30	Sascha Diwersy: **Vers une linguistique variationnelle outillée - La base *Varitext* et le *Corpus des variétés nationales du français***
10.30 – 11.00	Kaffeepause
11.00 – 12.00	*Plenarvortrag* Camille Laurens: **« Libre comme l'art »** F 1 (Fürstenberghaus)
12.30 – 14.30	Mittagspause
14.30 – 15.15	Julia Burkhardt, Aramis C. Durán, Elena Potapenko, Rebecca Sierig: FrItZ: **Le corpus de la langue des journaux français et italiens de Leipzig - Développement et possibilité d'application d'un corpus de la presse écrite**
15.15 – 16.00	Olga Kellert: **Constructions avec c'est : une recherche dans les corpus**
16.00 – 16.30	Kaffeepause
16.30 – 17.15	Dirk Siepmann, Christoph Bürgel: **Das Corpus de Référence du français contemporain**
17.15 – 18.00	Fleur Pfeifer: **La communication scientifique ou: l'essai d'une méta-analyse**
18.00 – 19.30	Mitgliederversammlung F 2 (Fürstenberghaus)
ab 19.30	Lesung mit **Camille Laurens** F1 Fürstenberghaus

Freitag, 26.09.2014

9.00 – 9.45	Marie-Hélène Lay & Sascha Diwersy: **Elaboration assistée de modèles d'annotation : protocole et interface numérique**
9.45 – 10.30	David Wrisley: **Lieu, Temps, Réseau :** **La modélisation numérique des « géographies littéraires » du moyen âge français**
10.30 – 11.00	Kaffeepause

11.00 – 12.00	*Plenarvortrag* Raymund Wilhelm: **"Die Rolle der Sprache in der französischen Literatur der Gegenwart"** F 1 (Fürstenberghaus)
12.30 – 14.30	Mittagspause
14.30 – 15.15	Marianne Le Galliard: **Quand la maîtrise de l'outil informatique va de pair avec un projet de recherche sur la photographie de Jacques Henri Lartigue**
15.15 – 16.00	Christof Schöch: **L'histoire du genre policier à travers ses "topics"**
16.00 – 16.30	Kaffeepause
16.30 – 17.15	Suzan van Dijk: **Collaborations rendues possibles grâce à Internet**
17.15 – 18.00	Lars Schneider, Annette Gerstenberg & Christof Schöch: **La plate-forme romanistik.de comme interface numérique**

Samstag, 27.09.2014

9.00 – 9.45	Mokhtar Ben Henda & Henri Hudrisier: **TEI et humanités digitales en milieu linguistique franco-maghrébin**
9.45 – 10.30	Thomas Bremer: **Philologische Überlegungen zu einem elektronischen Editionsprojekt: Raynals *Histoire des deux Indes* im semiautomatischen Textvergleich**
10.30 – 11.00	Kaffeepause
11.00 – 11.45	Susanne Schütz / Marcus Pöckelmann: **IT-Werkzeuge zur Unterstützung elektronischer Edition am Beispiel eines französischen Textes aus dem 18. Jahrhundert**
11.45 – 12.30	**Discussion d'ensemble et bilan**
12.30 – 14.30	Mittagspause

Thomas Bremer (Halle)

Philologische Überlegungen zu einem elektronischen Editionsprojekt: Raynals *Histoire des deux Indes* im semiautomatischen Textvergleich.

Die *Histoire des deux Indes* von Thomas Guillaume Raynal (1713-1796), ein zentraler Text der französischen Aufklärung, liegt in vier gedruckten Fassungen (1770, 1776, 1780, posthum 1824) vor, die über einen Zeitraum von mehr als 20 Jahren vom Autor überarbeitet und erweitert wurden. Der Text ist die erste politisch-historische Abrechnung mit der europäischen Kolonialpolitik und zentriert sich auf die Karibik und Lateinamerika („Westindien") einerseits und auf die asiatischen („Ostindien") Kolonialräume andererseits, wurde aber jeweils sofort nach Erscheinen in Frankreich verboten, sodass die Ausgaben jeweils außerhalb Frankreichs (Genf, Den Haag) erschienen.

Im hier vorgestellten Projekt wird die Textgenese am Beispiel der Lateinamerikadarstellung in der *Histoire* v.a. unter buchhistorischem Gesichtspunkt nachvollzogen. Es lässt sich zeigen, dass

die Überarbeitungen (die von der Korrektur von Schreib- und Druckfehlern bis hin zu seitenlangen Ergänzungen des Ursprungstextes alle denkbaren Formen von Varianten umfassen) zu einer zunehmenden Radikalisierung in Raynals Denken und den Zuwachs an Wissen über Lateinamerika im ausgehenden 18. Jahrhundert führen. Der Vortrag zeigt in diesem Sinne den Nutzen einer genetischen Textedition, der die jeweiligen Erweiterungen auf der Grundlage des Ursprungstexts deutlich macht.
Weitere Informationen:
http://informatik.uni-halle.de/ti/forschung/ehumanities/sada

Julia Burkhardt / Aramis C. Durán / Elena Potapenko / Rebecca Sierig (Leipzig)

FrItZ: Le corpus de la langue des journaux français et italiens de Leipzig - Développement et possibilité d'application d'un corpus de la presse écrite

Les corpus digitaux ont de plus en plus d'importance quant aux recherches linguistiques actuelles. Le travail sur corpus rend possible des résultats quantitatifs et qualitatifs sur la parole inaccessibles par l'analyse manuelle. Pourtant, il y a toujours peu de corpus accessibles qui représentent les variétés de l'italien ou du français. Le présent projet, associé à la chaire de linguistique italienne et française à Leipzig, s'adonne au développement d'un corpus de la langue des journaux français et italiens.
La langue des journaux sera définie comme variété de langue écrite qui est vue selon Burr (1993 : 141) comme « faisceau de styles » qui est dans sa totalité adapté au médium : il s'adapte respectivement aux types de textes divers, à la gamme de thèmes et domaines dedans et enfin aux émetteurs de même qu'aux lectrices. La langue des journaux est un phénomène complexe : elle obéit à des normes collectives tout en exerçant son influence sur celles-ci et elle unit des styles variés. Elle est ainsi une interface au sens propre de notre congrès.
Le corpus FrItZ (Korpus Französischer und Italienischer Zeitungssprachen) se distinguera d'autres corpus de presse par le fait qu'il prend au sérieux cette conception globale des langues des journaux dans laquelle s'imbriquent tous les éléments constitutifs du journal. La conception du corpus tient en compte cette imbrication : des exemplaires complets de quotidiens français et italiens sont insérés dans le corpus et ils sont pourvus d'annotations abondantes. Le markup du corpus s'oriente aux *Guidelines* de la TEI en liant le corpus à la recherche internationale et interdisciplinaire. Un but du projet est au surplus l'intégration du *Corpus des Langues de journaux Romans* (Burr 1997-2004) crée auparavant et déjà disponible en ligne. Finalement, le corpus sera rendu accessible dans son intégralité à la communauté scientifique. Cette contribution vise à présenter la conception et la préparation du corpus comme 'interface numérique'. Enfin, les possibilités d'utilisation du corpus seront esquissées de manière exemplaire.

Références

Burr, Elisabeth (1993): *Verb und Varietät. Ein Beitrag zur Bestimmung der sprachlichen Variation am Beispiel der italienischen Zeitungssprache*. Hildesheim: Olms.

Burr, Elisabeth (1997-2004): Korpus Romanischer Zeitungssprachen. Duisburg / Bremen / Leipzig. http://www.uni-leipzig.de/~burr/CorpusLing/ [23.01.2014].

Sascha Diwersy (Köln)

Vers une linguistique variationnelle outillée - La base *Varitext* et le *Corpus des variétés nationales du français*

La prise en compte des données quantitatives dans l'étude du diasystème fait l'objet d'un intérêt croissant. Le dépouillement automatique de grands atlas linguistiques, comme le propose la dialectométrie (Goebl & Rézeau 1995) a ainsi apporté des éclairages nouveaux pour l'identification des variétés diatopiques. Ces méthodes prolongent le statut intrinsèquement quantitatif de la notion de faiscaux d'isoglosses. Du côté des grands corpus textuels, on peut enfin prendre en compte l'incidence des genres textuels et des traditions discursives (Schlieben-Lange 1983) sur la diffusion des innovations et l'interaction entre les niveaux de variation. Ainsi, Glessgen (2007 : 424) peut-il avancer que « les méthodes de quantification sont sur le point de transformer la recherche et l'histoire linguistiques comme elles ont transformé, il y a quelques décennies, la recherche sociologique ou psychologique ».

Notre communication se proposera de présenter le *Corpus des variétés nationales du français* (COVANA-FR), une banque de données textuelles portant sur la variation du français écrit dans l'espace francophone. Les archives numériques en question comprennent actuellement plusieurs quotidiens en provenance de dix pays (Algérie, Cameroun, Côte d'Ivoire, France, Mali, Maroc, RDC, Sénégal, Suisse, Tunisie), pour un total de 350.000.000 de mots. Elles sont interrogeables par l'intermédiaire de la plate-forme d'analyse lexico-statistique liée à la base Varitext (Diwersy, Mejri & Blumenthal 2013), qui est accessible gratuitement en ligne.

L’ensemble des documents disponibles est doté, d'une part, de métadonnées permettant de les regrouper en termes d'origine géographique, de dates et de thématiques. D'autre part, les textes concernés ont fait l’objet d’une lemmatisation, d'une catégorisation morpho-syntaxique et d'un étiquetage au niveau des relations de dépendance.

Le corpus ainsi constitué est adossé à des méthodologies d’analyses à dominante inductive (angl. corpus-driven) intéressant également la linguistique variationnelle. Ces méthodes, dans la lignée du concept des « profils combinatoires » (cf. Blumenthal 2006a, 2006b ; Diwersy 2012a) ainsi que de la Théorie de l’amorçage lexical (Lexical Priming Theory, cf. Hoey 2005), ont pour objectif de mettre au jour des spécificités d’usage liées à des patrons co-occurrenciels divergents tant au niveau lexical que syntaxique.

A cet égard, le logiciel d’exploration associé au COVANA-FR intègre plusieurs applications, par lesquelles sont mis en place les procédés lexico-statistiques suivants : calculs de spécificités fréquentielles (Lafon 1980) et de « mots clés » (Rayson 2003), détermination d’affinités combinatoires (collocationnelles et colligationnelles) au moyen de certaines mesures d’associations telles que le log-likelihood ratio (cf. Dunning 1993), et regroupement des données co-occurrencielles sous forme de listes d'items attirés de façon préférentielle, c'est-à-dire sous forme de lexicogrammes (cf. Heiden 2004), exploration des lexicogrammes en termes de symétries cooccurrencielles (cf. Luong et al. 2010), modélisation des (dis)similarités entre lexicogrammes au moyen de méthodes multivariées telles que l'échellonnement multidimensionnel (cf. Blumenthal 2009), le partitionnement de données (Classification ascendante hiérarchique, cf. Diwersy 2012b) ou l'Analyse factorielle des correspondances (cf. Diwersy & Loiseau à paraître).

Dans notre exposé, nous nous concentrerons sur une partie des applications mentionnées en illustrant leur fonctionnement par des requêtes exemplaires destinées à faire ressortir, dans une perspective variationnelle, les spécificités combinatoires d’un certain nombre d’items lexicaux.

Références
Blumenthal, P. (2006a): *Wortprofil im Französischen*. Tübingen: Niemeyer.
Blumenthal, P. (2006b): « De la logique des mots à l'analyse de la synonymie ». *Langue française* 150, 14-31.
Blumenthal, P. (2009): « Les noms d'émotion : trois systèmes d'ordre ». In: Novakova, I. & Tutin, A. (Eds): *Le Lexique des émotions*. Grenoble: ELLUG (Langues, Gestes, Paroles), 41-64.
Blumenthal, P. & Diwersy, S. & Mielebacher, J. (2005): « Kombinatorische Wortprofile und Profilkontraste: Berechnungsverfahren und Anwendungen ». *Zeitschrift für romanische Philologie* 121, 49-83.
Diwersy, S. (2012a): *Kookkurrenz, Kontrast, Profil: Korpusinduzierte Studien zur lexikalisch-syntaktischen Kombinatorik französischer Substantive (mit ergänzenden Betrachtungen zum Deutschen).* Berlin e.a.: de Gruyter.
Diwersy, S. (2012b): « La francophonie multivariée ou Comment mesurer les français en Afrique ? ». *Le français en Afrique* 27, 75-91.
Diwersy, S. & Mejri, S. & Blumenthal, P. (2013): *Base Varitext*. Köln; Villetaneuse : Romanisches Seminar; LDI (UMR 7187), http://syrah.uni-koeln.de/varitext/ , http://extranet-ldi.univ-paris13.fr/varitext/ .
Diwersy, S. & Loiseau, S. (à paraître): « La différenciation du français dans l'espace francophone : l'apport des statistiques lexicales ».
Dunning, T. (1993): « Accurate Methods for the Statistics of Surprise and Coincidence ». *Computational Linguistics* 19, 1, 61-74.
Glessgen, M.-D. (2007): *Linguistique romane, domaine et méthode – Domaines et méthodes en linguistique française et romane*. Paris: Armand Colin.
Goebl, H. & Rézeau, P. (1995) : « L'interprétation de certes dialectométriques », *RLiR* 69, 297-309.
Heiden, S. (2004): « Interface hypertextuelle à un espace de cooccurrences: implémentation dans Weblex ». In : Purnelle, G. & Fairon, C. & Dister, A. (Eds.), *Le poids des mots: Actes des 7es Journées internationales d'Analyse statistique des Données Textuelles (JADT 04, Louvain-la-Neuve, 10-12 mars 2004).* Louvain-la-Neuve : Presses Universitaires de Louvain, 577-588.
Hoey, M. (2005): *Lexical Priming: a new theory of words and language*. London: Routledge.
Lafon, P. (1980): « Sur la variabilité de la fréquence des formes dans un corpus ». *Mots* 1, 127-165.
Luong, X. & Brunet, E. & Longrée, D. & Mayaffre, D. & Mellet, S. & Poudat, C. (2010): « La cooccurrence, une relation asymétrique ? ». In: Bolasco, S. & Chiari, I. & Giuliano, L. (Eds.): *Jadt 2010 - Statistical Analysis of Textual Data. Proceedings of 10th International Conference Journées d'Analyse statistique des Données Textuelles, 9-11 June 2010 - Sapienza University of Rome*. Milan : Edizioni Universitarie di Lettere Economia Diritto, 321-331.
Rayson, P. (2003): *Matrix: A statistical method and software tool for linguistic analysis through corpus comparison*. Thèse de doctorat, Lancaster University.
Schlieben-Lange, B. (1983) : *Traditionen des Sprechens*. Stuttgart: Kohlhammer.

Henri Hudrisier (Paris) / Mokhtar Ben Henda (Bordeaux)

TEI et humanités digitales en milieu linguistique franco-maghrébin

Depuis des siècles, la région du Maghreb connait une hybridation linguistique importante qui impacte lentement sur son patrimoine culturel. Des quantités non négligeables de ressources dans plusieurs cultures linguistiques (arabe classique, dialectes régionaux, dialectes berbères, français, anglais) se sont accumulés à travers les siècles. Notre hypothèse est que le seul fait de faire connaître cette diversité des ressources textuelles aurait pour effet d'augmenter de façon exponentielle le nombre de chercheurs susceptibles de s'intéresser à l'étude de ces littératures plurielles. Le format de codage standard que constitue la TEI, présente une opportunité unique, celle de créer ces ressources en garantissant leur intégration dans le patrimoine culturel général et leur réutilisabilité avec une flexibilité technique maximale.
Dans notre projet « HumanitéDigitMaghreb », nous partons de cette hypothèse pour étudier la faisabilité, et amorcer l'appropriation de méthodes, permettant de répondre à plusieurs aspects de ces objectifs de recherche. Le projet nous a permis surtout des visions comparées qui permettent de comprendre comment transformer la TEI pour travailler sur les corpus en langues et écritures hybrides. Dans le projet, nous nous sommes focalisés particulièrement sur les méthodes de mise en œuvre de la TEI pour traiter des cas spécifiques de la structuration de corpus multilingues. Nous donnerons ici quelques résultats de nos travaux, mais nous examinerons surtout les enjeux concrets et prospectifs de très grands corpus linguistiquement structurés de façon normative qui

permettront de constituer pour toute communauté linguistique le référentiel de contexte indispensable pour interagir avec les outils de traductique et d'e-semantique du futur.
En nous inscrivant dans l'école de pensée des Humanités digitales et de la TEI, nous voulons explicitement donner non seulement une réalité tangible et numérique à nos travaux mais les rendre facilement échangeables, cumulables, améliorables, modifiables partout dans le monde. Nous voulons aussi sur un plan plus spécifique que nos travaux soient déjà facilement échangeables et cumulables entre nous et avec nos trois langues partenaires maghrébines (arabe, français, berbère) auxquelles il convient de rajouter l'anglais.

Bibliographie

Abbès R. (2000). "Encodage des corpus de textes arabes en conformité à la TEI, outils et démarche technique". Rapport final de projet DIINAR-MBC.
Burnard, L. (2012). "Encoder l'oral en TEI : démarches, avantages, défis.... Présenté à Conférence à la Bibliothèque Nationale de France, Paris: Abigaël Pesses.
Guesdon, Marie-Geneviève (2008). "Bibliothèque nationale de France: Manuscripts catalogue 'Archives et manuscrits'". Paper presented at the Fourth Islamic Manuscript Conference, Cambridge
Ide, N. (1996). "Representation schemes for language data: the Text Encoding Initiative and its potential impact for encoding African languages". In CARI'96.
Ide, N. M., & Véronis, J. (1995). *Text Encoding Initiative: Background and Contexts*. Springer.
Jungen, C. (2012). "Quand le texte se fait matière". *Terrain*, n° 59 (2), 104-119.
Ourabah Mohammed, S., & Hassoun, M. (2012). "A TEI P5 Manuscript Description Adaptation for Cataloguing Digitized Arabic Manuscripts". *Journal of the Text Encoding Initiative*, 2.

Olga Kellert (Göttingen)

Constructions avec c'est : une recherche dans les corpus

L'objectif de cette communication consiste à montrer ce que les corpus choisis apportent à la recherche de l'usage de quelques constructions avec c'est (voir ex. 1-2) (Lambrecht 1996, Clech-Darbon et al. 1999):
(1) C'est vous qui le justifiez.
(2) C'est à vous de le justifier.
Malgré les différences syntaxiques entre ex. 1 et 2 (comme p.ex. l'infinitif dans l'ex. 2 et verbe fini dans l'ex. 1), nous verrons sur la base des données détectées dans les corpus CORAL, COWFR2011 et Frantext que les deux types de constructions peuvent se ressembler en ce qui concerne leur fonction pragmatique. On les utilise souvent pour mettre en contraste l'expression qui suit la forme *c'est* (aussi Dassi 2003 : 247). Cela se traduit par la négation d'un élément associé à un ensemble d'alternatives (ici : toi, vous, etc.):
(3) Donc c'est à moi d'appeler euh les médias. (CORAL ffamdl 19).
(4) C'était à moi et rien qu'à moi de… (Dassi 2003 :247)
L'expression d'un contraste est souvent liée à la notion de focus (Dassi 2003 : 247, Doetjes et al. 2004, Hamlaoui 2007). Nous verrons que la fonction de focus reflète non seulement la fréquence des éléments de contraste dans l'énoncé qui suit la construction avec c'est (p.ex. pas), mais elle reflète encore l'usage de la forme intonatoire. La phrase qui suit c'est démontre une saillance prosodique à travers une courbe intonative (description de l'intonation dans l'ex. 1 dans Doetjes et al. 2004, Hamlaoui 2007).
Les corpus mettent ainsi en évidence l'usage des constructions en question dans des contextes authentiques (sur l'utilité des corpus pour la description de la langue, voir Sinclair 1991 entre autres).

Références
Clech-Darbon, Anne et al. (1999): «Are There Cleft Sentences in French? », in: G. Rebuschi, L. Tuller (éds.). The Gram-mar of Focus. Amsterdam, 83-118.
C-ORAL-ROM (CORAL) = Cresti, E. / Moneglia, M. (éds.) (2005): C-ORAL-ROM: Integrated Reference Corpora for Spoken Romance Languages, Amsterdam/ Philadelphia.
Dassi, M. (2003). *De la morphosyntaxe à la sémantique des présentatifs en français contemporain. Une aperception fondée sur la prose romanesque de Mongo Beti*. München : Lincom.
FRANTEXT = Base textuelle FRANTEXT, ATILF - CNRS & Université de Lorraine. Site internet: http://www.frantext.fr.
FRCOW2011 http://hpsg.fu-berlin.de/cow/colibri/
Lambrecht, Knud (1996): *Information structure and sentence form: topic focus and the mental representation of discourse referents*. Cambridge: Cambridge University Press.
Sinclair, John (1991): C*orpus, Concordance, Collocation*. Oxford: Oxford University Press.

Marie-Hélène Lay (Poitiers) / Sascha Diwersy (Köln)

Elaboration assistée de modèles d'annotation : protocole et interface numérique

L'annotation, définie comme de l'ajout d'information à de l'information disponible, consiste à associer des méta-données à des données (cf. Leech 1997, Habert 2005). C'est un processus indissociable de l'activité en sciences humaines : les « notes », étiquettes associées, en accompagnent toutes les étapes, depuis les premières prises de contacts avec les données, la formulation d'hypothèses jusqu'à l'élaboration de concepts, de catégories jugées pertinentes pour représenter les données à un niveau « méta ». Celles-ci sont alors des indications qui rendent l'objet d'étude « préhensible » (cf. Houdé, 1992) et permettent de construire des filtres d'extraction mis en œuvre dans l'analyse des données. Dans le domaine du Traitement Automatique du Langage, les annotations sont souvent d'ordre morpho-syntaxique. Les interfaces numériques, quant à elles, peuvent accompagner toutes les étapes d'un tel processus (cf. Fort 2012), de l'élaboration des catégories à leur encodage sur des volumes plus ou moins importants de données.
Cette contribution en propose un exemple : ce dont nous faisons état ici est la mise en place d'un protocole réutilisable, permettant la création et la mise à disposition de corpus annotés, dont les usages ultérieurs sont multiples. Ici, le corpus généré est destiné à l'élaboration d'un modèle d'étiquetage pour le français pré-classique : le corpus annoté est utilisé dans les phases d'entraînement et de validation du tagger.
Nous articulerons la présentation de ce protocole à sa mise en œuvre par le biais d'un outil présentant une interface numérique : AnaLog. Il s'agit d'un outil permettant de poser les étiquettes de façon assistée, d'enrichir les ressources linguistiques (dictionnaires et corpus annotés) et de les adapter progressivement en fonction des décisions prises lors du déroulement de la campagne d'annotation (cf. Lay, 2010).
L'expérimentation elle-même porte sur la création d'une ressource (lexique de formes et corpus d'apprentissage) susceptible d'alimenter un modèle d'annotation automatique adapté au français du 17e siècle. La motivation de cette tâche, menée dans le cadre du projet ANR-DFG Presto (Il s'agit d'un projet franco-allemand traitant de l'évolution diachronique du système prépositionnel en français et animé conjointement par le laboratoire Icar à l'ENS de Lyon - responsable : D. Vigier - ainsi que par l'Institut des Langues romanes à l'Université de Cologne - responsable : P. Blumenthal.) tient au fait qu'il n'existe pas de modèle librement disponible pour le français (pré)classique, contrairement à ce qui se passe pour le français ancien et le français contemporain (Il existe des modèles du catégoriseur TreeTagger pour l'ancien français et pour le français contemporain (cf. Stein 2003, Stein, Schmid 1995) ; Parmi les autres modèles disponibles pour le français contemporain on peut citer ceux qui sont utilisés par MElt (Denis, Sagot 2009), morfette

(Chrupala et al. 2008), LGTagger (Constant, Sigogne 2011) et Talismane (Urieli, Tanguy 2013).). Ce modèle a la particularité de pouvoir être paramétré afin de prendre en compte de façon efficace la variation des formes observables du début du 17e à la fin du 18e : on pourra ainsi rendre compte du passage d'un état du français à l'autre.

Références

Crabbé B., Candito M. (2008). Expériences d'analyse syntaxique statistique du français. In *Actes de la 15ème Conférence sur le Traitement Automatique des Langues Naturelles* (TALN'08), Avignon, France, 45–54.

Denis P., Sagot S. (2009). Coupling an annotated corpus and a morphosyntactic lexicon for state-of-the-art POS tagging with less human effort. In *Proceedings of The Pacific Asia Conference on Language, Information and Computation* (PACLIC 23), Hong Kong, Chine.

Fort, K. (2012). Les ressources annotées, un enjeu pour l'analyse de contenu : vers une méthodologie de l'annotation manuelle de corpus, Ph.D. Université Paris 13.

Habert, B. (2005). *Instruments et ressources électroniques pour le français*. Paris /Gap : Ophrys.

Houdé O. (1992). *Catégorisation et développement cognitif*, Paris : PUF.

Lay M.-H., Demonet M.-L. (2000). Adaptation d'un lemmatiseur au corpus rabelaisien, naissance d'Humanistica. In *Actes de JADT*, EPFL, 267-278.

Lay M.-H. (2010). Pour une exploration humaniste des textes : AnaLog . In *Actes de JADT 2010*, Roma, 1045-1056.

Leech G. (1997). *Corpus annotation : Linguistic information from computer text corpora, chapitre Introducing corpus annotation*, Londres : Longman, 1–18.

Padró L., Stanilovsky E. (2012). FreeLing 3.0: Towards Wider Multilinguality, in *Proceedings of the Language Resources and Evaluation Conference* (LREC 2012) ELRA. Istanbul, Turkey. May, 2012.

Romary L., Salmon-Alt S., Francopoulo G. (2004). Standards going concrete : from LMF to Morphalou. *Workshop on Electronic Dictionaries, Coling 2004*, Geneva, Switzerland.

Sagot B. (2010). The Lefff, a freely available and large-coverage morphological and syntactic lexicon for French. In *Proceedings of the 7th international conference on Language Resources and Evaluation* (LREC 2010), Istanbul, Turquie.

Martine le Galliard (Paris)

Quand la maîtrise de l'outil informatique va de pair avec un projet de recherche sur la photographie de Jacques Henri Lartigue

La base de données sur l'œuvre photographique de Jacques Henri Lartigue développée depuis 2003 a permis récemment de changer de point de vue sur les albums de famille construits de 1890 à 1986. L'outil numérique créant des liens entre les images (pages d'albums, tirages photo, dessins) et archives (correspondance, notes, journal intime) a été entièrement conceptualisé et construit par un chercheur-développeur, maîtrisant les code xml et html et programmant la base en fonction de ses propres besoins scientifiques. La saisie, les numérisations, la création des liens, la mise en forme des affichages, les indexations ont été entièrement effectuées par celui-ci. Les découvertes ont fait l'objet d'une thèse universitaire intitulée « Jacques Henri Lartigue sous le regard de Richard Avedon. La question de l'album photographique à partir de l'édition de Diary of a Century (1970) ».

La présentation proposera un descriptif de la base de données personnalisée à l'œuvre de Lartigue. On est ici dans le cas d'une interface regroupant un corpus monographique d'une grande cohérence : l'ensemble de la production est accessible (16 000 pages d'albums, dessins et peintures photographiés) ainsi que le corpus d'archives relatives à l'œuvre : les agendas et journaux intimes de 1911 à 1986 (scannés), la correspondance (9000 documents scannés) et la presse (articles de presse scannés). L'outil a d'abord cette fonction de regrouper toutes les données dans une même unité, le tout est scanné pour faciliter la lecture. Un grand volume de données peut être ainsi appréhendé rapidement par des visualisations mettant sur le même plan images et données historiques. En mettant ainsi à plat une très grande quantité de données diverses, l'interface numérique engage véritablement des problématiques de recherche. Elle serait

en quelconque sorte l'équivalent d'une grande table de travail sur laquelle sont posés des milliers de documents, à la différence près qu'ici, il est possible de les visionner en très grand nombre d'un coup, de changer leur emplacement, de les faire se confronter sans cesse, de les classer et reclasser à l'infini.
En prenant en compte des données extérieures provenant de recherches spécifiques (archives consultées dans des institutions, archives privées…), en permettant surtout de conserver et de retrouver l'information (qui est l'un des soucis majeurs dans la recherche), l'outil s'avère être bien plus qu'une banque de données mais enclenche directement des réflexions, qui elles-mêmes engagent le développement de la base informatique.
On est ici dans un cas de projet de recherche intimement lié au développement d'une interface numérique monographique. L'enrichissement est double : les informations saisies dans la base et les connexions ainsi mises en place génèrent des problématiques de recherche qui elles-mêmes nourrissent la base de données. Le va-et-vient entre les deux est incessant : la saisie et la lecture des données vont de pair.
Dans le cas de Lartigue, l'étude a surtout montré, en déployant de multiples affichages de milliers d'images album par album, que les albums, loin d'être de simples albums de famille constitués au fil du temps, s'organise au sein d'un système complexe, de démontage et remontage, sous l'influence d'un autre artiste, Richard Avedon.

Références

Le Galliard, Martine, "De la gestion de collection à l'analyse historique : la base de données Lartigue », *Études photographiques*, décembre 2006, pp. 141-152.
Moore, Kevin, *The Invention of an Artist*, Princeton, Princeton Press University, 2004.
Rice, Shelley / John Szarkowski, *Le choix du bonheur de Jacques Henri Lartigue*, Paris, Éditions La Manufacture / AAJHL, collection « Donation », n°6, 1992.
Sayag, Alain / Quentin Bajac (dir.), *Lartigue, l'album d'une vie*, Centre Pompidou, Éditions du Seuil, 2003.
Szarkowski, John, « The Photographs of Jacques Henri Lartigue», *The Museum of Modern Art Bulletin*, vol XXX, n°1

Fleur Pfeifer (Leipzig)

La communication scientifique ou: l'essai d'une méta-analyse

Il est présenté une étude du discours scientifique français, mettant surtout l'accent thématique sur les méthodes appliquées. L'étude examine des propos tenus dans des publications scientifiques en langue française en prenant en considération 1) le Lexique non-terminologique et 2) Énonciation et pragmatique. A cette fin, une méta-analyse ainsi que l'analyse d'un corpus sont effectuées. L'étude vise à recueillir des données qui pourront être exploitées dans le contexte de l'apprentissage des langues étrangères.
L'importance primordiale du discours pour la science est précisée par Kretzenbacher (1997: 134) quand il dit qu'il n y a « *von der wissenschaftlichen Hypothesenbildung über die Stadien der Forschung bis zur Kommunikation und Diskussion von Forschungsergebnissen keinen 'sprachfreien' Raum*. » A côté du processus de recherche visé ici, le domaine du « discours scientifique » comprend tout propos tenu dans le contexte scientifique. L'examen de celui-ci, à partir de différents points de vue, fait partie de la recherche du discours scientifique.
Actuellement, l'anglais est la *Lingua franca* pour la majorité de la communauté scientifique internationale. Ainsi, il n'est pas surprenant que, dans la recherche du discours scientifique, le sujet « *English for Academic Purposes* » occupe une place prépondérante. D'autre part, « Le français comme langue scientifique » est également un domaine de recherche actif. Cela est démontré par la synthèse de Rinck (2010) qui classe les présentes études relatives au discours

scientifique, en fonction de leurs objets d'étude, en quatre catégories : a) Genres de textes, b) Structure des textes, c) Lexique et d) Énonciation et pragmatique. Pour l'étude présentée ici, les catégories Lexique et Énonciation et pragmatique occupent une position centrale. La catégorie Lexique porte sur le lexique non-terminologique sous forme d' unités phraséologiques (cf. Tutin 2007; Leggallois & Tutin 2013) et la catégorie Énonciation et pragmatique met au centre de l'intérêt les fonctions pragmatiques de propos individuels. Afin de pouvoir formuler une généralisation sur ces deux catégories, une méta-analyse, qui fait la synthèse des résultats des études empiriques déjà publiées (cf. sur la méta-analyse statistique, Bortz & Döring 2006), sera effectuée dans une première phase d'étude.
Jusqu'à présent, la recherche montre que les études publiées ne mentionnent, le plus souvent, qu'un choix des exemples linguistiques les plus importants. Afin de vérifier et compléter ces exemples linguistiques, la méta-analyse est élargie d'une analyse d'un corpus linguistique. En principe, l'examen porte sur la question de savoir quelles sont les unités phraséologiques qui se trouvent dans les publications scientifiques en langue française, et ce dans quel contexte et avec quelle fonction. La base de données sera le corpus *Scientext* (2013) qui est librement accessible.
En résumée, la méta-analyse ainsi que l'analyse du corpus s'appuient sur des propos traités numériquement. En rapport avec le sujet du congrès et en particulier de la section Interfaces numériques, cette étude montre les questions que soulève l'analyse linguistique des « représentations numériques ». Il reste cependant à examiner dans quelle mesure les résultats de la méta-analyse ainsi que de l'analyse du corpus peuvent être utilisés dans le contexte « Français Langue Étrangère ». La question n'y est pas de savoir si, mais dans quelle mesure un bénéfice existe et dans quelle proportion il sera élargi par des possibilités numériques.

Bibliographie

Bortz, Jürgen / Döring, Nicola (2006): *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler*. Heidelberg: Springer.

Kretzenbacher, Heinz L. (1997): "Fachsprache als Wissenschaftssprache", in: Hoffmann, Lothar / Kalverkämper, Hartwig / Wiegand, Herbert Ernst / Galinski, Christian / Hüllen, Werner (eds.): *An International Handbook of Special-Language and Terminology Research* (= HSK 14.1). Berlin: Walter de Gruyter 133-142.

Leggallois, Dominique / Tutin, Agnès (2013): "Présentation: Vers une extension du domaine de la phraséologie", in: *Langages* 189: 3-25.

Rinck, Fanny (2010): "L'analyse linguistique des enjeux de connaissance dans le discours scientifique: Un état des lieux", in: *Revue d'anthropologie des connaissances* 4: 3, 427-450.

Scientext (2013): *Corpus Scientext*. LIDILEM, LICoRN, LLS <http://scientext.msh-alpes.fr/scientext-site-en/spip.php?article1> [30.01.14].

Tutin, Agnès (2007): "Autour du lexique et de la phraséologie des écrits scientifiques", in: *Revue française de linguistique appliquée* 2: XII, 5-14.

Lars Schneider (München), Annette Gerstenberg (Berlin), Christof Schöch (Würzburg)

La plate-forme romanistik.de comme interface numérique

romanistik.de (http://www.romanistik.de) est la plate-forme en ligne centrale de la romanistique de langue allemande. Fondée en 1999 par Albrecht Buschmann et Andreas Gelz sous forme de liste de diffusion puis site internet, romanistik.de est devenue une plate-forme d'information et de communication interactive sous la modération d'une rédaction.
Aujourd'hui la plate-forme romanistik.de présente la romanistique germanophone dans toute sa pluralité disciplinaire. Les personnes travaillant dans le domaine de la romanistique peuvent y diffuser des informations concernant leurs activités de recherche et d'enseignement : annonces de postes, appels à contribution, programmes de colloques d'une part, projets de recherche en cours,

publications récemment parues et profils personnels d'autre part. romanistik.de permet en outre aux assocations professionnelles et aux sociétés universitaires issues de la romanistique allemande de présenter leurs activités sur des sites web dédiés. Dès lors romanistik.de est une image de la diversité et de la dynamique actuelle de la romanistique de langue allemande. La présente contribution voudrait retracer l'évolution de la plate-forme au fil des ans et montrer en quoi elle est devenue une véritable "interface numérique".
En effet, romanistik.de fonctionne comme une interface plurielle à travers laquelle les chercheurs et chercheuses en romanistique peuvent diffuser leurs activités, faire valoir leurs intérêts et s'informer des travaux récents et des possibilités de collaboration futures. De telle manière, la plate-forme crée un lien non seulement entre les chercheurs et chercheuses, mais également entre les activités « analogues » et leur diffusion dans l'espace numérique ainsi qu'entre les institutions et les individus impliqués dans la romanistique.
Les formes concrètes que cette interface a prises - depuis les débuts jusqu'à la refonte la plus récente du site en février 2014 - montrent qu'une interface numérique est tout sauf neutre. En effet, chaque structure technologique - liste de diffusion par courriel ou fil RSS, site web statique ou système dynamique de gestion des contenus - tend à influencer la présentation des sujets et leur assimilation par la communauté des chercheurs et chercheuses et facilite ou au contraire empêche certaines formes d'interaction et d'appropriation. Tout en montrant les objectifs, l'évolution et l'état actuel de la plate-forme, la contribution invitera également les participants et participantes à discuter les perspectives d'avenir qui s'offrent à romanistik.de.

Christof Schöch (Würzburg)
L'histoire du genre policier à travers ses "topics"

L'histoire du roman policier français s'écrit, le plus souvent, à travers la succession de plusieurs formes dominantes du genre et de ses précurseurs : tout commence avec le roman-feuilleton populaire et le roman judiciare (p.ex. Eugène Sue, Émile Gaboriau) puis le roman d'aventures et d'exploits (p.ex. Gaston Leroux, Maurice Leblanc). Vient ensuite le récit de détection classique (p.ex. Georges Simenon), suivi par le roman noir (p.ex. Léo Malet), le roman à suspense (p.ex. Boileau/Narcejac) et le néo-polar (p.ex. Jean-Patrick Manchette, Didier Daeninckx). Une telle histoire du genre a pu s'appuyer sur des efforts typologiques tels que ceux de Tzvetan Todorov (1971) et à été écrite entre autres par Ulrich Schulz-Buschhaus (1975) en Allemagne ou par Boileau-Narcejac (1975) en France.
La présente contribution voudrait jeter un regard complémentaire sur un aspect précis de l'histoire du roman policier, un regard porté par les thématiques dominantes à telle ou telle époque et chez tel ou tel auteur. Elle présentera les résultats de l'étude d'une collection de romans policiers ainsi que de leurs précurseurs, publiés entre 1860 et 2000 environ. Cette collection est explorée à travers la procédure du "topic modeling" développé par David Blei (2011) en utilisant l'outil MALLET (McCallum 2002). Cette procédure découvre de manière non-supervisée des groupes de mots thématiquement liées dans une collection de textes.
La contribution voudrait éprouver l'utilité de la technique du "topic modeling" pour l'histoire d'un genre littéraire comme le roman policier. Elle voudrait également s'interroger sur la question de savoir en quoi le topic modeling, en tant qu'outil intermédiaire entre les textes et le chercheur, donc en tant qu'interface numérique (Douehi 2012), promeut ou au contraire empêche certaines manières d'envisager le genre policier. Elle sera l'occasion, aussi, de s'interroger sur les apports

du paradigme des “humanités numériques” et plus précisément du “algorithmic criticism” (Ramsay 2011) aux études de lettres.

Références
Blei, David M. 2011. “Introduction to Probabilistic Topic Models.” *Communication of the ACM*.
Boileau-Narcejac. 1975. *Le roman policier*. Paris: PUF.
Doueihi, Milad. 2012. *Pour un humanisme numérique* (2011). Paris: publie.net.
McCallum, Andrew. 2002 "MALLET: A Machine Learning for Language Toolkit." http://mallet.cs.umass.edu. University of Massachusetts Amherst.
Ramsay, Stephen. 2011. *Reading Machines. Toward an Algorithmic Criticism*. Urbana: Univ. of Illinois Press.
Schulz-Buschhaus, Ulrich. 1975. *Formen und Ideologien des Kriminalromans : ein gattungsgeschichtlicher Essay*. Frankfurt am Main: Humanitas-Verlag.
Todorov, Tzvetan. 1971. „Typologie du roman policier“. *Poétique de la prose*. Paris: Seuil, 55-65.

Susanne Schütz / Marcus Pöckelmann (Halle)

IT-Werkzeuge zur Unterstützung elektronischer Edition am Beispiel eines französischen Textes aus dem 18. Jahrhundert

Im hier vorgestellten Projekt wird die Textgenese am Beispiel der Lateinamerikadarstellung in der *Histoire des deux Indes* nachvollzogen und als elektronische Edition präsentiert. Ausgangspunkt des Textvergleichs sind die vier Fassungen, die nach TEI-Standard in xml basiscodiert sind. Ziele des Projekts sind der semiautomatische Vergleich der Textfassungen und eine anschauliche Präsentation der Textvarianten nach Vorgaben der Herausgeber.
In dieser Machbarkeitsstudie soll es nicht darum gehen, die eine endgültige Edition des Textes herzustellen, sondern den Philologen die Möglichkeit zu geben, den Textvergleich je nach Erkenntnisinteresse zu spezifizieren und die Visualisierung der Ergebnisse an das Editionsziel anzupassen. Im Zentrum der Arbeit steht also die Entwicklung von Methoden, die die Erarbeitung von philologischen Editionen mit informatischen Werkzeugen unterstützen. Der Vortrag präsentiert den Forschungsansatz, das methodische Vorgehen, erste Ergebnisse und offene Fragen, die bei der interdisziplinären Entwicklung von Editionswerkzeugen auftreten.
Weitere Informationen:
http://informatik.uni-halle.de/ti/forschung/ehumanities/sada

Dirk Siepmann / Christoph Bürgel (Osnabrück)

Das Corpus de Référence du français contemporain

Der Vortrag stellt ein neues Referenzkorpus des Französischen vor (*Corpus de référence du français contemporain*; CRFC), das sich in Planung und Struktur an die großen Referenzkorpora des britischen und amerikanischen Englisch (BNC/COCA) anlehnt. Dieses 220-Millionen-Wort-Korpus setzt neue Maßstäbe nicht nur in Bezug auf die Textsortenbreite, sondern auch hinsichtlich der Repräsentation gesprochener bzw. pseudo-gesprochener Sprache. Besondere Aufmerksamkeit verdient der große Umfang des rein sprechsprachlichen Korpus (50 Mio. Wörter), ein Bereich, in dem die Forschung bisher auf kleinere, häufig durch Interviews elizitierte Daten zurückgreifen musste (vgl. Debaisieux 2010, Gadet et al. 2012). Dieses speist sich zu ca. 50% aus Transkriptionen von Fernsehsendungen der Sender France 2, France 3 und France 5.

Dies wirft zwangsläufig die Frage nach der Vergleichbarkeit solcher Daten mit der Sprechsprache außerhalb der Medien auf. Wie eine von Davies (http://corpus.byu.edu/coca/) vorgenommene Kontrastierung zeigt, besteht eine recht enge Passung zwischen den Transkripten der von ihm verwendeten Talkshows u.ä. und Sprechsprache außerhalb des Mediums Fernsehen. Darüber hinaus ist zu bedenken, dass das Korpus zahlreiche Fernsehdokumentationen enthält, die Interaktionen zwischen Sprechern zeigt, die sich der Beobachtung durch die Kamera nicht mehr bewusst sind, was die Natürlichkeit der Daten weiter steigert. Ergänzend zur Strukturierung nach Medium ist ein thematischer Querschnitt durch sämtliche Lebensbereiche gelegt worden, in Anlehnung an die Konzeption des *Oxford English Corpus* und des *Longman/Lancaster English Language Corpus*. Es ist unmittelbar einsichtig, dass eine zusätzliche thematische Ordnung insbesondere für wortschatzbezogene Forschung von Vorteil ist (vgl. Summers 1991: 7).
Das CRFC ermöglicht erstmals eine Grammatikschreibung, die verschiedene Register des Französischen im Sinne einer Gebrauchsgrammatik (Biber 1999, Deulofeu/Debaisieux 2012) berücksichtigt und kontrastiert. In diesem Bereich haben Bürgel/Siepmann (2014, i.V.) eine Neuanalyse des Subjonctif-Gebrauchs vorgenommen, die insbesondere sprechsprachliche Konstruktionen in den Blick nimmt. Siepmann (i.V.) legt eine auf dem CRFC basierende Untersuchung zur Repräsentation sprechsprachlicher Lexis in Wörterbüchern vor, die zeigt, dass sowohl die gängigen einsprachigen als auch zweisprachigen Wörterbücher des Französischen Eigenschaften der sprechsprachlichen Lexis bisher nur rudimentär erfassen.

Bibliographie

Bürgel, C. & Siepmann. D. 2014. "Korpusinduzierte Grammatikschreibung des Gegenwartsfranzösischen am Beispiel des Subjonctif". Erscheint in: Tinnefeld, T. (2014) *Grammatik gestern-heute-morgen. Gedenksymposium für Hartmut Kleineidam.* Saarbrücken.

Deulofeu, H.-J. & Debaisieux, J.-M. 2012. "Une tâche à accomplir pour la linguistique française du XXIe siècle : élaborer une grammaire des usages du français". *Langue française* 176/4: 27-46.

Siepmann, D. (i.V.) *Dictionaries and spoken language: a corpus-based review of French dictionaries.*

Summers, Della. (1991). "Longman/Lancaster English Language Corpus: Criteria and Design." Unpublished ms.

Suzan van Dijk (La Haye)

Collaborations rendues possibles grâce à Internet

Si on veut comprendre la participation féminine dans le champ littéraire européen des siècles précédant le XXe, il y a une réelle nécessité – me semble-t-il – de faire collaborer de façon systématique des professionnels et des amateurs. C'est ce que nous sommes en train d'expérimenter à La Haye à notre Institut Huygens pour l'Histoire des Pays-Bas (Huygens ING). On est en train de mettre sur pied une collaboration incluant trois catégories de participants : (1) des chercheurs en histoire littéraire, (2) des spécialistes ICT et (3) des gens intéressés et suffisamment qualifiés qui sont à la fois les lecteurs/trices de nos travaux et le public potentiel des écrivaines que nous étudions.
L'institut a été « grant holder » d'une Action européenne COST intitulée « Women Writers in History » (IS0901, 2009-2013). Dans ce cadre, un important réseau de chercheurs européens a étudié (et continue d'étudier) la participation des femmes écrivains dans le monde littéraire (jusqu'au début du XXe siècle). Cela se passe à une large échelle transnationale, en insistant sur la façon dont ces écrits ont été reçus par les lecteurs contemporains. Dans ce cadre, les historiens littéraires collaborent avec des développeurs, qui mettent à leur disposition un outil permettant cette approche large: une base de données intitulée WomenWriters. Cette Action COST a résulté (entre autres) en deux projets à nouveau internationaux : *Travelling TexTs* 1790-1914, financé par

HERA (2013-2016) et COBWWWEB, financé par CLARIN-NL (2013-2014). Ces deux projets – entre lesquels il y a également un lien de collaboration – représentent bien les deux aspects : contenu (histoire littéraire des femmes) et structure (base de données).
La collaboration avec le troisième groupe est essentielle : il s'agit du lectorat potentiel de « nos » écrivaines, qui illustre par sa présence la pertinence de nos recherches. Nous avons commencé par initier un projet de numérisation de la correspondance d'une seule écrivaine (d'importance européenne : Belle de Zuylen/Isabelle de Charrière, 1740-1805). La collaboration entre le projet large, visant la quantité et utilisant une structure pour classer les diverses catégories de textes « féminins » et ce projet plus ponctuel, qui se poursuit au niveau du texte dans lequel on peut annoter les éléments significatifs, permettra de traiter la problématique de façon plus complète. On peut dès lors regarder dans les deux directions et adopter les deux perspectives, qui en fait se répondent : Comment se positionnaient les femmes auteures ? Et comment étaient-elles perçues ? Les outils électroniques y correspondent, puisque les annotations dans le texte peuvent être identiques aux catégories établies dans la base ; et le cas individuel mène à des interrogations qui visent l'auctorialité féminine en tant que telle. Il s'agit là d'une problématique que – jusqu'à nouvel ordre – on ne pourra laisser à l'ordinateur : nous avons besoin de l'œil et du jugement humains entre le niveau du texte où l'auteure individuelle s'est exprimée et celui du réseau extrêmement complexe du champ littéraire tel que représenté dans une base de données.
Mais les personnes se situant ainsi entre deux n'ont pas besoin d'être des spécialistes. Ce type de lecture « dirigée » – assez intensive, il est vrai – est typiquement une activité pour laquelle nous comptons profiter grandement de l'aide de nos bénévoles, qui se trouvant dans une structure préétablie ne se sentent pas « perdus » et ont la possibilité de réellement contribuer.

Références

Gilleir, Anke / Alicia Montoya / Suzan van Dijk, « Before NEWW (New approaches to European Women's Writing). Prolegomena to the Launching of an International Project », in *Tulsa Studies in Women's Literature* 27, 1 (2008), pp. 151-157.

van Dijk, Suzan, « La correspondance d'Isabelle de Charrière en ligne », *Cahiers de l'Association Internationale des Etudes Françaises*, 64 (2012), pp. 29-40.

van Dijk, Suzan / Montserrat Prats Lopez, « Participation as a way of creating new audiences? », contribution to *Final conference of COST Action IS0901 « Women Writers In History »: Female authorship in Europe: Networks and obstacles*. The Hague, June 2013.

David Wrisley (Beirut)

Lieu, Temps, Réseau : la modélisation numérique des « géographies littéraires » du moyen âge français

Aujourd'hui les interfaces numériques sont au cœur de la géographie et elles risquent de s'imposer de plus en plus dans le comportement informationnel de futurs chercheurs en sciences humaines. Mon intervention porte sur de nouvelles pratiques numériques pour analyser les textes littéraires.
En l'occurrence il s'agit d'une base de données composée de toponymes figurant dans plus de cent textes littéraires du moyen âge français. L'analyse des toponymes dépend de la structuration des données, aussi bien par la localisation dans l'espace géomatique que par l'élaboration d'autres détails relatifs à leur production (des métadonnées telles que genre, traits formels, date et région de composition, dialecte).

A présent la base de données comprend des textes franco-italiens, anglo-normands et bourguignons, permettant déjà la comparaison du phénomène de la « géographie littéraire » dans des sources provenant de trois régions différentes.
Au cours de mon intervention je compte non seulement souligner les difficultés méthodologiques dans la collecte de telles données, mais aussi donner quelques exemples de leur traitement par la visualisation sur les cartes numériques. Je voudrais également montrer quelques exemples d'analyse des données géographiques *hors carte*, appliquant les principes de l'analyse des réseaux afin d'explorer le toponyme en tant que topique dans un réseau symbolique.

Sektion 6: Interfaces Phonétiques

Sektionsleitung: Prof. Dr. Ulrich Detges (München)

Zeitplan

Donnerstag, 25.09.2014

9.00 – 9.45	Elisabeth Delais-Roussarie: **Structuration prosodique des syntagmes détachés en Français.**
9.45 – 10.30	Bernard Laks: **Le lexique de la liaison aujourd'hui.**
10.30 – 11.00	Kaffeepause
11.00 – 12.00	*Plenarvortrag* Camille Laurens: **« Libre comme l'art »** F 1 (Fürstenberghaus)
12.30 – 14.30	Mittagspause
14.30 – 15.15	Alexander Kalkhoff & Maria Selig: **Le Schwa français. Prosodie syllabique, rythme accentuel et pragmatique de l'intonation.**
15.15 – 16.00	Rafèu Sichel-Bazin, Carolin Buthke & Trudel Meisenburg: **Influence de la syntaxe sur la distribution de proéminences en français (et en occitan).**
16.00 – 16.30	Kaffeepause
16.30 – 17.15	Christoph Gabriel, Tanja Kupisch & Jeanette Thulke: **Production et perception du rythme prosodique et du délai d'établissement du voisement (VOT) en français langue étrangère.**
17.15 – 18.00	Jeanette Thulke : **Le rythme linguistique en français et en allemand langues étrangères.**
18.00 – 19.30	Mitgliederversammlung F 2 (Fürstenberghaus)
ab 19.30	Lesung mit **Camille Laurens** F1 Fürstenberghaus

Freitag, 26.09.2014

9.00 – 9.45	Oliver Ehmer: ***Parce que bon* – réalisation prosodique et fonction en contexte.**
9.45 – 10.30	Sybille Große & Julia Morof : **Entre phonétique et pragmatique: La réalisation prosodique des marqueurs discursifs *du coup* et *en principe*.**
10.30 – 11.00	Kaffeepause
11.00 – 12.00	*Plenarvortrag* Raymund Wilhelm: **"Die Rolle der Sprache in der französischen Literatur der Gegenwart"** F 1 (Fürstenberghaus)
12.30 – 14.30	Mittagspause

14.30 – 15.15 Ulrich Detges:
Les pronoms toniques en français parlé contemporain. Micro-diachronie d'un processus de cliticisation.
15.15 – 16.00 Johanna Stahnke:
Variation lexicale et prosodique dans la langue de proximité: les réparations conversationnelles en français.
16.00 – 16.30 Kaffeepause
16.30 – 17.15 Annette Gerstenberg:
Prosodie et vieillissement. L'exemple des récits autobiographiques.
17.15 – 18.00 Uli Reich:
La courbe de la vérité : La surprise et l'évidence comme catégories de l'intonation de la structure informationnelle.

Samstag, 27.09.2014

9.45 – 10.30 Richard Waltereit & Ulrich Detges:
La prosodie des constructions à verbe épistémique faible.
10.30 – 11.00 Kaffeepause
11.00 – 11.45
11.45 – 12.30
12.30 – 14.30 Mittagspause
(ev. auch spätere Mittagspause oder nach der Mittagspause weitere Sektionsarbeit)

Élisabeth Delais-Roussarie (Université Paris-Diderot)

Structuration prosodique des syntagmes détachés en Français

Le but de cette communication est de montrer à partir de l'étude des syntagmes détachés que : (i) la force des frontières prosodiques majeures – et notamment la distinction entre syntagme intermédiaire (ip) et syntagme intonatif (IP) – ne résulte pas de simple règles d'alignement entre les structures syntaxique et prosodique (syntax-prosody mapping rule); et (ii) la réalisation intonative des tons de frontières (ou des contours finaux de groupes prosodiques) est en partie déterminée par la forme des contours/tons de frontières adjacents.
Cette étude s'appuiera sur l'analyse prosodique d'ajouts (1a, b) et des XP disloqués (2) à la périphérie gauche.

(1) a. Au début du mois d'Octobre, nous avons réparé la chaudière.
b**.** Quand il fait beau, nous allons nous promener sur la plage.
(2) La bouteille de Bordeaux, il l'a offerte à son voisin.

Dans les travaux consacrés à la prosodie du français, on admet généralement que ces constituants détachés à gauche appellent la réalisation d'une frontière majeure à leur droite (cf., entre autres, Delais-Roussarie & Post 2008; Mertens 2008; Delais et al. 2011). Nénamoins, il existe des débats quant à la force de ces frontières prosodiques : pour certains, une frontière de syntagme intonatif est réalisée à droite des syntagmes disloqués (cf., entre autres, Mertens 2008; Delais-Roussarie & Post 2008), mais, pour d'autres, il peut s'agir de frontière d'AP ou d'ip (cf., entre autres, Astésano et al. 2008; Avanzi 2012).

Dans une étude expérimentale, Delais-Roussarie et Feldhausen (2014) ont montré que les frontières prosodiques à droite des syntagmes disloqués connaissent différentes réalisations, et que l'opposition entre les forces de frontières pourrait être neutralisée. En partant de ces résultats et en nous appuyant sur des données plus larges (données expérimentales de laboratoire et corpus), nous nous proposons ici de revenir sur cette hypothèse de la neutralisation des forces de frontière. Nous tâcherons de montrer qu'une approche plus dynamique de la structuration prosodique pourrait attribuer les degrés de frontières et prédire en partie leur réalisation intonative en fonction de la forme phonologique et morpho-syntaxique de l'énoncé. Cette idée irait dans le sens de ce qui a été proposé par Marandin (1999) pour rendre compte de la morpho-syntaxe des constituants incidents.

Ulrich Detges (LMU München)

Les pronoms toniques en français parlé contemporain. Micro-diachronie d'un processus de cliticisation

Tandis que les pronoms sujets « faibles » du français (je, tu, il etc.) font, depuis très longtemps, l'objet de discussions controversées (voir de Cat 2005, Culbertson 2010), les pronoms de la série « forte » (moi, toi, lui etc.) ont reçu relativement peu d'attention. Pourtant, dans la littérature l'on trouve, ici et là, quelques indications qui suggèrent que les pronoms « forts » du français sont en train de subir un changement profond. Ainsi, Léon (1972) constate qu'ils ne sont plus « forts » dans tous les contextes possibles. Rossi (1999) va encore plus loin en stipulant qu'ils sont affectés par un processus de « cliticisation intonative ». Quant à la fonction discursive des pronoms « forts », Stark (1997) constate que surtout moi, forme de la première personne du singulier, est souvent utilisé non pas pour faire référence à la personne du locuteur, mais comme simple marqueur discursif, servant à structurer le discours. Il est à supposer que cet usage – qui est accompagné d'une montée en fréquence considérable – entraîne un affaiblissement de moi à la fois fonctionnel et prosodique. Dans ma contribution, je me propose d'étudier en plus de détail la cliticisation partielle des pronoms « forts » du français contemporain.
Sur la base d'une analyse prosodique des pronoms « forts » de cinq interviews du Corpus du Français Parisien Parlé 2000, je donnerai un tableau détaillé des premières étapes d'un processus de cliticisation, prenant en compte à la fois les mécanismes discursifs et les contextes syntaxiques qui favorisent ce changement. Comme je monterai, celui-ci est pour l'instant restreint à la forme de la première personne, et il affecte avant tout celles des occurrences de moi où celui-ci est immédiatement suivi d'un pronom clitique faible (je). A l'intérieur de cette classe de contextes, ce sont les constructions à verbe epistémique du type moi je trouve, moi je pense, moi je crois etc. qui favorisent l'emploi des moi affaiblis. Les données empiriques relevées au cours de cette étude permettront de qualifier le changement en cours comme processus de grammaticalisation (Lehmann 1993) ou de grammaticalisation secondaire (Givón 1991, Breban 2010).

Oliver Ehmer (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i.Br.)

***Parce que bon* – réalisation prosodique et fonction en contexte**

Cette présentation propose une analyse de la combinaison linéaire du joncteur parce que avec le marqueur du discours bon dans des données orales. Alors que cette structure a été qualifiée de 'collocation' dans quelques études (Hansen 1998, Stempel 2005), Beeching (2009) constate une augmentation diachronique de sa fréquence, ce qui le conduit à parler explicitement d'un processus de lexicalisation (lexicalizing compound form). Des indicateurs pour un tel processus

de lexicalisation, voire d'univerbation (cf. Lehmann 2002), seraient l'intégration prosodique et la réduction phonologique de la structure dans son ensemble (cf. Hopper 1991). Cependant, de telles études empiriques n'existent pas encore. C'est bien cette question que je me propose de répondre sur des données authentiques dans ma présentation.
Dans une perspective de syntaxe online de la parole (Auer 2000; Auer/ Pfänder 2007), le locuteur établit à l'aide du joncteur parce que une projection syntaxique et sémantique sur la continuation du projet commencé. En utilisant le marqueur du discours bon, cette projection est soit suspendue temporellement, soit abandonnée (changement du plan). Comme il s'agit premièrement d'un processus local de la parole, l'analyse intègre nécessairement des aspects cognitifs et interactifs. Par ailleurs, la 'pause' produite par l'utilisation de bon a des conséquences en termes d'intégration syntaxique qui mènent à une relation plutôt paratactique que hypotactique, comme l'avance Stempel (2005). Il s'agit donc de s'interroger sur la routinisation formelle, ainsi que sur une conventionnalisation fonctionnelle qui permettrait de parler d'une lexicalisation ou d'un cas de 'grammaire émergente' au sens de Hopper (1998).
Sur la base d'un corpus d'environ 500 000 mots de conversations, je propose donc d'analyser la réalisation prosodique des occurrences de parce que bon, en observant différentes positions et intensités de césures (Barth-Weingarten 2012). Je détaille ensuite les contextes dans lesquels les locuteurs utilisent parce que bon, notamment de manière à déterminer avec précision le potentiel fonctionnel de la structure. Je vais finalement discuter s'il est indiqué de parler d'une solidification respectivement d'une sédimentation de la structure parce que bon en langue orale contemporaine.

Christoph Gabriel, Tanja Kupisch & Jeanette Thulke (Universität Hamburg)

Production et perception du rythme prosodique et du délai d'établissement du voisement (VOT) en français langue étrangère : Une étude sur des apprenants plurilingues parlant le chinois comme langue héritée

Malgré l'abondante littérature consacrée à la phonologie L2, on sait peu sur l'acquisition de langues étrangères par des apprenants plurilingues. Cela vaut en particulier pour le cas des apprenants qui disposent d'une langue typologiquement éloignée de la langue dominante de l'environnement. Gabriel et al. (2012) ont fourni des preuves suggérant que des apprenants plurilingues parlant le chinois comme langue héritée et apprenant le français comme langue étrangère en Allemagne acquièrent le rythme de la langue cible avec plus de succès que les apprenants allemands monolingues. Notre étude est focalisée sur le rythme, le délai d'établissement du voisement (VOT) et l'accent étranger global (GFA) en français langue étrangère. L'objectif est de déterminer si les apprenants plurilingues sont avantagés par rapport aux monolingues concernant la production de ces aspects (supra)segmentaux de la prononciation.
Comme propriété de durée liée aux occlusives, les VOT ont un impact direct sur le rythme. Toutes les langues de notre échantillon présentent un contraste binaire à ce sujet, mais diffèrent concernant sa réalisation phonétique (allemand : voisé non aspiré vs. non voisé aspiré; chinois : aspiré non voisé vs. non aspiré non voisé; français : non aspiré voisé vs. non aspiré non voisé). Il est probable que la connaissance du chinois présente un avantage pour les apprenants plurilingues, vu que le contraste chinois (comme celui du français) est plus subtil que celui de l'allemand. Concernant la perception, des études antérieures ont constaté que le GFA est corrélé avec le rythme (Gut 2012) ainsi qu'avec les VOT (Flege 1984).
Notre étude comprend trois groupes d'apprenants : 13 plurilingues (14–18 ans), 10 allemands monolingues (15 ans) et 10 chinois monolingues (15–21 ans), ainsi que des données de contrôle

(produits par des natifs). Les données analysées comprennent pour chaque langue 14 phrases consistant uniquement en syllabes CV. Comme prévu, les apprenants plurilingues se comportent généralement comme les chinois monolingues (qui peuvent avoir recours à leur L1 dans la production du rythme français). Des analyses préliminaires des VOT suggèrent que la connaissance du chinois n'est ni un avantage ni un inconvénient car les apprenants semblent avoir développé des valeurs intermédiaires entre celles de l'allemand et du chinois. En plus de ces mesures objectives, nous avons conçu une expérience d'évaluation d'accent. Nous nous attendons à ce que les données produites par les apprenants sont jugées plus ou moins accentuées en fonction de la production du rythme et des VOT.

Annette Gerstenberg (FU Berlin)
Prosodie et vieillissement. L'exemple des récits autobiographiques

La recherche en prosodie manifeste un intérêt croissant pour les phénomènes du discours spontané, et pour les aspects sociolinguistiques concernant le sexe des locuteurs, leur contexte social et leur âge prennent dans ce cadre une importance de plus en plus grande. Nous traitons de la variable âge et de ses effets sur la prosodie du discours. Dans le vieillissement, cette variable présente un cas particulier parce que, à côté de la variation sociolinguistique, elle impose de tenir compte des effets produits par l'âge biologique des locuteurs. Nous résumons les possibles effets somatiques et cognitifs exercés par l'âge normal, et leur influence sur l'organisation temporelle et l'expression de la courbe intonative chez les personnes âgées. Sur la base de courts passages narratifs extraits du corpus LangAge (2005/2012), nous examinons les niveaux de l'analyse phonétique à partir desquels on peut prendre en considération d'éventuels effets de l'âge des locuteurs (débit de parole, longueur des unités prosodiques, longueur des pauses, contours de la courbe intonative). Pour mieux comprendre les possibles effets de l'âge des locuteurs sur la prosodie, nous comparons les récits originels du corpus LangAge, faits par des personnes âgées, avec la reproduction des mêmes récits par de jeunes étudiants français. La comparaison se fonde sur la description phonétique des traits prosodiques, mais l'exemple de tels récits nous permet aussi de préciser les fonctions discursives de la structuration prosodique et la façon dont les locuteurs des deux groupes d'âge l'utilisent.

Sybille Große & Julia Morof (Universität Heidelberg)
Entre phonétique et pragmatique : La réalisation prosodique des marqueurs discursifs du coup et en principe

Les processus de communication sont soumis aux conditions spécifiques de l'interaction : Ils se déploient de manière linéaire, séquentielle et dialogique (cf. Auer 2002). Les interlocuteurs, conçus comme interactants dans la co-construction de l'échange communicatif, sont constamment en train d'effectuer des contextualisations. Les énoncés linguistiques étant par défaut sous-spécifiés, ceux-ci doivent être contextuellement enrichis. De ce fait, les interlocuteurs et interlocutrices donnent des indices de compréhension (cf. Carston 1999) qui aident à mettre un énoncé en rapport avec les éléments contextuels correspondants. C'est souvent grâce à ces éléments que les interlocuteurs et interlocutrices parviennent à comprendre les illocutions et les intentions communicatives en jeu. Compte tenu d'une large acceptation du terme de « construction » (cf. Marandin 2006; cf. Günthner/Imo 2006), les éléments prosodiques peuvent être considérés comme des ressources symboliques, fournissant aux interlocuteurs et

interlocutrices, dans ces processus d'enrichissement contextuel, d'importants indices pour l'intégration contextuelle des énoncés.
Dans cette contribution, nous étudierons en quoi la réalisation prosodique de groupes intonatifs (cf. Mertens 2011), notamment de ceux contenant du coup et en principe, intervient dans la construction interactive du sens. Notre étude s'appuie sur un échantillon de données orales, tirées de différentes sources accessibles en ligne.

Notre analyse phonétique des contours prosodiques, effectuée à l'aide du logiciel d'analyse PRAAT, permettra d'évaluer dans quelle mesure les aspects supra-segmentaux, précisément les phénomènes prosodiques, déterminent les fonctions discursives des éléments linguistiques mentionnés. Le paramètre qui nous intéressera le plus sera celui du pitch, de la fréquence fondamentale (F0), à l'aide duquel nous analyserons les courbes mélodiques des groupes intonatifs; selon le cas, d'autres paramètres seront également pris en compte.
Les phénomènes auxquels nous prêterons attention, la réalisation prosodique des marqueurs discursifs du coup et en principe et des énoncés les comportant, dépassent les catégories traditionnelles de l'analyse linguistique, se situant à l'interface des différentes dimensions du système linguistique, voire de la théorisation scientifique. Comme ils demandent impérativement un dispositif d'analyse qui tienne compte des enjeux holistiques, nous serons amenées à nous interroger sur la valeur heuristique de la modélisation linguistique.

Alexander Kalkhoff & Maria Selig (Universität Regensburg)
Le Schwa français : prosodie syllabique, rythme accentuel et pragmatique de l'intonation

Le Schwa est un phénomène dont la description se concentre très souvent sur la voyelle 'caduque' : la réalisation phonique spécifique de cette voyelle et son caractère facultatif sont mises en relief, de sorte que le phénomène s'intègre dans une vision segmentale des structures phoniques. Même les descriptions qui sont tributaires de la théorie du 'segment flottant', partent de l'idée qu'il y a une voyelle sous-jacente, dont la réalisation dépend du contexte segmental.
L'analyse de la distribution du Schwa dans la langue parlée a montré qu'il existe d'autres facteurs qui influencent la (non)réalisation de la voyelle : phénomènes diaphasiques (formes allegro ou lento), phénomènes rythmiques (accent clash) et phénomènes intonatifs (e prépausal ; réalisation du Schwa en première syllabe du groupe rythmique) etc. S'y ajoute l'observation qu'au moins les clitiques permettent un continuum articulatoire entre l'absence totale de la voyelle et sa réalisation : il existe un type de 'Schwa approximatif' qui s'approche de la réalisation d'une voyelle non-accentuée faible sans l'atteindre complètement.
A partir de ces observations, nous aimerions suggérer une approche 'non-unitariste' du phénomène : nous proposons de distinguer deux types de Schwa, le Schwa lexical qui, hormis les clitiques, est un phénomène diaphasique et qui est fortement influencé par la graphie des mots, et le Schwa prosodique qui est réglé par des facteurs d'eurythmie et qui permet même des Schwa épenthétiques.

Bernard Laks (Université Paris Ouest)

Le lexique de la liaison aujourd'hui

Depuis une cinquantaine d'années, le phénomène de la liaison est regardé comme un processus phonologique qui voit une forme brève dériver par troncation d'une forme primitivement longue ou, dans la même logique, une consonne lexicalement pertinente, mais généralement muette, se réaliser phoniquement dans certains contextes particuliers. Alternativement, la consonne de liaison a pût être traitée comme épenthétique, supplétive ou purement lexicale (Côté 2005).
Je montrerai qu'une réanalyse de la phénoménologie de la liaison fait apparaitre quatre dynamiques contradictoires qui pèsent sur la réalisation de la consonne de liaison : une dynamique morphologique qui favorise la réalisation de cette consonne lorsque elle joue le rôle de marqueur grammatical, une dynamique syllabique qui favorise au contraire la chute des consonnes finales et une syllabation ouverte, une dynamique liée à la rémanence de la forme visuelle du mot orthographique qui tend à unifier sa représentation mentale sous sa forme longue et contradictoirement enfin une dynamique phonique d'enchainement généralisé au sein du groupe de souffle qui brouille les frontières et les identités de mots (Laks 2005).
En analysant plus précisément les données accumulées par le programme Phonologie du Français Contemporain (Detey, Durand et al. 2010), je montrerais que la liaison ne peut être considérée comme un processus phonologique. Sa très grande variabilité s'explique par la classe lexicalement très restreinte de mots susceptibles de lier régulièrement (Mallet 2008).
La liaison en français contemporain apparaît alors comme un phénomène constructionnel : un certain nombre de groupes de mots sont lexicalement stockés comme figés et liés. Ils ont une forte fréquence en discours qui explique le maintien statistique de la liaison obligatoire. Ceci induit un double stockage mental en mots isolés et mots construits avec double forme, longue et courte.
Au-delà de ces groupes, la liaison apparaît plus erratique, mais se maintient à un faible niveau statistique comme phénomène phonostylistique variable socialement marqué. Ceci implique également un stockage lexical sous les deux formes des items potentiellement impliqués.
Cette analyse s'appuie sur des données fréquentielles fines (Durand, Laks et al. 2011). Elle explique pourquoi la liaison semble globalement suivre la loi Mandelbrot-Zipf de répartition statistique : un très petit nombre de mots liaisonnants contribue massivement à fréquence d'ensemble tandis que la masse des entrées lexicales contribue très faiblement au phénomène d'ensemble.

Uli Reich (FU Berlin)

La courbe de la vérité : La surprise et l'évidence comme catégories de l'intonation de la structure informationnelle

Dans beaucoup des inventaires des formes de l'intonation des différentes langues, l'on trouve des étiquettes préliminaires comme « la surprise », « l'évidence » ou bien « l'implication », qui ont à voir avec une relation spécifique de l'assertion d'une proposition avec la probabilité présupposée de son accomplissement. Pour le français, « l'implication » figure déjà parmi les dix intonations de base de Delattre (1966). Mertens (2011) parle de « l'implication du locuteur » et de « l'évidence pour le locuteur » ou bien « pour les locuteurs ». Alors, bien qu'il semble incontestable que de telles formes de l'intonation existent, leur description pragmatique est restée complètement intuitive et sa relation avec le système intonatif pour l'expression du focus est loin d'être claire.

Dans ma contribution, je propose l'intégration des opérateurs épistémiques dans les catégories de l'information structurelle : Dans le common ground (Stalnaker 1974, Krifka 2006), toutes les propositions sont accompagnées par des opérateurs qu'on peut paraphraser avec les prédicats épistémiques il est certain que p, il est impossible que p et il est possible que p avec les mêmes relations sémantiques et pragmatiques qu'on observe dans l'usage des connecteurs et adverbes lexicaux correspondants (Levinson 2001). En observant des données élicitées dans des contextes préparés, j'analyserai la forme de l'expression prosodique de ces opérateurs et son interaction avec l'intonation du focus en français.

Rafèu Sichel-Bazin, Carolin Buthke & Trudel Meisenburg (Universität Osnabrück)

Influence de la syntaxe sur la distribution de proéminences en français (et en occitan)

D'après la théorie de la phonologie prosodique, le phrasé structure le flux de parole en unités prosodiques, organisées en une hiérarchie universelle, qui présentent chacune une tête, plus proéminente (Selkirk 1981). Elles sont construites sur la base de l'organisation morphosyntaxique et sémantique, et éventuellement remodelées selon leur structure phonologique, le débit ou le style (Nespor & Vogel 1986).
Dans les langues romanes, la tête de l'IP (Intonation(al) Phrase) — l'accent nucléaire — est à droite. À un niveau inférieur, l'accentuation est généralement liée au mot prosodique : la position de l'accent, contrastive, est définie lexicalement — en occitan, sur l'une des deux dernières syllabes du mot (Roca 1999). En français, cependant, un accent de groupe post-lexical marque la tête et la frontière droite d'une AP (Accentual Phrase, aussi Phonological Phrase, Groupe Rythmique…) (Jun & Fougeron 2000, Post 2000…). La question se pose donc si dans le Sud de la France le contact a mené à des transferts prosodiques entre ces deux langues typologiquement différentes : l'occitan a-t-il adopté l'AP comme domaine pour l'accentuation, et le français méridional présente-t-il quelque réminiscence d'accent lexical à l'intérieur des AP ?
Pour comparer entre variétés l'influence de la syntaxe sur la distribution de proéminences, nous avons annoté dans Praat (Boersma & Weenink 2013) un corpus de parole spontanée (résumés de fables) de monolingues en français du Nord, de bilingues occitan-français et de bilingues occitan-italien des Alpes. Les unités prosodiques ont été établies a priori sur des critères uniquement syntaxiques. Un script a permis d'extraire pour chaque syllabe si elle porte un accent lexical (ou est en position finale de mot accentogène en français), sa position dans l'AP et l'IP, la durée syllabique et les valeurs moyennes d'F0 et d'intensité dans la rime.
L'analyse statistique des données acoustiques normalisées révèle qu'en français septentrional les mots lexicaux internes à l'AP ne sont effectivement pas accentués, ils peuvent l'être en occitan et en français méridional, et le sont obligatoirement en italien. Cependant, les syllabes accentuables des mots lexicaux internes aux AP sont moins proéminentes que celles en position finale d'AP, obligatoirement accentuées dans toutes les variétés, qui sont à leur tour moins marquées que celles recevant un accent nucléaire en fin d'IP. Le phrasé prosodique, basé sur la structure syntaxique, influence donc la répartition des proéminences, et français méridional et occitan présentent un même système accentuel, intermédiaire entre le français standard et les langues romanes méridionales.

Johanna Stahnke (Universität Hamburg)

Variation lexicale et prosodique dans la langue de proximité : les réparations conversationnelles en français

Le présent travail étudie les réparations conversationnelles à fonctions diverses en français parlé. Les parenthèses suspendent le discours afin de modifier un énoncé-source alors que les corrections remplacent ce dernier par opposition paradigmatique. Au gré de présence ou absence d'un marqueur reformulateur placé entre énoncé-source et énoncé reformulateur (Gülich/Kotschi 1987), la structure lexicale des réparations est qualifiée d'explicite ou implicite. Du côté prosodique, les parenthèses se réalisent par un abaissement de F0 (accompagné d'une éventuelle montée finale). Dans les corrections, en revanche, l'élément focalisé comporte un contour montant-descendant tandis que la séquence post-focale est déaccentuée (Delattre 1966 ; Di Cristo 1998 ; Morel/Danon-Boileau 1998 ; Jun/Fougeron 2000).
La variation conceptionnelle entre distance et proximité (Koch/Oesterreicher 1985, 1990/2011) sert à expliquer la distribution et la réalisation de ces deux types de réparation dans le discours. Pour rendre compte des types de variation, nous analysons un corpus du français parlé comprenant des situations interactives prototypiques : d'une part, des interviews politiques fournis par la station Radio France (extrême distance conceptionnelle) et, d'autre part, des conversations naturelles dans des situations privées (extrême proximité conceptionnelle). Les séquences de réparation sont transcrites lexicalement à l'aide de GAT (Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem, Selting et al. 1998) et prosodiquement selon les critères de IVTS (Intonational Variation Transcription System, Post/Delais-Roussarie/Simon 2006). Cinq interactions de distance et de proximité sont analysées jusqu'à présent (nombre total de réparations = 254).
En raison de l'importance du contexte extra-linguistique en proximité, l'hypothèse principale prévoit que les locuteurs effectuent les réparations par des éléments contextualisants (Auer 1992) plus fréquemment en proximité qu'en distance conceptionnelle. Elle se trouve confirmée par de premiers résultats : les sujets emploient des marqueurs discursifs (tels que enfin) dans 59,8% des réparations explicites de proximité, ce qui n'est le cas que dans 3,6% des séquences explicites de distance. Quant à la structure prosodique, deux tiers de toutes réparations de distance correspondent généralement aux procédés de réparation rapportés dans la littérature (cf. ci-dessus). Il en va de même pour les parenthèses de proximité (93,6%). Cependant, la majorité des corrections de proximité est marquée par des structures baisses et peu modulées sans accents focaux (65,4%), se comportant prosodiquement ainsi comme des parenthèses. Tenant compte de la fonction extra-propositionnelle accordée et aux marqueurs discursifs et aux accents L* (Wennerstrom 2001), ces proportions sont en accord avec la théorie de contextualisation (Gumperz 1982) et suggèrent un processus intégrant à la fois la contextualisation lexicale et prosodique en proximité.

Jeanette Thulke (Universität Hamburg)

Le rythme linguistique en français et en allemand langues étrangères

Le présent travail traite de l'analyse du rythme linguistique du français et de l'allemand comme L2, deux langues diamétralement opposées par rapport à la typologie rythmique. L'analyse se base sur des enregistrements de locuteurs natifs du français (langue à rythme syllabique) qui apprennent l'allemand et de locuteurs natifs de l'allemand (langue à rythme accentuel) apprenant le français. Pour les deux langues étrangères, les résultats de l'analyse rythmique présentent des

valeurs qui ne sont pas conformes à celles de la langue cible même si un certain rapprochement aux valeurs des locuteurs natifs est visible dans les deux cas. De premiers indices pour l'explication de ces divergences rythmiques constatées dans les données sont fournis par l'analyse de la réalisation du /r/ postvocalique, fricative uvulaire [ʁ] en français et voyelle centrale [ɐ] en allemand, dans la production non-native des deux langues ainsi que des occurrences des voyelles nasales en français langue étrangère : Les résultats montrent que la réalisation consonantique du /r/ en allemand L2 influence considérablement la variabilité des durées vocaliques dans les énoncés produits par les apprenants français. Pour les apprenants allemands, par contre, le transfert de la vocalisation du /r/ postvocalique ne semble jouer aucun rôle pour leur production du rythme en français langue étrangère, tandis que la réalisation correcte des voyelles nasales semble avoir une importance décisive. Ces résultats proposent que le rythme en langue étrangère soit profondément influencé par le transfert (négatif) de la langue maternelle à la langue étrangère. Même si la production appropriée des voyelles nasales en français L2 et la (non-)vocalisation du /r/ en allemand L2 ne jouent pas un rôle exhaustif pour l'explication des divergences rythmiques constatées dans les données, l'influence de ces facteurs segmentaux sur la production du rythme dans les langues étrangères est indéniable. Ceci implique que la prononciation correcte de segments spécifiques influence considérablement la production du rythme en L2 et que les enseignants devraient accorder de l'importance particulière à la production appropriée de ces segments dans l'enseignement du français et de l'allemand comme langues étrangères.

Richard Waltereit (University of Newcastle) & Ulrich Detges (LMU München)
La prosodie des constructions à verbe épistémique faible

Tout comme leurs équivalents en d'autres langues, les constructions à verbe épistémique faible du type je pense, je trouve, je crois sont sujettes à des discussions controversées qui touchent à leur statut linguistique. Depuis l'article séminal de Thompson& Mulac 1990, une partie de la littérature considère qu'il s'agit là de constructions en voie de grammaticalisation. Pour je trouve, je pense, je crois en français, ce point de vue a été soutenue par Apothéloz 2003, entre autres. Il s'ensuit de cette position que les composantes verbales des constructions du type je trouve que ne sont plus de véritables verbes à statut plein, bien qu'elles régissent formellement des phrases subordonnés introduites par que, mais des marqueurs du discours figés. Cette position, jusqu'à présent dominante, a été mise en question par Blanche-Benveniste & Willems (2007) avec des arguments d'ordre syntaxique. Dans un travail plus récent, Dehé & Wichmann (2010) montrent pour I think en anglais qu'une analyse prosodique peut apporter de nouveaux arguments à la discussion. En formulant des critères prosodiques pour distinguer les phrases matrices des marqueurs de discours, ces auteurs montrent qu'en anglais, les I think à verbe plein coexistent avec les I think marqueurs du discours. Dans notre présentation, nous nous poserons la question de savoir dans quelle mesure les critères proposés par Dehé & Wichman (2010) s'appliquent aux homologues français de I think. Comme nous allons montrer, les constructions à verbe épistémique faibles du français sont caractérisées, tout comme leurs homologues en anglais, par une situation de hétérosémie, où la prosodie joue un rôle décisif.

Sektion 7: Les langues dans l'espace public francophone – *Linguistic Landscape Studies* à l'interface entre sociologie des langues, linguistique de contact et écologie linguistique

Sektionsleitung: Prof. Dr. Mónica Castillo Lluch (Lausanne), Alexandra Duppé (Aix-la-Chapelle) und Dr. Claus D. Pusch (Fribourg-en-Brisgau)

L'Etude du Paysage Linguistique / *Linguistic Landscape Studies* (LLS) s'est profilée pendant les dernières décennies comme approche d'analyse de la présence des langues sous forme écrite dans l'espace public. Les espaces visés par les praticiens des LLS se trouvent de préférence en milieu urbain, soit à des endroits considérés monolingues mais caractérisés par un multilinguisme issu de processus non planifiés de migration, de transculturation et de mondialisation ; soit à des endroits territorialement ou administrativement bi- ou plurilingues où la présence de plusieurs langues dans l'espace public est le résultat d'une démarche politico-administrative (plus ou moins) planifiée.
Quel que soit le statut accordé aux LLS (méthodologie empirique autonome ou complémentaire, nouvelle sous-discipline de la sociolinguistique, ou autre), il va sans dire que cette approche se caractérise par de multiples interfaces avec d'autres disciplines et domaines du savoir. C'est pour cela que notre section a une double visée : d'un côté, des praticiens des LLS présenteront des études de cas ayant comme base empirique des zones d'enquête francophones au sens large, c'est-à-dire où la langue française est présente soit comme langue dominante soit comme langue dominée ou comme langue de contact. D'autre part, nous prévoyons de donner un forum à des réflexions méthodologiques et épistémologiques autour des LLS.

Zeitplan

Donnerstag, 25.09.2014

9.00 – 9.45	Mónica Castillo Lluch / Alexandra Duppé / Claus D. Pusch **Les langues dans l'espace public francophone – Mot de bienvenue et introduction à la thématique**
9.45 – 10.30	Robert Blackwood **Regional languages in France's LL: trends in methodologies and first conclusions**
10.30 – 11.00	Kaffeepause
11.00 – 12.00	*Plenarvortrag* Camille Laurens: **« Libre comme l'art »** F 1 (Fürstenberghaus)
12.30 – 14.30	Mittagspause
14.30 – 15.15	Rolf Kailuweit **Linguistic Landscapes of Minority Languages in France**

15.15 – 16.00 Deva Gresa Barbero
Linguistic Landscape in Roussillon and Vallespir (Catalunya Nord): The projection of a minority language and its relationship to tourism
16.00 – 16.30 Kaffeepause
16.30 – 17.15 Mieke Vandenbroucke
French in the Linguistic Landscapes of Brussels and Amsterdam
17.15 – 18.00 Mónica Castillo Lluch
Approches du PL de Lausanne et de Genève

18.00 – 19.30	Mitgliederversammlung F 2 (Fürstenberghaus)
ab 19.30	Lesung mit **Camille Laurens** F1 Fürstenberghaus

Freitag, 26.09.2014

9.00 – 9.45 Claus D. Pusch
Le paysage linguistique commercial dans une francophonie 'anglophone' : Grand-Case (Saint-Martin)
9.45 – 10.30 Eliezer Ben-Rafael et Miriam Ben-Rafael
Un paysage linguistique et deux francophonies : Le cas d'Israël
10.30 – 11.00 Kaffeepause

11.00 – 12.00	*Plenarvortrag* Raymund Wilhelm: **"Die Rolle der Sprache in der französischen Literatur der Gegenwart"** F 1 (Fürstenberghaus)

12.30 – 14.30 Mittagspause
14.30 – 15.15 Anja Mitschke
Gestaltpsychologische Gruppierungen in der Linguistischen Landschaft
15.15 – 16.00 Falk Seiler:
Die Blogosphäre als sprachliche Landschaft
16.00 – 16.30 Kaffeepause
16.30 – 17.15 Eva Staudinger
Linguistic landscaping in la Réunion – written uses of *créole réunionnais*
17.15 – 18.00 Mónica Castillo Lluch / Alexandra Duppé / Claus D. Pusch
Discussion finale et mot de clôture

Eliezer Ben-Rafael et Miriam Ben-Rafael (Tel Aviv)
Un paysage linguistique et deux francophonies : Le cas d'Israël

Le sujet de cette présentation est l'étude de la place du français dans le paysage linguistique israélien. Pendant longtemps un tabou frappait d'exclusion du PL toutes les langues hormis l'hébreu, l'anglais et l'arabe. Progressivement, avec le développement de la société et la venue de vagues d'immigration, cette attitude s'est faite plus tolérante. Ce qui a finalement brisé le tabou est l'immigration massive de Juifs russes à la fin des années 1980s et les velléités qu'ils manifestèrent de faire reconnaître leur particularisme. Le poids de leur nombre s'est ajouté à ceux de la minorité arabe, du secteur ultra-orthodoxe juif et du public du parti Shas représentatif de Juifs d'origine nord-africaine et moyen-orientale qui tous ensemble ont pesé, chacun à sa

manière, en faveur de la multiculturalisation de la société. C'est également à cette époque que commença à arriver en Israël une nouvelle immigration (NVs pour *Nouveaux venus*), restreinte mais originale, en provenance de France.

Cette nouvelle population – aujourd'hui autour de 50,000 personnes – se caractérise par des attributs qui les singularisent par rapport aux autres composantes de la société. Par leurs études et leurs professions, ils ne peuvent être assimilés aux couches défavorisées dans lesquelles on retrouve aussi de nombreuses personnes d'origine nord-africaine – comme la plupart d'entre eux – des vagues d'immigration précédentes. Ils contrastent également avec les anciens francophones aisés et instruits, d'Afrique du nord, de France ou d'ailleurs qui les ont précédés et qui, depuis une génération et demie, se sont dispersés parmi les Israéliens de classe moyenne. Ces NVs détonnent aussi par rapport à ces derniers: non-ashkénazes, religieux ou traditionnels, le plus souvent, ils ne sont pas comme eux tout simplement laïcs et d'origine ashkénaze pour la plupart. Leur orientation culturelle les tourne vers la France et non vers les États-Unis comme c'est le cas pour l'Israélien moyen.

Les NVs, de plus, produisent des associations et des sites qui structurent la dimension communautaire de cette population et tendent à se choisir des espaces de résidence où ils sont relativement nombreux. Ici se manifeste avec force la présence du français dans le PL, un français qui se conjugue avec l'hébreu, l'anglais, le russe ou l'arabe. Toutefois, alors que généralement les langues 'ethniques' sont le plus souvent cantonnées à des quartiers ethniques, dans le cas du français en Israël, cependant, cette langue tend à apparaître aussi dans les grands centres urbains et les quartiers 'chics'. On trouve indubitablement ici l'influence des NVs qui eux-mêmes appartiennent largement au public des 'consommateurs'. Il s'agit, cependant, ici d'un registre différent. Le PL ne s'adresse pas à la consommation routinière et journalière et n'est pas nécessairement produit par des francophones d'origine. Les enseignes constituent surtout des symboles de statut des 'spécialités' françaises à l'intention du public général. Ce français-là est partie prenante de la commercialisation globalisée à laquelle la société israélienne est soumise comme beaucoup d'autres de nos jours ; une époque où les langues de grande diffusion – dont le français – jouissent de prestige international même chez ceux qui ne les connaissent pas. En ce qui concerne les éléments français du PL, ils mettent ainsi en lumière deux processus distincts qui situent, conjointement mais séparément, la présence du français en Israël : celui qui lie cette présence au transnationalisme et au multiculturalisme, et celui qui la fait participer à la globalisation et la cosmopolitisation de la consommation. Une conjonction de processus qui ensemble a vaincu, au niveau du PL pour le moins, l'idéologie jacobine qui fut à l'origine de l'entreprise israélienne.

Références :

Beck, Ulrich 2000. *What is Globalization?* Cambridge: Polity Press.

Ben-Rafael Eliezer et Miriam Ben-Rafael 2013. *Sociologie et Sociolinguistique des Francophonies Israéliennes*. Frankfort, Berlin, NY: Peter Lang.

Gorter, Durk (ed.) 2006. *Linguistic Landscape: A New Approach to Multilingualism*. Clevedon: Multilingual Matters.

Helot, Christine; Barni, Monica; Janssens, R. et Bagna Carla (eds.) 2012. *Linguistic landscapes, multilingualism and social change*. Frankfort et al.: Peter Lang.

Robert Blackwood (Liverpool)

Regional languages in France's LL: trends in methodologies and first conclusions

Although the public narrative woven by some politicians might suggest otherwise, France is home to a range of regional languages from different language families. Despite the best efforts of strident language management policies designed to privilege French and marginalise all other languages, these regional languages have persisted and, to varying degrees, are visible in France's public space. Starting with the premise that visibility of the written form of these languages indicates their vitality in some way or form, this project has explored the presence of these regional languages in France's towns and cities over the course of the last seven years. Over the course of the same period, the main lines of discussions within Linguistic Landscape research have developed and diversified, and this presentation will review critically the approaches to understanding multilingualism based on the fieldwork undertaken in mainland France, Corsica, the French Caribbean, and the South Pacific. With the aim of evaluating the evolution of Linguistic Landscape methodologies, we will reassess the collection of data and its subsequent analysis from fieldwork in Brittany, Corsica, Northern Catalonia, Marseille, Flemish France, Nice, Guadeloupe, Martinique, and New Caledonia.

Mónica Castillo Lluch (Lausanne)

Approches du PL de Lausanne et de Genève

Ces petites métropoles que sont Genève (195.000 habitants) et Lausanne (140.000) ont un rôle international affirmé : la première est le siège de l'ONU et de multiples organisations internationales et non gouvernementales, la deuxième celle du Comité international olympique et d'autres importantes institutions sportives internationales. Elles constituent par ailleurs depuis un demi siècle un pôle d'attraction économique pour de nombreux travailleurs étrangers d'origines très diverses. Ce sont des villes francophones dans un pays qui a trois langues nationales et dans lequel le multilinguisme individuel et social est une réalité immédiatement perceptible.
Notre étude exploratoire se veut principalement descriptive, dans la mesure où à notre connaissance aucune autre étude ne s'est occupée jusqu'à présent de dépeindre le paysage linguistique de ces métropoles suisses. Nous nous proposons tout d'abord de découvrir dans quelle proportion le PL de ces deux villes est bien le reflet du foisonnement de langues que l'on y connaît. À ce sujet, notre observation sera l'occasion de mettre une nouvelle fois à l'épreuve le principe selon lequel le PL fonctionne comme révélateur de la vitalité ethnolinguistique des diverses communautés qui habitent un territoire (Landry / Bourhis 1997 : 23, Castillo Lluch / Sáez Rivera 2013 : 14-15). Deuxièmement, il intéressera de comparer à l'intérieur de chaque ville la présence des langues dans divers quartiers ayant un profil socio-économique différent et consacrés à des activités diverses, afin de trouver d'éventuels contrastes dans la distribution des langues dues à ces paramètres. Cette recherche comportera une analyse pragmatique de certains actes de langage inscrits dans les paysages lausannois et genevois et, enfin, le reflet de phénomènes dialectaux romands dans ces espaces attirera également notre attention.

Références bibliographiques :

Castillo Lluch, Mónica / Sáez Rivera, Daniel M. 2013. « Paisajes lingüísticos en el mundo hispánico: Introducción », *RILI* 21, 9-22.

Landry, Rodrigue / Bourhis, Richard Y. 1997. « Linguistic Landscape and Ethnolinguistic Vitality: An Empirical Study », *Journal of Language and Social Psychology* 6, 23-49.

Lüdi, Georges 2010. « L'analyse du paysage linguistique comme instrument pour analyser la gestion des langues dans les entreprises » ; dans : Lüdi, Georges (éd.) : *Le plurilinguisme au travail entre la philosophie de l'entreprise, les représentations des acteurs et les pratiques quotidiennes*. Basel : Institut für Französische Sprach- und Literaturwissenschaft (Acta Romanica Basiliensia [ARBA] ; 22), 87-106.

Lüdi, Georges 2012. « The Analysis of the Linguistic Landscape as a Tool for the Comprehension of Companies' Language Management and Practices », dans : Hélot, Christine ; Monica Barni ; Rudi Janssens et Carla Bagna (éds.) : *Linguistic Landscapes, Multilingualism and Social Change*. Frankfurt am Main : Peter Lang (Sprache, Mehrsprachigkeit und sozialer Wandel ; 16), 87-105.

Deva Gresa Barbero (Barcelone)

Linguistic Landscape in Roussillon and Vallespir (Catalunya Nord): The projection of a minority language and its relationship to tourism

Observation and study of Linguistic Landscape (LL) is a new research line that allows us to analyse the use of written language in public spaces. The increasing number of publications related to LL is evidence of a growing interest in a field that is revealed as a new approach to the study of multilingualism. As is the case for the number of publications, the areas of investigation have also been expanded, as shown in Shohamy and Gorter (2009), where authors not only present a wide range of theoretical and methodological perspectives, but also the relationship between LL and other fields.

Many LL studies regarding the use of languages have been carried out since Landry and Bourhis (1997), but in the case of Catalan, before 2010 there are only descriptive studies on public signage at the street level. After 2010, we can highlight studies adopting LL approaches and the presence of Catalan in LL: Vila *et al*. (2010), Marten, Van Mensel and Gorter (2012) and Comajoan (2013). However, no study up to today has examined the use of Catalan in public spaces in the Catalan-speaking area of Roussillon, also known as Northern Catalonia, where the use of Catalan in public spaces is only encouraged by the *Charte en faveur du catalan* (2007).

The paper focuses on the LL in two different towns in the area: Perpignan and Céret. The study aims to compare the use of language in two different contexts, so we can see how language, in this specific case, Catalan, can be used, as Pujolar (2006) points, not only as a central element of identity construction (and communication), but also as a distinctive element of folk culture based on the projection of a minority language in tourism.

Research methodology consists of personal interviews, direct observation and audiovisual data. The most important elements for the data analysis are: toponymy, public road signs, commercial shop signs and language of communication in establishments. The results will be discussed in relation to perspectives adopted in studies such as Pujolar (2006), Gorter (2012) and Comajoan (2013).

References:

Comajoan, Llorenç & Long, Ethan 2012. «The linguistic landscape of three streets in Barcelona: Patterns of language visibility in public». In: D. Gorter, H. Marten & L. Van Mensel (eds.). *Minority Languages in the Linguistic Landscape*. London: Palgrave.

Comajoan, Llorenç 2013. El paisaje lingüístico en Cataluña: caracterización y percepciones del paisaje visual y auditivo en una avenida comercial de Barcelona. *Revista Internacional de Lingüística Iberoamericana* 21.

Landry, R. & Bourhis, R. 1997. «Linguistic landscape and ethnolinguistic vitality: An empirical study». *Journal of Language and Social Psychology* 16 (1), 23-49.

Pujolar, Joan 2006. *Llengua, cultura i turisme: perspectives a Barcelona i a Catalunya*. Barcelona: Turisme de Barcelona.

Shohamy, E. & Gorter, D. (eds.) 2009. *Linguistic Landscape: Expanding the Scenery*. New York: Routledge.

Vila i Moreno, F. Xavier; Bretxa, Vanessa & Comajoan, Llorenç 2012. «Llengua i globalització en el món de la recerca: Els coneixement i els usos lingüístics al Parc Científic de Barcelona». *Caplletra* 52, 35-64.

Rolf Kailuweit (Fribourg-en-Brisgau)

Linguistic Landscapes of Minority Languages in France

The aim of my contribution will be to present some results of several pilot studies in the field of linguistic landscaping that I carried out at Corsica, Northern Catalonia, Occitania and Alsace in the last two years. Linguistic landscaping (Gorter 2006) has become a powerful tool for research on multilinguism. Two main methodological approaches can be distinguished. On the one hand, there is a quantitative approach which counts the number of signs in each language or variety in a determined area, e.g. 500 meters of the main road of a provincial capital. On the other hand, there is a qualitative approach, focusing on the multimodal presentation of the signs' content and their communicative function. This approach comprises the investigation of the sign producer's and addressee's attitudes. The two approaches are of course not exclusive, but depend on the type of research used by design investigators to highlight a quantitative or qualitative strategy.

With regard to Corsica and Brittany, Robert Blackwood (2011) has already presented a study in the field of linguistic landscaping. This study is mainly quantitative, although Blackwood makes some highly interesting interpretive remarks that are the starting point of my own research following a qualitative approach. In the course of the aforementioned pilot studies, I documented a wide range of bottom-up and top-down signs that will be carefully interpreted with regard to the use of different languages and varieties, as well as their paragrammatical and multimodal presentations.

References:

Blackwood, R. J. 2011. The linguistic landscape of Brittany and Corsica: a comparative study of the presence of France's regional languages in the public space. *French Language Studies* 21, 111–130.

Gorter, D. 2006. *Linguistic landscape: a new approach to multilingualism.* Clevedon: Multilingual Matters.

Anja Mitschke (Kiel)

Gestaltpsychologische Gruppierungen in der Linguistischen Landschaft

Bisher ist noch nicht endgültig geklärt, was genau die grundlegende Analyseeinheit für *Linguistic Landcape Studies* bilden soll. Oftmals legen Forscher Backhaus' (2006: 55) Definition zugrunde: „A sign was considered to be any piece of written text within a spatially definable frame." Oder sie wählen aus gut nachvollziehbaren Gründen eine ganze Ladenfront oder gar nur das Schild, welches den Unternehmensnamen zeigt, als kleinstes Untersuchungselement. Dabei bleibt jedoch außer Acht, dass diese Kategorisierung von Wissenschaftlern vorgenommen wurde und womöglich nicht mit der Rezeption der Passanten übereinstimmt. Erste Artikel (z.B. in Shohamy 2010: Part IV) versuchen dieser veränderten Perspektive Rechnung zu tragen.

Einen wichtigen Beitrag kann darüber hinaus die Wahrnehmungspsychologie, insbesondere die Gestaltpsychologie, leisten. „Ganz offensichtlich gruppieren sich physiologisch nachweisbare Reize in der Wahrnehmung zu Gebilden, denen ein von der Reizgrundlage abweichender figuraler Eigensinn zukommt." (Fitzek 2014: 2) Unter Zuhilfenahme psychologischer Methodik ließe sich herausfinden, was von den Rezipienten als Grundgröße der schriftsprachlichen Umgebung wahrgenommen wird und ob ihre Kategorisierung wie Hierarchisierung eher auf semantischen oder auf physischen Kriterien fußt.

Im Sommer 2014 soll hierzu eine Studie im mehrsprachigen Aostatal durchgeführt werden. Erweisen sich die Aussagen der Informanten als den Prinzipien der Gestaltpsychologie

unterworfen, wird es denkbar, dass in Zukunft – nach Entwicklung einer entsprechenden Software, welche Muster- und Texterkennung bei der Analyse von Digitalfotos vereint – *Linguistic Landscape Studies* nicht mehr ausschließlich manuell durchgeführt werden müssen oder sogar große Datensätze wie aus *Google Street View* verarbeitet werden können.

Claus D. Pusch (Fribourg-en-Brisgau)

Le paysage linguistique commercial dans une francophonie 'anglophone' : Grand-Case (Saint-Martin)

La petite île de Saint-Martin / Sint Maarten, située au nord-est de l'arc des Antilles, est divisée depuis le 17e siècle en une partie française (ayant le statut d'une Collectivité d'Outre-Mer depuis 2007) et une partie néerlandaise (constituant aujourd'hui un état autonome du Royaume des Pays-Bas). Le français est langue officielle à Saint-Martin, tandis que les langues officielles de Sint-Maarten sont le néerlandais et l'anglais, ce dernier dans sa variété caribéenne étant aussi la langue vernaculaire de la population saint-martinoise autochtone. En plus, dû au tourisme qui constitue la principale activité économique de l'île, l'anglais est la langue de la majorité des visiteurs de l'île, le plus souvent de provenance nord-américaine. Suite à des flux migratoires récents, des créoles à base française et l'espagnol sont fréquemment entendus sur l'île aussi.
L'étude présentée dans cette communication et basée sur les résultats d'une enquête préliminaire entamée au printemps 2014, a pour but de vérifier si et de quelle façon ce plurilinguisme endo- et exogène se montre à Grand-Case en partie française. Ce petit village, qui se trouve tout au nord de l'île, est entièrement voué au tourisme et se voit parfois attribué l'épithète de « capitale gastronomique de la Caraïbe ». La recherche sur le terrain portait sur l'usage des langues dans l'affichage commercial dans la rue principale de cette commune. Les résultats indiquent que le français et l'anglais sont utilisés d'une manière bien articulée à des fins informatives, commerciales et identitaires, tandis que le créole s'utilise sporadiquement mais seulement dans une optique identitaire et de marketing.

Falk Seiler (Mannheim)

Die Blogosphäre als sprachliche Landschaft

Der Vortrag setzt an der kommunikationssoziologischen Frage nach den verschiedenen Formen der Konstitution von Öffentlichkeit im Internet an und fragt am Beispiel von Blogs im frankophonen Raum nach der Tragfähigkeit des Konzepts der virtuellen sprachlichen Landschaft (vgl. Ivkovic / Lotherington 2009). Dabei erfolgt eine Abgrenzung zum Begriff der Umgebung als semiotischem Raum, über den Handlungsmöglichkeiten verfügbar gemacht werden. Die von Blogs angebotenen multimodalen Sehflächen prägen durch ihren Interface-Charakter die virtuelle sprachliche Landschaft. Vor diesem Hintergrund wird die Spezifik dieser Texte im Umgang mit Mehrsprachigkeit herausgestellt. Dabei soll auch dem Umstand Rechnung getragen werden, dass die sprachliche Landschaft der Blogosphäre durch technische Nahelegungen der Blogsysteme mit gestaltet wird, die gleichwohl unterschiedliche Gebrauchsweisen erlauben.

Literatur:
Androutsopoulos, Jannis 2010. „Multimodal – intertextuell – heteroglossisch: Sprach-Gestalten in ‚Web 2.0'-Umgebungen". In: Deppermann, Arnulf (Hrsg.): *Sprache intermedial: Stimme und Schrift, Bild und Ton*. Berlin: de Gruyter, 419-445.

Ivkovic, Dejan / Lotherington, Heather 2009: „Multilingualism in cyberspace: conceptualising the virtual linguistic landscape“. *International Journal of Multilingualism* 6 (1), 17-36.
Pentzold, Christian / Fraas, Claudia / Meier, Stefan 2013: „Online-mediale Texte: Kommunikationsformen, Affordanzen, Interfaces“. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 41/1, 81–101.
Schmidt, Jan 2008. „Was ist neu am Social Web? Soziologische und kommunikationswissenschaftliche Grundlagen“. In: Zerfaß, Ansgar (Hrsg.): *Kommunikation, Partizipation und Wirkungen im Social Web. 1. Grundlagen und Methoden: von der Gesellschaft zum Individuum*. Köln: Halem, 18-40.

Eva Staudinger (Fribourg-en-Brisgau)

Linguistic landscaping in La Réunion – written uses of *créole réunionnais*

The present study takes a look at a “snippet“ of the linguistic reality of La Réunion as it presents itself through signs in the public sphere.

The linguistic situation in La Réunion:

La Réunion is a French overseas department where several languages coexist. In my presentation, I will focus on French and *créole réunionnais*. The linguistic situation had long been described as a case of diglossia with French as the high variety used in formal contexts and *créole réunionnais* as the low variety, that is used in everyday interaction. More recent work characterizes the relation between French and Creole as a language continuum (see e.g. Carayol & Chaudenson 1978, Simonin 2002: 289–290). The continuum model highlights the complexity of the linguistic situation and the distribution of the communicative functions of the languages involved.

The valorization and rehabilitation of Creole:

Creole has made its way into the public sphere, e.g. in popular music and in advertising. French remains the predominant language in public institutions. But the discussions about bringing the Creole language into the classrooms and the decision in 2001 to introduce a CAPES (Certificat d’aptitude au professorat de l’enseignement du second degré) *de créole* are signs that Creole ceases to be perceived as an “inferior“ language. We can assume that it will expand its domain. But will it eventually become a written language?

Creole signs in the public sphere:

My linguistic landscaping data are in line with the fact that French remains the predominant written language. Nevertheless, signs written in *créole réunionnais* exist. I will analyze a sample of creole signs and discuss whether they allow us to conclude that Creole starts to supplant French in certain domains of writing.

Linguistic Landscaping as a method:

Linguistic landscaping can help us to document the presence of Creole (in its written form) in the public sphere. But are linguistic landscaping data sufficient to draw the conclusion that the use of Creole is expanding into the domain of writing? In order to discuss this point, I will take a closer look at context of the Creole signs that were part of the campaign *Respect car jaune*, an initiative launched by the *Conseil Général* and the local bus operator.

References:

Carayol, Michel & Chaudenson, Robert 1978. Diglossie et continuum linguistique à La Réunion, in: Gueunier, Nicole *et al.* (eds.). *Le français devant la norme.* Paris: Champion, 175–189.
Simonin, Jacky 2002. Parler réunionnais? *Hermès* 32-33, 281–296.

Mieke Vandenbroucke (Gand)

French in the Linguistic Landscapes of Brussels and Amsterdam

The study of linguistic landscapes has become a popular (sub)field in sociolinguistics in recent years with numerous studies focusing on urban and multilingual settings and documenting language display and use in the current globalized era and new world economy. While much research has so far addressed the rise of English as a global language omnipresent in linguistic landscapes across the world and has documented the display of English as both an informational lingua franca and symbolic emblem of globalization, progress and modernity (e.g. Cenoz & Gorter 2006; Backhaus 2007; Bruyèl-Olmedo & Juan-Garua 2009), this paper focuses on the somewhat similarly diversified use of French as encountered in the linguistic landscapes of two prominent European capitals, i.e. Brussels and Amsterdam. While in case of the former, French is one of the two official languages of Brussels and the city's *de facto* dominant lingua franca due to a historical language shift, in case of Amsterdam the status of French is more restricted as a local inherently foreign, tourist or minority language. In both cases, however, French is at times displayed as an informational, vehicular language for communication or a lingua franca while at times it is also used for more symbolic purposes as a language of refinedness, prestige, luxury and is as such 'fetishized' or commodified in commercial discourse (Piller 2001).
By drawing on linguistic landscape data featuring the French language taken from multiple strategically-chosen locations in both cities, this paper will thus comment on the diversification of language meaning and display and the different functions and roles languages have been attributed in the current globalized era. In doing so, this paper will also argue in favor of explicit mixed-method combinations of more traditional quantitative addresses of linguistic landscapes as a starting point with more context-sensitive and discourse-analytical discussions and qualifications of these results (cf. Leeman & Modan 2009; Stroud & Mpendukana 2009).

References:

Backhaus, P. 2007. *Linguistic Landscapes. A Comparative Study of Urban Multilingualism in Tokyo*. Bristol: Multilingual Matters.

Bruyèl-Olmedo, A. & M. Juan-Garua 2009. "English as a lingua franca in the linguistic landscape of the multilingual resort of S'Arenal in Mallorca". *International Journal of Multilingualism* 6:4.

Cenoz, J. & D. Gorter 2006. "Linguistic Landscape and Minority Languages". *International Journal of Multilingualism* 3:1.

Leeman, J. & G. Modan 2009. "Commodified language in Chinatown: A contextualized approach to linguistic landscape". *Journal of Sociolinguistics* 13:3, 332-362.

Piller, I. 2001. "Identity constructions in multilingual advertising". *Language in Society* 30:2.

Stroud, C. & S. Mpendukana 2009. "Towards a material ethnography of linguistic landscape: multilingualism, mobility and space in a South African township". *Journal of Sociolinguistics* 13, 363-386.

Sektion 8: „Aussi devant ce Louvre une image m'opprime". Dialogische Kunst im Werk Charles Baudelaires

Sektionsleitung: Prof. Dr. Karin Westerwelle (Münster), Dr. Karl Philipp Ellerbrock (Jena)

In der okzidentalen Tradition ist der Dialog zwischen Literatur und Malerei stark ausgeprägt. Kulturgeschichtlich zeichnet sich das 19. Jahrhundert durch eine zunehmend größere Öffentlichkeit der Kunstausstellungen, durch Skandale um einzelne Gemälde, Karikaturen oder Künstler sowie durch eine massenmediale Verbreitung von Illustrationen, Stichen, Abbildungen und Karikaturen aus. Bild und Text stehen zunehmend in einem konkurrierenden Verhältnis. Vignetten begleiten romantische Texte, Autorenporträts geben in Stich oder Photographie ein anschauliches Bild des Schriftstellers, die Illustration von Romanen erscheint als probates Mittel der Verkaufssteigerung – eine Technik, gegen die sich der Romancier Gustave Flaubert zeitlebens gewehrt hat.
In den *Fleurs du mal* und im *Spleen de Paris*, die im Zentrum unserer Beschäftigung stehen sollen, werden Gemälde, Stiche, Embleme oder Maler, Zeichner und Bildhauer evoziert oder explizit genannt; aktuelle Bildhorizonte oder Kunsttraditionen erscheinen vor dem geistigen Auge des Lesers und werden neu gedeutet. Allegorie, Emblem, Vignette, Skizze (*ébauche*, *croquis*), Karikatur, Linie und Farbe werden als Verfahren der Bildproduktion und der Veranschaulichung des Unsichtbaren reflektiert. Im Spannungsfeld der bildenden Künste sowie der Veranschaulichungsleistung unterschiedlicher Medien soll die Ästhetik Baudelaires in der Analyse von Einzeltexten und der Erschließung der Bilddiskurse des 19. Jahrhunderts neu beleuchtet werden.

Gast der Sektion: Prof. Dr. Karlheinz Stierle (Konstanz)

Zeitplan

Donnerstag, 25.09.2014

9.00 – 9.30	Prof. Dr. Karin Westerwelle (Münster), Dr. Karl Philipp Ellerbrock (Jena) **Einführung**
9.30 – 10.30	Prof. Dr. James H. Rubin (New York) **Manet, Baudelaire, and the Dual Comic Self**
10.30 – 11.00	Kaffeepause
11.00 – 12.00	*Plenarvortrag* Camille Laurens: **« Libre comme l'art »** F 1 (Fürstenberghaus)
12.30 – 14.30	Mittagessen im Lazzaretti, Spiekerhof 26, 48143 Münster
14.30 – 15.15	Prof. Dr. Karin Westerwelle (Münster) **„Le bleu, c'est-à-dire, le ciel". Quelques réflexions sur Baudelaire et la couleur**

15.15 – 16.00 Dr. Claude-Élise Paul (Mannheim)
Louer la peinture pour mieux célébrer la littérature. La tension entre texte et image dans „Les Phares“ et „Une Charogne“
16.00 – 16.30 Kaffeepause
16.30 – 18.00 Dr. Karl Philipp Ellerbrock (Jena)
Qui est „M. G.“? La critique d’art comme origine métaphorique de la littérature
18.00 – 19.30 Mitgliederversammlung F 2 (Fürstenberghaus)
ab 19.30 Lesung mit **Camille Laurens** F1 Fürstenberghaus

Freitag, 26.09.2014

9.00 – 9.45 Prof. Dr. Jean-Michel Maulpoix (Paris)
Fenêtres, tableaux, miroirs
9.45 – 10.30 Christoph Groß (Mainz)
***Émotion esthétique*. Funktion und Evidenz ästhetischer Empfindungen in Baudelaires Kunstkritik**
10.30 – 11.00 Kaffeepause
11.00 – 12.00 *Plenarvortrag*
Raymund Wilhelm: "Die Rolle der Sprache in der französischen Literatur der Gegenwart" **F 1 (Fürstenberghaus)**
12.30 – 14.30 Mittagspause
14.30 – 15.15 Prof. Dr. Michael Zimmermann (Eichstätt)
Baudelaire und die Diskursgeschichte der „correspondances“: Synästhetische Grammatik der Künste oder Rebellion des wahrnehmenden Körpers gegen seine Rationalisierung?
15.15 – 16.00 Prof. em. Dr. Éric Fauquet (Paris)
Baudelaire rubeniste: Contre les poussinistes et la photographie
16.00 – 16.30 Kaffeepause
16.30 – 18.00 Prof. Dr. Eberhard Geisler (Mainz)
Beunruhigung der Schrift. Baudelaire und die Malerei
20.00 Abendessen im Cucchiaio d’Argento, Überwasserstraße 3, 48143 Münster

Samstag, 27.09.2014

9.00 – 9.45 Martin Lange (Münster)
Allegorie und mittelalterliche Bildtradition in Baudelaires „Danse macabre“
9.45 – 10.30 Dr. Alexandra Schamel (München)
„… un ensemble satisfaisant“: Allegorie und *situation éternelle* in Baudelaires „Le Cygne“
10.30 – 11.00 Kaffeepause

11.00 – 11.45 Julie Müller (Hamburg)
Le corps mis à nu. Représentations de l'ivresse alcoolique dans les *Fleurs du mal*
11.45 – 12.30 Abschlussdiskussion
12.30 – 14.30 Mittagspause

Dr. Karl Philipp Ellerbrock (Jena)
Qui est „M. G."? La critique d'art comme origine métaphorique de la littérature

Die 1863 in *Le Figaro* publizierte Studie *Le Peintre de la vie moderne* gilt als Schlüsseltext einer Ästhetik der Moderne, die Baudelaire im Dialog mit der bildenden Kunst – genauer: mit dem Werk des niederländisch-französischen Malers Constantin Guys – entwickelt. Mit Guys wählt Baudelaire einen vergleichsweise unbedeutenden Künstler, dessen Aquarelle, Zeichnungen und Skizzen es gleichwohl ermöglichen, das Phänomen der *modernité* zu beschreiben. Entscheidend ist, dass der ‚Maler des modernen Lebens' in Baudelaires Text weder unter bürgerlichem Namen noch im Horizont konkreter Kunstwerke erscheint. Mit den Buchstaben „M. G." tritt dem Leser eine anonyme Instanz entgegen. Der Verzicht auf direkte Referenz verdankt sich weniger, wie das Vorwort zur Neuauflage von 1868 vermutet, der „délicatesse" und „déférence" gegenüber einem schüchternen Guys – vielmehr figuriert Baudelaire mit „M. G.", so meine These, das Namenlose und Vorbegriffliche schlechthin. In der Rolle des Kunstkritikers eröffnet Baudelaire eine Reflexion über literarische *inventio*: Wie kann das Neue gesagt werden? Der Vortrag möchte zeigen, auf welche Weise Baudelaire diskursive Verfahren der Kunstkritik aufgreift und refunktionalisiert, um eine metaphorisch-anschauliche Rede über eine moderne Ästhetik des Wortes zu führen.

Cette communication se propose de lire *Le Peintre de la vie moderne* – célèbre critique d'art baudelairienne qui ne désigne l'artiste en question que sous forme anonyme – comme un discours métaphorique sur l'*inventio* littéraire.

Prof. em. Dr. Éric Fauquet (Paris)
Baudelaire rubeniste: Contre les poussinistes et la photographie

Le poème Les Phares présente une galerie d'artistes choisis selon le goût propre de Baudelaire : depuis Rubens jusqu'à Delacroix, en passant par Vinci, Michel Ange, Puget, Watteau et Goya. Aucun goût n'est propre, et à l'évidence ce choix est un choix nommé *rubeniste* par l'histoire de l'art. Il y a un avant et un après le moment (1671) de la définition du rubenisme. Avant : au seizième siècle, l'opposition en philosophie entre néo-platonisme et aristotélisme en Italie a pour homologue en peinture l'opposition entre Florence et Michel-Ange, d'une part, Venise et Titien, d'autre part. Plus techniquement, l'opposition entre *disegno* (Raphaël, les Caracci) et *colore.* A Paris après 1671 les partisans de Rubens (de Piles, comme critique) redoublent dans leur querelle contre l'Académie et Poussin la querelle littéraire, modernes vs classiques. Le siècle suivant, celui de la philosophie du sentiment de Locke, voit le triomphe des rubenistes, avec l'entrée de Watteau et de ses *Fêtes Galantes* - nouveau genre en peinture, sentimental et coloré - à l'Académie, puis Boucher, Fragonard, en attendant leur épigone Constantin Guys ; au dix-neuvième siècle les romantiques Géricault et Delacroix contre les néo-classiques David et Ingres.

Pour partir du titre, mais non de la thèse, de Jacqueline Lichtenstein, *Rhétorique et peinture* (1989), on peut se poser la question du remplacement de la rhétorique par l'esthétique comme référent dominant dans le discours de l'*ekphrasis* et de la critique d'art au dix-neuvième siècle. Or la *Critique du jugement* de Kant est reçue par l'interprétation - irrecevable aujourd'hui à nos yeux - de Madame de Staël dans son *De l'Allemagne* : Baudelaire lui reprend sa définition de la modernité que tous les baudelairiens, et aujourd'hui tous les littéraires, connaissent. Mais la théorie française du Beau encore dominante est celle de Victor Cousin, *Du Vrai, du Beau, du Bien*, qui maintient un platonisme et une théorie du Beau par rapport à laquelle Baudelaire jeune se situe, pour prendre ses distances (« Je suis belle ô mortels comme un rêve de pierre »), et que le traducteur de Hegel, Bernard, juge sévèrement comme l'obstacle à l'invention d'une esthétique autonome en France. Pourtant, si la notion d'esthétique mettra un demi-siècle de plus à y être reçue, celle de Romantisme l'est et, avec la génération de Baudelaire qui a suivi les cours de Cousin (et Jouffroy), dans des termes qui ne sont pas différents de l'*Esthétique* de Hegel : troisième âge historique du christianisme (déjà dans Madame de Staël), donc sujet, intériorité, sentiment (« tout ce qu'il y a d'intime »), musique, poésie, peinture, couleur.
Le rapport entre Baudelaire et son camarade de jeunesse Nadar, poésie et photographie, a été l'objet du rapprochement qu'a fait Claude Pichois (*Correspondance*, tome I, pp. 573-581 et notes pp. 1025-1030) entre le Chapitre 2, « le public moderne et la photographie » du *Salon* de 1859, et une lettre à Nadar de la même date qui contient un texte burlesque, *Clergeon aux enfers* (publication par Nadar, posthume, 1911). Thélot, *Baudelaire, violence et poésie*, 1993, en a tiré parti explicitement et longuement : aux Enfers, Clergeon met sa pine dans l'œil de Proserpine, métaphore de la mère, et de la peinture, ainsi méprisée, comme elle l'est par Nadar. Mais force est de revenir avec Baudelaire, même à propos de cette manifestation de la *modernité* urbaine qu'est la photographie, au *disegno*, dessein plus que dessin (encore que Nadar est caricaturiste au départ, pas peintre), à la mimesis classique illusoire (« *ut pictura poesis* » d'Horace), malheureusement opposée à la *profondeur* de l'âge romantique (à ne pas confondre avec son côté d'inquisition) de la couleur : Poesis romantique a donc des soucis à se faire avec la nouvelle Pictura moderne des techniciens photographes intrusifs et des typographes farceurs : pas du tout le référent des poètes rubenistes et musiciens.

Prof. Dr. Eberhard Geisler (Mainz)

Beunruhigung der Schrift. Baudelaire und die Malerei

Der Beitrag möchte den Ort von Baudelaires Schreiben rekonstruieren, der zwar noch im 19. Jahrhundert zu denken ist, gleichzeitig aber bereits von einer Kritik des Logos zeugt, die im 20. Jahrhundert ihre volle Entfaltung finden wird. Es kommt nicht von ungefähr, dass Baudelaire sich in seiner Dichtung wie den kritischen Schriften immer wieder mit Malerei auseinandersetzt. Als emblematisch soll hier das Prosagedicht „Le Désir de peindre" eingehend gelesen und gerade in seiner Phantasie, Sprache hinter sich zu lassen und bildnerischem Ausdruck sich zuzuwenden, ernst genommen werden. Der Text verweist auf metaphysikkritische Intentionen des 19. Jahrhunderts und macht deutlich, dass die Form des Prosagedichts von großer innerer Konsequenz ist, insofern sie sich von diskursiven Gewissheiten entfernt, und ihr selbst bereits ein sprachkritischer Impuls innewohnt. Der Beitrag beabsichtigt, Zeugnisse sowohl aus dem dichterischen als auch aus dem kunstkritischen Werk Baudelaires beizubringen, welche die Auseinandersetzung des Autors mit einer der Malerei sich nähernden, als Schrifttradition sich selbst aufheben wollenden Literatur belegen. Der Dichter wehrt vieles noch ab, bleibt immer

wieder klassischer Ästhetik verpflichtet, und ahnt doch präzise, dass und worin sie gesprengt wird. Parallelen zu Gedanken der deutschen Frühromantik können gezeigt werden. Auf die Kategorie des „inattendu“, die Baudelaire am Werk verschiedener zeitgenössischer Maler hervorhebt, wird, von Perspektiven des 20. Jahrhunderts her, einzugehen sein.

Cette communication se propose de montrer que Baudelaire anticipe, dans son œuvre en général et dans le poème en prose „Le Désir de peindre“ en particulier, une critique du *logos* telle qu'elle s'établira au XX^{e} siècle. La référence à la peinture est pour Baudelaire un moyen pour mettre en scène une littérature tendant à subvertir l'écriture.

Christoph Groß (Mainz)

***Émotion esthétique*. Funktion und Evidenz ästhetischer Empfindungen in Baudelaires Kunstkritik**

Der Topos des *flectere et movere* – des Rührens und emotionalen Bewegens des Zuhörers durch die rhetorisch geschliffene Rede – gehört seit der Antike zum Grundinventar der Oratoren und bezeichnet noch im 19. Jahrhundert eine zentrale wirkungsästhetische Funktionsweise von Kunst an sich. So stellt auch Baudelaire in seinen kunstkritischen Schriften gezielt die spezifische affektive Erfahrungsqualität des Ästhetischen heraus, indem er die ästhetische Wirkmacht von Kunst nicht selten als emotionale Überwältigungs- und Durchdringungserfahrungen beschreibt, die sich – sowohl in Hinblick auf ihre Intensität als auch in Hinblick auf ihre ‚profondeur‘ – von den Erfahrungsqualitäten automatisierter Alltagswelten diametral unterscheiden.
Der Vortrag versucht herauszuarbeiten, inwiefern und vor welchem kunsttheoretischen Hintergrund Baudelaire künstlerischen Artefakten die Fähigkeit zuschreibt, Betrachtern affektive Erfahrungsqualitäten zu induzieren, die mit dem Begriff der *émotion esthétique* umschrieben werden können. Dieser Begriff wurde von Baudelaires Zeitgenossen, dem Philosophen und Cousin-Schüler Théodore Simon Jouffroy, in dessen 1842 erschienenen *Cours d'esthétique* erstmalig als Terminus technicus geprägt, geht jedoch im Wesentlichen auf den künstlerischen Diskurs des 18. Jahrhunderts zurück. Bereits Jean-Baptiste Dubos unterschied in seinen (wiederum auf antike Traditionen rekurrierenden) *Réfléxions critiques sur la poésie et la peinture* (1719) zwischen ‚passions réelles‘ und ‚passions artificielles‘ – also zwischen Leidenschaften, die durch reale Gegenstände oder durch deren künstlerischen Nachahmungen induziert werden – und auch in den kunsttheoretischen Systemen von Autoren wie Sulzer, Mendelssohn, Hume, Diderot und Kant kommt ästhetischen Emotionen – auch wenn sie nicht immer explizit als solche benannt werden – ein zentraler Stellenwert zu. Der Beitrag einer solchen Theorie der ästhetischen Emotion zur Ästhetik besteht dabei im Besonderen darin, dass sich Kunst nicht nur in der Kategorie des ‚Schönen‘ und ‚Angenehmen‘ erschöpfen muss, sondern im Gegenteil auch mit als unangenehm empfundenen Sinnesreizen operieren kann, wenn diese dazu beitragen, Wahrnehmung und Interesse des Rezipienten zu fesseln und ihn in besonderer Weise emotional zu affizieren. Gerade dieser Punkt ist es, der in Baudelaires Kunstkritik an zentraler Stelle reflektiert wird und über das Medium des Bildes hinaus einen tieferen Einblick in sein poetologisches System ermöglicht, die wie kaum eine Poetik vor ihm am Scheitelpunkt von künstlerischem Formalismus und emotionalem Erregungspotential angelegt ist.
La notion d'‚émotion esthétique‘ qui apparaît en 1842 sous la plume du philosophe Théodore Simon Jouffroy sert à expliquer la spécificité des qualités affectives suscitées par des œuvres d'art. Bien que Baudelaire ne se serve pas explicitement de ce terme, sa critique d'art ne cesse

d'insister sur l'impact affectif des arts. Il s'agit alors d'interroger son œuvre sur la question des émotions non pas comme *thème* ou *motif* littéraire, mais comme catégorie esthétique.

Martin Lange (Münster)
Allegorie und mittelalterliche Bildtradition in Baudelaires „Danse macabre"

In der stark auf bildgebende Verfahren fixierten Ästhetik Charles Baudelaires nimmt die Allegorie einen zentralen Platz ein. Seit den Arbeiten von H.R. Jauß wurde dieser literarischen Form im Werk des Dichters der *Fleurs du Mal*, auch im Rückgriff auf W. Benjamins Arbeiten zur Allegorie, größere Aufmerksamkeit zuteil. Mit P. Labarthes *Baudelaire et la tradition de l'allégorie* liegt mittlerweile eine umfassende ideengeschichtlich orientierte Synthese allegorischer Traditionen im Werk Baudelaires vor. Die Allegorie spielt eine besondere Rolle in Baudelaires Auseinandersetzung mit mittelalterlichen Bildtraditionen, wie sie in „Le mauvais Moine" und vielen weiteren Gedichten aus den *Fleurs du Mal* verfolgt werden kann. Von besonderem Interesse für Baudelaires Rezeption mittelalterlicher Allegorien ist „Danse macabre" aus der Sektion *Tableaux parisiens*. In diesem Gedicht nimmt Baudelaire, inspiriert durch eine Skulptur des Bildhauers Ernest Christophe, die mittelalterliche Bildtradition des Totentanzes auf und transponiert sie in den Kontext des modernen Paris des 19. Jahrhunderts. Der Vortrag versucht eine intertextuelle Einordnung des Gedichtes in die ikonografischen und lyrischen Traditionen, aus denen Baudelaire schöpft, um vor diesem Hintergrund eine Interpretation zu entwickeln, die besonderes Augenmerk auf die rhetorische und ekphrastische Modellierung allegorischer Formen legt.

Allégorie et tradition médiévale dans „Danse macabre" de Baudelaire
L'allégorie revêt une place importante dans l'esthétique baudelairienne, fixée, on le sait, sur la création poétique d'images. Depuis les travaux fondateurs de H.R. Jauß, cette forme littéraire a fait l'objet de nombreuses études de philologie baudelairienne, souvent inspirée également par W. Benjamin. Avec *Baudelaire et la tradition de l'allégorie* de P. Labarthe, les chercheurs disposent désormais d'une vaste synthèse des traditions allégoriques dans l'œuvre de Baudelaire. L'allégorie remplit une fonction spécifique dans l'adaptation des traditions picturales d'origine médiévale opérée par Baudelaire, par exemple dans „Le mauvais Moine". C'est surtout dans „Danse macabre" que l'on peut analyser cette réception baudelairienne de l'allégorie médiévale. Dans ce poème, Baudelaire s'inspire d'une sculpture d'Ernest Christophe pour transposer la tradition picturale de la danse macabre telle qu'elle apparaît au Moyen Âge dans le Paris du XIX^{e} siècle. Nous nous proposons de présenter les sources iconographiques et lyriques du poème afin de développer une interprétation qui rend compte du modelage rhétorique et ekphrastique des formes allégoriques chez Baudelaire.

Prof. Dr. Jean-Michel Maulpoix (Paris)
Fenêtres, tableaux, miroirs

A partir de quelques poèmes des *Fleurs du mal* et du *Spleen de Paris*, cette communication entend circuler entre ces trois motifs et analyser les valeurs qui leur sont associées: transitivité, intransitivité, réflexivité, perception, représentation ou imagination, coloration ou opacité.

Julie Müller (Hamburg)

Le corps mis à nu. Représentations de l'ivresse alcoolique dans les *Fleurs du mal*

Der Trinker wird im 19. Jahrhundert zum Leitmotiv der französischen Literatur und Malerei. Renoir, Cézanne, Degas, Raffaelli, Toulouse-Lautrec und Daumier porträtieren diese endemische Krankheit, die ab den Jahren 1830 jede Schicht der französischen Bevölkerung befällt. Dieses ästhetische Interesse entsteht im Rahmen einer virulenten von der Medizin durchgeführten Anti-Alkoholkampagne, die allgegenwärtig auf einen regen Austausch zwischen Text und Bild setzt. Das zeitgenössische bildhafte medizinische Imaginäre über die Trunksucht dämonisiert regelrecht den Trinker. Unter dem Einfluss neuer biologischer Gesetze (Heredität und *dégénérescence*) wird die genetische Erblast mit den christlich-theologischen Konzepten der (Erb-)Schuld und (Erb-)Sünde in Verbindung gesetzt. Insbesondere das psychopathologische Verhalten des Trinkers (in Form von devianter Sexualität und Demenzverhalten) reaktiviert die alte christliche Todsündenlehre und fungiert als evidentes Mahnzeichen für eine grundlegende Monstrosität des Trinkers.
Die *Poèmes sur le vin* von Charles Baudelaire veranschaulichen bestens den regen Austausch zwischen bildender Kunst, Literatur und medizinischer Wissenschaft, der für den zeitgenössischen Diskurs über die Trunksucht charakteristisch ist und die Korporalität, bzw. die Ikonizität des kranken Körpers stets ins Zentrum seiner Reflexion stellt: So lehnt etwa der Freund Manet sein 1959 präsentiertes Gemälde *Buveur d'Absinthe* an Baudelaires Trinkerfigur an. In seinem Zyklus greift Baudelaire die Bilder des medizinischen Imaginären über die Trunksucht dezidiert wieder auf. Jedoch werden ihr Linienspiel, ihre Struktur und Farbe radikal umgedreht: Der berauschte Trinker wird auf seine materielle Wirklichkeit, auf seine grundsätzliche Einsamkeit und sein physiologisches Leid zurückgeholt. Verankert im Diesseits verwandelt sich der Trinker in eine Christfigur; das Unheil wird dadurch zum Heil und die Sünde letztlich zur Erlösung.

Le buveur est au XIX^{e} siècle un véritable leitmotiv de l'art pictural et littéraire français. Renoir, Cézanne, Degas, Raffaelli, Toulouse-Lautrec, Daumier font ainsi le portrait de cette pathologie endémique qui gangrène dès les années 1830 toutes les strates de la société française. Le dialogue étroit qui s'institue alors entre textes et images s'illustre parfaitement à l'aide des poèmes sur le vin de Charles Baudelaire, qui inspireront Edouard Manet pour la réalisation du *Buveur d'absinthe*, présenté au Salon Parisien de 1859, et que Baudelaire souhaitera lui-même développer au théâtre, bien que sans succès, avant de les faire paraître dans le recueil des *Fleurs du Mal* en 1861.
Baudelaire réintègre dans ses poèmes l'imagerie médicale de l'époque sur le buveur. Fortement marqué par un schéma de pensée religieux qui associe la maladie au vice, cet imaginaire, à la fois textuel et pictural, opère une redéfinition du concept chrétien de faute en reliant cette dernière aux nouvelles théories de l'hérédité et à une définition désormais psychiatrique du renoncement, de la folie et de la sexualité. Le buveur de Baudelaire est un de ces grands maudits que produit désormais la classe biologique des anormaux. Mais si ce mythe médico-religieux est rappelé avec force, c'est pour mieux être renversé. Baudelaire y parvient en insistant sur la forme physiologique de l'ivresse alcoolique, en rappelant le buveur à sa matérialité, à son enfermement, à sa solitude, à sa folie. C'est précisément ce qui définissait jusqu'alors les fondements du vice dans l'imagerie médicale antialcoolique qui se retrouve dans l'esthétique baudelairienne totalement retourné, converti, au point de transformer le buveur en figure christique, la faute en rédemption, le vin en „ambroisie".

Dr. Claude-Élise Paul (Mannheim)

Louer la peinture pour mieux célébrer la littérature.
La tension entre texte et image dans „Les Phares“ et „Une Charogne“

La question du rapport de force entre texte et image a une longue tradition, dont il serait vain de vouloir donner ici un aperçu. Retenons simplement que l'image est immédiatement appréhensible, contrairement au texte dont l'effet est différé par le processus de lecture qu'il implique. Au XIX^{e} siècle, ce rapport de force tend à pencher plus encore en faveur de l'image, dans la mesure où les progrès techniques (d'impression et de diffusion) mais aussi la multiplication des formes de production visuelles (la photographie, l'image d'Epinal, la statue de rue, la lithographie, la réclame, l'estampe japonaise, etc.) favorisent une omniprésence de l'image et du visuel dans le réel et le quotidien, non plus seulement de la noblesse et de la haute bourgeoisie mais également de la petite bourgeoisie et du prolétariat. L'image semble bientôt faire de l'ombre au texte et ce, dans tous les domaines de la création artistique. Il n'y a pas jusqu'au succès des caricatures de Granville, qui posent la question de la légitimité de l'écriture dans le domaine de la critique sociale ou politique, jusqu'ici chasse gardée des écrivains et journalistes.
Prenant le contre-pied de cette évolution générale, Baudelaire, sous couvert de rendre hommage à différents peintres et sculpteurs, célèbre dans son poème „Les Phares“ l'art de la plume. Ce faisant, il tend à construire un champ artistique indifférencié – c'est-à-dire qui englobe l'ensemble des formes artistiques – et non à se placer dans une tradition strictement littéraire. De la même façon, le poème „Une Charogne“ ne s'inscrit pas uniquement dans la tradition littéraire baroque du *memento mori* poétique – une tradition que Baudelaire tend à renouveler et qui, soit dit en passant, ne se limite pas au „Mignonne allons voir si la rose“ de Ronsard mais englobe également les *Stances à Marquise* de Corneille, dont la „Charogne“ semble également en partie tributaire, ou encore la parodie de blason du *Laid Tétin* de Marot. En effet, le poème de Baudelaire peut également être conçu comme une réaction inspirée par sa lecture des *Salons* de Diderot, et en particulier par le défi qu'ont pu lui poser l'extrait décrivant *La Raie* de Siméon Chardin et ledit tableau en question, qu'il aura pu admirer au Louvre. S'inspirant du genre de la Vanité picturale, Baudelaire abandonne dans la „Charogne“ la „rhétorique poétique“ univoque des „Phares“ pour se faire le chantre de la littérature selon une conception qu'il évoque dès son *Salon de 1845*.
En m'appuyant sur une analyse comparée des œuvres évoquées, je voudrais me pencher dans ma communication sur la complexité et la complémentarité des différents moyens et stratégies discursifs mis en œuvre par Baudelaire pour interroger la question du rapport entre texte et image et faire tourner celui-ci à l'avantage de l'écrit, ou, en d'autres termes, comment il loue la peinture pour mieux célébrer la littérature.

Prof. Dr. James H. Rubin (New York)

Manet, Baudelaire, and the Dual Comic Self

Many have written that Baudelaire's work is structured by dualities, one of the most fascinating being his concept of the actor, in which self-consciousness and illusion are in tension with one another. Manet's paintings are often described as embodying a duality which I will try to show is parallel, namely a dialogue between the artist's highly personal way of seeing and his realistically represented subject matter. Using Manet's portraits of actors, this paper will explore ways in which not only Baudelaire's conception of the actor sheds light on Manet, but how Manet's

representations of actors create a paradigm for the artist as performer, a notion at the heart of Baudelaire's writings. I will argue that with Baudelaire in mind, it was no accident that Manet chose to represent both Philibert Rouvière and Jean-Baptiste Faure playing Hamlet.

Dr. Alexandra Schamel (München)

„…un ensemble satisfaisant": Allegorie und *situation éternelle* in Baudelaires „Le Cygne"

Durch die fortschreitende technische und wirtschaftliche Entwicklung veränderte sich seit etwa 1820 die Lebenswelt der Zeitgenossen grundlegend. Der öffentliche Raum wirkte auf den Einzelnen immer intensiver durch optische Reize. Seit Ende der 30er Jahre avancierte die Daguerreotypie zum ersten kommerziellen fotografischen Verfahren. Fotoateliers machten Porträts und Stadtansichten zu einem integralen Bestandteil des täglichen Lebens. Die Farblithographie ermöglichte die massenhafte Vervielfältigung von Zeichnungen und Illustrationen in industriellen Druckerzeugnissen (Zeitschriften, Plakatwerbung). So bestimmte ein anwachsendes Maß visueller Information die Alltagserfahrung des Einzelnen. Auch die bauliche Modernisierung von Paris appellierte in besonderer Weise an den Sehsinn. Die von 1822-1842 entstehenden Passagen erzeugten durch künstliches Licht, Spiegel und Glasarchitektur eine Vielzahl bildhafter Effekte, die die Aufmerksamkeit in verschiedene Richtungen lenkte. Seit 1852 konfrontierte Haussmanns Bauprogramm die Pariser mit einem z. T. völlig neuen Erscheinungsbild ihrer Stadt.
Die Masse der optischen Reize überlastete die Wahrnehmung des Einzelnen. Es wurde schwierig, im Chaos der gleichzeitig einströmenden Sinneseindrücke einen transzendentalen Standpunkt einzunehmen, d. h. die äquivalenten optischen Daten zu einem Sehfeld zu synthetisieren bzw. einen stetigen Wahrnehmungsbereich zu definieren. Viele Zeitgenossen hatten deshalb den Eindruck, gar nichts mehr oder nicht mehr genügend zu sehen, sowie Kontingenz und Zeitlichkeit radikal unterworfen zu sein. Konturieren und Identifizieren wurde zum „wunden Punkt" der Modernen, zum bohrenden Komplex eines epistemologischen Scheiterns, der substituierende imaginäre Energien aktivierte.
Baudelaire reagiert auf diese Krise der Wahrnehmung mit der Abkehr von der Außenwelt und der Konstruktion innerer Bilder. In diesen „malt" der Dichter „seine Seele" (*peindre l'âme*), eine Kunst, die die Salonkritiken veranschaulichen. Auffällig ist dabei Baudelaires vielmalige Forderung nach Komposition und innerer Einheit des Gemäldes (*unité*, *composition*, *harmonie*). Ausgehend von dieser Beobachtung vertritt der Vortrag vor dem Hintergrund des kulturellen Umbruchs seit 1820 die These, dass Baudelaire den Verlust des transzendentalen Standpunktes der Wahrnehmung in einer visuell desorientierenden Außenwelt durch einheitsstiftende Strukturen seiner lyrischen Bilder zu kompensieren sucht. Die Analyse des Gedichts „Le Cygne" aus den *Fleurs du Mal* soll illustrieren, wie Baudelaire diese Kompensation im Sprachkunstwerk mit dem Stilmittel der Allegorie realisiert. Der dem hellsichtigen Dichter-Flaneur eignende spirituelle Sinn, der die disparaten äußeren Eindrücke zu Elementen einer kohärenten imaginären Szenerie umcodiert, erzeugt ein allegorisches Bildfeld von überzeitlicher Gültigkeit. Es bezeichnet die *situation éternelle* des Exilierten, eine Situation Situation ewiger Unerlöstheit, die der Flüchtigkeit des Pariser Stadtlebens enthoben ist.

Le progrès technique et économique avait pour effet que, depuis 1820, le vécu des contemporains subit une transformation fondamentale. L'espace publique provoqua un grand nombre d'attraits visuels à l'individu. Dès la fin des années 30, la daguerréotypie devenait le premier procédé commercial de la photographie. Des ateliers de photographe faisaient des portraits et des vues de

la ville une partie intégrante de la vie quotidienne. La lithographie en couleur donnait la possibilité de reproduire des dessins et des illustrations dans les produits de l'imprimerie industrielle (revues, publicité par affiches). Ainsi, une quantité d'informations visuelles de plus en plus grande déterminait l'expérience quotidienne de l'individu. En outre, la modernisation architecturale de Paris s'adressait particulièrement à la vue. Les Passages, construits de 1822 à 1842, créèrent, par la lumière artificielle, des miroirs et l'architecture en verre, des effets optiques qui dirigeaient momentanément l'attention dans différentes directions. Depuis 1852, les constructions d'Haussmann confrontent les Parisiens avec l'aspect parfois complètement nouveau de leur ville.
La masse de stimuli optiques surchargeait la perception de l'individu. Il devenait difficile de prendre un point de vue transcendantal dans le chaos des impressions indifférentes, c'est-à-dire de faire la synthèse des multiples données optiques en créant un champ permanent de vision ou en définissant un champ de perception. Par conséquent, beaucoup de contemporains avaient l'impression de ne plus rien voir ou de ne pas voir assez, et, en même temps, d'être complètement soumis à la contingence et à la fugacité du temps. L'acte de visualiser et d'identifier des contours devenait le „point sensible" des modernes, le complexe aussi d'un échec épistémologique qui a activé les énergies substitutives de l'imagination.
Baudelaire réagit à cette crise de la perception en se détournant du monde extérieur et en créant des images intérieures. Dans celles-ci, le poète „peint son âme", un art que les critiques des Salons illustrent. Ce qui est remarquable, pourtant, c'est le postulat engagé de Baudelaire de l'unité de la composition du tableau (*unité*, *composition*, *harmonie*). Sur la base de cette observation et dans le contexte de la transformation culturelle suggérée depuis 1820, la communication défend la thèse que Baudelaire, en créant des structures de synthèse dans ses images lyriques, essaie de compenser la disparition du point de vue transcendantal qui signifie l'expérience de désorientation visuelle de son temps. L'analyse du poème „Le Cygne" des *Fleurs du Mal* illustrera comment Baudelaire réalise cette compensation dans l'œuvre littéraire en utilisant l'allégorie. Le sens spirituel (propre au poète-flâneur) qui traduit les impressions disparates du monde extérieur en une scène imaginaire cohérente, crée un champ de vision allégorique qui nécessite une validité intemporelle. Ce champ de vision signifie la *situation éternelle* de l'exilé, situation de la damnation irrémédiable qui est détachée de la vie quotidienne et mouvementée de Paris.

Prof. Dr. Karin Westerwelle (Münster)
„Le bleu, c'est-à-dire, le ciel". Quelques réflexions sur Baudelaire et la couleur

Baudelaires Kunstkritik und sein dichterisches Werk beziehen sich in vielfältiger Weise auf die bildenden Künste. Den traditionellen *paragone*, dass der Maler ein Dichter, der Dichter ein Maler sei, erläutert Baudelaire, indem er Delacroix mit Victor Hugo vergleicht oder den Dichter im Gewand des Malers, mit dem „beau gilet, d'une couleur, à la fois riche et fanée", zeigt, wie in dem Prosagedicht „Les bons Chiens". Porträts, photographische Szenen, ironische Bildelemente bestimmen neben genannten Malern, Bildhauern, Zeichnern (darunter Karikaturisten und ein Photograph) den Bild-Text-Horizont der *Fleurs du mal* und des *Spleen de Paris*. Einzelne Beschreibungen und ekphrastische Evokationen – wie die synthetischen Werkansichten in „Les Phares" – rufen Bilder vor dem geistigen Auge des Lesers auf, der Künstlerfiguren und ihre Werke imaginiert. Darüberhinaus setzt sich Baudelaire mit dem malerischen Stil, d.h. der „pittoresken" Darstellungsweise (z.B. im Vorwort des *Spleen de Paris* oder in der Auswahl der Frontispize für sein Werk), und mit jener *illustration* der französischen Dichtungssprache

auseinander, die – wie Th. Gautier formuliert – darin besteht, „de changer le dictionnaire en palette“, also die Formen, Farben und Verfahren der Malerei in das literarische Vokabular einzubetten. Auf der Ebene von konturstarker Zeichnung und flächenausmalender Farbe reflektiert Baudelaire semantische Bedeutung und expressive Wirkung von Kunstwerken und damit auch von Literatur.
Der Vortrag konzentriert sich auf die Bedeutung und Funktion von Farbe in der Ästhetik Baudelaires. Der Farbe kommt die Rolle einer Unbestimmtheitskategorie zu. Sie vergegenwärtigt etwas unabhängig von den Gegenständen, die sie auskleidet und vorstellt. Bereits im frühen Werk, im *Salon de 1846*, integriert Baudelaire die Farbe in die Definition der romantischen, modernen Kunst und widmet ihr überdies ein einzelnes Kapitel. Die Reflexion über die Farbe steht am Kreuzungspunkt von Rhetorik, von ästhetischer Veranschaulichung und scheinhafter Verstellung.

Face à la large gamme des références baudelairiennes aux œuvres d’art (noms des artistes et des œuvres, descriptions ecphrastiques, style pittoresque et enrichissement des manières de dire visuelles, dessin et couleur), la communication se propose de dégager la sémantique et la fonction de la couleur chez Baudelaire au croisement de la rhétorique, de la mise en scène esthétique et de l’illusion trompeuse.

Prof. Dr. Michael Zimmermann (Eichstätt)
Baudelaire und die Diskursgeschichte der „correspondances“:
Synästhetische Grammatik der Künste oder Rebellion des wahrnehmenden Körpers gegen seine Rationalisierung?

Von Herder bis zum Symbolismus florierten Theorien der Synästhesie und der Korrespondenz. Verbindungen zwischen den unterschiedlichen Sinnen, insbesondere den körperfernen, dem Sehen und Hören, gehören in einen diskursiven Zusammenhang, der auch in der Metapher der Stimmung und ihrer historischen Entwicklung fassbar wird. Die Stimmungsmetapher kam Mitte des 18. Jahrhunderts auf. Zwei Entwicklungen trafen dabei aufeinander: Zum einen verstand man, dass die Übertragung der Nervenreize auf elektrochemischen Vorgängen beruht. Entsprechend stellte man sich das Nervensystem als einen insgesamt in Vibrationen begriffenen Apparat vor, der letztlich auf Außenweltreize reagiert. Zum anderen konzipierte man die Schwingungen, durch die der Psychismus auf das außenweltliche Geschehen antwortet, als bestimmt durch mathematisch-musikalische Gesetzmäßigkeiten, die ihnen Einheit verleihen. Ältere Vorstellungen über die Musik als „exercitium arithmeticae occultum nescientis se numerare animi“ (Leibniz) waren durch die neueren musikalischen Harmonielehren Rameaus oder Bachs vermeintlich bestätigt worden. Im 19. Jahrhundert, spätestens seit Helmholtz und seinem Lehrer Johannes Müller, entdeckte man jedoch, dass die Reize unterschiedlicher Sinne nicht auf ein und denselben Nervenbahnen übertragen werden, sondern vielmehr über klar voneinander getrennte neurophysiologische Netzwerke ans Gehirn vermittelt werden. Helmholtz’ *Lehre von den Tonempfindungen* (1863) und sein *Handbuch der physiologischen Optik* (1867) sanktionierten die getrennte Betrachtung von Hören und Sehen. Auf Seiten der Physiologie der Sinnesorgane wurden die Sinne also voneinander getrennt und bald auch durch unterschiedliche, optische oder akustische Apparate aufgerüstet, übertragen oder reproduziert. Dennoch blieb die Stimmungsmetapher nicht nur wirksam, sondern sie erlebte – wie die Theorie der Korrespondenzen – sogar eine neue Konjunktur, weil sie – so die These – gegen die rationalisierende Separierung der Sinne in Stellung gebracht werden konnte.

Baudelaire greift auf zwei Möglichkeiten zurück, die Korrespondenzen diskursiv zu erfassen: Besonders in seinen Kritiken zu Delacroix und zur Farbtheorie geht er von Eugène Chevreuls *De la loi du contraste simultané des couleurs* (1839) aus und stellt die Verbindungen zwischen Hören und Sehen als rationalisierbar dar, selbst wenn er die genauen, kausalen Wechselwirkungen bisweilen an eine künftige Psychologie delegiert. Zunehmend fasst er jedoch die Assoziationen zwischen musikalischen und visuellen Harmonien umgekehrt als Zeichen des unverbrüchlichen Zusammenhangs aller Arten der Wahrnehmung auf, die sich in ihrem Zusammenspiel der Rationalisierbarkeit gerade entziehen. Selbst Emotionen der Zerrissenheit und der Spaltung setzen die Ganzheit des empfindenden Leibes voraus. Viele Symbolisten knüpfen an Baudelaire an und entwickeln eine Poetologie, in der die Korrespondenzen subversiv gegen Tendenzen aufgefahren werden, die Sinnlichkeit in unterschiedliche psycho-physische Mechanismen aufzuteilen und Auge und Ohr auch durch getrennte apparative Prothesen vom Stereoskop zum Phonographen zu supplementieren. Baudelaire hält die konträren Diskurse über Korrespondenzen und die untergründige Ganzheit der Wahrnehmung, der Aisthesis, in der Schwebe. Spätere Generationen, die seine Anregungen aufgreifen, arbeiten beide Pole des Diskurses jedoch deutlicher heraus. Während die meisten symbolistischen Dichter – und Künstler wie Gauguin – die Korrespondenzen für unergründlich oder „geheim“ halten und sie gegen eine mechanistische Auffassung der menschlichen Sinnlichkeit einsetzen, versuchen Avantgarden seit Seurat und dem Pointilismus sich an Kunst-Grammatiken, in denen die einander „korrespondierenden“ bildnerischen Mittel wohlsortiert Grundbefindlichkeiten wie Dur und Moll, Dynamogenie oder Inhibition, Steigerung oder Senkung des körperlichen Bereitschaftstonus ausdrücken.

Sektion 9: Le savoir historique de la littérature contemporaine : un défi pour les études littéraires et pour l'historiographie

Sektionsleitung: Wolfgang Asholt und Ursula Bähler

En 2010 et en 2011, les quatre grandes revues françaises *Annales*, *Critique*, *Le Débat* et *Littérature* consacraient des dossiers importants à ce que la première d'entre elles appelait les « savoirs de la littérature », notamment, le savoir historique[2]. En 2009 déjà avait paru un ouvrage collectif sous la direction de Dominique Viart, intitulé *Nouvelles écritures littéraires de l'Histoire*[3]. De l'autre côté du Rhin, les débats lancés en 2007 par Ottmar Ette avec la publication de son texte manifeste « *Literaturwissenschaft als Lebenswissenschaft* »[4] véhiculaient également une réflexion approfondie sur la perception et la construction de l'historicité de la réalité dans la fiction littéraire et dans l'analyse de celle-ci.

En effet, le savoir quasi originaire de la littérature moderne sur l'historicité du monde, largement marginalisé depuis le Nouveau Roman, est réapparu massivement avec le « retour au récit » et une nouvelle « écriture transitive » depuis la fin de l'« âge des extrêmes » que fut, pour parler avec Eric Hobsbawm, le XX^{e} siècle. Corollairement, l'historiographie a découvert le pouvoir inhérent à la littérature de donner accès aux « possibles enfouis dans le passé effectif » (Paul Ricœur).

La section que nous proposons sera consacrée à deux domaines d'intersection étroitement liés l'un à l'autre : tout d'abord celui qui est commun à la littérature contemporaine et à l'histoire, puis celui qui est commun à la littérature contemporaine, aux études littéraires et aux sciences historiques.

Du côté du roman contemporain, on constate une recherche variée de formes romanesques qui essaient à la fois de construire un savoir historique chaque fois spécifique et de lui donner une forme littéraire : « enquête », « investigation », « témoignage », etc. – autant de procédés esthétiques censés saisir la réalité historique, et qui se complexifient dans bien des cas par des réflexions métapoétiques sur les possibilités, les limites et les dangers du nécessaire détour par la fiction. L'un des buts de la section sera de sonder ces différentes stratégies de construction et d'appropriation de l'histoire par les romans contemporains en tenant compte de la mise en scène de leur dimension véridictionnelle, qui relève, en fin de compte, de l'ordre de l'éthique. Ce dernier aspect est particulièrement important aussi, cela va sans dire, dans les discussions sur les textes littéraires comme « lieux de mémoire ».

Le savoir historique redécouvert par la littérature a provoqué des débats entre littéraires et historiens dont les numéros de revues cités précédemment gardent les traces : dans quelle mesure le « savoir historique de la littérature » vient-il compléter, voire modifier le savoir des historiens ? Quelles sont les différences et quels sont les rapports entre ces deux types de savoir historique ? Lors de la parution des *Bienveillantes* de Jonathan Littell, Jorge Semprùn avait déclaré qu'à l'avenir ce serait le devoir et le privilège de la littérature de rendre *vivante* la rupture civilisatrice

[2] « Savoirs de la littérature », *Annales. Histoire, Sciences sociales*, 65/2, 2010 ; « L'histoire saisie par la fiction », *Le Débat*, 165, mai-août 2011 ; « Historiens et romanciers. Vies réelles, vies rêvées », *Critique*, 767, 2011 ; « Ecrire l'histoire », *Littérature*, 159, 2010.

[3] Caen, Lettres Modernes Minard, coll. « Ecritures contemporaines », 10.

[4] *Lendemains. Études comparées sur la France. Zeitschrift für vergleichende Frankreichforschung*, 125, 2007, p. 7-32.

provoquée par la Shoah. Qu'en est-il alors du rôle de l'historiographie scientifique et des études littéraires ?
Ces réflexions pourront être élargies dans trois dimensions : celle du temps, en esquissant le devenir historique des problèmes posés ; celle des genres, en ouvrant les analyses à la poésie et au théâtre contemporains ; celle, enfin, des réflexions auto-historicisantes de la littérature et des études littéraires elles-mêmes au cours des dernières décennies.

Zeitplan

Donnerstag, 25.09.2014

9.00 – 9.45	Ursula Bähler **L'historien face au roman historique : postures et positions**
9.45 – 10.30	Dominique Viart **La mise en œuvre historique du récit de filiation : *Histoire des grands-parents que je n'ai pas eus* d'Ivan Jablonka**
10.30 – 11.00	Kaffeepause
11.00 – 12.00	*Plenarvortrag* Camille Laurens: **« Libre comme l'art »** F 1 (Fürstenberghaus)
12.00 – 14.30	Mittagspause
14.30 – 15.15	Johannes Dahlem **„Toute histoire n'existe jamais qu'à la façon d'une fiction inquiète" – La (dé)construction de la narration historique dans *Le Siècle des nuages* de Philippe Forest**
15.15 – 16.00	Kaffeepause
16.00 – 16.30	Wolfgang Asholt **Le savoir des micro-histoires: les *Faits* de Marcel Cohen**
16.30 – 17.15	Saskia Wiedner **Le meilleur des mondes ou comment raconter le commencement et la fin du monde – Jérôme Ferrari *Le Sermon sur la chute de Rome* (2012) et Jean Echenoz *14* (2012)**
17.15 – 18.00	Roswitha Böhm **„Écrire à la place de" – Mémoire et histoire dans le roman français contemporain**
18.00 – 19.30	Mitgliederversammlung F 2 (Fürstenberghaus)
ab 19.30	Lesung mit **Camille Laurens** F1 Fürstenberghaus

Freitag, 26.09.2014

9.00 – 9.45 Aurélie Barjonet
Le savoir de la troisième génération

9.45 – 10.30 Ursula Hennigfeld
Le 11 septembre 2001 dans la fiction contemporaine

10.30 – 11.00 Kaffeepause

11.00 – 12.00 *Plenarvortrag*
Raymund Wilhelm: "Die Rolle der Sprache in der französischen Literatur der Gegenwart" **F 1 (Fürstenberghaus)**

12.00 – 14.30 Mittagspause

14.30 – 15.15 Patricia Oster
La grande guerre et après. Trois tentatives actuelles de mettre en branle le savoir historique

15.15 – 16.00 Kai Nonnenmacher
Epopée des guerres européennes: Mathias Enard, *Zone*

16.00 – 16.30 Kaffeepause

16.30 – 17.15 Claudia Jünke
Passés entrecroisés – Guerre, violence et mémoire culturelle dans *L'Art français de la guerre* (Alexis Jenni 2011) et *Le Sermon sur la chute de Rome* (Jérôme Ferrari 2012)

17.15 – 18.00 Markus Messling
Anthropologie du Mal et politique de la littérature. A propos de Michel Houellebecq, Roberto Bolaño et Alexis Jenni

Samstag, 27.09.2014

9.00 – 9.45 Sarah Gröning
Les lacunes de l'histoire coloniale – les lieux de traumatisme dans *Humus* de Fabienne Kanor et *Un Dimanche au cachot* de Patrick Chamoiseau

9.45 – 10.30 Birgit Mertz-Baumgartner
« Guerre. Ennemis. Français. Arabes. Libération » (Maïssa Bey). Le texte littéraire francophone face à la guerre d'Algérie

10.30 – 11.00 Kaffeepause

11.00 – 11.45 Agnieszka Komorowska
Écrire l'histoire collective et individuelle à travers les objets : François Bon et Annie Ernaux

11.45 – 12.30 Hannah Steurer
De la ville sans passé à la ville palimpseste – le savoir historique dans la littérature contemporaine berlinoise

12.30 – 14.30 Mittagspause

Wolfgang Asholt (Université d'Osnabrück, Université Humboldt, Berlin)
Le savoir des micro-histoires: les *Faits* de Marcel Cohen

Entre 2002 et 2010, Marcel Cohen dont le premier roman (*Galpa*) est paru chez le Seuil en 1969, publie la série des trois volumes des *Faits* chez Gallimard. C'est un ensemble de 275 textes courts qui est caractérisé par une citation de Walter Benjamin, mise en exergue au volume II : « Je n'ai rien à dire. Seulement à montrer. » Ces séquences qui dépassent rarement deux pages, se situent génériquement entre les *Nouvelles en trois lignes* de Félix Fénéon et la tendance actuelle des micro-récits. Souvent tenus pour des tranches de vie, des instantanés, « vécus existentiellement », ils dépassent cependant le projet sociologique. La citation de Blanchot qui ouvre le troisième volume, « Je dois reconnaître que je n'étais pas capable de former un récit avec ces événements. J'avais bien perdu le sens de l'histoire, cela arrive dans bien de maladies », tout en remettant en question la possibilité même d'un sens historique, situe le projet des *Faits* face à l'histoire (du 20^{e} siècle). Ceci est implicitement déjà le cas avec les séquences des trois volumes qui abordent la shoah. Mais cette histoire en attente ou à venir (à la Blanchot) se manifeste dans le livre paru il y a un an, *Sur la scène intérieure* (Gallimard, oct. 2013) qui porte le sous-titre de « Faits » et qui est consacré à l'anéantissement d'une grande partie de la famille de Marcel Cohen par la shoah. C'est à cette histoire absente et pourtant présente que sera consacrée ma contribution appréciant les micro-récits des *Faits* comme une investigation sur l' « histoire » du dernier siècle quand les grands récits ont perdu leur raison d'être.

Ursula Bähler (Université de Zurich)
L'historien face au roman historique : postures et positions

« C'est un vieux débat : celui de la confrontation entre le récit romanesque et le récit historique, en compétition pour dire le vrai d'une époque » (Mona Ozouf). En parcourant les publications récentes consacrées aux rapports entre « histoire » et « fiction », nous essayerons de dégager les principaux axes de réflexion et d'argumentation qui caractérisent aujourd'hui les prises de position des historiens vis-à-vis des romans historiques et du phénomène de la prolifération de ce genre littéraire dans la dernière décennie.

Aurélie Barjonet (Université Versailles St-Quentin, Centre d'Histoire culturelle des Sociétés contemporaines)
Le savoir de la troisième génération

La troisième génération d'écrivains à se confronter à la Shoah est née dans les années 1960 et 1970. En 2006-2007, deux gros livres lui ont donné une forte visibilité, le premier par une polémique, le deuxième par son succès : il s'agit des *Bienveillantes* de Jonathan Littell, paru en 2006 et des *Disparus* de Daniel Mendelsohn, écrit en 2006 et paru en traduction française en 2007. Le premier est une fiction de témoignage, le deuxième un texte archéologique de filiation (d'après les catégories de Dominique Viart).
Je souhaite montrer que ces auteurs, ainsi que leurs successeurs, qui ne sont pas des témoins, ambitionnent un savoir « malgré tout » pour reprendre l'expression de Georges Didi- Huberman. De surcroît, devant le vide et l'absence, ils ne se résolvent pas comme la génération précédente à l'héritage de « tout sauf un savoir plein »[5]. Soit ils se distinguent par leur expérimentation fictive,

[5] Henri Raczymow, « La mémoire trouée », *Pardès*, 3, 1986, p. 177-182, ici p. 181.

soit leur quête déborde : ils veulent connaître les circonstances de la vie de leurs ancêtres, et pas seulement de leur mort. Parce qu'ils viennent après et ne disposent que de la mémoire culturelle ou familiale, ils écrivent à la fois avec plus de liberté et plus de contraintes.
Même si la vérité est inaccessible, ils s'engagent dans une narration scrupuleuse (modèle Mendelsohn) ou fictive (modèle Littell), toutes deux à même de proposer un texte « malgré tout ». J'étudierai surtout comment, dans les deux cas, la fiction est mobilisée en tant que recours périphérique (I. Jablonka) ou principal (F. Humbert, *L'Origine de la violence* ; T. Hesse, *Démon*, Y. Haenel, *Jan Karski*), bien au-delà du rejet du roman réduit à un mensonge (cf. Laurent Binet dans *HHhH*). Le texte de troisième génération permet d'enterrer symboliquement les morts sans sépulture (modèle Mendelsohn) ou de proposer une expérience de décentrement (modèle Littell).

Roswitha Böhm (Université technique de Dresde)
„Écrire à la place de" – Mémoire et histoire dans le roman français contemporain

Une caractéristique importante des œuvres narratives de Patrick Modiano, Olivia Rosenthal et Cécile Wajsbrot est le lien indissociable du récit fictionnel et factuel, la relation étroite de l'histoire, de la mémoire et de la littérature. Ces textes hybrides – écrits non par des témoins directs des événements, mais par des auteurs de la deuxième, voire de la troisième génération d'après – se penchent sur les années trente et quarante du XX^{e} siècle, sur les thèmes de l'Occupation, de la Collaboration et de l'Extermination des Juifs en Europe. Ils tentent de reconstruire des destins individuels menacés d'oubli à travers le souvenir, la condensation progressive du savoir lacunaire et l'adjonction narrative, tout en reflétant la situation de ceux qui viennent après et leurs stratégies de 'survie'. Les écrivains rapprochent donc mémoire familiale ‚subjective' et savoir historiographique ‚objectif', mais reflètent en même temps la difficile recherche de traces matérielles et la valeur de témoignage de ces vestiges autrefois prometteurs d'objectivité et d'authenticité, l'intégration de voix et de documents supplémentaires et l'oscillation de leurs récits entre fiction et documentation. Tel un fil conducteur, la question cruciale de la forme à trouver fait de plus l'objet d'une réflexion métapoétique. À partir de quelques analyses exemplaires, notre contribution mettra en relief les étroites relations entre histoire, mémoire et littérature et retracera les choix esthétiques de ces livres-mémoire faisant face à la „couche épaisse d'amnésie" (Modiano) – une tâche considérée comme un legs fait à la postérité.

Johannes Dahlem (Université de Tübingen / Université Lyon 2)
„Toute histoire n'existe jamais qu'à la façon d'une fiction inquiète" – La (dé)construction de la narration historique dans *Le Siècle des nuages* de Philippe Forest

Dans *Le Siècle des nuages* (2010), Philippe Forest raconte l'histoire du XX^{ème} siècle à travers l'histoire individuelle de son père. Cependant, ce récit ne se soumet aucunement à une facture « classique » de la narration historique. Tout se passe comme si, après l'« ère du soupçon », le roman historique contemporain ne pouvait exister que sous la forme d'un « métaroman » qui s'interroge constamment sur ses propres possibilités.
Dans le roman de Forest, un tel métadiscours s'articule de deux manières différentes. Premièrement, le narrateur exprime *une critique de l'historiographie* qui remet en question les moyens de la connaissance et de la représentation du passé et qui va jusqu'à abolir les frontières entre discours historique et discours fictionnel. Deuxièmement, les stratégies autoréflexives de ce roman contribuent à une *poétique novatrice de la narration historique* : contrairement à un

narrateur omniscient qui prétendrait représenter l'histoire de façon objective, le narrateur de Forest brise l'illusion diégétique, constate son manque de savoir et ne se rapproche du passé de son père que par l'hypothèse.
Toutefois, sans se restreindre à une déconstruction de la narration historique, *Le Siècle des nuages* fournit aussi un savoir « positif » sur le passé. La poétique de Forest permet ainsi de construire une *histoire possible* du père et précède peut-être, par le recours à l'imagination, le savoir forcément lacunaire de l'historien.

Sarah Gröning (Université Heinrich Heine de Düsseldorf)

Les lacunes de l'histoire coloniale – les lieux de traumatisme dans *Humus* de Fabienne Kanor et *Un Dimanche au cachot* de Patrick Chamoiseau

Dès le début de leur parution dans les années 1980, les *Lieux de mémoire*, œuvre majeure de Pierre Nora, ont été reconnus comme une référence essentielle de l'histoire culturelle. Nora avait établi que l'historiographie officielle n'a pas toujours conscience de la divergence entre mémoires communautaires ou nationales et les prétendus faits historiques.[6] Néanmoins, l'œuvre de l'historien français fait aussi l'objet de reproches. Michael Rothberg par exemple constate que le texte de Nora est tellement gallocentrique que chaque événement, monument, objet d'art ou œuvre littéraire en dehors de l'hexagone s'y trouve réduit à l'état de non-lieu.[7]
À partir de l'exemple de deux romanciers martiniquais, Fabienne Kanor et Patrick Chamoiseau, cette contribution cherche à démontrer qu'il existe toujours des espaces coloniaux qui sont non seulement oubliés par l'histoire officielle, mais également refoulés par la mémoire collective. De ce fait, ils deviennent des non-lieux, faisant partie d'une non-histoire.[8] Ils peuvent pourtant être récupérés par les écrivains du XXI^{e} siècle.
Les romans *Humus* (2006) de Fabienne Kanor et *Un Dimanche au cachot* (2007) de Patrick Chamoiseau mettent en scène des personnages confrontés à l'expérience de l'enfermement : le premier donne la parole à onze femmes esclaves entassées sur un navire négrier en route vers les Amériques, tandis que le second entremêle les histoires de deux jeunes femmes enfermées dans un cachot, une esclave (l'Oubliée) aux temps coloniaux et une jeune fille traumatisée (Caroline) aux temps postcoloniaux.
La cale chez Fabienne Kanor et le cachot chez Patrick Chamoiseau représentent des *lieux de traumatisme* qui démontrent que même les épisodes les plus cruels de l'histoire coloniale méritent d'être sauvegardés, malgré les sentiments douloureux d'avilissement, de désespoir et d'impuissance qu'ils évoquent. Par le biais de leur écriture, les deux auteurs martiniquais font sortir la cale et le cachot de l'obscurité de l'histoire coloniale caribéenne dans le but de les ancrer dans la conscience contemporaine des deux côtés de l'Atlantique. Ces non-lieux seront au cœur de notre communication qui s'insère dans un projet de recherche plus vaste : la construction et l'appropriation de l'histoire par les romans caribéens de langue française.

[6] Cf. p. ex. Pierre Nora, « Mémoire collective », La nouvelle histoire, éd. Jacques Le Goff, Roger Chartier et Jacques Revel, Paris: CEPL 1978, p. 398-401; « Les lieux de mémoire », L'histoire aujourd'hui, dir. Jean-Claude Ruano-Borbalan, Auxerre: Sciences humaines Éditions 1999, p. 343-348.
[7] Cf. Michael Rothberg: « Between Memory and Memory: From Lieux de mémoire to Noeuds de mémoire ». *Yale French Studies*, N^{o} 118/119 (2010), p. 3-12.
[8] Cf. Édouard Glissant: *Le Discours antillais* (1981). Paris: Gallimard 1997, p. 224ff..

Ursula Hennigfeld (Université de Fribourg-en-Brisgau)
Le 11 septembre 2001 dans la fiction contemporaine

Peu d'événements de l'histoire contemporaine ont été traités plus fréquemment par la fiction littéraire récente que les attentats du 11 septembre 2001. En France, Baudrillard, Virilio, Derrida, Debray et d'autres encore ont commenté les attentats terroristes de New York avec un écho important et dans les débats publics et dans la fiction. Dans le cas d'un événement dit d'envergure mondiale où la dimension visuelle et la télévision dominent, il s'agira de déceler en quoi consiste le savoir spécifique de la littérature. A partir de romans de Frédéric Beigbeder, Luc Lang, Didier Goupil, Slimane Benaïssa et d'autres auteurs, l'exposé traitera la construction et l'appropriation de l'histoire (non seulement du 11 septembre mais encore rétrospectivement d'autres événements d'envergure mondiale), la dimension éthique, la question du genre, les réflexions métapoétiques et le topique de „l'indicible".

Claudia Jünke (Université de Bonn)
Passés entrecroisés – Guerre, violence et mémoire culturelle dans *L'Art français de la guerre* (Alexis Jenni 2011) et *Le Sermon sur la chute de Rome* (Jérôme Ferrari 2012)

La communication voudrait présenter un projet de recherche en préparation consacré à des romans historiques français publiés dans les dernières années qui se focalisent sur les guerres et les conflits violents du passé – surtout du vingtième siècle. Bien que ces romans emploient des formes et des techniques narratives différentes, ils (re-)construisent néanmoins le passé historique d'une manière similaire : ils relient des histoires différentes de violence extrême et montrent ainsi comment ces histoires s'entrecroisent et se superposent. Les textes soulignent que la Grande Guerre, la Seconde Guerre mondiale, l'Holocauste, les guerres de décolonisation en Indochine et Algérie et des conflits sociaux violents dans le présent ne sont pas des phénomènes isolés, mais qu'ils sont, bien au contraire, reliés par un réseau de références historiques, symboliques et commémoratives. La communication analysera deux romans qui mettent en évidence les liens et les intersections entre événements historiques situés en des lieux et des temps différents : *L'Art français de la guerre*, d'Alexis Jenni (2011) et *Le Sermon sur la chute de Rome*, de Jérôme Ferrari (2012). Ainsi, ces deux romans montrent comment les actes de violence dans notre présent actuel sont les résonances d'un passé violent et traumatique qui n'a pas été surmonté. L'intervention se propose d'étudier, dans un premier temps, les stratégies littéraires de l'appropriation du passé et de la construction d'un savoir historique et d'un concept de l'histoire dans les deux romans mentionnés. Dans un deuxième temps, on essaiera de faire ressortir la contribution particulière de ces deux textes littéraires à la construction de la mémoire culturelle en France.

Agnieszka Komorowska (Université de Mannheim)
Écrire l'histoire collective et individuelle à travers les objets : François Bon et Annie Ernaux

Dans son *Autobiographie des objets* (2012), François Bon raconte sa vie au fil des « souvenirs matériels ».[9] En soixante-cinq chapitres il dresse l'inventaire de sa vie sous forme d'un bric-à-brac contenant une boîte aux toupies, une casquette de Moscou, la machine à laver, etc. Écrit

[9] François Bon, *Autobiographie des objets*, Paris, Seuil, 2012, p. 110.

contre une culture des « objets à obsolescence [...] qui ont remplacé la vieille permanence »[10], ce texte se veut aussi une histoire des objets voués à l'oubli.
On peut rapprocher ce projet du « roman total » entrepris par Annie Ernaux dans *Les années* (2008). Ce vaste tableau dépeint l'histoire sociale et culturelle de la France de l'après-guerre jusqu'en 2006 rythmée par « l'arrivée de plus en plus rapide des choses »[11]. Dans son insistance sur la collectivité de l'expérience, *Les années* répond à une difficulté d'écriture que la narratrice ernausienne avait déjà déplorée dans *La honte* (1997) : « À moi – et peut-être à tous ceux de mon époque – dont les souvenirs sont attachés à un tube d'été, une ceinture en vogue, à des choses vouées à la disparition, la mémoire n'apporte aucune preuve de ma permanence ou de mon identité. Elle me fait sentir et me confirme ma fragmentation et mon historicité. »[12]
Cette insistance sur la valeur historique de l'objet est commentée de manière ironique dans *La carte et le territoire* (2010) de Michel Houellebecq. En prenant l'exemple d'un objet assez banal, un radiateur, le personnage Jed Martin avance que le Nouveau Roman se contenterait de « simplement décrire » ce radiateur comme un objet purement esthétique, sans histoire.[13] Le récit contemporain, en revanche, ne se contente pas de placer l'objet dans son contexte historique, mais se propose de raconter l'histoire à partir de l'objet. L'intervention tentera d'avancer que la littérature contemporaine est influencée par les études de la culture matérielle qui étudient l'objet comme « chose épistémique » (Hans-Jörg Rheinberger)[14] dans sa double fonction de porteur et de producteur de savoir. Dans cette perspective, l'intervention propose d'étudier cette histoire littéraire des objets sur deux axes : dans un premier temps, il s'agira d'analyser l'influence des « *cultural studies* » sur l'écriture littéraire (approche auto-ethnographique, vocabulaire sociologique, etc.) Ensuite, il s'agira de montrer que le rapport entre objet et sujet est constitué à travers le prisme des émotions : la narratrice de *Les années* établit un lien étroit entre histoire des objets et histoire des émotions, alors que le narrateur nostalgique et mélancolique de l'*Autobiographie des objets* insiste sur le fait que « l'ancien nous émeut »[15].

Birgit Mertz-Baumgartner (Université d'Innsbruck)

« Guerre. Ennemis. Français. Arabes. Libération » (Maïssa Bey). Le texte littéraire francophone face à la guerre d'Algérie

Dans son article „Zeitgeschichte in der Literatur 1945-2005" l'historien allemand Wolfgang Hardtwig vante l'impact des fictions historiques en disant : « Auch die bestgeschriebene geschichtswissenschaftliche Darstellung reicht […] nicht entfernt an die prägende Kraft der literarisch geformten Erinnerung heran. » (2008, 8) Selon Hardtwig, la force du 'roman historique' (dans le sens d'un macro-genre) réside dans sa possibilité de montrer – de façon exemplaire – des situations et des conflits, de pouvoir les concentrer et aiguiser, de pouvoir les motiver de l'intérieur. La littérature, continue-t-il, peut aborder des thèmes sur lesquels l'historien ne peut pas travailler par manque de documents et de sources, elle peut donc accomplir une fonction de complément et de rajout.

[10] *Ibid*., p. 7.
[11] Annie Ernaux, *Les années*, dans *Ecrire la vie*, Paris, Gallimard, 2011, p. 925-1085, ici p. 981.
[12] Annie Ernaux, *La honte*, dans *Ecrire la vie*, Paris, Gallimard, 2011, p. 211-267, ici p. 241.
[13] Michel Houellebecq, *La carte et le territoire*, Paris, Flammarion, 2010, p. 141.
[14] Hans-Jörg Rheinberger, *Experimentalsysteme und epistemische Dinge. Eine Geschichte der Photosynthese im Reagenzglas*, Göttingen, Wallstein, 2011.
[15] François Bon, *Autobiographie des objets*, Paris, Seuil, 2012, p. 7.

En me basant sur un corpus de textes francophones contemporains (publiés entre 1990 et 2014) traitant de la guerre d'Algérie j'aimerais bien reprendre les questions abordées par Hardtwig et m'interroger sur ce que peuvent apporter les textes littéraires au débat sur la guerre d'Algérie et sur les différentes cultures de mémoire que véhicule celle-ci. J'insisterai surtout sur trois aspects : la relation que le passé entretient avec le présent, ce que j'appelle la 'présentialité' du passé ; la difficulté voire l'impossibilité d'accéder au passé par le biais de la mémoire ou la dimension métamnémonique des textes ; et, dernièrement, le dialogue mémoriel que certains textes sont capables d'installer entre des milieux de mémoire traditionnellement séparés. Seront abordés entre autres : *Hôtel Saint-Georges* de Rachid Boudjedra, *Entendez-vous dans les montagnes* de Maïssa Bey, *Rue Darwin* de Boualem Sansal, *Des hommes* de Laurent Mauvignier, *Le dehors ou la migration des truites* d'Arno Bertina et *La Seine était rouge* de Leïla Sebbar.

Markus Messling (Université de Potsdam)

Anthropologie du Mal et politique de la littérature. A propos de Michel Houellebecq, Roberto Bolaño et Alexis Jenni

La Carte et le territoire (Houellebecq), *2666* (Bolaño) et *L'Art français de la guerre* (Jenni) sont d'éminents représentants du ‚nouveau réalisme' littéraire en ce qu'ils proposent une analyse sociale et historique des sociétés occidentales dans la modernité tardive mondialisée. Plus exactement, ils se fédèrent autour d'une anthropologie pessimiste qui voit en l'homme un animal dévoreur de sa propre nature: chez Houellebecq sous forme d'un naturalisme déterministe, chez Bolaño sous forme d'une anthropologie du Mal baudelairien, chez Jenni sous forme de la bête féroce du mercenaire. Ce qui me paraît cependant plus intéressant que l'analyse du social en soi qui en résulte – et qui peut, dans les trois cas, atteindre à une subtilité extrême –, c'est la fonction qui, dans la constellation décrite, est attribuée par les trois auteurs aux arts et spécialement à la narration. Comme les trois romans embrassent des réflexions poétologiques en même temps que l'analyse de la condition humaine, ils établissent des rapports à leur propre pratique ainsi qu'au rôle de l'esthétique qui divergent l'un de l'autre sur le plan éthique et politique, proposant la documentation naturaliste, la quête de l'entendement au-delà de la pure rationalité ou bien une politique de la langue et du silence.

Kai Nonnenmacher (Université de Ratisbonne)

Epopée des guerres européennes: Mathias Enard, *Zone*

Dans le roman *Zone* (2008) de Mathias Enard (*1972), un mercenaire transporte des informations sensibles à travers l'Europe; il est à la fois acteur, observateur et narrateur et nous présente, lors de son voyage le long de la Méditerranée, cette « cimetière bleue », l'épopée des guerres européennes du XXe siècle. Dans un post-scriptum, l'auteur souligne sa « dette immense envers les journalistes, historiens, cinéastes et documentaristes dont [il a] utilisé le travail ». En étudiant également les polémiques qu'il a suscitées, nous interpréterons le roman dans le contexte des tendances actuelles de problématiser le rapport entre écriture romanesque et historiographie.

Patricia Oster (Université de la Sarre)

La grande guerre et après. Trois tentatives actuelles de mettre en branle le savoir historique

Est-ce que le roman contemporain réussit à suppléer à ce qui échappe à l'historiographie ? A partir d'un certain savoir historique il cherche à rendre accessible une expérience vécue. Comment est-ce qu'il répond à 'l'ère du soupçon' qui le hante toujours malgré le « retour du récit » ? Dans son roman sur la première guerre mondiale *14* (2012) Jean Echenoz pose la question : « Tout cela ayant été décrit mille fois, peut-être n'est-il pas la peine de s'attarder encore sur cet opéra sordide et puant ? » Il évoque l'expérience de la guerre avec les moyens du nouveau roman, un jeu subtil d'intertextualité, une confrontation entre photographie et narration et surtout en inventant un nouveau système temporel. Dans son « roman » *Cent vingt et un jours* (2014), Michèle Audin, membre de l'Oulipo, nous propose une enquête 'historique' d'un autre type sur la première guerre mondiale, en y assemblant des fragments, des journaux intimes, des articles de presse, des archives, des analyses de photos, des hypothèses et des listes. Une approche encore très différente d'une expérience historique nous est offerte par Frédéric Pajak dans son *Manifeste Incertain 2* (2013) consacré au séjour de Walter Benjamin à Paris en 1926. Le texte se présente comme bande dessinée et oscille entre journal intime, souvenirs, notes de lectures et carnet de voyage tout en évoquant l'univers d'une époque précise à l'aide de dessins en noir et blanc.

Hannah Steurer (Université de la Sarre)

De la ville sans passé à la ville palimpseste – le savoir historique dans la littérature contemporaine berlinoise

Lorsque, au début du 19e siècle, le discours français sur la ville de Berlin commence à se former, il est le discours d'une ville sans passé qui a un caractère fortement artificiel. Deux cents ans plus tard, la capitale allemande s'est transformée en un lieu urbain chargé d'histoire, transformation due surtout aux évènements qui se sont produits entre 1933 et 1989. Ils ont métamorphosé un *non-lieu* en un *lieu* dans le sens de Marc Augé[16]. La spécificité de l'histoire berlinoise est fondée notamment sur la rapidité avec laquelle les évènements se sont succédé, contrairement à l'évolution lente et continue de la ville de Paris. Ainsi, après l'accession au pouvoir des nazis, la destruction de l'espace urbain pendant la guerre, la ville vit-elle la séparation en quatre secteurs, la construction du mur et à peine trente années plus tard sa chute. Dans le paysage urbain, les traces de ce passé mouvementé restent perceptibles sous différentes formes : si elles sont présentes dans les monuments capables de raconter l'histoire berlinoise comme la porte de Brandebourg, elles ne sont pas moins visibles dans les écriteaux des rues qui forment un texte urbain au sens propre du terme. Enfin, elles s'expriment également à travers le souvenir du passé lié à des lieux qui ne témoignent plus visiblement de l'histoire, ne perdant leur fonction de blanc historique que pour ceux qui connaissent leur passé.
À partir d'un corpus de textes contemporains qui comprennent la ville de Berlin dans sa dimension historique (Sophie Calle, *Souvenirs de Berlin-Est*, Yannick Haenel, *Cercle*, Michèle Métail, *Toponyme: Berlin: dédale, cadastre, jumelage, panorama*, Régine Robin, *Berlin Chantiers*, Cécile Wajsbrot, *L'île aux musées* et *Caspar Friedrich Strasse*), nous analyserons comment le passé de la capitale allemande est reflétée dans la littérature française : de quelle

[16] Marc Augé, *Non-lieux. Introduction à une anthropologie de la surmodernité*, Paris, Seuil, 1992.

manière les textes constituent-ils un moyen d'écrire l'histoire berlinoise et d'effectuer un travail de mémoire dans l'entrelacement entre fiction et réalité historique ? Dans quelle mesure le regard qui se manifeste à travers les œuvres choisies est-il un regard spécifiquement français et quelles en sont les implications pour les relations franco-allemandes ? Quelles sont les strates du palimpseste urbain mises en valeur et comment les protagonistes des textes créent-ils, en déchiffrant le palimpseste qu'ils arpentent, un savoir historique ? Et dans quel sens le travail de mémoire autour de l'histoire récente de Berlin devient-il en même temps le miroir du discours berlinois d'avant la guerre ?

Dominique Viart (Université de Paris Ouest – Nanterre)

La mise en œuvre historique du récit de filiation : *Histoire des grands-parents que je n'ai pas eus* d'Ivan Jablonka

Inventée au début des années 80, la forme littéraire du « récit de filiation » connaît un succès qui ne se dément pas. Sans doute est-elle la plus caractéristique de notre temps, au-delà même de l'autofiction dont la fortune tend à s'estomper. C'est que le récit de filiation permet d'interroger l'Histoire, l'héritage, la transmission imparfaite, les énigmes du temps et des existences singulières tout à la fois. Particulièrement sollicité par les enfants des victimes de la Shoah, il répond aussi à cet intime besoin de restituer des vies laminées par les violences du siècle écoulé sans sacrifier pour autant aux rituels imposés du « devoir de mémoire ».
En plaçant l'enquête au cœur du dispositif narratif, le récit de filiation emprunte aux historiens certaines de leurs méthodes. Aussi n'est-il pas étonnant que les historiens eux-mêmes s'en emparent à leur tour, quitte à déroger pour cela aux formes plus académiques en usage dans leur discipline. C'est le cas de Michel Winock (*Jeanne et les siens*, 2003), d'Ivan Jablonka (*Histoire des grands-parents que je n'ai pas eus*, 2012), de Stéphane Audoin-Rouzeau (*Quelle histoire !*, justement sous-titré « un récit de filiation », 2013).
La présente communication se propose d'étudier dans le livre d'Ivan Jablonka, la mise en œuvre de cette forme littéraire par un historien, de mesurer ce qu'elle puise à la littérature et ce qu'elle conserve de méthode historiographique. Il sera ainsi loisible de découvrir en acte, au cœur même du dispositif textuel, le dialogue installé ces dernières années entre les deux disciplines et d'en montrer la fécondité.

Saskia Wiedner (Université d'Augsbourg)

Le meilleur des mondes ou comment raconter le commencement et la fin du monde – Jérôme Ferrari *Le Sermon sur la chute de Rome* (2012) et Jean Echenoz *14* (2012)

Couronné avec le Prix Goncourt en 2012, le dernier roman de Jérôme Ferrari, *Le sermon sur la chute de Rome* (2012) a provoqué un débat animé. Le roman se présente comme une histoire régionale, voire comme une sorte de micro-histoire : l'action se déroule dans le bar d'un village isolé de Corse, symbole de la vie avec ses plaisirs charnels et par là symbole de la confrontation de l'homme avec l'homme dans un univers clos qui ne peut être transcendé et qui, pour cette raison, est à l'image de l'Enfer. Mais à travers ses références intertextuelles, le roman évoque un sujet universel : la formation et le déclin des empires. Ainsi, Ferrari renvoie au discours d'Augustin sur la chute de Rome et au théorème de Leibniz sur les meilleurs des mondes possibles pour se lancer dans des considérations sur la vanité de toute pensée philosophique sur le cours de l'Histoire face aux apocalypses que nous vivons.

La comparaison avec le roman *14* de Jean Echenoz partira de l'analyse de la manière de saisir l'Histoire à travers celle des hommes communs, à savoir à travers la vie des soldats dans les tranchées de la Première Guerre mondiale. Pour faire revivre l'atmosphère, les sensations et les pensées de ces hommes, Echenoz utilise des sources différentes : les documents de sa famille, les grands ouvrages historiques, les classiques de la littérature et même des sources cinématographiques. Ainsi, Echenoz cherche à saisir la totalité d'un événement historique dans toute sa complexité au moyen d'un passage dans l'intimité des individus, d'un regard qui s'engouffre dans les images dont il fait valoir, dans le sens de Jacques Rancière, la qualité sensuelle.

Sektion 10: Depuis les marges : les années 1940-1960, une époque charnière

Sektionsleitung: Dr. Daniel Bengsch (Mannheim) und Prof. Dr. Silke Segler-Meßner (Hambourg)

Les années 1940-1960 sont placées sous le signe de l'expérience cruciale de la deuxième guerre mondiale et de la découverte de « l'univers concentrationnaire ». D'un point de vue littéraire, cela se traduit par une interrogation des rapports entre littérature et société et par des œuvres à la dimension éthique et poétique primordiale. En effet, les réflexions et débats théoriques ainsi que les techniques narratives ont partie étroitement liée avec le contexte historique, la pensée littéraire et philosophique tout en étant en prise directe sur la poétique du récit (cf. Blanchot, Cayrol, Sartre).
L'objectif de notre atelier est de reconsidérer la période susmentionnée depuis ses marges et de l'appréhender comme une époque charnière qui, notamment du point du vue de la narrativité, fait montre de divers modèles et manières d'écrire qui méritent plus d'attention. D'un côté, ces modèles gravitent autour de la question de la transmission des coupures traumatiques telles que l'expérience de la guerre et des camps d'extermination. C'est ainsi qu'ils explorent les possibilités d'une éthique du langage littéraire (cf. Cayrol, Hyvernaud). D'un autre côté, on peut saisir les conceptions de la narration et du personnage sous le rapport de la narratologie et du genre. À ce titre, nous rappelons l'importance du récit (cf. Céline, des Forêts) et celle du *neutre* (cf. Antelme, Camus, Sarraute).
Notre atelier propose de se pencher entre autres sur les trois enjeux suivants : Premièrement, la représentation d'expériences historiques charnières dans les récits de transfert qui questionnent et renouvellent souvent par le biais de la forme dialogique les possibilités du discours du récit et de la mémoire. Ce faisant, l'économie créatrice du récit modifie le rôle de l'événement (biographique et / ou historique) et du temps, deux éléments fondamentaux de la narrativité. Deuxièmement, la sémantique chrétienne de personnages et de la configuration de l'action comme elle se manifeste par exemple par la figure du revenant Lazare (Cayrol), de l'incrédule Thomas ou par la reprise de la thématique du péché originel (Camus). Troisièmement, la conception du personnage en tant qu'interface entre la théorie du roman et le domaine rhétorique, narratologique et philosophique (cf. Morin).

Programme

Jeudi 25 septembre 2014

9.00 – 9.45	Daniel Bengsch et Silke Segler-Meßner: **Ouverture et introduction**
9.45 – 10.30	Joseph Jurt: **La réconfiguration du champ littéraire après 1945**
10.30 – 11.00	Pause
11.00 – 12.00	*Conférence plénière* **Camille Laurens:** « Libre comme l'art » **F 1 (Fürstenberghaus)**
12.30 – 14.30	Déjeuner

14.30 – 15.15 Isabella von Treskow
Le renouveau de la théorie littéraire dans l'après-guerre : quelques repères
15.15 – 16.00 Thomas Hunkeler:
Beckett entre Saint-Lô et Godot (1945-1948)

18.00 – 19.30	Réunion des membres de l'Association Amphithéâtre F2 (Fürstenberghaus)
19.30	Lecture **Camille Laurens** F1 Fürstenberghaus

Vendredi 26 septembre 2014

9.00 – 9.45 Jonas Hock
"Hors contexte ? - Les mendiants de Louis-René des Forêts au croisement du roman américain et des tendances de la littérature française sous l'Occupation
9.45 – 10.30 Dominique Rabaté
Possibilité et impossibilité du récit (Blanchot, Thomas, des Forêts)
10.30 – 11.00 Pause-café

11.00 – 12.00	*Conférence plénière* Raymund Wilhelm: **"Die Rolle der Sprache in der französischen Literatur der Gegenwart"** F 1 (Fürstenberghaus)

12.30 – 14.30 Déjeuner
14.30 – 15.15 Cornelia Ruhe:
Héros et/ou saint ? La conception du personnage dans *L'exil et le royaume* d'Albert Camus
15.15 – 16.00 Kurt Hahn
"À l'extrémité du continent", mais "au coeur des choses" : L'ex-centricité centrale du récit camusien dans *La Chute*
16.00 – 16.30 Pause-café
16.30 – 17.15 Claudia Nickel:
"Je est un autre" - L'autobiographie fictive La Mort est mon métier de Robert Merle
17.15 – 18.00 Christian von Tschilschke:
Entre neutralité et engagment : la naissance de l'écriture cinématographique

Samedi 27 septembre 2014

9.00 – 9.45 Isabel Galichon:
Séjourner auprès de l'impossible - Méditation sur les sources testimoniales de romanesque lazaréen selon Cayrol
9.45 – 10.30 Ursula Hennigfeld:
***Cet homme revenu de la nuit*... Lazare et la fictionnalisation de transitions historiques**
10.30 – 11.00 Pause-café

11.00 – 11.45 Maxim Görke:
Entre chronique et délire : Comment Louis-Ferdinand Céline réécrit la dissolution du gouvernement vichyste en exil à travers le récit romanesque de *D'un Château l'autre*
11.45 – 12.30 Andrea Stahl:
Stimmungen - Reflexionen zu einem Scharnierbegriff bei Edgar Morin
12.30 – 14.30 Déjeuner

Isabel Galichon (Université Bordeaux III)
« Séjourner auprès de l'impossible » — Méditation sur les sources testimoniales du romanesque lazaréen selon Cayrol

Si Jean Cayrol n'a jamais livré de témoignage de son expérience concentrationnaire – il ouvre son essai sur « Le romanesque lazaréen », par un « IL N'Y A RIEN A EXPLIQUER » sans concession – il ne cesse de questionner l'expérience vécue à partir de la fiction, tout en demeurant dans une proximité avec le témoignage.
Nous proposons d'analyser les rapports que Jean Cayrol, dans son refus du récit testimonial, entretient avec le genre et ce qu'il en retire pour échafauder sa poétique des romans lazaréens. En effet, par le recours à la fiction, son écriture participe de la notion de « représentance » développée par Ricoeur et Derrida comme recherche non pas du même ou de l'autre, mais de l'analogue. Lorsque le récit, par la mise en intrigue, permet au témoignage de s'inscrire dans une phénoménologie de la trace où, selon Levinas « La signifiance de la trace consiste à signifier sans faire apparaître », le romanesque lazaréen de Cayrol relève lui aussi d'une éthopoïétique mais qui tire l'écriture non plus vers une phénoménologie mais vers une esthétique de la trace. Cayrol fait de ses romans lazaréens une fonction du second degré du témoignage primaire. Cette déterritorialisation d'une phénoménologie de la trace vers une esthétique de la trace donne à voir le passage du témoignage comme herméneutique de l'expérience vers la fiction entendue comme « figuration » de l'expérience (Marie-Laure Basuyaux).
A partir du corpus des œuvres lazaréennes publiées entre 1947, avec *Je vivrai l'amour des autres*, et 1959, *Les corps étrangers*, nous souhaitons mettre en lumière ce qui dans la poétique des romans cayroliens fait écho à la poétique des témoignages et préfigure par-là même certains aspects du Nouveau roman comme la présence des corps et la neutralisation de la voix narrative, l'étrangeté familière de l'espace, le mode spécifique de la parole à la fois comme motif et comme discours dans une quête désespérée pour retrouver la Joie.

Maxim Görke (Universität Hamburg)
Entre chronique et délire : Comment Louis-Ferdinand Céline réécrit la dissolution du gouvernement vichyste en exil à travers le récit romanesque de *D'un Château l'autre*.

A partir des années 1940 le roman français est à la recherche de nouveaux moyens d'expression qui rendraient compte des bouleversements politiques et sociaux de l'époque contemporaine. L'éclatement de la Seconde Guerre mondiale, l'expérience de l'exode, les privations de l'Occupation et l'effondrement de l'État républicain remettent radicalement en question le rapport entre littérature et société ; incitant par-là les romanciers à repenser les concepts narratifs.
Dans ce contexte, l'œuvre de Louis-Ferdinand Céline apparaît comme étant la première à donner aux événements historiques une forme poétique nouvelle. Bien qu'étant après 1945 la *persona*

non grata des Lettres françaises, Céline continue tout de même à explorer les limites de l'expression écrite et d'exprimer par la narration romanesque les péripéties de son temps. *D'un Château l'autre* (1951) relate ainsi les derniers mois avant la chute définitive du III[e] Reich à travers le tableau burlesque d'un gouvernement vichyste retenu contre son gré dans le château des Hohenzollern à Sigmaringen, en pleine Forêt Noire. Ayant lui-même fait partie de la colonie française qui s'était constituée autour des membres gouvernementaux en exil, Céline se présente dans ce roman comme le chroniqueur de son propre parcours. À la dissolution progressive du pouvoir politique il répond par un récit éclaté qui oscille entre délire fantastique et chronique subjective.
Or, cette intervention soutient que le choix narratif fait par Céline est bien plus qu'un simple exercice esthétique d'avant-garde littéraire et que la réécriture célinienne d'un épisode toujours mal connu de l'histoire franco-allemande comporte un réel enjeu philosophique. En relisant *D'un Château l'autre* comme le récit de l'effondrement d'un monde où se traduirait un renoncement à l'optimisme historique, l'interaction entre faits avérés et réécriture subjective sera analysée en vue de ses conséquences pour le récit romanesque. Partant du constat que seule la littérature est ce lieu de mémoire où événements historiques et expériences personnelles donnent naissance à une vérité nouvelle, la forme narrative proposée par Céline apparaît en effet comme la porte d'entrée pour accéder à sa conception du monde.

Kurt Hahn (Universität Eichstätt)
« À l'extrémité du continent », mais « au cœur des choses » :
L'ex-centricité centrale du récit camusien dans *La Chute*

Il faut s'imaginer Albert Camus marginal – pensée difficile à concevoir après les nombreuses commémorations lors du centenaire de sa naissance en l'an 2013. Cependant, vers le milieu des années 1950, Camus se sent en effet marginalisé sur la scène littéraire et politique. Profondément blessé par la querelle avec les *Temps Modernes* de Sartre concernant *L'homme révolté* (1951) et coincé en matière de l'indépendance algérienne, il prend ses distances avec les porte-parole du champ culturel. C'est pourtant moins la sensibilité d'un écrivain fragile que cette communication vise à mettre en lumière. Elle s'approchera plutôt de la concrétion et transcription fictionnelle dans laquelle *l'ex-centricité* surprenante de Camus prend forme. Certes, il est question de *La Chute* (1956) dont le seul classement littéraire pose des problèmes. Roman autant que discours scénique, le soliloque du « juge-pénitent » Jean-Baptiste Clamence révèle d'emblée sa duplicité fondatrice. À l'instar du protagoniste-narrateur, le texte intégral joue sur l'ambiguïté en se situant au croisement des genres, des (a-)morales, des idéologies et des endroits. Le récit de *La Chute* se place à la fois en périphérie et au centre du monde ou, comme l'exprime Clamence lui-même, « à l'extrémité du continent », mais au « cœur des choses ».
Compte tenu de la double perspective, ma contribution propose d'abord une lecture topographique pour explorer la polysémie du lieu de l'action et de l'énonciation romanesque. Ville de présence infernale et ville d'absence rêveuse, l'Amsterdam contradictoire de Camus spatialise la « fuite devant la fuite » – devant la faute innée et alors devant l'existence– qui est, selon l'interprétation lucide de Maurice Blanchot, l'enjeu des confessions accusatrices du juge-pénitent. Ce n'est que séparé, isolé de l'humanité qu'il arrive à constater « la culpabilité de tous » et l'innocence de personne. Les réflexions du solitaire exigent donc, dans un deuxième temps, un approche éthique, même s'il s'agit d'une éthique négative, sans espoir ni certitudes métaphysiques. D'autant plus, les vérités douloureuses de Clamence provoquent des explications, mises en texte par une écriture qui n'est pas moins insolite que l'amoralisme scandaleux de l'anti-

héro. C'est enfin *l'ex-centricité* de la forme littéraire dont il faudra questionner la composition hétérogène. Car, entre narration autobiographique, sermon, pamphlet cynique et chronique de la modernité, *La Chute* ne se décide pas, reste mobile et toujours en marge.

Ursula Hennigfeld (Universität Osnabrück)

***Cet homme revenu de la nuit…* Lazare et la fictionnalisation de transitions historiques**

Les figures de Lazare dans la littérature française d'après-guerre (par ex. chez Vildrac, Obey, Carol, Malraux) permettent de retracer des débats cruciaux des années 1940 et 1950, par exemple sur le rapport entre littérature et société, sur des questions éthiques ou encore des aspects poétologiques et narratologiques. Jean Cayrol place le personnage de Lazare au cœur de ses réflexions poétologiques (*Lazare parmi nous*, 1950). Selon Bertrand, Cayrol initie une « clochardisation du personnage littéraire » (Bertrand 1978). Maurice Blanchot distingue entre « Lazare du tombeau » et « Lazare rendu au jour », bien qu'à ses yeux seul le premier soit pertinent pour la littérature. Sartre fait de Lazare l'allégorie de l'écrivain (« Un grand écrivain, c'est toujours un peu Lazare »). La figure de Lazare permet aussi de distinguer un « avant » et un « après », marque une césure, un seuil historique. La communication met en lumière les diverses facettes et la dimension esthétique de la métaphore lazaréenne.

Jonas Hock (Universität Regensburg)

Hors contexte ? – *Les mendiants* de Louis-René des Forêts au croisement du roman américain et des tendances de la littérature française sous l'Occupation

Commencé avant la guerre, achevé et publié en 1943 pendant l'Occupation, *Les mendiants* paraît se situer en dehors du contexte historique du monde alors en guerre. Ce premier roman du jeune des Forêts, tout à la fois roman d'aventures raté, roman d'apprentissage inabouti, roman policier incomplet ou roman d'amour manqué, est néanmoins un premier roman abouti et réussi, qui rencontre un succès immédiat. L'influence de la littérature anglo-saxonne, notamment de Faulkner, est généralement remarquée par la critique, saluée par les uns, éreintée par les autres qui reprochent à des Forêts son manque de dévouement à une prétendue « tradition française ». Or, cet ouvrage ne s'inscrit-il pas clairement dans le champ de la littérature française sous l'Occupation allemande, avec son questionnement des formes traditionnelles de la littérature et notamment du roman ? Dans *Les mendiants*, ni la conception du personnage ni la linéarité du récit ne sont complètement abandonnées, mais déjà profondément ébranlées.
Les mendiants apparaît alors comme la mise en œuvre des conséquences tirées d'un constat que Louis-René des Forêts lui-même formula ainsi : « Dans les années sombres de l'Occupation, la littérature américaine apportait comme une bouffée d'air frais, […] il faut bien comprendre qu'en ces temps troublés, le roman d'analyse qui avait fait ses preuves avec *La Princesse de Clèves* et *Adolphe* […] n'était pas de nature à nous exalter. » (Entretien avec J. B. Puech). Mise en œuvre dont nous étudierons les procédés narratifs afin d'analyser leur provenance ainsi que leur rapport à la production romanesque environnante.

Thomas Hunkeler (Universität Fribourg/Suisse)
Beckett entre Saint-Lô et *Godot* (1945-1948)

D'août 1945 à janvier 1946, Samuel Beckett travaille en tant qu' « officier d'intendance » et chauffeur pour la Croix-Rouge irlandaise à Saint-Lô, une ville dévastée par les bombardements alliés lors de la libération. Cette expérience l'amènera à écrire un texte pour la radio irlandaise, « The Capital of the Ruins » (qui reste jusqu'à aujourd'hui relativement peu connu), ainsi que plusieurs poèmes. Dans ma contribution, j'aimerais étudier ce moment crucial de l'évolution de l'écriture beckettienne, qui amènera aussi, dès la fin de l'hiver 1946, le choix du français comme langue littéraire avec la rédaction de la première des *Nouvelles*, initialement intitulée « Suite et fin », et de *Mercier et Camier*. Au lieu de lire ces textes comme les signes avant-coureurs d'*En attendant Godot*, commencé fin 1948, il s'agira de réfléchir sur la façon dont l'expérience des ruines de Saint-Lô a contribué à former l'imaginaire beckettien.

Joseph Jurt (Universität Freiburg i.Br.)
La réconfiguation du champ littéraire après 1945

Pendant la période de l'Occupation, des écrivains assez traditionnels avaient tenté de trouver une sorte de revanche en alliant des procédés narratifs conventionnels avec un engagement collaborationniste. Avec la Libération, ils étaient compromis et n'avaient plus voix au chapitre. Les écrivains qui s'étaient ralliés à la Résistance dominaient maintenant le champ littéraire. Même si Jean-Paul Sartre plaidait maintenant pour une littérature engagée, les œuvres de ces écrivains ne se distinguaient pas en premier lieu par un message politique, mais par des procédés narratifs nouveaux qui n'étaient plus marqués par une intrigue linéaire et des personnages psychologiquement cohérents, mais plutôt par des conflits traduisant la dimension tragique de leur époque. On essaiera d'illustrer cette thèse à travers des œuvres de Malraux, Bernanos, Sartre, Camus et Cayrol.

Claudia Nickel (Universität Göttingen)
« Je est un autre » – L'autobiographie fictive *La Mort est mon métier* de Robert Merle

Lors de la publication, en 2006, du roman *Les Bienveillantes* de Jonathan Littell, l'auteur lui-même et les critiques mentionnent l'œuvre *La Mort est mon métier* (1952) de Robert Merle comme l'une de ses sources d'inspiration littéraires. Parmi les parallèles entre ces œuvres, la plus frappante est le choix du point de vue narratif du bourreau. Les différences sont cependant marquées. Tandis que Littell choisit un protagoniste fictif, Merle écrit l'autobiographie fictive du commandant du camp d'Auschwitz. Avec son œuvre, Robert Merle anticipe déjà la discussion actuelle sur les possibilités et limites de la fiction par rapport à la représentation de la Shoah et des camps.
En raison de son contexte d'origine et sa structure narrative particulière le texte de Merle mérite une étude plus approfondie. Quand Merle commence à écrire son texte en 1950, les sources et les témoignages sur les camps sont peu nombreux. Par ailleurs, à cette époque-là le sujet des camps de concentration dérangeait la politique. Merle savait qu'il écrivait un texte à contre-courant comme il explique dans la préface de 1972.
L'auteur base son texte surtout sur les interrogatoires du commandant d'Auschwitz, Rudolf Höß, par le psychologue américain Gilbert au moment du procès du Nuremberg et sur la documentation du procès ; les écrits autobiographiques de Höß ne seront publiés qu'en 1958. A

l'image d'une autobiographie, il existe dans *La Mort est mon métier* une structure de double narration mais avec certaines variations. Le narrateur-protagoniste du nom de Rudolf Lang raconte sa vie depuis son enfance. Il est cependant privé de la possibilité de pouvoir réfléchir et juger les moments racontés de sa vie passée. Cette fonction de réflexion revient à une deuxième instance narrative qui se réfère au biographe et qui lui permet de créer une certaine distance au « je », au soi imaginaire. L'auteur réussit ainsi de construire une dissonance entre ce que raconte Lang et la réalité des camps afin de provoquer une réflexion auprès de ses lecteurs.

Dominique Rabaté (Université Paris Diderot)
Possibilité et impossibilité du récit (Blanchot, Thomas, des Forêts)

Les années 1940 semblent être un moment d'interrogation particulièrement cruciale sur la possibilité même de raconter, de faire un récit. Trois œuvres plus ou moins en écho en témoignent notamment : *Le Précepteur* de Henri Thomas, *Le Bavard* de Louis-René des Forêts et *La Folie du jour* de Maurice Blanchot. C'est en mettant en perspective ces trois textes que je souhaite réfléchir aux conditions de possibilité de la narration dans ce tournant du XX^{eme} siècle.

Cornelia Ruhe (Universität Mannheim)
Héros et/ou saint ? La conception du personnage dans *L'exil et le royaume* d'Albert Camus

Dans ses romans comme dans ses nouvelles, Albert Camus introduit des protagonistes dont les actions développent un potentiel intégratif. Ils passent par une prise de conscience menant à une conversion qui rendra leurs actes exemplaires.
Dans cette transformation des personnages, nous retrouvons une structure narrative connue, mais inattendue chez un auteur aussi résolument athéiste qu'Albert Camus – celui de l'exemple ou de la vie des saints.
Ma contribution se concentre sur la recherche d'un « style de vie » qui est, selon Camus, l'essence de l'exemple, dans quelques nouvelles du recueil *L'exil et le royaume*.

Andrea Stahl (Universität Osnabrück)
Stimmungen – Reflexionen zu einem Scharnierbegriff bei Edgar Morin

Geht man davon aus, dass die 1940er und 1950er Jahre von den Rändern her neu kontextualisiert werden sollten, so findet das Konzept des Scharniers auf stimmungstheoretischer Ebene einen Gegenpart. Denn Stimmungen lassen sich selbst als Scharnier betrachten, durch das eine Relationierung zwischen Gefühls- und Handlungsmomenten geschaffen wird, indem diese situativ miteinander in Beziehung gesetzt werden, eine Richtung erhalten, erleichtert oder blockiert werden. Dass Stimmungen nicht nur abgehobene, möglicherweise sogar weitgehend irrelevante Tönungen der Existenz sind, ergibt sich auch aus der Systemtheorie. Der Vortrag will daher der Frage nachgehen, inwiefern Stimmungen als Scharnier zwischen Gefühls- und Handlungsmomenten in den Fokus von narrativen Schreibweisen und theoretisch-anthropologischen Modellen der 1940er und 1950er Jahren gerückt werden können. In Anlehnung an die zentralen Fragen der Sektion lassen sich dabei insbesondere biographische und/oder historische Schwellenerfahrungen sowie der Status des Ereignisses und der Zeit neu problematisieren. Die Untersuchungen gehen von der Überlegung aus, dass im Nachwirken des Zweiten Weltkriegs Stimmungen als „Gefühlszustände geringer Intensität" (Bless) mehrfache

kulturgeschichtlich relevante Funktionen übernehmen könnten. So sollen Thematisierungen und Konzeptionen von Stimmungen in den frühen Schriften Edgar Morins vorgeführt werden. Von *L'an zéro de l'Allemagne* (1946) über *L'Homme et la mort* (1951), *Le cinéma ou l'homme imaginaire* (1956) bis hin zu *Les Stars* (1957) lässt sich das Phänomen der Stimmung in seiner Scharnierfunktion zwischen nihilistischen und mythischen Bestimmungen und Bestimmtheiten genauer entfalten.

Isabella von Treskow (Universität Regensburg)

Le renouveau de la théorie littéraire dans l'après-guerre : quelques repères

Le temps de l'après-guerre constitue en France comme dans toute l'Europe un temps du renouveau social et culturel. Il conduit également à une reprise de la réflexion sur l'histoire de la littérature et celle de la pensée, sur les conditions et les prémisses de la création littéraire, sur les exigences de la critique littéraire, sur les attentes du public et la fonction de l'œuvre d'art au sein de la société. Partant de l'analyse des écrits sur l'Histoire littéraire et la théorie concernant la littérature, la critique littéraire et la philosophie française parus dans les années 1940 et 1950, on dégagera quelques traits généraux, les choix de classification, les points d'intérêts et la rhétorique. La comparaison des publications intégrera *La critique littéraire* de V. Giraud (Paris, 1945), *Délivrance par la littérature* par R. de Luppé (Paris, 1946), *La littérature française d'aujourd'hui* par J. Larnac (Paris, 1948) et *La pensée française au XVIII^e siècle* par D. Mornet (Paris, 1951). On y trouve – pour donner un exemple − l'emploi polysémique de certains termes en rapport avec l'histoire nationale et européenne tels que celui de « survivance » (« de l'esprit classique ») ou celui de « résistance » utilisé aussi bien pour la littérature de la Résistance politique que dans un sens plus large (« La résistance de l'opinion » au temps des Lumières, D. Mornet).

Christian von Tschilschke (Universität Siegen)

Entre neutralité et engagement: la naissance de l'écriture cinématographique

En 1948, Claude-Edmonde Magny (1913-1966), critique littéraire, résistante et collaboratrice à la revue *Esprit* depuis 1940, publie le livre *L'âge du roman américain*; elle venait juste de rédiger, avec « La Parabole de Lazare ou le langage retrouvé », une importante étude sur la difficulté de donner une expression littéraire à l'expérience concentrationnaire. Dans *L'âge du roman américain*, dont plusieurs parties étaient déjà parues, sous forme d'articles, entre 1944 et 1945, Magny analyse pour la première fois de manière systématique ce qu'on allait appeler plus tard « écriture cinématographique » : parallèles et analogies entre procédés littéraires et qualités, modes et techniques du cinéma. C'est d'ailleurs pourquoi, dans son *Nouveau discours du récit* (1983), Gérard Genette n'hésita pas à qualifier le livre de Magny comme « point de départ de la narratologie française ». En fait, les phénomènes décelés par Magny – la combinaison d'une attitude ostensiblement neutre, objective, « behavioriste » et un point de vue (visuel, acoustique) subjectif rigidement observé, l'ellipse et le « découpage » – comptent parmi les acquis narratifs les plus flagrants dans les romans de Sartre, Camus et Malraux des années 1930 et 1940, pour ne citer que les exemples les plus célèbres. Dans ma communication, je me propose d'examiner comment et pourquoi le modèle du cinéma devient le catalyseur et l'emblème d'une discussion poétologique qui embrasse une grande partie des enjeux esthétiques et éthiques majeurs de l'époque.

Sektion 11: *Envisager la face* – die vielen Facetten des Gesichts

Sektionsleitung: Teresa Hiergeist und Nelson Puccio

Wir leben in einer „facialen Gesellschaft". Unter den unzähligen visuellen Eindrücken, denen wir tagtäglich ausgesetzt sind, nimmt das Gesicht eine prominente Stellung ein. Es ist der wesentliche Ort der Erfassung und Vermittlung nonverbaler Signale in der menschlichen Kommunikation, bringt den emotionalen Zustand einer Person am unmittelbarsten zum Ausdruck und fungiert als wichtiger Identitätsmarker. Keine menschliche Interaktion, keine Darstellung in Literatur, Kunst und Medien kommt heutzutage ohne faciale Begleitung oder Repräsentation aus, so dass man nahezu behaupten möchte, der gesellschaftliche Alltag spiele sich zwischen Gesichtern ab oder sei vom Gesicht her organisiert. Die (inter-)face erweist sich somit als zentraler Schauplatz für sprachliche, kulturelle, mediale und literarische Aushandlungen.
Die interdisziplinäre Sektion ‚*Envisager la face* – die vielen Facetten des Gesichts' setzt sich zum Ziel, den Stellenwert und die Funktionen des Gesichts im frankophonen Kultur-raum an der Schnittstelle der romanistischen Teildisziplinen Literatur-, Sprach-, Kultur- sowie Medienwissenschaft zu ergründen. Eine Erschließung des Themas erfolgt entlang einer kommunikativ-semiotischen, einer interaktiv-konfliktuellen und einer performativen Dimension.

Zeitplan

Donnerstag, 25.09.2014

9.00 – 9.45	Ludwig Fesenmeier: **La face cachée du visage. Zur Kombinatorik von visage & Co. in der frankophonen Presse**
9.45 – 10.30	Regina Kauschat: **Auge und Ohr – Zentrum und Peripherie von Gesicht und Sinnlichkeit bei Alain Robbe-Grillet**
10.30 – 11.00	Kaffeepause
11.00 – 12.00	*Plenarvortrag* Camille Laurens: **« Libre comme l'art »** F 1 (Fürstenberghaus)
12.30 – 14.30	Mittagspause
14.30 – 15.15	Sidona Bauer: **Das Gesicht im Gedicht. *La poésie du visage d'André Velter***
15.15 – 16.00	Galina Putjata: ***Le visage – les visages*? Der universelle und konventionelle Charakter von Mimik am Beispiel angelsächsischer und frankophoner Sprachräume**
16.00 – 16.30	Kaffepause
16.30 – 17.15	Anke Grutschus: ***Face aux fidèles*. Nonverbale diskursstrukturierende Elemente in der Predigt**
17.15 – 18.00	Teresa Hiergeist: **Zur Sau gemacht. Physiognomische Transformationen in Marie Darrieusseqcs *Truismes***
18.00 – 19.30	Mitgliederversammlung F 2 (Fürstenberghaus)

ab 19.30	Lesung mit **Camille Laurens** F1 Fürstenberghaus

Freitag, 26.09.2014

9.00 – 9.45	Elke Richter: **Koloniales *face-à-face* im Werk von Albert Camus**
9.45 – 10.30	Marita Rainsborough: ***InterFaces*. Der Blick in der postkolonialen Philosophie und Literatur bei Achille Mbembe und Patrice Nganang**
10.30 – 11.00	Kaffeepause
11.00 – 12.00	*Plenarvortrag* Raymund Wilhelm: "Die Rolle der Sprache in der französischen Literatur der Gegenwart" F 1 (Fürstenberghaus)
12.30 – 14.30	Mittagspause
14.30 – 15.15	Gudrun Held: **Frz. *face* im Spannungsfeld zwischen Semantik und Pragmatik – Kulturgeschichtlicher Blick auf die *face*-Theorien und ihre französische Rezeption**
15.15 – 16.00	Birgit Frank: **Die Rolle des Gesichts in historischen französischen Interaktionen**
16.00 – 16.30	Kaffeepause
16.30 – 17.15	Martina Schrader-Kniffki: **Mehrsprachige Dynamiken und interaktive Ko-Konstruktionen kollektiven Ethos in senegalesischen Internetforen**
17.15 – 18.00	Stephanie Lang: **Face au peuple/Faces du peuple? Visages multiples du ‚peuple' et de la ‚nation' dans la littérature avant 1914 (Barrès – Péguy)**
18.00 – 18.45	Jennifer Roger: ***Le visage de l'autre***

Samstag, 27.09.2014

9.00 – 9.45	Sabine Friedrich: **Die Großaufnahme als mediale Konstruktion von Affektpotentialen**
9.45 – 10.30	Tanja Schwan: **Zwischen Defiguration und Refiguration – Orlans Gesicht(er) in Bewegung**
10.30 – 11.00	Kaffeepause
11.00 – 11.45	Rike Bolte: ***La face effacée*. Vom vitalen Gesicht zum transzendenten und toten Nicht-Gesicht im französischen Realismus**
11.45 – 12.30	Robert Lukenda: **Die Sinnlichkeit der Geschichte - Gesichter als soziokulturelle und erinnerungshistorische Zeichen in Literatur und Film**

Sidona Bauer (Universität zu Köln/Universität Paris 3-Sorbonne)

Das Gesicht im Gedicht. *La poésie du visage d'André Velter*

Das Langgedicht *Dar-î-Nûr. Vallée de la lumière* (Mont-de-Marsan: Nulle Part, 1983), während einer Reise im Jahr 1983 in Kabul verfasst, wird im Jahr 2000 in André Velters Lyrikband *Zénith Afghanistan* aufgenommen. Dieser Wille zur zweifachen Veröffentlichung desselben Werks deutet auf den großen Stellenwert hin, den der Autor ihm in seinem Gesamtwerk beimisst. *Dar-î-Nûr. Vallée de la lumière* zeichnet sich durch insbesondere drei Charakteristika aus, die thematisch dem Gesicht, speziell einer *poésie du visage* (Michel Collot) verbunden sind.
Die Schreibpraxis ist durch einen Dialog Velters mit seinem Dichterfreund Serge Sautreau gekennzeichnet. Ein solch surrealistisch geprägter Künstlerdialog mit Sautreau findet sich bei Velter bereits seit seinem Erstlingswerk Aisha (1964/65), dessen Ko-Autor Sautreau ist. *Dar-î-Nûr* steht mithin in einer Traditionslinie. Diese ist speziell durch die Interaktion zweier Gegenüber, der Lyriker, in einer *face-à-face*-Relation gekennzeichnet. So öffnet und schließt das Gedichtbuch Aisha mit den Kapiteln „REGARDS" (Blicke).
Diese durch direkte Blickführung gekennzeichnete *poiesis* findet sich auch in *Dar-î-Nûr* wieder, wird dreizehn Jahre später aber um die Dimension des Raumes erweitert. Die Lyrik des Reisenden-Dichters André Velter wird zu diesem Zeitpunkt (1978) maßgeblich von der Landschaft und den Kulturen des Orients beeinflusst. Dazu gehört auch die Spiritualität des Buddhismus, ausgedrückt in den lächelnden Gesichtern der Buddha-Statuen Bamiyans (zerstört 2011). *Le visage originel* des Buddhismus findet Eingang in das epische Langgedicht *Dar-î-Nûr*.
In diesem Gedicht, das einen stilistischen Wendepunkt Velters hin zum *lyrisme aride* markiert, beginnt das Gesicht ein Emblem für die Selbstkonzeption der beiden Lyriker zu werden. Die Anbindung an das mystische „Urgesicht" verbürgt die Authentizität des lyrischen Sprecher-Ichs. Der Anspruch auf Authentizität wurde bereits im Dialog mit Serge Sautreau mittels der surrealistisch rapiden Schreibpraxis (der *écriture à deux mains*) 1964 formuliert. Zugleich zeichnen die beiden Dichter das *portrait* eines *homme secret* (Porträt eines versteckten/geheimen Menschen).
Der Status des lyrischen Ich, der noch insoweit verkompliziert wird, als es sich um ein Künstlerpaar handelt, oszilliert folglich zwischen Dissimulation und Enthüllung einer – das Werk Velters betreffend – neuen Konzeption des Dichters. Die Analyse der Rolle des Gesichts soll den Stellenwert des lyrischen und des poietischen Ich aufdecken und das Wechselspiel zwischen Verstecken und auf Authentizität zielender Selbstrepräsentation offenlegen. Somit können die unterschiedlichen Facetten des Gesichts im Gedicht als Konstruktionen des Dichters, im kolloquialen Sinne des Wortes, zur Sprache gebracht werden.

Rike Bolte (Universität Osnabrück)

***La face effacée*. Vom vitalen Gesicht zum transzendenten und toten Nicht-Gesicht im französischen Realismus**

Die Benennung und Beschreibung facialer Bestandteile und die Interpretation ihres kommunikativen Zusammenspiels gehört in den Kontext der literarischen Kartographierungen des Körpers und ist doch ein eigenes Kapitel, versteht sich das Gesicht als der primäre Erkennungs- und Ansprechort des Menschen. Vorrangig geht es hier um das vitale Gesicht. Weil dieses eben ganz prominent anzeigt, dass der gesamte Körper ein eruptiver Erfahrungsraum ist,

der nicht nur medizinisch lesbare Symptome produziert, ließe sich davon sprechen, dass es einer gesellschaftlichen ‚Gesichtkontrolle' unterworfen ist.
Einerseits wird sich mein Vortrag damit befassen, inwieweit es in einigen exemplarischen Texten des französischen Realismus (u.a. Stendhal, *Le rouge et le noir*; Flaubert, *Madame Bovary*) darum geht, dass Umstände, Widerstände, Widersprüche und Begehren im ‚Gesicht geschrieben stehen', und dies Taktiken der Disziplinierung und Standardisierung auf den Plan ruft. So wird etwa in *Le rouge et le noir* registriert, dass es einer ausgemacht facialen Gesellschaft mehr um Etikette und Prädikat als um eine hinter der Fassade liegende Tiefenstruktur geht.
Andererseits werde ich der Frage nachgehen, ob sich das lebendige Gesicht in den relevanten Texten zu einem (durch die Kontrolle) erstarrten oder verloschenen Angesicht, aber auch zu einem transzendenten oder toten Pendant entwickelt, oder ob all diese Varianten koexistieren und sich so ein Spannungsfeld facialer Expressivitäten ergibt. Finden sich Momente der facialen Trance, die gesellschaftliche Kontrolle oder intersubjektive Kommunikation hinter sich lassen, um z.B. erotisches oder mystisches Begehren zu codifizieren? Was wird auf das in Trance gefallene Gesicht projiziert: Vergesichtet es das transzendente Begehren jener, die es betrachten? Angesichts des toten Gesichts kann überlegt werden, inwieweit es ‚ausdrücklich leergeräumt' ist oder aber Spuren von körperlichen wie mentalen Krisen und intersubjektiven Konflikten aufzeigt. Diesen Gesichtspunkten soll an ausgewählten Textpassagen nachgegangen und analysiert werden, welche literarischen Strategien sich in ihnen ausmachen lassen. Abschließend ließe sich diskutieren, ob die literarische Vorführung unterschiedlicher Formen des Nicht-Gesichts nicht eigentlich das Ende textueller Facialität und den Beginn der Maskenhaftigkeit im Text bedeutet.

Ludwig Fesenmeier (FAU Erlangen-Nürnberg)

La face cachée du visage. Zur Kombinatorik von *visage* & Co. in der frankophonen Presse

Gegenstand des Beitrags ist die vergleichende lexikalisch-syntaktische Analyse des kombinatorischen Verhaltens insb. von *visage* in pressesprachlichen Korpora des hexagonalen Französisch einerseits und des Französischen in Afrika andererseits. Ausgehend vom Begriff des ‚kombinatorischen Profils' (vgl. Blumenthal 2006) soll auf der Grundlage eines statistisch fundierten Kollokationsbegriffs untersucht werden, wie sich das syntagmatische Verhalten von *visage* in den genannten Varietäten des Französischen unterscheidet: Erste Untersuchungen zeigen bspw., dass *X se lit sur le visage de Y* im hexagonalen Korpus eine statistisch erheblich weniger signifikante Formulierung darstellt als in afrikanischen Zeitungstexten.

Literaturhinweise

Blumenthal, Peter (1996): *Wortprofil im Französischen*, Tübingen: Niemeyer (Beihefte zur ZrP 332).
Blumenthal, Peter (2011): „Les verbes dans la presse francophone d'Afrique noire", in: *Le français en Afrique* 26, 117-136.
Blumenthal, Peter (2012): „Particularités combinatoires du français en Afrique: essai méthodologique", in: *Le français en Afrique* 27, 55-74.
Diwersy, Sascha (2009-): *Kölner Romanistische Korpusdatenbank*. Köln, Romanisches Seminar der Universität zu Köln.

Birgit Frank (Julius-Maximilian-Universität Würzburg)

Die Rolle des Gesichts in historischen französischen Interaktionen

In der linguistischen Forschung kommt das Konzept des Gesichts vor allem in der Theorie der sprachlichen Höflichkeit von Brown/Levinson 1987 vor. Diesen zufolge hängt die sprachliche Gestaltung von Interaktionen wesentlich von dem Bestreben ab, Gesichtsverletzungen beim Gesprächspartner zu vermeiden. Dabei werden zwei grundlegende Kategorien unterschieden: das sog. *positive face*, bei dem es u.a. um die Anerkennung positiver Eigenschaften geht, und das sog. *negative face*, welches mit der Respektierung von Territorium zu tun hat.
Allerdings hat es sich in der Praxis erwiesen, dass die Theorie von Brown/Levinson die Sprachwirklichkeit nur ungenügend abbildet. Gerade beim Vergleich verschiedener Kulturen oder Epochen sind ihre Unterscheidungen auch oft zu grob. Daher soll zunächst versucht werden, die Theorie so zu modifizieren, dass sie sich auch für das Gebiet des Sprachvergleichs als brauchbar erweist. Unter anderem werden dabei die Klassen *positive face* und *negative face* in Subkategorien untergliedert, nämlich Nähe, Herzlichkeit und Wertschätzung einerseits und Distanz, Autonomie und Unterordnung andererseits. Diesen stehen im sprachlichen Bereich die Kategorien Informalität und Spontaneität bzw. Formalität und Konventionalität gegenüber; darüber hinaus sind einige spezifischere Ausdrucksformen zu unterscheiden.
In einem weiteren Schritt kann dann gefragt werden, inwieweit sich Unterschiede zwischen Interaktionen in verschiedenen Epochen der französischen Sprachgeschichte mit dem Konzept des Gesichts erklären lassen. Dabei sollen, anhand der detaillierten Analyse konkreter Texte, vor allem die folgenden Thesen überprüft werden:

- Die Kategorie des Gesichts hat, obwohl ihre Existenz eine anthropologische Konstante darstellen dürfte, sprachliches Verhalten zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Situationen unterschiedlich stark beeinflusst.

Den verschiedenen Subtypen des *face* kommt, in Abhängigkeit von den gesellschaftlichen Verhältnissen und Ideologien, im Lauf der geschichtlichen Entwicklung unterschiedliches Gewicht zu:

- Vom Mittelalter zur Neuzeit gewann die Kategorie der Distanz größere Bedeutung. In neuerer Zeit ist diese Entwicklung jedoch wieder rückläufig.

Im sprachlichen Bereich finden sich analoge Tendenzen bei den Kategorien Formalität/Konventionalität und Informalität/Spontaneität.
Der Ausdruck von Unterwerfung war insbesondere zu Zeiten des Barock ein wesentliches Mittel sprachlicher Höflichkeit. In der heutigen Gesellschaft spielt er jedoch eine weitaus geringere Rolle. Das Zugestehen von Handlungsfreiheit stand möglicherweise ursprünglich mit dem Ausdruck von Unterwerfung in Verbindung. Heutzutage hat sich dieses Kriterium jedoch verselbständigt.
Besonders interessant ist es, diese Tendenzen mit allgemeinen kulturgeschichtlichen Entwicklungen in Verbindung zu bringen. So dürfte etwa der Aspekt der Autonomie mit der zunehmenden Bedeutung des Individuums und dessen Handlungsfreiheit in den westlichen Gesellschaften seit Beginn der Neuzeit korreliert sein.

Sabine Friedrich (FAU Erlangen-Nürnberg)

Die Großaufnahme als mediale Konstruktion von Affektpotentialen

Mit der Verbreitung der technischen Bildmedien entwickeln sich neuartige Visualisierungsverfahren mimischer Expressivität. Insbesondere die filmische und fotografische Großaufnahme erzeugt neuartige Affektbilder, die sowohl in der ästhetischen Praxis als auch in der theoretischen Reflexion auf großes Interesse stoßen. Seit dem frühen 20. Jahrhundert wird die Großaufnahme von zahlreichen Filmtheoretikern (z.B. Balázs, Griffith, Deleuze, Guattari, Aumont) intensiv, aber auch sehr kontrovers analysiert. Während einige Theoretiker die Lesbarkeit des Gesichts betonen und nach der besonderen Expressivität bzw. Reflexivität fragen, heben andere die verstörende Sichtbarkeit und die Auslöschung des Gesichts in der Großaufnahme hervor.
Ausgehend von den gegensätzlichen theoretischen Bestimmungen der Großaufnahme untersucht der Vortrag die Strukturen unterschiedlicher medialer Affektbilder seit dem frühen 20. Jahrhundert. Dabei stehen insbesondere solche Affektbilder im Vordergrund, die mimische Details extrem vergrößern oder verzerren.

Anke Grutschus (Universität zu Köln)

***Face aux fidèles*. Nonverbale diskursstrukturierende Elemente in der Predigt**

Zahlreiche Untersuchungen zur gesprochenen Sprache beschäftigen sich mit Diskursmarkern und Konnektoren, die in ihrer Funktion als Gliederungssignale (vgl. Koch/Oesterreicher ^{2}2011, 43) den Aufbau insbesondere mündlicher Diskurse markieren. So zeigt beispielsweise die Verwendung von *alors* oder *puis* den Beginn eines neuen Abschnitts an, während *hein* oder *quoi* typischerweise als Schlusssignale eingesetzt werden (vgl. Koch/Oesterreicher ^{2}2011, 47).
In diesem Zusammenhang wird häufig vernachlässigt, dass der Aufbau mündlich realisierter Diskurse nicht nur auf sprachlicher, sondern auch auf nonverbaler Ebene markiert wird, wie Rendle-Short (2005) am Beispiel der Textsorte „Vorlesung“ zeigen konnte. So wendet der Sprecher zu Beginn eines neuen Abschnitts seinen Körper in der Regel dem Publikum zu und hebt den Blick in Richtung Zuhörer. Am Ende eines Abschnitts senkt sich der Blick, der Körper dreht sich ggf. ein wenig vom Publikum weg und die Hände nehmen eine neutrale Position ein.
Der vorliegende Beitrag strebt eine systematische Untersuchung des semiotischen Potenzials von Blick, Mimik, Gestik und Kinesik am Beispiel der Textsorte „Predigt“ an. Hierbei soll auf der Grundlage eines Korpus aus Video-Aufnahmen französischsprachiger Predigten eine möglichst große Bandbreite an Strategien der nonverbalen Diskursstrukturierung aufgezeigt werden. Neben der Markierung unterschiedlicher Abschnitte soll es dabei auch um die nonverbale Kennzeichnung verschiedener Sprecher bzw. Sprechinstanzen im Kontext von Redewiedergabe bzw. Rededarstellung gehen.
Darüber hinaus geht der Beitrag der Frage nach, ob Form und Frequenz nonverbaler Markierung der Diskursstruktur mit dem Grad an Nähe- bzw. Distanzsprachlichkeit der untersuchten Predigten korrelieren. Einen solchen Zusammenhang haben Koch/Oesterreicher (^{2}2011, 43) in Bezug auf Diskursmarker herausgearbeitet, die in linear-aggregativ gestalteten Nähediskursen in der Regel unspezifisch verwendet werden, während sie beim Distanzsprechen auch die hierarchische Gliederung der markierten Abschnitte untereinander anzeigen. Das Predigtkorpus umfasst neben eher distanzsprachlich einzuordnenden Predigten aus katholischen Gemeinden auch stärker nähesprachlich geprägte Predigten aus Pfingstgemeinden und erlaubt es daher,

konzeptionell unterschiedlich ausgerichtete Diskurse im Hinblick auf die Differenziertheit der nonverbalen Markierung von Diskursstrukturen einander gegenüber zu stellen.

Bibliographie**:**
Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (^{2}2011). *Gesprochene Sprache in der Romania. Französisch, Italienisch, Spanisch*. Berlin/New York: de Gruyter.
Rendle-Short, Johanna (2005). „Managing the Transitions between Talk and Silence in the Academic Monologue“, *Research on Language and Social Interaction* 38/2, 179-218.

Gudrun Held (Universität Salzburg)

Frz. *face* im Spannungsfeld zwischen Semantik und Pragmatik – Kulturgeschichtlicher Blick auf die *face*-Theorien und ihre französische Rezeption

Der lexikalische Transfer von frz. *face* zum heute üblichen frz. *figure* bezeugt auch auf linguistischer Ebene die Tatsache, dass die Bezeichnung und Benennung des Gesichts als der (zumeist) ‚sichtbare' Teil des menschlichen Körpers, der die individuelle unverwechselbare Persönlichkeit repräsentiert, kultureller Perzeption und Interpretation unterworfen ist. Diese im Französischen besonders beanspruchte semantische Metonymie spiegelt sozial-psychologische und sozio-kulturelle Entwicklungen wieder, die im Zusammenhang mit einer weiteren Wortbildung, nämlich *visage*, sprachgeschichtlich und variationslinguistisch interessante Strukturen und Nuancierungen dieses physiologischen Inhaltsfeldes erkennen und begründen lassen.
Das in der modernen Pragmatik zum normativen Bezugskonzept sozialen Handelns erhobene eng. *face* – welches nach Goffman das „öffentliche Image“ mit reziprokem Anspruch auf Pflege, Wahrung und Schonung darstellt und als solches zum zentralen Fachbegriff weltweit diskutierter pragmalinguistischer Paradigmen avanciert – bleibt im Französischen hingegen undifferenziert als Fremdwort erhalten bzw. wird dafür die ältere Form frz. *face* einfach revitalisiert. Demnach weisen auch die auf ‚Gesicht' beruhende Idiomatik (z.B. *perdre la face* vs. *faire bonne figure*) und die davon abgeleiteten Wortbildungen (etwa *travail de face* vs. *figuration*) immer reichhaltigere Differenzierungen auf. Das Wortfeld ‚Gesicht' und seine Kollokationen spiegelt daher nicht nur unterschiedliche Wertzuschreibungen im Spannungsfeld zwischen physischer Erscheinung, psychischem Befinden und sozialem Habitus wieder, sondern zeigt auch metasprachlich unterschiedliche Sprachschichten, verschiedene Kontaktbedingungen und kulturell bedingte Implikationen und Abstraktionen auf.
Der Beitrag versucht, dieses dichte französische „Gesichtsfeld“ im Spannungsverhältnis zwischen Semantik und Pragmatik systematisch unter die Lupe zu nehmen. Diese vor allem aus der Kulturgeschichte der Physiologie und den Reaktionen im romanischen Wortschatz gewonnenen Erkenntnisse lassen die *face*-Theorien in ganz anderem Licht erscheinen und gewähren möglicherweise auch einen kritischen Blick auf deren – immer noch marginale – Rezeption in der französischen Linguistik.

Teresa Hiergeist (FAU Erlangen-Nürnberg)

Zur Sau gemacht. Physiognomische Transformationen in Marie Darrieussecqs *Truismes*

Das Schwein trägt im westlichen Kulturkreis ambivalente Zuschreibungen. Es ist durchaus wünschenswert „Schwein zu haben" oder es sich „saugut" gehen zu lassen, während man es tunlichst vermeiden sollte, sich als solches aufzuführen: Mit dem Etikett ‚Schwein' haften einem unmittelbar eine Reihe negativ konnotierter Eigenschaften wie Völlerei, Unzucht, Unflätigkeit, Unmäßigkeit oder mangelnde Reinlichkeit an. Wenn Marie Darrieusseqcs Roman *Truismes* also die schrittweise Verwandlung der Protagonistin in ein Schwein darstellt, so schafft er damit ein relativ offenes Zeichen, das – ähnlich wie die Schreibweise des Romans – unablässig zwischen Monstrosität und Kitsch, zwischen Marginalität und Exzeptionalität oszilliert.
Der Vortrag untersucht diese Inszenierung der Transformation in Hinblick auf das Gesicht. Dies hat zwei Gründe: Einerseits wird das Gesicht häufig als diejenige Körperpartie verstanden, in der die anthropologische Differenz am eindrücklichsten manifestiert. Es trägt mit ‚Individualität' und ‚Identität' gerade die Merkmale, die den Menschen vermeintlich vom Tier unterscheiden. Andererseits kristallisieren sich im Gesicht auch die Ähnlichkeiten beider Lebewesen. Nicht umsonst haben sich physiognomische Abhandlungen seit der Antike wiederholt auf die Analogie von Tier- und Menschengesichtern gestützt. Die Verhaltensweisen und Eigenschaften jedes Lebewesen seien, so der Grundtenor, in den Gesichtszügen ablesbar und würden für Mensch und Tiere gleichermaßen gelten. Aufgezeigt werden soll insgesamt einerseits, wie *Truismes* mit diesen unterschiedlichen Gesichtsdiskursen spielt und dabei die Illusion der Tier-Mensch-Grenze porös werden lässt, und andererseits, wie es damit einen Weg von der Objektivierung des Ichs durch eine öknomistische und kapitalistische Gesellschaftslogik zur Selbstfindung in der Vertierung weist.

Regina Kauschat (Friedrich-Schiller-Universität Jena)

Auge und Ohr – Zentrum und Peripherie von Gesicht und Sinnlichkeit bei Alain Robbe-Grillet

Das Gesicht stellt ohne Zweifel eine Art ‚Sinneszentrale' des Menschen dar, zu dem hin die verschiedenartigsten Perzeptionen gebündelt werden. Welcher Sinn dabei der dominante ist, kommt schon im Wort selbst zum Tragen, denn ‚Ges*icht*' wie ‚*vis*age' betonen gleichermaßen das Sehen, das Visuelle. Dem zweiten sogenannten Distanzsinn, dem Hören, kommt dagegen schon in der anatomischen Anordnung der Ohren eine periphere Position zu, die sich auffälligerweise in der philosophischen Reflexion über diese beiden für die sinnliche Orientierung des Menschen wesentlichen Organe, Auge und Ohr, widerspiegelt.
Auge und Ohr wurden schon seit der Antike, und mit besonderer Intensität in der Aufklärung, in ihrer Bedeutung für Subjektivitätskonzepte sehr unterschiedlich bewertet. Das Sehen stand traditionell in dem Ruf, dem distanzierten, überblickenden, rationalen Denken analog zu sein, während das Hören das Subjekt eher zu einem untergeordneten Empfänger macht und es in den Kontext von Hörigkeit und Gehorsam verschiebt. Damit das aufgeklärte Subjekt sich selbst als aktiv und autonom empfinden konnte, war eine Betonung des Sehens sowohl logisch als auch, vielleicht, unerlässlich, wohingegen das Hören eher in den Bereich des als nicht-rational deklarierten Religiösen verschoben wurde.
Im 20. Jahrhundert wurde jedoch das Sehen zunehmend problematisiert, indem gerade französische Denker seine Täuschbarkeit und sein Eingeschriebensein in spezifische Macht- und

Ohnmachtstrukturen stark hervorhoben. Dementsprechend erarbeiteten sie in verschiedenen Ansätzen eine flachere Hierarchie der Sinne untereinander und betonten ihre Interdependenzen. In diesen Kontext fügt sich auch Alain Robbe-Grillets Werk ein, und von Anfang an wurde seine insistierende Bearbeitung des Sehens, vor allem in *Le Voyeur* und *La Jalousie*, als auffällig und unkonventionell rezipiert, so dass Zeitgenossen (sicher voreilig) von einer *école du regard* sprachen und bis heute die Opazität des Robbe-Grillet'schen Sehens und die damit verbundene Schaulust immer wieder thematisiert werden. Der Autor selbst war jedoch in seinen späten Jahren zunehmend um eine Revalorisierung des Hörens in seinen Texten, auch den sehr frühen, bemüht. Er wollte Sehen und Hören als konkurrierende Dynamiken verstanden wissen, die dazu beitragen, den Text in Bewegung zu halten. In meinem Beitrag möchte ich diesen Dynamiken nachgehen und untersuchen, wie sich Robbe-Grillets Protagonisten ihrer Augen und Ohren besonders in Situationen bedienen, in denen sie *face à face* einem fremden Gesicht gegenübergestellt sind: Das gegenüber dem Sehen periphere Hören entpuppt sich in diesem Zusammenhang immer wieder als Störmoment, das die visuelle Kontrolle auszuhebeln sucht.

Stephanie Lang (Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg)

Face au peuple/Faces du peuple? – Visages multiples du ‚peuple' et de la ‚nation' dans la littérature avant 1914 (Barrès – Péguy)

[C]e prodigieux mélange d'enthousiastes et de débauchés, de niais, de simples et de bons esprits, s'organise en un seul être formidable [...]. Sa face qu'il tourne vers le cercueil et qu'éclairent les torches funéraires est faite de cent mille visages [...]. Ah! qu'il voudrait, le pauvre géant populaire, le monstre inconscient, être vraiment créateur... (*Déracinés*, 466s)

Exaltant le pouvoir rassembleur de la nation' lors des obsèques nationales de Victor Hugo, Maurice Barrès fait fusionner le ‚peuple' en individu dont la face même sert d'espace de projection et reflète la grandeur de la ‚nation'. L'effort de construire cette ‚identité' du peuple ne peut pas cacher la double face d'une société et d'une esthétique au basculement de l'ère moderne à une ère ‚post-moderne': Les „cent mille visages" de cette foule enchantée par la propagande républicaine oscillent entre le rêve de totalité que transporte le potentiel ‚populaire' de la nation républicaine, et l'angoisse de l'individu face à une ‚multitude' inabordable et menaçante. De la même façon, le Péguy de *Notre Patrie* (1905) exalte le „peuple Roi" de Paris sous une double optique, questionnant le caractère multiple de l'expression ‚nationale', et faisant du regard du peuple-masse la base d'un discours rythmé: „regardons passer le peuple qui regarde passer le roi; nous-même regardons, passer le roi…" (47). Ce regard croisé problématise un triple reflet entre l'autorité de l'État, le peuple devenu ‚masse' et l'instance de la voix narrative, qui questionne l'individuation ‚collective' et le rôle ‚individuel' de l'écrivain/du texte dans une ‚multitude' déconcertante. Le visage de l'homme figure ici non seulement comme espace de projection d'une idéologie unificatrice, mais aussi d'une négociation proprement poétique de subjectivisation entre chances et défis du ‚collectif'.

Cent ans après le début de la 1ère Guerre Mondiale, la question des nationalismes et de la société-masse s'impose avec une nouvelle vigueur. Dans cette contribution, je focalise sur des représentations littéraires de l'époque d'un nationalisme chaque fois plus virulent qui cherche dans les visages du ‚peuple' une définition (politique/poétique) de la ‚nation'. D'un point de vue actuel, les concepts de ‚peuple' et ‚multitude', selon la terminologie post-Foucaultienne de Hardt/Negri (2002, 2004), permettent d'envisager les stratégies de pouvoir et de soumission idéologique de cette construction d'un visage du ‚peuple'.

Bibliographie sélective:
Anderson, Benedict: *Imagined communities. Reflections on the origin and spread of nationalism* [1987], London: Verso, 2006.
Barrès, Maurice: *Les Déracinés* [1897], Paris: Librairie Plon, 1922.
Barrès, Maurice: *Scènes et Doctrines du nationalisme*, Paris: Juven, 1902.
Barrès, Maurice: *Les Diverses familles spirituelles de la France*, Paris: Émile-Paul, 1917.
Bendrath, Wiebke: *Ich, Region, Nation. Maurice Barrès im französischen Identitätsdiskurs seiner Zeit und seine Rezeption in Deutschland*, Tübingen: Niemeyer, 2003.
Cahm, Éric: *Péguy et le nationalisme français. De l'Affaire Dreyfus à la Grande Guerre*, Cahiers de l'Amitié Charles Péguy, Paris: Librairie Minard, 1972.
Citti, Pierre: *Contre la décadence. Histoire de l'imagination française dans le roman 1890-1914*, Paris: Presses Universitaires de France, 1987.
Curtius, Ernst Robert: *Maurice Barrès und die geistigen Grundlagen des französischen Nationalismus*, Bonn: Cohen, 1921.
Girardet, Raoul: *Le nationalisme français. Anthologie 1871-1914*, Paris: Seuil, 1983.
Gould, Evlyn: *Dreyfus and the literature of the Third Republic. Secularism and tolerance in Zola, Barrès, Lazare and Proust*, Jefferson, N.C.: McFarland, 2012.
Guyaux, André/Jurt, Joseph/Kopp, Robert (Eds.): *Barrès. Une tradition dans la modernité*, Actes du colloque de Mulhouse, Bâle et Fribourg-en-Brisgau des 10, 11 et 12 avril 1989, Paris: Librairie Honoré Champion, 1991.
Hardt, Michael/Negri, Antonio: *Empire. Die neue Weltordnung*, Frankfurt/New York: Campus, 2002.
Hardt, Michael/Negri, Antonio: *Multitude. Krieg und Demokratie im Empire*, Frankfurt/New York: Campus, 2004.
Hobsbawm, Eric J./Ranger, Terence O. (Eds.): *The invention of tradition*, Cambridge: Cambridge University Press, 1992.
Itterbeek, Eugène van: *Socialisme et poésie chez Péguy. De la Jeanne d'Arc à l'Affaire Dreyfus*, Cahiers de l'amitié Charles Péguy, Paris: Librairie Minard, 1966.
Joly, Bertrand (Ed.): *Dictionnaire biographique et géographique du nationalisme français: (1880-1900. Boulangisme, ligue des patriotes, mouvements antidreyfusards, comités antisémites*, Paris: Librairie Honoré Champion, 1998.
Joly, Bertrand: *Nationalistes et conservateurs en France 1885-1902*, Paris: Les Indes Savantes, 2008.
Leopold, Stephan/Scholler, Dietrich (Eds.): *Von der Dekadenz zu den neuen Lebensdiskursen. Französische Literatur und Kultur zwischen Sedan und Vichy*, München: Fink, 2010.
Leymarie, Michel: *De la Belle Epoque à la Grande Guerre. Le triomphe de la République (1893-1918)*, Paris: Librairie Générale Française, 1999.
Link, Jürgen/Wülfing, Wulf (Eds.): *Nationale Mythen und Symbole in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Strukturen und Funktionen von Konzepten nationaler Identität*, Stuttgart: Klett-Cotta, 1991.
Péguy, Charles: *Notre Patrie* [1905], Paris: Gallimard, 1915.
Péguy, Charles: *Notre jeunesse* [1910], Paris: Gallimard, 1993.
Robinet, André: *Péguy entre Jaurès, Bergson et l'Église. Métaphysique et politique*, Paris: Seghers, 1968.
Sternhell, Zeew: *Maurice Barrès et le nationalisme français*, Paris: Armand Colin/Fondation Nationale des Sciences Politiques, 1972.
Sternhell, Zeew: *La Droite révolutionnaire (1885-1914). Les origines françaises du fascisme*, Paris: Seuil, 1978.
Tombs, Robert (Ed.): *Nationhood and Nationalism in France. From Boulangism to the Great War, 1889-1918*, London/New York: Harper Collins Academic, 1991.
Virno, Paolo: „Multitude und das Prinzip der Individuation", in: Pieper, Marianne/Atzert Thomas/Karakayali, Serhat/Tsianos, Vassilis (Eds.): *Empire und die biopolitische Wende. Die international Diskussion im Anschluss an Hardt und Negri*, Frankfurt/New York: Campus, 2007.
Winock, Michel: *Nationalisme, antisémitisme et fascisme en France*, Paris: Seuil, 1990.
Wittmann, Jean-Michel: *Barrès romancier. Une nosographie de la décadence*, Paris: Librairie Honoré Champion, 2000.

Robert Lukenda (Universität Mainz-Germersheim)

Die Sinnlichkeit der Geschichte - Gesichter als soziokulturelle und erinnerungshistorische Zeichen in Literatur und Film

Mit Marc Ferro gesprochen könnte eine „filmische Sicht der Geschichte" auf eine Art sozio-anthropologisches Gedächtnis hinauslaufen, das als „Museum der Gesten, der Gegenstände und der gesellschaftlichen Verhaltensweisen" fungiert.
Legt man jedoch für das Spektrum historischer Gesten, Sitten und Gepflogenheiten das zugrunde, was der französische Literaturkritiker Sainte-Beuve im 19. Jahrhundert für die Kunst der

Konversation konstatiert hat, so ließe sich von einer grundlegenden Schwierigkeit ihrer historiographischen Erfassung und Darstellbarkeit ausgehen.
Gerade der Film erweist sich in diesem Zusammenhang als Medium, das einen Beitrag zur Geschichtsschreibung all jener Elemente leistet, die – wie die Kunst der Konversation oder der Galanterie – nach Ansicht Sainte-Beuves flüchtig, wandlungsfähig sind, die dem subjektiven Eindruck unterliegen und sich gemeinhin nur als soziale Praxis offenbaren. Mit Bernd Kiefer gesprochen kann der Film also Geschichte und Kultur gewissermaßen als „Körper-Geschichte" im Bild sichtbar machen und damit jene Spuren ästhetischer oder geschmacklicher Art einfangen, die Geschichte insbesondere auf den Gesichtern der Menschen hinterlässt.
Historische Spielfilme wie *Babettes Fest* scheinen somit im Grunde genommen jene Aufgabe zu übernehmen, die schon der historische Roman, vor allem aber der realistische französische Gesellschaftsroman des 19. Jahrhunderts in der Tradition Balzacs und die positivistisch orientierte Kultursoziologie der Goncourts bekleidet haben. Indem sie sich von der Kunst des Krawattenbindens bis hin zu Tischsitten, vom Liebesempfinden bis hin zur angemessenen Gestik und Mimik im Salon in besonderer Weise jenen intimsten Bereichen und Nischen kultureller Epochen gewidmet haben, die dem Blick der traditionellen Historiographie zumeist verborgen blieben, versuchten sie, einen Beitrag zur historischen Modellierung bzw. Portraitierung einer zu Gesellschaft liefern.
Ein eindrucksvolles Beispiel für Phänomene, die sich auf besonders suggestive Weise im Spannungsfeld von Körper, Kultur und Geschichte, von Materialität, Visualität und soziokultureller Bedeutungsstiftung abspielen, sind dabei z.B. Essvorgänge, die einer Definition von Marcel Mauss zufolge gewissermaßen als „soziale Totalphänomene" zu betrachten sind und in ihrer Qualität als Sozialritual dabei in besonderer Weise auf die Medialität, das kommunikative Potential und die kulturelle Zeichenhaftigkeit des Gesichts angewiesen sind. Aus dieser Perspektive ließe sich die zentrale Bedeutung sozialer *Events* wie Bankett, Ball oder auch Salongespräch sowohl in den Romanen des 19. Jahrhunderts als Bemühen erklären, jenen, mit diesen Anlässen verknüpften historischen Zusammenhang von „Körper-Sprache" und soziokultureller Bedeutungsstiftung sichtbar zu machen, der sich als äußerst flüchtig erweist und dessen semiotische Qualität folglich nur über den Umweg der körperlichen Erfahrung festzuhalten ist.
Sowohl die Romane Stendhals, Balzacs oder Flauberts als auch Spielfilme wie Roland Joffés *Vatel*, das den Hof Ludwigs XIV. beschreibt, oder auch Daniel Axels *Babettes Fest* über eine pietistische Gemeinde des 19. Jahrhunderts in Dänemark scheinen dabei in besonderer suggestiver Weise mit der „Sinnlichkeit" von Geschichte und der Bedeutung des Gesichts als Schnittstelle von Vergangenheit und Gegenwart zu spielen und sollen diesbezüglich untersucht werden.

Galina Putjata (TU Dresden)

***Le visage – les visages*? Der universelle und konventionelle Charakter von Mimik am Beispiel angelsächsischer und frankophoner Sprachräume**

„One can not *not* communicate" – Das Nonverbale, unsere Mimik und Gestik, sind ein integraler Bestandteil der zwischenmenschlichen Kommunikation und tragen bedeutend zur Vermittlung von Botschaften bei. Doch neben dieser kommunikativen Funktion kommt Mimik und Gestik eine deutlich subtilere Rolle zu: Sie ist zeitlich, funktional und inhaltlich eng mit dem Gesagten verknüpft und erlaubt Rückschlüsse auf kognitive Prozesse der Sprachwahrnehmung, -

verarbeitung, und -konzeptualisierung. So ist die Bewegung unserer Gesichtsmuskeln, der Augenbrauen oder der Stirn genauestens auf die Prosodie des Gesagten abgestimmt.
Doch während Mimik angeboren ist und Emotionen wie Freude oder Trauer folglich universell, weist der gesellschaftliche Umgang mit diesen große Unterschiede auf. Der Vortrag bietet im zweiten Teil einen interkulturellen Vergleich zwischen den Konventionen in deutschen und französischen Sprachräumen und beleuchtet abschließend das Potential von Gestik- und Mimikanalyse in anderen Bereichen der Sprach- und Kulturforschung.

Marita Rainsborough (Universität Hamburg)

InterFaces. Der Blick in der postkolonialen Philosophie und Literatur bei Achille Mbembe und Patrice Nganang

Der Blick steht im Mittelpunkt der Theorie von Fanon. Hiermit rekurriert er auf Sartres Theorie des Anderen, in der der Blick das Schlüsseltheorem seiner Philosophie des Anderen bildet. Durch ihn stiehlt mir der Andere meine Welt und nimmt mir den Platz als Mittelpunkt von Welt. Erblickt-Werden ist demnach immer mit Angst verbunden, Angst vor dem Gesehen-Werden und damit Beurteilt-Werden durch den Anderen. Fanon überträgt Sartres sozialphilosophische Konzeption auf die koloniale und postkoloniale Situation der Beziehung zwischen Menschen unterschiedlicher Hautfarben, in der soziale, ökonomische und politische Faktoren integriert sind. So wird Weißsein nach ihm immer auch mit sozioökonomischen Momenten assoziiert: „one is white if one has a certain amount of money“ (Fanon 2008: 26). Weiter heißt es bei Fanon auch: „inferiority had been historically felt as being economic“ (Fanon 2008: 26). Weißsein erscheint in jeder Hinsicht als attraktiv und erotisch anziehend und wird mit sozialem und wirtschaftlichem Erfolg assoziiert. „Whiteness conferred class privileg and a possibility of improve economic standing, and whiteness could be obtainend through sexual liaisons“ (Kempadoo 2004: 34). Nach Fanon ist allerdings auch der weiße Herr in seinem ‚Herrsein' gefangen. „The white man is desperately trying to achieve the rank of a man. [...] The white man is locked in his whiteness“ (Fanon 2008: xiii). Der Blick ist nach Sartre und in besonderer Wendung bei Fanon als ein wechselseitig bestimmendes Element in interpersonalen Beziehungen aufzufassen, aus dem es kein Entrinnen gibt.
Fanons Theorie des post/kolonialen Blicks ist auch hinsichtlich der Philosophie und Literatur von Achille Mbembe von Bedeutung. Mbembes Theorie der Nekromacht zeigt sich als ein Versuch des Dem-Blick-Entgehens durch die Auslöschung des Anderen. In Mbembes Konzept stellen „Töten und Leben-Lassen [...] die Grenzen der Souveränität dar und sind ihre grundlegenden Kennzeichen. Souveränität ausüben heißt, die Sterblichkeit zu kontrollieren und das Leben als eine Entfaltung und Offenbarung der Macht begreifen“ (Mbembe 2011: 63). In den Romanen von Patrice Nganang dagegen wird der Blick umgeleitet, z.B. in den Blick des Hundes, der die Angst vor dem Erblickt-Werden mildert und zeitweise betäubt. Ist dieses Sich-Entziehen und Fliehen vor dem Blick des Anderen als Strategie der Umorientierung im postkolonialen Sinne, der Selbstbestimmung und Neufindung einer postkolonialen Identität zu deuten?

Elke Richter (Universität Bremen)

Koloniales *face-à-face* im Werk von Albert Camus

Der Streit um die Position von Albert Camus im Hinblick auf die Kolonisierung bzw. Dekolonialisierung seines Geburtslandes Algerien tobte schon zu seinen Lebzeiten und ist noch lange nicht abgeschlossen. Camus galt lange Zeit als *die* Oppositionsfigur Sartres und dessen strikter antikolonialer Haltung, man warf Camus das Festhalten am Status quo Algeriens als Kolonie aufs Heftigste vor. Auch die postkoloniale Forschung betrachtet Camus gerne als „späte imperiale Gestalt" (Edward Said), dessen Texte die französische Herrschaft in Algerien unbewusst rechtfertigten oder ideologische Manöver zu ihrer Verklärung seien.
Diese Einschätzung Camus und seinen Texten gegenüber ist der Ausgangspunkt meiner Analyse, in der das Augenmerk auf eine bislang wenig beachtete narrative Besonderheit gelegt werden soll: Schildert Camus in seinen Romanen oder Erzählungen Begegnungen zwischen Kolonisator und Kolonisierten, so geht dies häufig mit Beschreibungen der Begegnung von Gesichtern zusammen. Blicke werden ausgetauscht oder verweigert, Blicken wird ausgewichen oder Blicke werden gesucht, Augen werden gesenkt oder gehoben und vieles mehr.
Vor dem Hintergrund von Theorien des Blicks (z.B. Lacan) kann man dieses koloniale *face-à-face* als Momente von Anerkennung oder Missachtung des Anderen interpretieren, bzw., weiter gefasst, als Ausdruck von Unterwerfung oder Widerstand in der kolonialen Situation. Was also sagen Beschreibungen der Begegnung von Gesichtern und Blicken im Werk Camus' über das Kolonialgeschehen in Algerien aus? Wie verhalten sich die Figuren im An-Gesicht des Anderen? Diese und andere Fragen stehen im Zentrum meines Vortrags, der damit nicht zuletzt die Frage nach der Position Camus' in der kolonialen Frage neu stellt und zu beantworten sucht.

Jennifer Roger (Universität Rostock)

Le visage de l'autre

Die entstellten Gesichter des Ersten Weltkrieges, die sogenannten ‚gueules cassées', sind Gegenstand des neuen Prix Goncourt-gekrönten Romans *Au revoir là-haut*, der pünktlich zur 100. Wiederkehr des ersten Kriegsjahres erschienen ist. Damit reiht sich Pierre Lemaitre mit seinem jüngsten Erfolg in ein noch immer prominentes literarisches Sujet ein – die Erinnerung an die ‚Grande Guerre'. Zugleich setzt er neue Impulse innerhalb dieses Diskurses, da die facialen Verletzungen, die Zerstörung der Physis bis zur Unkenntlichkeit des Individuums, in der Kriegsliteratur bisher nur marginal behandelt wurden. Marc Dugain ist einer der wenigen, der sich der Herausforderung der Darstellung in seinem Roman *La chambre des officiers* (1998) annimmt und damit François Dupeyron 2004 zu einer ebenfalls erfolgreich rezipierten Literaturverfilmung inspiriert. Es stellt sich die Frage, inwiefern die gebrandmarkten Gesichter in fiktionalen Repräsentationen des Krieges als Metapher für die offene Wunde einer ganzen Kriegsgeneration gedeutet werden können und welche Bedeutung Gesicht, Mimik und Blick im Rahmen solcher Identitätskrisen haben.
Dem Gesicht als Träger nicht nur individueller, sondern auch kultureller Identität kommt auch, so die These, bei der fiktionalen Darstellung von Kulturkontakten eine bedeutende Rolle zu. Das zeigt sich insbesondere in einer ambivalenten Funktionalisierung der Physiognomie, denn einerseits werden anhand facialer Merkmale Fremd- und Feindbilder konstruiert, andererseits ist die *face-à-face*-Begegnung spätestens seit E.-M. Remarques *Im Westen nichts Neues* als Friedenstopos in die Tradition der europäischen Kriegsliteratur eingegangen: Die Konfrontation

mit dem Feind von Angesicht zu Angesicht fungiert als Schlüsselmoment der Kriegserfahrung, bei dem der Gegner nicht mehr als Teil eines nationalen Kollektivs, sondern in seiner Individualität wahrgenommen wird. Die Dimensionen Fremdheit und Andersartigkeit verlieren im direkten *vis-à-vis* ihre Bedeutung, da Vorurteile nur so lange unumstößlich sind, wie sie diffus und ungefähr bleiben – wenn der Fremde gesichtslos ist.
Von der Frage ausgehend, welche Funktion das Gesicht als Spiegel von Identität und Ort kultureller Interaktion in literarischen und filmischen Darstellungen der ‚Grande Guerre' und ‚Années noires' hat, sollen Wechselwirkungen zwischen individueller und kollektiver Identität in den Fokus genommen und gedeutet werden. Einen Schwerpunkt der Analyse bilden dabei medienästhetische Gesichtspunkte, die insbesondere das Visualisierungspotential und die entsprechenden Herausforderungslagen des Films betonen.

Martina Schrader-Kniffki (Johannes-Gutenberg-Universität Mainz)
Mehrsprachige Dynamiken und interaktive Ko-Konstruktionen kollektiven Ethos in senegalesischen Internetforen

Sprachgebrauch in internetbasierter Interaktion ist ein inzwischen etabliertes Forschungsgebiet, wie auch einschlägige Publikationen zeigen (z.B. Marx/Weidbacher 2014). Dazu gehört auch die Untersuchung von *face-work* (Goffman 1959; 1967) in unterschiedlichen kommunikativen Formaten der computerbasierten Kommunikation, deren Anfänge rezenter sind (vgl. Bedijs/Maaß 2014; Schrader-Kniffki 2014). Diese beziehen sich bisher vorwiegend auf einsprachige Kommunikationsformen. Eine besondere Herausforderung der Analyse von *face-work*, die im Zusammenhang von Konstruktionen virtueller Gruppenidentitäten (kollektives *face*) mittels Sprachwahl, Code-Switching, metasprachlicher Kommentare zu sprachlicher Diversität und *language crossing* (Rampton 2006) stehen, bieten Internetforen, in denen scheinbar regellos in unterschiedlichen Sprachen mit jeweils durchaus unterschiedlichem Status kommuniziert wird. In diesem Vortrag werden Beiträge senegalesischer Internetforen analysiert, die sich nicht nur durch den Gebrauch der Sprachen Wolof, Französisch, Englisch, Diola und anderer senegalesischer Nationalsprachen auszeichnen, sondern auch durch die explizite Thematisierung von Fragen der sozialen Funktion und Legitimität des Gebrauchs dieser Sprachen.

Bibliographie
Goffman, Erving (1959): *The Presentation of Self in Everyday Life.* New York: Anchor Books.
Goffman, Erving (1967): *Interaction Ritual.* New York: Pantheon Books.
Marx, Konstanze/Weidbacher, Georg (2014): *Internetlinguistik. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Tübingen: Narr Studienbücher.
Rampton, Ben (2006): *Crossing. Language &Ethnicity among Adolescents.* Manchester: St. Jerome Publishing.
Schrader-Kniffki, Martina (2014): „Subject Emergence, Self Presentation, and Epistemic Struggle in French Language Forums", in: Bedijs, Kristina/Maaß, Christiane (2014): *Face Work and Social Media.* Hildesheimer Beiträge zur Medienforschung (forthcoming).

Tanja Schwan (Universität Leipzig)
Zwischen Defiguration und Refiguration – Orlans Gesicht(er) in Bewegung

In den bizarren Körper- und Gesichtstransformationen der französischen Performancekünstlerin Orlan überlappen digitales Morphing und ‚operative' Body Art einander quasi buchstäblich. Ihre künstlerischen Interventionen setzen im wahrsten Sinne des Wortes an der ‚Schnittstelle' von Digitalphotographie und kosmetischer Chirurgie an: Per Computersimulation wird ein Mix aus den Gesichtszügen klassischer Schönheitsikonen der abendländischen Malerei (Venus, Diana, Psyche, Mona Lisa, Europa) zunächst mit denen der Künstlerin überblendet, um sie diesen

sodann mit dem Skalpell einzugravieren. Das Gesicht gibt im multimedial inszenierten Anatomietheater Orlans demnach die Leinwand fleischlicher Einschreibungen ab, den bewegten Konstruktionsschauplatz eines ästhetischen Projekts *in statu operandi*. Es ist das ephemere Medium einer De- wie auch Refiguration, in der das Gesicht in seiner Funktion „als fundamentaler Identitätsmarker" (so die Sektionsbeschreibung) untauglich und zum Durchgangsort einer stets entgleitenden *beauté fugitive* geworden ist. Authentifizierung deutet sich in jener proliferierenden Bildserie allenfalls als Möglichkeit an, als temporäres *inter-face* und Interstitium zwischen virtueller Entkörperung und schmerzhafter Verkörperung, zwischen einem potenziell unendlichen Variantenreichtum an Gesichtern, den es ästhetisch auszuschreiten gilt, und den dafür billigend in Kauf genommenen Ein-Schnitten in die Substanz des Leibes.
In der Tradition der historischen Avantgarden, so möchte mein Vortrag zeigen, stellt Orlan ihren *Art Charnel* unter das Motto „la chair faite verbe" und das mimetische Prinzip eines Primats der Natur vor der Kultur, der Realität vor der Repräsentation auf den Kopf. Indem sie ihr Gesicht als Manifest und Matrix für Hauttransplantationen zur Verfügung stellt, gewinnt sie der Barthes'schen Metapher vom Text als ‚Gewebe' von Zitaten aus unterschiedlichen Stätten der Kultur ganz neue Konturen ab: Die Züge der Künstlerin gleichen mehr und mehr einem Flickenteppich, der ihre Physiognomie mit Entlehnungen aus Kanon und Katalog der Kunstgeschichte überschreibt. Gleichsam gegen den Strich legen ihre Performances damit den Finger in genau jene Wunde linguistischer Beschreibungsmodelle, die sich auftut, wenn es ‚unter die Haut' geht und die Materialität des Körpers ihr Eigengewicht einklagt.

Sektion 12: Schnittstelle(n) (der) Philologie

Sektionsleitung: Dr. Luca Melchior (Graz), Dr. Verena Schwägerl-Melchior (Graz) und Johannes Mücke (Graz)

Zeitplan

Donnerstag, 25.09.2014

9.00 – 9.45	Einführung in die Sektion
9.45 – 10.30	Wulf Oesterreicher (München): **Philologie im Blindflug – ein Zwischenruf!**
10.30 – 11.00	Kaffeepause
11.00 – 12.00	*Plenarvortrag* Camille Laurens: **« Libre comme l'art »** F 1 (Fürstenberghaus)
12.30 – 14.30	Mittagspause
14.30 – 15.15	Ursula Schaefer (Dresden): **Die gemeinsamen Anfänge der 'Modernen': Zur (Be-)Gründung der 'neusprachlichen Philologien' im 19. Jahrhundert**
15.15 – 16.00	Johanna Wolf (Salzburg): **Zwischen Transzendenz und Positivismus: Friedrich Diez und die Anfänge der Romanischen Philologie als "moderne" Wissenschaft**
16.00 – 16.30	Kaffeepause
16.30 – 17.15	Klaus Grübl (München): **Gaston Paris, Hermann Suchier und das 'Franzische': zur Konstruktion eines nationalphilologischen Mythos im deutsch-französischen Wissenschaftstransfer des 19. Jahrhunderts**
17 .15 –18.00	Silvio Moreira de Sousa (Graz) / Philipp Krämer (Potsdam): **Le triangle de la créolistique du XIXe siècle: Rapports textuels et intellectuels entre les créolistes français, portugais et germano-autrichiens**
18.00 – 19.30	Mitgliederversammlung F 2 (Fürstenberghaus)
ab 19.30	Lesung mit **Camille Laurens** F1 Fürstenberghaus

Freitag, 26.09.2014

9.00 – 9.45	Maria Selig (Regensburg): **Grimm und Diez oder: Philosophische Spekulation, emphatischer Historismus und empirische Methode**
9.45 – 10.30	Pierre Swiggers (Leiden): **Plaque tournante et regards croisés : la linguistique européenne orchestrée depuis Graz**
10.30 – 11.00	Kaffeepause
11.00 – 12.00	*Plenarvortrag* **Raymund Wilhelm:** "Die Rolle der Sprache in der französischen Literatur der Gegenwart" F 1 (Fürstenberghaus)

12.30 – 14.30	Mittagspause
14.30 – 15.15	Rainer Schlösser (Jena): **Schnittstelle Mittelmeer**
15.15 – 16.00	Harald Völker (Zürich): **Charles Bonnier – philologue et socialiste**
16.00 – 16.30	Kaffeepause
16.30 – 17.15	Elton Prifti (Mannheim): **Einblicke ins Privatarchiv Carlo Tagliavinis. Einige wissenschaftsgeschichtliche Ergebnisse**
17.15 – 18.00	Bernhard Hurch (Graz): **Vascoromanica: Eine Reprise. Zur Rolle des Baskischen im 19. Jahrhundert und danach**
18-00 – 18.30	Abschlussbetrachtungen

Klaus Grübl (München)

Gaston Paris, Hermann Suchier und das 'Franzische': Zur Konstruktion eines nationalphilologischen Mythos im deutsch-französischen Wissenschaftstransfer des 19. Jahrhunderts

In einer Rezension aus dem Jahr 1889 hat Gaston Paris zum ersten Mal den Ausdruck *francien* zur Bezeichnung der bis dahin namenlosen Varietät gebraucht, die sich – nach teils bis heute verbreiteter Auffassung – kontinuierlich aus dem in der Île-de-France gesprochenen Latein entwickelt haben soll, um seit dem Mittelalter als primärdialektale Basis des sich überregional durchsetzenden französischen Schriftstandards zu dienen. Sehr wahrscheinlich ließ Paris sich terminologisch von Hermann Suchier inspirieren, der ein Jahr zuvor in einem Beitrag zu Gröbers *Grundriss* [1888] den Neologismus *Francisch* eingeführt hatte. Sowohl Suchier als auch Paris setzten sich in ihren standardisierungsgeschichtlichen Entwürfen mit dem paradoxen Sachverhalt auseinander, daß die postulierte Frühzeitigkeit der dichterischen Blüte und überregionalen Ausstrahlung des mutmaßlichen Île-de-France-Dialekts auf keinerlei empirische Evidenz gestützt werden kann. Denn volkssprachliche Originalmanuskripte aus der Pariser Gegend stammen frühestens aus der Zeit um 1250 und sind damit deutlich jünger als die großen Texte der höfischen Literatur, deren Sprache nichtsdestoweniger bereits vom normativen Einfluß des 'Franzischen' geprägt gewesen sein soll. Trotz dieser Aporie wurde das teleologische Konzept vom zentralfranzösischen Ursprung der Nationalsprache zum unhinterfragten, bis in die jüngste Vergangenheit wie selbstverständlich tradierten Dogma der romanistischen Sprachgeschichtsschreibung.

In meinem Sektionsbeitrag möchte ich zeigen, wie gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Grundlage für die nationalphilologische Einebnung der dem *francien*-Mythos inhärenten Widersprüche – und damit für dessen beispiellosen fachgeschichtlichen Erfolg – geschaffen wurde. Interessanterweise erfolgte die Etablierung des nationalphilologischen Theorems mithilfe der für wissenschaftliche Objektivität bürgenden Verfahren des in Deutschland entwickelten historisch-vergleichenden Paradigmas. Gaston Paris fungierte dabei in zweierlei Hinsicht als Schlüsselfigur (oder wenn man so will: als 'Schnittstelle'). In seiner editionsphilologischen Praxis setzte Paris die Lachmannsche Methode zur Manipulation mittelalterlicher Textdaten nach Maßgabe seiner zentralistischen Sprachideologie ein; die diskursive Entfaltung der *francien*-These erfolgte dagegen in einem bislang wenig beachteten publizistischen Austausch mit dem

Hallenser Ordinarius Suchier. Mithin hat nicht nur die Parissche Konstruktion von ‘(proto)franz(ös)ischen’ Archetypen einiger als nationale Gründungsakte überhöhter Texte der mittelalterlichen Literatur, sondern hat auch die argumentative Fundierung des teleologischen Ursprungskonzepts als beinahe schon kurioses Produkt der Rezeption deutscher Wissenschaft im Frankreich der Dritten Republik zu gelten.

Literatur (Auswahl)

Bähler, Ursula (2004): *Gaston Paris et la philologie romane*. Avec une réimpression de la *Bibliographie des travaux de Gaston Paris* publiée par Joseph Bédier et Mario Roques (1904) (Publications romanes et françaises 234). Genf: Droz.

Bergounioux, Gabriel (1989): „Le francien (1815–1914): la linguistique au service de la patrie.“ *Mots. Les langages du politique* 19: 23–40.

Cerquiglini, Bernard (2007): *Une langue orpheline* (Paradoxe). Paris: Éditions de Minuit.

Chaurand, Jacques (1983): „Pour l’histoire du mot ‘francien’.“ In: *Mélanges de dialectologie d’oïl à la mémoire de Robert Loriot*, Claude Deparis/Françoise Dumas/Gérard Taverdet (Hrsg.). Fontaine-lès-Dijon: Association Bourguignonne de Dialectologie et d’Onomastique, 91–99.

Grübl, Klaus (2013): „La standardisation du français au Moyen Âge: point de vue scriptologique.“ *Revue de Linguistique Romane* 77: 343–383.

Grübl, Klaus (2014): *Varietätenkontakt und Standardisierung im mittelalterlichen Französisch. Theorie, Forschungsgeschichte und Untersuchung eines Urkundenkorpus aus Beauvais (1241–1455)* (Romanica Monacensia 83). Tübingen: Narr.

Oesterreicher, Wulf (2007): „Mit Clio im Gespräch. Zu Anfang, Entwicklung und Stand der romanistischen Sprachgeschichtsschreibung.“ In: *Mit Clio im Gespräch. Romanische Sprachgeschichten und Sprachgeschichtsschreibung*, Jochen Hafner/Wulf Oesterreicher (Hrsg). Tübingen: Narr, 1–35.

Paris, Gaston (1872): „Texte du XI^{e} siècle. Préface.“ In: *La vie de saint Alexis. Poème du XI^{e} siècle et renouvellements des XII^{e}, XIII^{e} et XIV^{e} siècles*, publiés avec préfaces, variantes, notes et glossaire par Gaston Paris et Léopold Pannier. Reproduction de l’Édition de 1872, autorisée par l’auteur (Bibliothèque de l’École des Hautes Études. Sciences philologiques et historiques 7). Paris: Franck, 1–138.

Paris, Gaston (1888): „Livres annoncés sommairement [darin: Rezension von Suchier [1888]].“ *Romania* 17: 635–640.

Paris, Gaston (1889): „Hugues de Berzé.“ *Romania* 18: 553–570.

Suchier, Hermann (1879): „Vorwort.“ In: *Reimpredigt*, herausgegeben von Hermann Suchier (Bibliotheca Normannica. Denkmäler Normannischer Literatur und Sprache 1). Halle a.d. Saale: Niemeyer, VII–LVI.

Suchier, Hermann (1885): „Vorwort.“ In: *Die Lais der Marie de France*, herausgegeben von Karl Warnke, mit vergleichenden Amerkungen von Reinhold Köhler (Bibliotheca Normannica. Denkmäler Normannischer Literatur und Sprache 3). Halle a.d. Saale: Niemeyer, ohne Seitenzählung.

Suchier, Hermann [1888] (^{2}1904–1906): „Die französische und provenzalische Sprache und ihre Mundarten.“ In: *Grundriss der romanischen Philologie*. Bd. 1: *Geschichte und Aufgabe der romanischen Philologie. – Quellen der romanischen Philologie und deren Behandlung. – Romanische Sprachwissenschaft. – Register*, Gustav Gröber (Hrsg.), Straßburg: Trübner, 712–840. [Französische Übersetzung (1891): *Le français et le provençal*. Traduction par P[ascal] Monet. Paris: Bouillon]

Suchier, Hermann (1893): *Altfranzösische Grammatik.* Theil I: *Die Schriftsprache.* Lieferung 1: *Die betonten Vocale*. Halle a.d. Saale: Niemeyer.

Bernhard Hurch (Graz)

Vascoromanica: Eine Reprise. Zur Rolle des Baskischen im 19. Jahrhundert und danach.

Die Frage der Grenzen der Romanistik steht zwar nicht auf der Tagesordnung des Faches, schwebt aber doch gewissermaßen in irgendwelchen Winkeln des Bewußtseins zumindest kritischer Romanisten. Der linguistische Alltag schafft dafür jedenfalls keinen Raum. Es war ein großes Verdienst Hugo Schuchardts, nicht immer als solches erkannt, das Baskische in die Romanistik geholt, oder zumindest die Romanistik ans Baskische herangeführt zu haben. Er hat nicht nur wesentlich zur Kanonisierung des Gegenstandsbereichs (vgl. seine Studien zum Rätoromanischen und Rumänischen) beigetragen, sondern auch die horizontale Expansion des Faches in die Kreolistik und eben die Baskologie betrieben.

Die Baskologie des 19. Jahrhunderts hat ihre eigene Fachgeschichte: Der Weg von Astarloa zu Schuchardt war ein weiter. Die Vermittlungsinstanzen wie Humboldt hatten ein solides Fundament gelegt, dennoch ging die deutschsprachige Baskologie (Goldmann, Görres, Phillips,

Lüdemann, Grimm, Hannemann, Topolovšek und andere, insbesondere die Gruppe um die Zeitschrift *«Euskara»*) als lebender Anachronismus zielsicher in eine Sackgasse. Lediglich Mahn (1857) kümmerte sich um den Abdruck klassischer Texte. Schuchardt hatte Humboldt nachweislich sehr genau gelesen (vgl. auch Bossong 1984). Über diese Schiene entwickelte sich auch der rote Faden seines Lebenswerks: Sprachkontaktforschung.
2000 Jahre gemeinsame Sprachgeschichte schaffen jedenfalls ein gemeinsames Forschungsfeld, dessen Beackerung nicht nur für beide Seiten fruchtbar ist, sondern ohne die vieles unverständlich bleibt. Schuchardt schuf gewissermaßen eine Romanistik des Übergangs, der Transitionen, in historischer wie in arealer Sicht. Diesem Thema wird sich die Präsentation mit Schwerpunkt Baskisch-Romanisch widmen. Jedoch wird es auch darum gehen, die Mehrschichtigkeit dieser Beziehung zu illustrieren. "Pour nous, basques, Humboldt a représenté le premier contact réel de la tradition linguistique locale, qui avait alors atteint un haut sommet, avec la tradition scientifique occidentale: le deuxième, dont la continuité semble assurée, ne se produira qu'avec Hugo Schuchardt, cent ans après", schreibt der Doyen der Baskologie des 20. Jahrhunderts, Luis Michelena (1973). Es geht nicht nur um Lehnbeziehungen. In der Beschäftigung mit dem Anderen geht es vielmehr auch um Aneignung von unterschiedlichen Traditionen und Erkenntnissen zu Grammatik, Sprache und Sprachwissenschaft: Die "tradition linguistique locale [...] avait alors atteint un haut sommet": Humboldt wie Schuchardt vermittelten auch hier die minutiöse und detailreiche Empirie mit sprach- und grammatiktheoretischer Reflexion.

Silvio Moreira de Sousa (Graz) / Philipp Krämer (Potsdam)

Le triangle de la créolistique du XIXe siècle : Rapports textuels et intellectuels entre les créolistes français, portugais et germano-autrichiens.

Les travaux sur l'histoire de la créolistique restent jusqu'ici fragmentaires.[17] Souvent, les textes d'un seul auteur sont examinés, ou bien les analyses se limitent-ils à une seule sphère nationale, coloniale ou linguistique.[18] Nous comptons désormais dépasser un tel cadre des « philologies nationales » et donner une vue d'ensemble de la créolistique du XIXe siècle.
Nous présenterons le champ intellectuel créoliste de l'époque sous la forme d'un triangle. Celui-ci se dresse autour de la philologie germanophone avec comme père fondateur incontesté de la créolistique Hugo Schuchardt, la créolistique française ou francophone et la créolistique portugaise. Des auteurs comme Charles Baissac et Lucien Adam ou bien Adolfo Coelho ou Leite de Vasconcelos ont produit un volume considérable de travaux créolistes dans les dernières décades du XIXe siècle.
Notre analyse tentera d'abord de visualiser les rapports entre ces trois « pôles » philologiques en schématisant les correspondances,[19] les comptes rendus et les citations qui forment un tissu intellectuel. Ceci nous permettra d'indiquer les axes principaux et les travaux périphériques à travers les frontières nationales.
Dans un deuxième temps, nous regrouperons les travaux selon leurs accents discursifs et argumentatifs : Peut-on dégager des réseaux dominées par la pensée universaliste ou racialiste ?

[17] Ludwig (2003), Holm (2000: 14-67) et Couto (1996: 119-140) donnent de brèves aperçus de l'histoire de la créolistique à travers les domaines nationaux et coloniaux.
[18] Cf. à titre d'exemple Krämer (2013), Sousa (2012), Stein (2005), Bachmann (2005), d'Andrade / Kihm (1997) et Kihm (1984).
[19] Cf. les correspondances déjà éditées entre Schuchardt et quelques créolistes francophones dans Steiner (2010), Krämer (2012) ainsi que celles avec les créolistes portugais dans Sousa (2007).

Quels rapports les auteurs ont-ils avec la linguistique contemporaine en voie de formation, avec la dialectologie, avec la philologie historique ? Comment se positionnent-ils vis-à-vis d'autres disciplines significatives comme l'anthropologie ou la biologie ?
Notre travail propose des systématisations plus fines et plus souples pour la description de la créolistique du XIXe siècle que celle dont on dispose actuellement.[20] Ainsi, nous montrerons que la recherche sur les langues créoles au XIXe siècle était bien plus interconnectée au point de se dessiner comme une pratique européenne, sinon globale, qui mettra en question la notion même d'une créolistique « française » ou « portugaise ».

Bibliographie

Andrade, Ernesto d' / Alain Kihm (1997): 'O Coelho crioulista'. In: *Actas do 12.º Encontro Nacional da Associação Portuguesa de Linguística (Braga-Guimarães, 30 de Setembro a 2 de Outubro de 1996)*, vol. 2. Lisboa: Associação Portuguesa de Linguística. 387-392.

Bachmann, Iris (2005): *Die Sprachwerdung des Kreolischen. Eine diskursanalytische Untersuchung am Beispiel des Papiamentu*. Tübingen: Narr.

Baggioni, Daniel (1986): Recherches universitaires et idéologies glottopolitiques en Catalogne et en pays créolophones (Océan Indien) à l'époque des néo-grammairiens (1880-1891). In: *Lengas*, 19: 63-99.

Couto, Hildo Honório do (1996): *Introdução ao estudo das línguas crioulas e pidgins*. Brasília: Universidade de Brasília.

Holm, John (2000): *An introduction to pidgins and creoles*. Cambridge: Cambridge University Press.

Kihm, Alain (1984): 'Les Difficiles Débuts des Études Creoles en France (1870-1920)'. In: *Langue française* 63:42-56.

Krämer, Philipp (2012): Hugo Schuchardt im Zentrum der frankophonen Kreolistik. Korrespondenzen mit Lucien Adam, Volcy Focard, Alfred Mercier, Alcée Fortier und René de Poyen-Bellisle. Edition und Kommentar der Briefwechsel. In: *Grazer Linguistische Studien*, 78 (Bausteine zur Rekonstruktion eines Netzwerks III: Schuchardt und die Kreolistik im 19. Jahrhundert, 2. Teil. Hg. von Bernhard Hurch, Jörg Ahlgrimm-Siess und Johannes Mücke): 129-156.

Krämer, Philipp (2013): Kreolische Philologie und 'raciologie appliquée' bei Charles Baissac. In: Markus Messling / Ottmar Ette (Ed.):*Wort Macht Stamm. Rassismus und Determinismus in der Philologie (18./19. Jh.)*. München: Fink: 253-268.

Ludwig, Ralph (2003): Geschichte der Reflexion über die romanischen Sprachen. Kreolsprachen. In: Ernst, Gerhard et al. (Hg.): *Romanische Sprachgeschichte* (HSK 23.1). Berlin/ New York: De Gruyter. 297-309.

Prudent, Lambert-Félix (1999): *Des baragouins à la langue antillaise. Analyse historique et sociolinguistique du discours sur le créole*. Paris: L'Harmattan.

Stein, Peter (2005): Hugo Schuchardt und die portugiesischen Kreolsprachen. In: Endruschat, Annette / Schönberger, Axel (Hg.): *Portugiesische Kreolsprachen: Entstehung, Entwicklung, Ausbau und Verwendung*. Frankfurt (Main): Domus Editoria Europea. 201-215.

Steiner, Elisabeth (2010): „L'approbation d'un juge comme vous est de celles dont on a le droit d'être fier": Der Briefwechsel zwischen Schuchardt und Baissac. In: *Grazer Linguistische Studien*, 74: 7-62.

Sousa, Silvio Moreira de (2007): A Teoria Crioula de Adolfo Coelho segundo a Correspondência com Hugo Schuchardt e Leite de Vasconcelos. Wien. (Diplomarbeit, Universität Wien).

Sousa, Silvio Moreira de (2012): ‚O papel das bibliografias na História da Crioulística'. In: *Papia* 22, 2:335-354.

Wulf Oesterreicher (München)

Philologie im Blindflug – ein Zwischenruf!

Mein Beitrag versteht sich als ein Plädoyer für eine kritische Fundierung der in den philologischen Fächern und den in diesen angesiedelten Disziplinen gegebenen Forschungsmöglichkeiten und Aufgaben, denn die Bewertung der Philologie überhaupt und der philologischen Fächer ist aktuell bekanntlich höchst unklar und umstritten. Von verbreiteten konservativen Positionen eines einfachen 'Weiter so!', die zur Abwertung der Philologien als entbehrlichen, vor sich hin dümpelnden altertümlichen Schlachtschiffen führten, bis hin zu Beispielen der Selbstüberschätzungen der Philologie als Kulturtechnik, als Lebens-Form und als

[20] Voir notamment la dichotomie entre « linguistes de cabinet » et « hommes du terrain » de Prudent (1999: 41ss.) ou bien la classification de Baggioni (1986: 82ss.) entre créolistes « linguistes » en Europe et créolistes « normatifs » dans les colonies.

Überlebenswissen gibt es eine ganze Skala von unterschiedlichen Bewertungen. Die Versuche, die *Dimension der Texte und ihrer Sprachlichkeit als Forschungsgegenstände* wiederzugewinnen, werden immer noch häufig als *Rephilologisierung* diffamiert. Wenn wir von denjenigen philologischen Fächern absehen, die sich von der angedeuteten Problematik überraschenderweise nicht betroffen fühlen, sind die irritierenden Bewertungen naturgemäß philologischer Arbeit in höchstem Maße abträglich. Eine kritische Sichtung dieser widersprüchlichen Bewertungen ist dabei aber nicht nur für eine interessierte *Öffentlichkeit*, sondern gerade auch für die *institutionell-akademischen Strukturen* von größter Bedeutung, gibt es doch an einigen Universitäten bei der Repräsentanz zentraler Forschungsbereiche unserer Fächer inzwischen schon gefährliche Lücken und Auflösungserscheinungen durch fachbezogen und forschungsstrategisch kaum zu rechtfertigende Entscheidungen auch universitärer Gremien. Ich nenne, ohne nähere Angaben – *sapienti sat* – Begehrlichkeiten von bestimmten Philologien, die mit ihren hohen Studentenzahlen argumentieren und am liebsten Professuren, Mitarbeiterstellen und Lektorate in der Gräzistik, der Slavistik, der Indogermanistik, der Albanologie oder im Rumänischen usw. ‚umwidmen' würden.

In meinem Vortrag möchte ich eine wissenschaftstheoretische und wissenschafts-systematische Verortung der philologischen Arbeit und der philologischen Fachstrukturen andeuten, und dann aus sprachwissenschaftlicher Perspektive exemplarisch eine Form der kritischen Reflexion skizzieren, die den *paradigmatischen Kern der Linguistik* als Bezugspunkt unserer *intra-* und auch *interdisziplinären* Forschungsaktivitäten ernst nimmt. Diese Überlegungen können auch Anregungen zur Selbstvergewisserung anderer Disziplinen und philologischen Fächer bieten. Die Frage nach der „Schnittstelle Philologie" und den „Schnittstellen der Philologie" ist somit nur sinnvoll zu beantworten, wenn strikt zwischen *Disziplinen* mit intradisziplinärer Vielfalt im Rahmen *philologischer Fächer* unterschiedlichen Zuschnitts sowie *Kulturwissenschaften* und *Regionalstudien* unterschieden wird. Durch eine solche Reflexion kann die disziplinäre und auch die echte interdisziplinäre Arbeit vor den Anfechtungen der aktuell grassierenden, die Philologien insgesamt diskreditierenden Beliebigkeit von Forschungsorientierungen geschützt werden, die bekanntlich bis hin zur euphemistisch so genannten Offenheit *transdisziplinärer* und *transarealer* Forschungen reichen.

Literaturhinweise

Oesterreicher, Wulf (2009): „Der Weinberg des Textes: Die Philologien und das Projekt ‚Textwissenschaft' im Horizont einer sozialen Semiotik", in: *Germanisch-Romanische Monatsschrift* 59/1, S. 81–118.

Oesterreicher, Wulf (2011): „Linguistik und Interdisziplinarität – Kultur und Sprache bei den *Pirahã* in der *selva amazônica*", in: *Romanistisches Jahrbuch* 62, S. 67–101.

Oesterreicher, Wulf (2013): „*Negerhandel, schnöde Gewinnsucht und lächerlicher Farbenstolz* – Nationalismus, Ethnozentrismus und Rassismus in der Sprachwissenschaft des 19. Jahrhunderts", in: Markus Messling/Ottmar Ette (Hrsg.), *Wort Macht Stamm. Rassismus und Determinismus in der Philologie (18./19. Jh.)*, München: Fink, 301–328.

Oesterreicher, Wulf (2014): „Sprachwissenschaft und Philologie im Horizont der Geschichtlichkeit von Sprache und Text", in: Maria Selig/Wulf Oesterreicher. (Hrsg.), *Geschichtlichkeit von Sprache und Text. Philologien – Disziplingenese – Wissenschaftshistoriographie*, München: Fink, S. 287–330.

Elton Prifti (Mannheim)

Einblicke ins Privatarchiv Carlo Tagliavinis. Einige wissenschaftsgeschichtliche Ergebnisse.

Der italienische Romanist, Indogermanist und Balkanologe Carlo Tagliavini (1903-1982), ist einer der wenigen Philologen des vergangenen Jahrhunderts, der die Entwicklung der Romanistik sowie der Balkanologie – insbesondere der Italianistik, der Rumänistik, der Aromunistik, der Albanologie – entscheidend geprägt hat. Er hat vor allem in den Bereichen der Sprachgeschichtsforschung, der Etymologie, der Lexikologie, der Lexikographie und der Dialektologie bahnbrechende Werke geschrieben. In der deutschsprachigen Romanistik ist Tagliavini vor allem durch seine hervorragende *Einführung in die romanische Philologie* (*Le origini delle lingue neolatine*) bekannt, die in ihrer philologischen Konzipierung die natürliche Verbindung zwischen Sprach- und Literaturwissenschaft verkörpert.
Carlo Tagliavini hat ein umfangreiches privates Archiv an wertvollen Materialien hinterlassen, von dem schon seine Zeitgenossen geschwärmt haben. Diese wissenschaftliche und wissenschaftsgeschichtliche Fundgrube ist der *scientific comunity* nahezu unbekannt und wird im Rahmen eines interdisziplinär orientierten Forschungsprojektes untersucht. Die Analyse des Archivinhaltes sowie die Veröffentlichung der *inediti*, ausgewählter Teile des Briefwechsels und weiterem Archivmaterial leisten einen Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der Romanistik und der Balkanologie. Ziel des Vortrags ist es, skizzenhaft den Archivinhalt und einige Ergebnisse der bisherigen Arbeit zu präsentieren, sowie einige wissenschaftsgeschichtliche theoretisch-methodologische Überlegungen vorzustellen, wobei der Schwerpunkt auf die Interdisziplinarität gelegt wird.

Ursula Schaefer (Dresden)

Die gemeinsamen Anfänge der ‘Modernen’: Zur (Be-)Gründung der 'neusprachlichen Philologien' im 19. Jahrhundert

Die akademische Institutionalisierung der ‘neusprachlichen Philologien’ – der Berliner Altphilologe August Böckh sprach Mitte des 19. Jahrhunderts von den 'Modernen' – ist ein nicht unbedeutender Teil der deutschen Wissenschaftsgeschichte. Aus heutiger Sicht mag es erst einmal verwundern, dass in der ersten ‘Findungsphase’ die (spätere) Romanistik und die (spätere) Anglistik institutionell zusammengeschlossen waren. Dies war z.B. an der Berliner Reformuniversität ebenso der Fall wie an der Freiburger Universität. Als Anglistin werde ich in meinem Vortrag diese Frühzeit der ‘neusprachlichen Philologien’ unter folgenden Aspekten beleuchten: Einerseits soll nachgezeichnet werden, in welchem Maß bildungspolitische Beweggründe (z.B. die Einführung der Unterweisung in den ‘modernen’ Fremdsprachen in den höheren Schulen) dazu führten, die ‘neusprachlichen Philologien’ in deutschsprachigen Universitäten zu institutionalisieren. Zum anderen möchte ich der Frage nachgehen, welche Wechselwirkungen zwischen den extern bildungspolitischen Motiven und der sich zuerst zögernd herausbildenden wissenschaftlichen Profilierung dieser Disziplinen im weiteren akademischen Kontext erkennen lassen.

Rainer Schlösser (Jena)
Schnittstelle Mittelmeer

Das Mittelmeer – dessen Anrainergebiete sämtlich Provinzen des Römischen Reiches waren und das von den Römern folglich zu Recht *mare nostrum* genannt wurde – wurde im frühen Mittelalter zur Schnittstelle der christlichen islamischen und jüdischen Kultur. Für die Entwicklung aller drei Kulturen ist der Mittelmeerraum von zentraler Bedeutung, sowohl innerhalb der jeweiligen Kulturen als auch für ihre gegenseitige Beeinflussung und Berührung. Quer durch das Mittelmeer verlaufen von Westen nach Osten die Kontaktzonen zwischen romanisch-griechisch geprägtem Christentum und arabisch geprägtem Islam: 800 Jahre maurische Herrschaft auf der Iberischen Halbinsel, arabische Herrschaft auf Malta und Sizilien, osmanische Präsenz in Südosteuropa, venezianische Herrschaft im östlichen Mittelmeerraum, christliche Kreuzzüge ins islamisch gewordenen Heilige Land; hinzu kommt die jüdische Diaspora in allen Anrainerländern.
So bietet der geographisch und kulturell eminente Raum attraktive Ansatzpunkte für einen innovativ gedachten Studiengang, der im Gegensatz zu eher nationalphilologisch geprägten traditionellen romanistischen Studiengängen die Möglichkeit bietet, Disziplinen, die in der Lehre bisher kaum miteinander in Berührung kamen, miteinander zu verbinden. Zentrum und Angelpunkt des Studiengangs bleibt dennoch die Romanistik.
Ehrgeiziges Ziel des neuen Jenaer Master-Studiengangs „Mittelmeer-Studien“, dessen Vorstellung und erste Erfahrungen Gegenstand des Vortrags sind, ist die Vertrautheit mit dem gesamten Mittelmeerraum, seinen Sprachen, Kulturen und Lebensformen. Die historische Entwicklung dieses Raums, die unabdingbar für das Verständnis seiner modernen Lebenswelt ist, kann in all ihren Facetten Gegenstand des Studiums sein, das einerseits von einer großen Wahlfreiheit geprägt ist, andererseits durch die Verpflichtung zur intensiven Beschäftigung mit drei, je nach Gestaltung des großzügig bemessenen Wahlbereichs sogar mit vier Sprach- (und Kultur-)räumen eine breit angelegte Kenntnis eines geographischen Raums garantiert, der wie kein anderer für Interdisziplinarität und Interkulturalität steht.

Maria Selig (Regensburg)
Grimm und Diez oder: Philosophische Spekulation, emphatischer Historismus und empirische Methode

Die Romanische Philologie entsteht als universitäres Fach in einem geistesgeschichtlichen Spannungsfeld, das sich zwischen neuhumanistischem Bildungsgedanken, positivistischem Empirismus und neuem Wissenschaftsideal sowie nationalem oder gar nationalistischem Historismus aufspannt. Diese ideengeschichtliche ‚Gemengelage‘ löst sich etwa ab der Mitte des 19. Jahrhunderts langsam in klar voneinander getrennte und, zumindest im Falle der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft, eindeutig disziplinär gefestigte Diskussions- und Forschungskontexte auf, so dass das Bild von den Schnittstellen zumindest für die zweite Jahrhunderthälfte gerechtfertigt erscheint. In der ersten Jahrhunderthälfte fehlen aber derartig klare Trennungen, und insgesamt entsteht der Eindruck, die damaligen Forscher könnten in einer noch unscharfen und je nach Interesse unterschiedlich fokussierbaren gesamteuropäischen Sprach-, Kultur- und Textgeschichte nach ‚romanistischen‘ Themenstellungen suchen.
Derartige ‚Unschärfen‘ in Bezug auf den Forschungsgegenstand – und auch in Bezug auf die zu wählende Methode – werden in der Wissenschaftsgeschichtsschreibung übergangen oder allenfalls als Merkmale einer Frühphase thematisiert, die später schnell abgelegt werden. Mein

Anliegen ist es aufzuzeigen, dass die Verflechtung philosophischer, sprach- bzw. textwissenschaftlicher und geschichtstheoretischer Fragen, die die ersten Entwicklungen der Romanistik kennzeichnen, wichtige Hinweise auf die Leistungen, aber auch die Grenzen der späteren disziplinären Ausdifferenzierung geben können.

Kalkhoff, Alexander (2010): *Romanische Philologie im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Institutionsgeschichtliche Perspektiven*, Tübingen: Narr.
Kalkhoff, Alexander/Wolf, Johanna (2014): „Kontingenz: Zufall und Kalkül. Zur Fachgeschichte der Romanischen Philologie (1820-1890)“, in: Oesterreicher, Wulf/Selig, Maria (Hg.), *Geschichtlichkeit von Sprache und Text. Philologien – Disziplingenese – Wissenschaftshistoriographie*, München: Fink
Selig, Maria (2005): „Von der Pädagogik zur Wissenschaft. Romanistik im 19. Jahrhundert“, in: *Romanische Zeitschrift für Literaturgeschichte/Cahiers d'Histoire de Littératures Romanes* 3/4, 289-307.
Wolf, Johanna (2012): *Kontinuität und Wandel. Textarchäologische Studien zur romanischen Philologie im 19. Jahrhundert*, Tübingen: Narr.

Pierre Swiggers (Leuven)

Plaque tournante et regards croisés : la linguistique européenne orchestrée depuis Graz

Harald Völker (Zürich)

Charles Bonnier – philologue et socialiste

Charles Bonnier n'est guère connu parmi les chercheurs en philologie romane. Sa carrière a pris un tournant négatif quand Paul Meyer a refusé son mémoire de thèse à l'École des Chartes en 1888. Pourtant, les idées qui ont tellement déplu à son maître avaient tout pour révolutionner la philologie et la dialectologie de la fin du 19^{e} siècle : Bonnier avait critiqué l'amalgame entre dialectes anciens et la *scripta* des chartes médiévales. Seulement, le terme *scripta* n'existait pas encore à l'époque de Bonnier; il faut attendre Louis Remacle en1948 pour le voir apparaître, et ceci est certainement une conséquence de la destruction précoce des idées de Bonnier.
Notre contribution se propose de retracer dans un premier temps le noyau scientifique de la confrontation entre Bonnier et son maître. Dans un deuxième temps, nous chercherons à illuminer les conséquences scientifiques et biographiques de cette rupture, mais aussi les possibles raisons politiques pour la rancune du maître : Charles Bonnier a été un des protagonistes les plus importants du socialisme français et international. Exilé d'abord en Allemagne puis en Angleterre, où il sera un des proches de Friedrich Engels, il ne délaissera pourtant pas la philologie : sa carrière s'est poursuivie à cheval entre philologie et politique.

Bonnier, Charles, *Étude critique des chartes de Douai de 1203 à 1275*, Zeitschrift für romanische Philologie 13 (1889), 431-462, et 14 (1890), 66-88 et 298-343.
Meyer, Paul, c.r. de Bonnier 1889/1890, Romania 19 (1890)349s. et 617.

Johanna Wolf (Salzburg)

Friedrich Diez et le « nouvel âge » scientifique: Les débuts de la philologie des langues romanes entre philosophie kantienne et positivisme

Communément Friedrich Diez passe pour le fondateur de la philologie des langues romanes en Allemagne. Sa *Grammaire des langues romanes*est considérée comme acte de fondation et sert à la jeune discipline comme base de légitimation. Assez souvent Friedrich Diez semble être réduit à cette œuvre, ce qui dissimule la complexité du processus de genèse de la philologie romane au

cours du 19e siècle, car celle-ci effectue sa démarche identitaire exactement au moment des grands bouleversements épistémologiques. En décrivant ce processus d'une perspective *ex-post*, il est facile d'être accusé d'interpréter les faits historiques comme résultats d'une téléologie invertie (Oesterreicher 2005).

Le personnage de Friedrich Diez en revanche, nous permet de retracer la configuration de la philologie des langues romanes comme un processus qui se déroule entre des champs de tensions divers : d'une part la philosophie kantienne et son influence sur les concepts herméneutiques, d'autre part les idées du positivisme qui commencent à dominer la pensée scientifique (pour ne citer que les plus importants).

Notre contribution se propose d'éclairer ces différents facteurs en dépiautant l'œuvre de Diez sous toutes ses formes afin d'essayer de montrer la pluralité des voix dont les reflets se retrouvent jusqu'à aujourd'hui dans le concept de la philologie des langues romanes. Elle visera également à montrer les alternances entre les différents discours, leur croisement, mais aussi leur disparition ou bien leur propension à devenir le discours dominant. Ainsi nous espérons pouvoir retracer aussi les changements qui ont eu lieu dans le mémoire socio-culturelle de l'époque (Foucault 1966) et souligner l'importance d'une analyse reliant les processus historiques à la pluridimensionnalité des idées et concepts qui constituent le cadre entier (sans réductions téléologiques) de la formation de la philologie des langues romanes comme discipline scientifique.

Bibliographie

Diez, Friedrich (1883) [1815]: „Vorwort". In: Grimm, Jakob (1815): *Silvas de romances viejos*. Wien: Mayer, wieder abgedruckt in: Breymann (1883), 1-10.

Diez, Friedrich (1821): *Altspanische Romanzen besonders vom Cid und Kaiser Karls Paladinen*. Berlin: Reimer.

Diez, Friedrich (1826): *Die Poesie der Troubadours.* Zwickau: Gebrüder Schulmann.

Diez, Friedrich (1829): *Leben und Werk der Troubadours. Ein Beitrag zur nähern Kenntnis des Mittelalters.* Zwickau: Gebrüder Schulmann.

Diez, Friedrich (1831): „Rezension zu Lorenz Diefenbach: Ueber die jetzigen romanischen Schriftsprachen." In: *Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik* 1831: 2, 577-584.

Diez, Friedrich (1836–44): *Grammatik der romanischen Sprachen*, Bd.1 (1836): *Ueber die Bestandtheile der romanischen Sprachen*; *Romanische Grammatik:Erstes Buch: Lautlehre*; Bd. 2 (1838): *Romanische Grammatik: Zweites Buch: Wortbiegungslehre; Drittes Buch: Wortbildungslehre*; Bd. 3 (1844): *Romanische Grammatik: Viertes Buch: Syntax*. Bonn: Weber.

Diez, Friedrich (1853): *Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen*. Bonn: Marcus.

Diez, Friedrich (²1861–1862): *Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen*, Bd. 1 (1861): *Gemeinromanische Wörter*; Bd. 2 (1862): *Wörter aus einzelnen Gebieten*. Bonn: Marcus.

Foucault, Michel (1966): *Les mots et les choses*. Paris : Gallimard.

Oesterreicher, Wulf (2005): „Die Entstehung des Neuen – Differenzerfahrung und Wissenstransformation: Projektions- und Retrospektionshorizonte frühneuzeitlicher Sprachreflexion". In: *Mitteilungen des SFB ‚Philologie der frühen Neuzeit'* 12,1, 26-37.

Selig, Maria (2005): „Von der Pädagogik zur Wissenschaft. Romanistik im 19. Jahrhundert". In: *Romanische Zeitschrift für Literaturgeschichte/Cahiers d'Histoire des Littératures Romanes* 3/4, 289-307.

Sektion 13: Das digitalisierte Subjekt – Neue Medien als *technique de soi*

Sektionsleitung: Dr. Innokentij Kreknin und Chantal Marquardt

Als Michel Foucault in seinem Spätwerk die antike Selbstsorge untersuchte, mit der Menschen in die Lage versetzt wurden, sich als Subjekte zu konstituieren, war nicht absehbar, welchem Wandel diese "Techniken des Selbst" im digitalen Zeitalter unterliegen würden. Subjekthaftigkeit ist nicht in der Person begründet, sondern wird erst durch körperliche und mediale Praktiken dynamisch hergestellt. Die Sektion widmet sich den Schnittstellen von digitalen Techniken und Subjekt-Techniken und fragt danach, welche neuen Modelle des Seins so entstanden sind und wie sie wissenschaftlich untersucht werden können.
Ein Fokus liegt auf den prekären Konsequenzen dieser Entwicklungen, da die Grenzen zahlreicher heuristischer Oppositionen wie Mensch vs. Technik; Intimität vs. Anonymität; Fiktion vs. Fakt und Literatur vs. Leben durchlässig werden oder sich komplett auflösen. Der Wandel von einer Interaktions- zu einer Mediengesellschaft erreicht im Internet-Zeitalter eine neue Qualität: Kategorien von Zeit und Raum weisen nun das Potenzial einer synchronen Durchdringung auf, was nicht nur die idealistischen Vorstellungen von Geschichte und Topographie erschüttert, sondern auch die sich darin manifestierenden Subjekte neu formiert.

Die Sektion gliedert sich in drei thematische Panels:

I THEORIEN UND METHODEN: SUBJEKT UND MEDIEN
Wie können Phänomene der Subjektkonstitution überhaupt methodisch erfasst werden? Die Probleme der Text-Kontext-Beziehungen und der Intertextualität / Transmedialität rücken hier in den Vordergrund. Es gilt zudem, verschiedene interdisziplinäre Konzepte und Strategien der Subjektkonstitution zu diskutieren und zu erweitern (Foucault, Giddens, Sennett, Deleuze, Bauman, Butler, Althusser etc.). Die Ansätze nicht-philologischer Disziplinen wie der Soziologie und der Kommunikationswissenschaften sind auf ihre Anschlussfähigkeit zu sichten.

II FALLBEISPIELE UND PERSPEKTIVEN: FORMEN DIGITALER SUBJEKTE
Eine Bestandsaufnahme verschiedener digitaler Techniken und ihrer Anschlüsse an die Technologien des Subjekts soll anhand der Analyse konkreter Beispiele geleistet werden. Von Interesse sind u.a. narrative Strukturen des Bloggens ebenso wie die Funktion von Bild-, Audio- und Videodaten und digitaler Techniken 'jenseits' des Internets wie z.B. Augmented Reality oder Computerspiele. In diesem Zusammenhang ist der transkulturellen Dimension (Frankophonie) besondere Beachtung zu zollen, da die globale Erreichbarkeit als ein dem Internet inhärentes Phänomen mitberücksichtigt werden muss. Es gilt auch zu fragen, welche Art von Subjekt damit überhaupt entsteht, ob es dezentriert, multipel, episodisch, spielerisch – oder ein vollkommen anderes und neues ist.

III GRENZAUFHEBENDE POETIKEN? SUBJEKTE ZWISCHEN FIKTION UND ALLTAGSWIRKLICHKEIT
Inwiefern bedienen und variieren digitale Poetiken Muster, die literarisch / künstlerisch bereits präsent sind? Auf diese Frage kann die Autobiografie- und die Autofiktionsforschung mögliche Antworten liefern. In diesem Kontext werden vor allem die Arbeiten von Doubrovsky, Lejeune und Genette relevant. Das Verhältnis von Referentialität und Fiktion soll erneut erörtert werden, indem etwa Autofiktion nicht mehr als Gattung, sondern als Diskurs diskutiert wird. Weitere

Fragen beziehen sich auf ethische, gesellschaftskritische und realpolitische Dimension ebenso wie auf die Bedeutung der Gender-Kategorie für digitale Selbstpoetiken.

Zeitplan

Donnerstag, 25.09.2014

	Panel I: Theorien und Methoden Subjekt und Medien
9.00 – 9.45	Raphael Beer: **Philosophische und soziologische Perspektiven der Subjektkonstitution**
9.45 – 10.30	Innokentij Kreknin: **Referentialität und Medien – methodische Überlegungen zur Subjekthaftigkeit**
10.30 – 11.00	Kaffeepause
11.00 – 12.00	*Plenarvortrag* Camille Laurens: **« Libre comme l'art »** F 1 (Fürstenberghaus)
12.30 – 14.30	Mittagspause
14.30 – 15.15	
15.15 – 16.00	Florian Püschel: **„Das Subjekt als sinnbasierter Beobachter. Zur systemtheoretischen Beschreibung subjektkonstituierender Prozesse."**
16.00 – 16.30	Manuel Scheidegger: **Virtuelle Subjekte, reale Konsequenzen – Die digitale Szene der Subjektivität**
16.30 – 17.15	Kaffeepause
	Panel II: Fallbeispiele und Perspektiven
17.15 – 18.00	Anne Schülke: **„Metaphern für (digitalisierte) Subjekte." Wanderer und Marschierer bei Janet Cardiff und Paul Nizon** Frederik Kiparski: **L'autofictif – „un vilain titre". Zur „posture d'auteur" Éric Chevillards in seinem Blog L'autoficitifXY**:
18.00 – 19.30	Mitgliederversammlung F 2 (Fürstenberghaus)
Ab 19.30	Lesung mit **Camille Laurens** F1 (Fürstenberghaus)

Freitag, 26.09.2014

	Panel II: Fallbeispiele und Perspektiven
9.00 – 9.45	Ramòn Reichert: **Selfies. Digitale Selbstkultur 2.0**
9.45 – 10.30	Elisabeth Michelbach: „**Morgen bin ich wieder da" – Wiederholung und Subjektkonstitution in Wolfgang Herrndorfs Blog *Arbeit und Struktur***
10.30 – 11.00	Kaffeepause

11.00 – 12.00	*Plenarvortrag* Raymund Wilhelm: **"Die Rolle der Sprache in der französischen Literatur der Gegenwart"** F 1 (Fürstenberghaus)
12.30 – 14.30	Mittagspause
14.30 – 15.15	Julia Kerscher: **Elektronische und lebenskünstlerische Subjektivität. Michel Foucaults *techniques de soi* und Thomas Bernhards *Der Untergeher***
15.15 – 16.00	Christiane Conrad von Heydendorff: **Roberto Saviano und die neuen Medien**
16.00 – 16.30	Kaffeepause
16.30 – 17.15	Janneke Schoene: **Digital vs. analog. Subjektkonstitution in Blog und ‚Tagebuch' von Christoph Schlingensief**
17.15 – 18.00	Doris Teutsch: **Facebook als Bedrohung für die informationelle Selbstbestimmung der Nutzer: Eine Analyse der deutschen Medienberichterstattung über Privatsphäre auf sozialen Netzwerkplattformen**

Samstag, 27.09.2014

	Panel III: Subjekte zwischen Fiktion und Alltagswirklichkeit
9.00 – 9.45	Dietrich Scholler: **Wege und Formen der Mediensatire**
9.45 – 10.30	Sarah Eriksson: **„Willkommen zu meinem Zuhause im Netz!" – Selbstdarstellung an der Schnittstelle zwischen Beichte und Autorschaft**
10.30 – 11.00	Kaffeepause
11.00 – 11.45	Kerstin Wilhelms: **Facebook. *Subjektkonstitution im digitalen Netzwerk***
11.45 – 12.30	Chantal Marquardt: **„Aux bloggeurs et cyberactivistes qui ont cru, qui ont agi…" – Politisches Bloggen in Tunesien**
12.30 – 14.30	Mittagspause
14.30 – 15.30	**(Abschlussdiskussion)**

Raphael Beer
Philosophische und soziologische Perspektiven der Subjektkonstitution

Die Geschichte des neuzeitlichen Subjekts ist eine wechselvolle Geschichte. Einst inthronisiert als Möglichkeit einer autonomen Gesellschaftsgestaltung hat das Subjekt seinen Glanz eingebüßt, ist zwischenzeitlich für Tod erklärt worden und hat sich schließlich im Dickicht unterschiedlichster Interpretationen verloren. Im groben Überblick über die letzten Jahrhunderte pendelt das Subjekt zwischen Erkenntnis- und Gesellschaftstheorie. Dabei geht es um die Frage: Wie hoheitlich ist das Subjekt gegenüber seiner Umwelt? Kann es diese gestalten oder wird es durch diese gestaltet?

Christiane Conrad von Heyendorff

Roberto Saviano und die neuen Medien

Roberto Saviano, italienischer Journalist und Autor, sprengt mit seinem Erstlingsroman Gomorra, der am ehesten als non-ficton novel gehandelt wird, die Genregrenzen und ruft Diskussionen hervor. Neben recherchierten Fakten steht jedoch ein auffällig starkes 'Ich', das sich als Zeuge verbürgt. Mit seinem Werk wird Saviano zum Bestsellerautor, zum Helden, aber auch zum Flüchtling. Er, der Mythen entlarven wollte, wird selbst zum Mythos, dessen Plattform vor allem die neuen Medien sind. Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen die Fragen, wie sich literarisches Schaffen und Selbstdarstellung im Netz verschränken, inwiefern hier ähnliche Techniken zur Anwendung gebracht werden und welche Effekte damit erreicht werden.

Sarah Eriksson

„Willkommen zu meinem Zuhause im Netz!“ – Selbstdarstellung an der Schnittstelle zwischen Beichte und Autorschaft

Zur selben Zeit, als das Internet einer größeren Öffentlichkeit zugänglich wurde, fingen Internetnutzer an, Homepages mit persönlichen Daten, Tagebucheinträgen und Informationen zu verschiedensten Themen zu publizieren. Somit entstanden hybride Selbstdarstellungen, die einerseits Verwandtschaften zu älteren Gattungen wie das Tagebuch aufwiesen, andererseits als Folgen der durch das Internet erweiterten Publikationsmöglichkeiten für nicht-professionelle Verfasser betrachtet werden können. Durch die Untersuchung von frühen Homepages und derer Wechselbeziehung zwischen der Darstellung von privaten Lebenswelten und der Möglichkeit, im Internet die Rolle des professionellen Verfassers einzunehmen, soll im Vortrag dem Verhältnis zwischen Privatheit und Öffentlichkeit im Internet nachgegangen werden.

Julia Kerscher

Elektronische und lebenskünstlerische Subjektivität. Michel Foucaults *techniques de soi* und Thomas Bernhards *Der Untergeher*

Bereits im Umfeld von Michel Foucaults Spätwerk sind Schnittstellen von medialen Techniken und Subjekt-Techniken zu finden: Zeitgleich mit Foucaults Projekt einer Hermeneutik des Subjekts entsteht Thomas Bernhards Künstlerroman Der Untergeher. Dieser Text interessiert sich für Technologien des Selbst, er präsentiert verschiedene Lebens-Kunst-Modelle, für welche neue und ‚alte‘ Medien als techniques de soi leitend sind. Während Glenn Goulds künstlerische Subjektivität sich über die Nutzung elektronischer Medien konstituiert, gehen die beiden anderen Protagonisten der Selbstverständigung in Form von Büchern und Manuskripten nach.
Schon die (elektronischen) Subjekte der 1980er Jahre sind also geeignet, Prozesse der Herstellung von Subjekthaftigkeit durch mediale Praktiken anschaulich zu machen.

Frederik Kiparski

L'autofictif* – „un vilain titre". Zur „posture d'auteur" Éric Chevillards in seinem blog *L'autoficitif.

Éric Chevillard konzipiert sein blog *L'autofictif* (seit 2007) als eine Art Anti-Autofiktion. Er zeigt sich kritisch gegenüber der ihm „gefällig"[21] erscheinenden Praxis literarischer Autofiktion, nicht ohne jedoch daraufhin zu betonen welchen *Gefallen* er selbst am Bloggen gefunden habe und, dass ihm angesichts der eigenen „identité de diariste […] fluctuante, trompeuse, protéiforme"[22] der ursprünglich ironisch konnotierte Titel inzwischen „assez pertinent"[23] erscheine. Der Autor greift das Diskursmodell der Autofiktion auf, er unterwandert es jedoch im selben Moment, indem er mit den Erwartungen an die Diskursform bricht. Es beginnt ein literarisches Spiel, welches die Differenzen als auch die unauflöslichen Überschneidungen zwischen der Person des Autors, seiner Rolle als Schriftsteller und den textinternen Erzählern und Figuren aufzeigt. Chevillard schafft sich mit *L'autofictif* einen Ort der spielerischen Autoreflexion der durch seinen Charakter als öffentliches „Journal" gleichzeitig auf Außenwirkung abzielt. Ziel meiner Untersuchungen ist es, unter Berücksichtigung der außergewöhnlichen Konzeption des blogs die Konturen der in diesem Spannungsfeld geformten „posture"[24] Chevillards nachzuzeichnen.

Innokentij Kreknin

Referentialität und Medien – methodische Überlegungen zur Subjekthaftigkeit

Die Wirklichkeit, auf die wir uns alle einigen könne, wird von den Medien mit hergestellt. Diese Feststellung ist simpel genug und wird breite Zustimmung finden. Was aber sind hier eigentlich ‚Medien'? Und wie wirken sie sich ganz konkret aus – auf die Welt und auf die Subjekte, die sich darin bewegen? Der Vortrag zeichnet nach, welche medialen Aspekte daran beteiligt sind, die heuristische Grenze von ‚Fakt' und ‚Fiktion' herzustellen – und sie zugleich zu unterlaufen. Das Augenmerk richtet sich auf die technischen und semiotischen Technologien, in denen Subjekte als ‚verbindliche' und referentialisierbare Größen zuallererst hergestellt werden. Am Endpunkt der Überlegungen stehen Thesen zu methodologischen Fragen einer kultur- und sozialwissenschaftlichen Subjektforschung.

Chantal Marquardt

„Aux bloggeurs et cyberactivistes qui ont cru, qui ont agi…" - Politisches Bloggen in Tunesien

Der aus der Innenperspektive der tunesischen Jasminrevolution berichtende Blog „Tunisian Girl" sowie das gleichnamige Buch der „Cyber"-Aktivistin Lina ben Mhenni erlangten, nicht zuletzt aufgrund ihrer Nominierung für den Friedensnobelpreis 2011, weltweit Berühmtheit. Doch in welchem Verhältnis stehen Blog und Buch zueinander und wie wirkt sich dies auf die Konstitution eines (politischen) Subjekts aus?

[21] cf. Eric Chevillard : *L'autofictif*, Talence, L'arbre vengeur 2009, 7.
[22] Ibid., 8.
[23] Ibid.
[24] Zum Begriff der „posture" cf. Jerôme Meizoz: *Postures littéraires. Mises en scène modernes de l'auteur : essai*, Genève, Slatkine 2007 und: *La Fabrique des singularités. Postures littéraires II*, Genève, Slatkine 2011.

Der Fokus meines Vortrags liegt darauf zu untersuchen, wie sich das Selbst im politischen tunesischen Blog diskursiv ausbildet und welchen Einschränkungen es aufgrund der starken thematischen Ausrichtungen unterliegt. Meine These ist hierbei, dass der *Warblog*, als Möglichkeit der subjektiven und direkten Berichterstattung aus einem Krisengebiet, als Ausdrucksmedium dem Subjekt nicht ausreichend Entfaltungsspielraum lässt und aus diesem Grund ergänzend auf andere Medienformate (E-books, *social media* wie Twitter oder Facebook, gedruckte Publikationen) zurückgegriffen wird. Hierbei wird verglichen, wie sich das Subjekt im Schreiben im Sinne einer *technique de soi* sowohl im Blog als auch in anderen Medienformaten bzw. *social media* konstituiert und in welcher Beziehung diese zueinander stehen. Zur besseren Einordnung der vorliegenden Ergebnisse werden zum Vergleich Sami ben Gharbias politischer Blog „Nawaat" (2014) sowie sein autofiktionales E-book „Borj Eroumi XL" (2003) analysiert.

Elisabeth Michelbach

Morgen bin ich wieder da" – Wiederholung und Subjektkonstitution in Wolfgang Herrndorfs Blog *Arbeit und Struktur*

„Morgen bin ich wieder da", schreibt Wolfgang Herrndorf in seinem Blog *Arbeit und Struktur*. Als tägliche Routine soll der Blog herstellen, was er im Titel trägt: Arbeit und Struktur im Alltag des 2010 an einem Hirntumor erkrankten Herrndorf. In den sich wiederholenden Orten, Menschen, Gefühlszuständen und Ereignissen manifestiert sich bis zu Herrndorfs Tod im August 2013 Eintrag für Eintrag ein Subjekt zum Zeitpunkt seiner größtmöglichen Bedrohung.
Ziel meines Beitrags ist es, ein Fallbeispiel für eine Praxis der Subjektwerdung im digitalen Medium des autobiographischen Blogs vorzustellen: Den repetitiven Strukturen des Blogs als Textgattung und Praxis, so meine These, kommt eine potentiell formende/stabilisierende Funktion hinsichtlich der Subjektivität des Bloggers und auch des Bloglesers zu.

Florian Püschel

Das Subjekt als sinnbasierter Beobachter. Zur systemtheoretischen Beschreibung subjektkonstituierender Prozesse

Die klassische Vorstellung des Subjekts wird in der Luhmannschen Systemtheorie durch die Figur des sinnbasierten, autopoietischen Systems „Beobachter" ersetzt. Dieser Beobachter setzt sich durch die Unterscheidung zwischen Selbst- und Fremdreferenz stetig (neu) selbst und kann im Hinblick auf diese Unterscheidung auch selbst beobachtet werden. Somit werden Beobachtung und Beobachtbarkeit von Beobachtung zur Grundbedingung von Subjektkonstitution und diese zur dynamischen Reaktualisierung einer operativen Fiktion. Diese Sichtweise gestattet auch und gerade für die gewandelten Bedingungen in digitalisierten Umgebungen neue Beschreibungsmöglichkeiten. Mein Beitrag widmet sich der Darlegung dieser Beschreibungsmöglichkeiten und versucht, die hieraus ableitbaren Folgen für die philologischen Disziplinen zu skizzieren.

Manuel Scheidegger

Virtuelle Subjekte, reale Konsequenzen – Die digitale Szene der Subjektivität

Jemand spielt im Verlauf seines Lebens immer wieder ein Computerspiel, in dem er als Manager einer Fußballmannschaft wirkt. Ist er nun ein Subjekt, zu dem das Sein als Fußballmanager wesentlich gehört? Mit gutem Grund würden wir das verneinen. Anderseits scheint unbestreitbar,

dass das Handeln als Fußballmanager in vieler Hinsicht die Biographie dieser Person geprägt hat. Wie konstituiert sich ein Subjekt, das in digitalen Medien fiktive, aber aktuale Handlungsräume hinzugewinnt? In Auseinandersetzung mit gegenwärtigen Positionen der Subjekttheorie versucht der Beitrag eine begriffliche Verortung digitalisierter Subjektivität im Spannungsfeld von Virtualität und Realität. Seine These lautet: Digitale Medien sind ebenso Ort einer prekären Destabilisierung, wie sie auch neue Potentiale eröffnen, uns zu uns selbst zu verhalten.

Ramòn Reichert
Selfies. Digitale Selbstkultur 2.0

Die Demokratisierung und Veralltäglichung der mediengebundenen Selbstthematisierung als eine reflexive Kommunikation des Selbst über sich ist ein zentrales Kulturmuster der spätmodernen Gesellschaft. Die vereinfachten Möglichkeiten zur multimedialen Selbstveröffentlichung im Internet eröffnen nicht nur ein neues Wechselverhältnis von Praktiken des Selbstbezugs und medialen Technologien, sondern sie beeinflussen als ästhetisches Mittel auch die Repräsentationen des Selbst. Das Ziel des Vortrags ist es, eine flexiblere Konzeption der Selbstthematisierung zu eröffnen, welche die Selbstdarstellung als eine sich wechselseitig durchdringende mediale und kulturelle Praxis begreift. Methodisch kommt in dieser Hinsicht eine Verbindung von bildästhetischer und medientechnologischer Analyse zum Einsatz, die auf die Untersuchung der visuellen Stile, typischen Inszenierungsformen und auf das intermediale Zusammenspiel verschiedener Formen der Selbstbezüglichkeit abzielt und dabei auch die historischen, sozialen und politischen Kontexte untersucht, in der ihre ästhetischen Konventionen und kommunikativen Strategien eingebettet sind. In diesem Sinne gehören automediale Dokumentationsverfahren wie die Selfies auch zu den kollektiv geteilten Leitbildern der Gegenwartsgesellschaft und können im Bezugsrahmen einer historisch langfristigen Etablierung kommunikativer Institutionen und Normen der Selbstthematisierung verortet werden. Folglich sind es nicht nur die Einzelnen, die sich selbst zum Thema von Kommunikation und damit zum Gegenstand des Wissens machen, sondern sozial habitualisierte Formen der Kommunikation, die das Individuum in ein bestimmtes Verhältnis zu anderen und dadurch zu sich selbst setzen.

Janneke Schoene
Digital vs. analog. Subjektkonstitution in Blog und ‚Tagebuch' von Christoph Schlingensief

In den 70ern prägte Michel Foucault den Begriff des Unternehmers seiner Selbst, um eine Form der Subjektkonstitution methodisch zu erfassen. Mit Ulrich Bröckling (Das unternehmerische Selbst 2007) kann dieser als Subjekt ausgemacht werden, das der permanenten Selbstvermarktung unterliegt. Um zu fragen, welche Radikalität dies im Zeitalter von Blogs, Twitter & Co. erreicht hat, wird Christoph Schlingensiefs Schlingenblog zum Gegenstand der Analyse gemacht. Da Schlingensiefs grundlegende künstlerische Strategie die (vermeintliche) mediale Offenlegung des Privaten war, stellt sich die Frage, welche Rolle ein Blog hier spielen kann – und wie sich die narrativen Strukturen des Schlingenblogs vom ‚Tagebuch' *So schön wie hier kanns im Himmel gar nicht sein* (2009) unterscheiden.

Dietrich Scholler

Wege und Formen der Mediensatire

Im Unterschied zum 'normalen' literarischen Fiktionsaufbau, bei dem der Leser in eine unbekannte Welt geführt wird, zielt satirische Indienstnahme darauf ab, bekannte Sachverhalte auf den Kopf zu stellen. Das trifft gleichermaßen für das Feld der Mediensatire zu, ein Feld, das in den letzten Jahren proportional zum anschwellenden Bocksgesang gegen Google, Facebook & Co ganz erstaunliche Blüten treiben konnte, die der klassischen literarischen oder politischen Satire in nichts nachstehen. Im Gegenteil, Mediensatire ist in und durch das Heranwachsen einer digital habitualisierten Generation mehr oder weniger schnell verständlich, weil einschlägige mediale Praktiken zur zweiten Natur geworden sind und dabei einen globalen, mitunter nicht mehr einzelsprachlich gebundenen Verstehenshorizont bilden. Mediensatirische Seiten, Projekte und Autoren stellen diese Habitualisierungen jedoch in Frage, indem sie einschlägige Dispositive, Praxen, Ablaufschemata, Visualisierungen oder Textmuster mittels parasitärer Indienstnahme verzerren und dabei bis zur Kenntlichkeit entstellen. In meinem Vortrag möchte ich Wege und Formen dieser neuen Mediensatire an Beispielen aus der Romania erläutern und dabei die Frage erörtern, inwiefern der Mediensatiriker einerseits im Mainstream vorgefertigter Selbstoptimierung mitschwimmt, aber andererseits für alternative, wenn nicht konterdiskursive Selbstpraktiken steht.

Anne Schülke

Metaphern für (digitalisierte) Subjekte. Wanderer und Marschierer bei Janet Cardiff und Paul Nizon

Der Beitrag beschäftigt sich mit Metaphern für (digitalisierte) Subjekte in Bildender Kunst und Literatur. Die audio walks der Künstlerin Janet Cardiff bieten – ebenso wie Prosatexte des Schriftstellers Paul Nizon – ein Sprechen über Wanderer und Marschierer an. Konstruiert werden durch den Einsatz von Körper und Technik bzw. durch eine autofiktionale Erzählstrategie Subjekte ohne sicht- oder greifbares Gegenüber. Sie lassen sich nicht als autonom, stabil oder handlungsfähig beschreiben. Sie konfigurieren sich vielmehr als asozial, beweglich und parasitär. Ausgehend von heuristischen Oppositionen wie *ich* und *du*, *hier* und *dort*, *Fakt* und *Fiktion* werden diese Subjektkonstruktionen befragt.

Doris Teutsch

Facebook als Bedrohung für die informationelle Selbstbestimmung der Nutzer: Eine Analyse der deutschen Medienberichterstattung über Privatsphäre auf sozialen Netzwerkplattformen

Soziale Netzwerkplattformen wie Facebook erfreuen sich seit Jahren einer großen Beliebtheit bei den Nutzern. Sie stellen einen virtuellen Raum dar, in dem die User alltägliche Erfahrungen teilen können und den sie zur gezielten Selbstdarstellung nutzen können. Soziale Netzwerkplattformen garantieren damit einerseits die informationelle Selbstbestimmung der Nutzer, da diese kontrollieren können, was sie über sich preisgeben. Andererseits haben diese Praktiken einen Mediendiskurs über deren Bedeutung für die Privatsphäre der Nutzer hervorgerufen. Eine Inhaltsanalyse der Berichterstattung vier deutscher Tageszeitungen zeigt, dass die Medien vor allem davor warnen, dass soziale Netzwerkplattformen die informationelle

Selbstbestimmung und die Sicherheit der Nutzer gefährden. Diese einseitige Sichtweise lässt außer Acht, welche Vorteile die Nutzung dieser Plattformen mit sich bringen kann.

Kerstin Wilhelms

Facebook. *Subjektkonstitution im digitalen Netzwerk*

Facebook ist das bedeutendste autobiographische Medium unserer Zeit. In ihm setzen sich Millionen Menschen mit sich und ihrem Leben auseinander und positionieren sich so in einem Netzwerk auf der Grenze von Virtualität und Realität. Es ist zu fragen, wie sich diese Art der autobiographischen Kommunikation auf Subjektkonstitution auswirkt. In diesem Vortrag wird es deshalb um die Frage gehen, wie die klassischen autobiographischen Kategorien auf Facebook umgesetzt und weiterentwickelt, bzw. aufgehoben werden. Dabei rücken vor allem Zeit- und Raumstrukturen in den Fokus, die in der ‚klassischen' Autobiographie eine zentrale Rolle spielen. Es ist zu fragen, wie diese Raumzeitkonstellationen transponiert und transgressiert werden und welche Form von Subjektivität auf der Grenze von virtueller und realer Raumzeit entsteht.

Sektion 14 : Théophile Gautier zwischen Romantik und Moderne

Sektionsleitung/direction de la section: Prof. Dr. Kirsten von Hagen (Gießen) und JProf. Dr. Stephanie Neu (Mannheim)

Anlässlich des 200. Geburtstages von Théophile Gautier im Jahr 2011 erschienen in der französischen Presse erstaunlich wenig Beiträge. Dieses fehlende öffentliche Interesse weist darauf hin, dass Gautier nach wie vor als „enfant maudit“ gilt, und das, obwohl es schon 2005 in einer Sonderausgabe der *Revue des Sciences Humaines* hieß: „Le moment est venu, non pas pour défendre Théophile Gautier, en se plaignant de l'injuste purgatoire qu'il a subi, mais de s'interroger sur les raisons de son demi-échec dans la canonisation nationale.“ Obschon die Person Gautier im kollektiven Gedächtnis als Träger der roten Weste während der Theaterschlacht um Hugos „Hernani“ durchaus präsent ist, wird sein umfangreiches oeuvre bis heute im öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurs kaum beachtet. Zurückzuführen ist diese mangelnde Aufmerksamkeit sicher auch auf seine Zurückhaltung in politischen und gesellschaftlichen Fragen: Während andere Dichter wie Hugo, Lamartine oder Vigny für mehr Gerechtigkeit eintraten, vertrat Gautier das Prinzip des „L'art pour l'art“. Dabei war Gautier durchaus ein Autor, der sich modern gewendet öffentlichkeitswirksam zu inszenieren wusste. Nach dem Skandal 1835, hervorgerufen durch seinen Roman „Mademoiselle de Maupin“ und dessen Vorwort, nutzte Gautier geschickt den neuen literarischen Markt und äußerte sich als Journalist über die zentralen Umbrüche und ästhetischen Revolutionen seiner Zeit, schrieb über Wagner ebenso wie über Verdi, über Manet und Ingres, Balzac und Flaubert.
Als einer der Wenigen betont Stéphane Guégan, der 2011 eine Gautier-Biographie bei Gallimard vorlegte, Gautiers Bedeutung für die Moderne, seine „modernité“. Diese Spur möchte die Sektion weiter verfolgen und herausstellen, wie sich das „Moderne“ in den von Gautier bedienten ganz unterschiedlichen Genres und Textsorten, vom Ballett über den Roman und die phantastische Novelle bis zur Kunstbetrachtung und zur Reisebeschreibung, manifestiert. Dabei soll Gautier in einen europäischen Kontext gerückt werden, sind doch gerade die Bezüge zur deutschen Phantastik immer wieder betont, aber bislang noch nicht ausreichend in den Blick genommen worden. Neben dieser komparatistischen Perspektive soll zugleich eine intermediale Sichtweise auf Gautiers Werk zum Tragen kommen. Hier gilt es, Relationen zwischen dem aktuellen Medienumbruch - vom Print-Journalismus zu social media - mit dem Aufkommen der Presse zu Gautiers Zeit in Beziehung zu setzen, um derart Kontinuitäten, aber auch Brüche aufzuzeigen. Ergänzend dazu soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit Gautiers Werke als Schnittstellen zwischen literarischen und (pseudo)wissenschaftlichen Diskursen angesehen werden können. Hier liegt der Fokus u.a. auf möglichen Zusammenhängen zwischen Gautiers phantastischen Erzählungen und dem Mesmerismus, zu dessen Anhängern er gehörte.

On peut s’étonner qu’à l’occasion des 200 ans de la naissance de Théophile Gautier en 2011, très peu d’articles lui aient été consacrés dans la presse française. Ce manque d’intérêt public montre à quel point Gautier reste un « enfant maudit », alors même que l’édition spéciale de la Revue des Sciences Humaines déclarait dès 2005 : « Le moment est venu, non pas pour défendre Théophile Gautier, en se plaignant de l’injuste purgatoire qu’il a subi, mais de s’interroger sur les raisons de son demi-échec dans la canonisation nationale. »
Bien que la personne de Théophile Gautier soit très présente dans la mémoire collective, ne serait-ce que par l’affaire du gilet rouge qu’il porta lors de la « bataille d‘Hernani », son œuvre considérable reste jusqu’à aujourd’hui largement méconnue du grand public comme des

chercheurs. Cette désaffection plonge certainement ses racines dans la réticence de Gautier à aborder les questions politiques et sociales. Tandis que d'autres poètes, tels Hugo, Lamartine et Vigny, s'engageaient pour plus de justice, Gautier défendait le principe de « l'art pour l'art ».
Cependant, Gautier était d'une grande modernité et sut avec une grande efficacité mettre en scène sa personne dans la sphère publique. Après le scandale de 1835 provoqué par son roman « Mademoiselle de Maupin » et sa préface, Gautier sut habilement tirer parti du nouveau marché littéraire. En tant que journaliste, il aborda les principaux bouleversements et les révolutions esthétiques de son temps, écrivant à la fois sur Wagner et Verdi, Manet et Ingres ou encore Balzac et Flaubert.
Stéphane Guégan, qui a publié une biographie de Gautier chez Gallimard en 2011, est un des rares chercheurs à souligner l'importance de cet auteur pour l'époque moderne et à mettre en avant sa « modernité ». La section se propose de suivre cette piste pour mettre en évidence la façon dont la « modernité » se manifeste dans les différents genres et types de textes abordés par Gautier, du ballet au roman en passant par la nouvelle fantastique, les considérations artistiques et le récit de voyage.
L'objectif sera de replacer Gautier dans un contexte européen, notamment en ce qui concerne son rapport au fantastique allemand, une question qui a certes été souvent abordée sans toutefois faire l'objet d'études approfondies. En plus de cette perspective comparée, une attention particulière sera portée sur la dimension intermédiale de l'œuvre de Gautier. Il s'agira ici de mettre en relation le bouleversement actuel de la presse – de la presse écrite aux social media – avec l'apparition de la presse à l'époque de Gautier pour en montrer les continuités mais aussi les fractures. Enfin, la section examinera dans quelle mesure l'œuvre de Gautier peut être considérée comme (à) la jonction du discours littéraire et (pseudo) scientifique. Ici, l'accent sera mis, entre autre, sur d'éventuels rapports entre les récits fantastiques de Gautier et le mesmérisme auquel il a adhéré.

Zeitplan

Donnerstag, 25.09.2014

9.00 – 9.45	Kirsten von Hagen/Stephanie Neu: Begrüßung Nikolas Immer (Trier): **Die Adoption der schweifenden Phantasie. Zur Hoffmann-Rezeption bei Théophile Gautier**
9.45 – 10.30	Paul Strohmaier (Trier) : ***Ne croyez pas aux chronomètres*. Gautiers Fantastik als Repertoire möglicher Zeiten**
10.30 – 11.00	Kaffeepause
11.00 – 12.00	*Plenarvortrag* Camille Laurens: **« Libre comme l'art »** F 1 (Fürstenberghaus)
12.30 – 14.30	Mittagspause

14.30 – 15.15 Felix Kurt Schmelzer (Navarra):
"D'une inquiétante beauté": Chimären und Hermaphroditen im lyrischen Werk Théophile Gautiers
15.15 – 16.00 Stephanie Neu (Mannheim):
Zwischen *idéal* und *réalisme*: Gautiers Auseinandersetzung mit dem Realismus in journalistischer und schriftstellerischer Praxis
16.00 – 16.30 Kaffepause
16.30 – 17.15 Kirsten von Hagen (Gießen):
Die Frau als Kunstwerk:* Gautiers *Omphale: Histoire rococo
17.15 – 18.00 Volker Roloff (Siegen):
Die Poetik der Arabeske bei Théophile Gautier
18.00 – 19.30 Mitgliederversammlung F 2 (Fürstenberghaus)
ab 19.30 Lesung mit **Camille Laurens** F1 (Fürstenberghaus)

Freitag, 26.09.2014

9.00 – 9.45 Viktoria Adam (Heidelberg):
Evokationen der Kurtisane Impéria. Théophile Gautier im Dialog mit Honoré de Balzac
9.45 – 10.30 Beatrice Nickel (Stuttgart):
Théophile Gautier und die Modernisierung des ‚romantischen' Sonetts
10.30 – 11.00 Kaffeepause
11.00 – 12.00 *Plenarvortrag*
Raymund Wilhelm: **"Die Rolle der Sprache in der französischen Literatur der Gegenwart"** F 1 (Fürstenberghaus)
12.30 – 14.30 Mittagspause
14.30 – 15.15 Henning Hufnagel (Freiburg):
Fortschritt der Poesie? Gautier als Literaturhistoriker und Literaturpolitiker
15.15 – 16.00 Christian Reidenbach (Bonn/Paris):
Zwischen *art* und *industrie*. Das Material der Literatur in Théophile Gautiers *Avatar*
16.00 – 16.30 Kaffeepause
16.30 – 17.15 Olaf Müller (Mainz)
Mademoiselle de Maupin, unfrisiert:
Gautier in der Programmatik und Praxis der Mailänder Scapigliatura
17.15 – 18.00 Julia M. Lichtenthal (Saarbrücken):
***L'astre inattendu du moderne idéal*…: Die Metamorphose Theophile Gautiers zwischen Himmelfahrt und Apotheose**

Samstag, 27.09.2014

9.00 – 9.45 Hélène Laplace-Claverie (Avignon):
Gautier et la scène, ou comment dépasser les limites du langage verbal
9.45 – 10.30 Caroline Fischer (Université de Pau et des Pays de l'Adour):
L'œuvre 'libertine' de Théophile Gautier : distraction grivoise ou sérieuse conviction?
10.30 – 11.00 Kaffeepause
11.00 – 11.45 Claude Paul (Namur):
***Le Bol de punch* ou le difficile positionnement littéraire du jeune Théophile Gautier, entre Victor Hugo et Guillaume Apollinaire**
11.45 – 12.30 Abschlussdiskussion: Gautier zwischen Romantik und Moderne
12.30 – 14.30 Mittagspause

Viktoria Adam (Heidelberg)
Evokationen der Kurtisane Impéria. Théophile Gautier im Dialog mit Honoré de Balzac

Evokationen weiblicher Schönheit durchziehen seit jeher literarische Texte aus der Feder männlicher Autoren. Eine besondere Faszination scheint dabei von der Figur der Kurtisane auszugehen, die mal als bedrohlich-lockende *femme fatale*, mal als reuige Sünderin dargestellt wird. Théophile Gautier greift das Thema der sündigen Verführerin in dem Gedicht *Étude de mains. Impéria* auf, das Imaginationen über Aussehen, Charakteristika und Lebenswandel der Kurtisane Impéria präsentiert. Intertextuell lehnt sich Gautier mit diesem lyrischen Text, der 1852 in der Sammlung *Émaux et camées* erschienen ist, an Honoré de Balzac an, der bereits in den *Contes drôlatiques* (1832-1837) die Gestalt der venezianischen Prostituierten literarisch inszeniert hat. Balzacs Kurzgeschichte *La belle Impéria*, die zur Zeit des Konzils von Konstanz spielt, berichtet von dem jungen Priester Philippe de Mala, der den erotischen Reizen der Prostituierten nicht zu widerstehen vermag und in den Konkurrenzkampf ihrer geistlichen Verehrer verstrickt wird. Reflexe dieser Erzählung übernimmt Gautier bei der Gestaltung seines Gedichts, doch daneben beschreitet er neue Wege: Der Autor rückt die Hand der Impéria als Kunstwerk aus Gips ins Zentrum des Textes und knüpft damit an das prominente Hand-Motiv in der romanischen Liebeslyrik des Mittelalters und der Frühen Neuzeit an. Subversiverweise widmet sich das zweite Gedicht unter dem Titel *Étude de mains. Lacenaire* der Hand eines Mörders und ergänzt so das Sprechen über weibliche Verführungskunst durch die Schilderung männlicher Aggression. Außerdem birgt die Darstellung der Impéria bei Gautier metapoetische Facetten, die im Zeichen des *l`art pour l`art* die Kunsthaftigkeit der Lyrik unterstreichen.
Vor diesem Hintergrund wird der Vortrag die intertextuellen Bezüge zwischen Gautiers Gedicht und Balzacs *conte* erhellen. Ausgehend von diesen Filiationen sollen die Neuakzentuierungen in Gautiers Text hervorgehoben werden, welche die Modernität seiner Lyrik gerade in der Bezugnahme auf Balzac verdeutlichen. Abgerundet werden die Ausführungen durch intermediale Ausblicke auf bildkünstlerische Darstellungen der Impéria von Lovis Corinth und Peter Lenk.

Caroline Fischer (Université de Pau et des Pays de l'Adour)
L'œuvre 'libertine' de Théophile Gautier : distraction grivoise ou sérieuse conviction?

La prise de position de Théophile Gautier pour une création artistique libre d'une quelconque « utilité » constitue sans aucun doute un sérieux obstacle à la canonisation de ses œuvres. Il en va

de même pour son refus explicite de la « réhabilitation de la vertu » dont il accuse les journaux et qu'il traite même d'une « des choses les plus burlesques » de son époque, dès le début de la préface *Mademoiselle de Maupin*. Lors de sa parution en 1835, la confusion des sexes qui forme le noyau de l'intrigue de ce premier roman de Gautier, ne fut pas sans provoquer un scandale, mais on pourrait s'étonner que Pascal Pia le fasse encore figurer dans son *Dictionnaire des œuvres érotiques* de 1971. La préférence exprimée par le jeune auteur dans la préface pour « quelque petite immoralité bien pimpante, bien coquette » le portera plus tard à rédiger des textes franchement obscènes, adressés à Madame Sabatier, surnommée la Présidente, ainsi que des *Poésies libertines*. Réticent de son vivant à la mise sous presse de cette partie de sa production, Gautier ne pouvait cependant pas ignorer que son récit de voyage connu aujourd'hui comme *Lettre à la Présidente* serait fatalement rendu public. Nous pouvons donc nous interroger sur la place de ces écrits dans l'œuvre de Gautier. S'agit-il simplement de l'exploration d'une forme moins épurée mais tout aussi élaborée que dans ses publications, ou pourrait-on même supposer que ces textes portés à la connaissance d'un cercle intime représentent une expression des convictions poétologiques formulées dans la préface de *Mademoiselle de Maupin* ?

Kirsten von Hagen (Gießen)
Die Frau als Kunstwerk: Gautiers *Omphale: Histoire rococo*

Gautiers *Omphale* öffnet sich auf den erotisch kodierten Imaginationsraum des Ancien Régime, dieser wird indes - und das möchte ich in meiner Vorstellung herausstellen - nicht nur affirmativ als Bezugsort inszeniert, sondern es wird in ironischer Weise mit Vorstellungen des Ancien Régime gespielt.
So ist es insbesondere die intertextuelle und intermediale Ausrichtung, die der bildenden Kunst angelehnte Beschreibungskunst, die in Gautiers Texten einen ludischen Raum kreiert, indem neue Erzähltechniken reflektiert und literarische Formen zugleich bestätigt wie subvertiert werden.
Derart kann auch deutlich gemacht werden, dass die häufig als Suche nach der idealen Frau subsumierte Beschreibungskunst Gautiers, die in den vergangenen Jahren häufig mit dem Schlagwort Das „Frauenopfer in der Kunst" verhandelt wurde, bei Gautier gleichzeitig ironisch gebrochen und reflektiert wird.
Dabei bedient sich Gautier einer Form des ironischen Spiels, der poetischen Ironie, die auf die Moderne vorausdeutet. Auch das ludische Moment ist Monique Yaari zufolge ein Kennzeichen der poetischen Ironie, wie der poetische Metadiskurs oder Formen unzuverlässigen Erzählens. Es wird darum gehen solche Formen des poetischen Metadiskurses, des intertextuellen und intermedialen Zusammenspiels und des unzuverlässigen Erzählens an *Omphale* und anderen Vergleichstexten wie *La cafetière*, oder *La morte amoureuse* herauszustellen, um deutlich zu machen, wie sich Gautier einerseits traditioneller Erzählmodelle bedient, diese aber zugleich, bevor sie sich verfestigen, ironisch reflektiert und transgrediert.

Henning Hufnagel (Freiburg)
Fortschritt der Poesie? Gautier als Literaturhistoriker und Literaturpolitiker

Wenn man zum einen Gautiers Bedeutung für die Moderne, zum anderen seine vielen verschiedenen Autorenrollen – Lyriker, Romancier, Journalist, Kunstkritiker und Mann des Literaturbetriebs – fokussieren möchte, dann sollte ein Blick auf Gautier als Literaturhistoriker und Literaturpolitiker nicht fehlen. Besonders aufschlussreich verspricht dabei eine Untersuchung seines im Auftrag des Kulturministers Napoleons III., Victor Duruy, anlässlich der

Weltausstellung von 1867 verfassten ‚Berichts' „Les Progrès de la poésie française depuis 1830" zu sein. Ich möchte herausarbeiten, wie Gautier sich eine dichterische Tradition konstruiert und ihre Gegenwart, wenn nicht gar Zukunft festzuschreiben versucht, die er gerade in der ihre eigene Zeitlosigkeit inszenierenden Lyrik der „Parnassiens" aufgehen sieht. Ich werde untersuchen, wie Gautiers Bericht, durch die Weltausstellung inspiriert, den Charakter einer ‚Leistungsschau' annimmt, und aufzeigen, welch heftige Kritik seine Darstellung provoziert – etwa von Seiten Émile Zolas, der in seinen „Livres d'aujourd'hui et de demain", so seine literaturkritische Rubrik in der Zeitung *L'Événement*, eine ganze andere Zukunft anvisiert: die einer modernen Literatur jenseits der Lyrik.

Nikolas Immer (Trier)

Die Adoption der schweifenden Phantasie. Zur Hoffmann-Rezeption bei Théophile Gautier

Als E.T.A. Hoffmann am 25. Juni 1822 stirbt, ist er in Frankreich ein noch so gut wie unbekannter Autor. Zwar beginnt die Popularität von Hoffmanns *contes fantastiques* dank der Vermittlung seines Freundes David Ferdinand Koreff schon bald zu wachsen, jedoch dominiert in den frühen französischen Rezensionen noch das Bild eines pathologisch veranlagten Dichters. In meinem Beitrag möchte ich zunächst darstellen, wie Théophile Gautier an der aufkommenden Hoffmann-Mode mit seinem Essay *Hoffmann* (1831) partizipiert und sie mit seiner Erzählung *Onuphrius, ou les vexations fantastiques* (1832) zugleich ironisch kommentiert. Ferner soll anhand seines Folgeessays *Les Contes d'Hoffmann* (1836) herausgearbeitet werden, inwiefern Gautier das bestehende Hoffmann-Bild revidiert und differenziert. In diesem Kontext wird auch die Frage zu diskutieren sein, in welchen poetologischen Hinsichten Gautier von der Auseinandersetzung mit dem Werk Hoffmanns profitiert. Am Beispiel ausgewählter Erzählungen Gautiers soll schließlich erörtert werden, inwieweit sich Parallelen zu Hoffmanns Prinzip des serapiontischen Schreibens ziehen lassen.

Hélène Laplace-Claverie (Avignon)

Gautier et la scène, ou comment dépasser les limites du langage verbal

A la fois auteur de pièces de théâtre (récemment remises à l'honneur par Olivier Bara dans son édition du *Théâtre de poche*, Garnier, 2013) et de livrets de ballets, Théophile Gautier a passionnément aimé le monde des spectacles. Passion que l'on retrouve chez la plupart des grands écrivains français du XIX^{e} siècle, de Stendhal à Zola en passant par Balzac, Flaubert, Baudelaire et Nerval. Mais le cas de Théophile Gautier est particulier en cela qu'il fut aussi le plus grand critique dramatique du siècle (et peut-être de tous les temps).
A la lumière de ses textes critiques et de sa production scénique, on cherchera dans cette étude à situer le théâtre de Théophile Gautier par rapport à la fois en amont à l'esthétique romantique, propice au grand spectacle, et en aval à l'esthétique symboliste, plus hostile à la dimension spectaculaire de l'art théâtral.

Julia M. Lichtenthal (Universität des Saarlandes / Saarbrücken)

L'astre inattendu du moderne idéal…: Die Metamorphose Theophile Gautiers zwischen Himmelfahrt und Apotheose

In Jugendjahren, insbesondere seit dem Hernani-Skandal von 1830, kultivierte Gautier sein Image als wildes und provokatives „enfant terrible". Allen gesellschaftlichen und bildungsbürgerlichen Konventionen trotzend erklärte er sich zum kompromisslosen Apologeten einer durch das Dichtervorbild seiner Zeit, Victor Hugo, verkörperten literarischen „modernité". Sein Status als „Entdecker" und Verfechter der romantischen „modernité" gilt daher als unbestritten. Wie jedoch verhält es sich mit der „modernité" seiner eigenen Werke, und wie wurde er von seinen Zeitgenossen wahrgenommen? Worin erkannten diese Gautiers Modernität? Das 1873, kurz nach dem Tod Gautiers, von 83 Dichtern verfasste und von Mendès als „poème collectif" konzipierte *Tombeau de Théophile Gautier* enthält vielfältige, teilweise überraschende Antworten auf diese Fragen. Insbesondere in den beiden Gedichten *Tombeau de Théophile Gautier* von Victor Hugo und *Toast funèbre* von Stéphane Mallarmé wird Gautiers Modernität mit Blick auf höchst unterschiedliche Aspekte perspektiviert.

In Hugos *Tombeau* wird deutlich, dass gerade die Situierung Gautiers an einer epochalen und ästhetischen Scharnierstelle zu kühnen und „modernen" literarischen Leistungen führte. So erkennt Hugo im Werk Gautiers eine Amalgamierung alter und neuer, sich zu einem „moderne idéal" zusammenfügender ästhetischer Prämissen: „Hier croisait Demain dans ton fécond cerveau;/ Tu sacrais le vieil art, aïeul de l'art nouveau." (vv. 23f.) Jedoch gilt Hugos Loblied auf den „aïeul de l'art nouveau" nicht Théophile Gautier allein: In unverkennbar narzisstischem Gestus rühmt Hugo die Leistung seines verstorbenen Dichterfreundes als Fortführung seiner eigenen, als „astre inattendu du moderne idéal" (v. 36) die französische Dichtung aus ihrer winterlichen Erstarrung („hiver") befreienden Ästhetik. Somit erkennt er einen zentralen Aspekt der Modernität Gautiers in dessen Begeisterungsfähigkeit für *sein eigenes* schriftstellerisches Werk, insbesondere das von ihm revolutionierte Drama (v. 33f.). Jedoch ist sinnfällig, dass die von Hugo begründete Poetik der Modernität mit dem Tod ihres letzten Erben (Gautier) und dem unmittelbar bevorstehenden Tod ihres Urvaters (Hugo) dem Untergang geweiht ist: „Tout penche; et ce grand siècle avec tous ses rayons / Entre en cette ombre immense où, pâles, nous fuyons. […] l'âge éclatant va finir." (vv. 67ff.) Dieser Vision des Untergangs setzt Hugo in seinem Gedicht ein letztes Aufgehen des hellen Sterns entgegen: Gautier, der sich in ein geflügeltes Fantasiewesen verwandelt, schwingt sich in himmlische Sphären auf und erlebt eine „ascension" (v. 56), die Hugo gleichsam als Vorschau auf das Szenario seines eigenen „avénement" (v. 56) inszeniert.

Poetisch unvergleichbar, jedoch hinsichtlich gewisser Aspekte dennoch Parallelen zu Hugo aufweisend, situiert auch Mallarmé Gautier an einer Schnittstelle, die allerdings nicht wie bei Hugo durch die epochale Sukzession erzeugt wird, sondern im Übergang von der weltlichen Realpräsenz des Dichters in eine mit dem Tode eintretende neue und reine Idealität entsteht. Ganz anders als Hugo, der die Erinnerung an den historischen *Menschen* Gautier, den provokativen, bisweilen lärmenden Verkünder der notwendigen Erneuerung in der Kunst (v. 31) evoziert, differenziert Mallarmé in seinem *Toast funèbre* zwischen dem realen Menschen und der sich einzig in seinem meisterhaften Werk manifestierenden Genialität und Größe. Gautier von seinem materiellen „Menschsein", das mit dem toten Körper im Grab als weltlicher Ballast („Le sépulcre solide où gît tout ce qui nuit", v. 55) zurückbleibt, befreiend, lässt er im geschlossenen Innenraum seines Gedichts in einer komplizierten und kühnen Bildstruktur die „notion pur" der dichterischen Existenz und der poetischen Modernität Gautiers aufscheinen. „Gereinigt" und auf

seine Essenz – das (lyrische) Werk als „inquiète merveille“ (v. 33) – reduziert, durchläuft der „voyant“ Gautier („Je chanterais“ le voyant […]“) eine apotheosenhafte Metamorphose zum immateriellen, göttlichen „splendide génie éternel [qui] n’a pas d’ombre“ (v. 38).

Olaf Müller (Mainz)

Mademoiselle de Maupin, unfrisiert: Gautier in der Programmatik und Praxis der Mailänder Scapigliatura

Gegen die nationalpatriotische Romantik in Italien entwickelte sich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts eine lombardische Spielart der Bohème, die unter dem Namen „scapigliatura“ an Vorbilder wie E.T.A Hoffmann und Théophile Gautier anschloss. Bei dem Versuch, die italienische Literatur auf ein europäisches Niveau zu heben, griffen Autoren wie Emilio Praga oder Igino Ugo Tarchetti in den 1860er Jahren allerdings größtenteils auf Texte zurück, die bereits um 1830 erschienen waren. Diese Verspätung wurde von den „scapigliati“ selbst wahrgenommen und als typisch italienische Spielart der literarischen Revolution ironisch reflektiert. In welcher Weise dabei besonders Gautiers *Mademoiselle de Maupin* und die *Contes fantastiques* produktiv rezipiert werden, ist Gegenstand des Vortrags.

Stephanie Neu (Mannheim)

Zwischen *idéal* und *réalisme*: Gautiers Auseinandersetzung mit dem Realismus in journalistischer und schriftstellerischer Praxis

Analog zum sprichwörtlich gewordenen „gilet rouge“ lässt sich in der Rezeptionsgeschichte des Gesamtwerks Théophile Gautiers ein zweiter roter Faden verfolgen: Scheinbar untrennbar mit Gautiers *œuvre* ist der Diskurs der *l’art pour l’art* verwoben. Die Vorstellung einer desinteressierten und von jeglicher „Nützlichkeit“ entlasteten Kunst geht dabei einher mit dem Diskurs des *beau idéal*, das Gautier sowohl in seinem lyrischen als auch in seinem Prosawerk und als Librettist zu erreichen sucht und das auch in seinen Kritiken – beispielsweise anlässlich der Ausstellungen im *Salon de Paris* – bei der Besprechung von Gemälden als Bewertungskriterium angelegt wird.

In diesem Zusammenhang sind insbesondere seine ablehnenden Einschätzungen realistischer und impressionistischer Maler mittlerweile stärker in den Fokus des wissenschaftlichen Interesses gerückt [cf. u.a. Guégan 1997, Drost 2013]. Hier zeigt sich, dass bei Gautier *idéal* und *réalisme* in einem Spannungsverhältnis stehen, das sich scheinbar nicht leicht auflösen lässt: Auf der einen Seite fordert Gautier Subjektivität und lehnt eine „neutralité de l’œil de l‘artiste“ [Drost 2013, 180] zugunsten einer Darstellung des *beau idéal* ab, beharrt auf der anderen Seite allerdings dennoch auf einer möglichst realitätsnahen und detailgetreuen Abbildungsweise.

Im Rahmen des Vortrags soll – ausgehend von den in seinen Kunstkritiken geäußerten Urteilen, aber auch von anderen theoretischen Schriften wie dem einschlägigen Vorwort zum Roman *Mademoiselle de Maupin* – Gautiers Verständnis von *réalité*, *réalisme*, *vraisemblance* und *idéal* nachgezeichnet werden. In einem weiteren Schritt werden anschließend exemplarisch Figur- und Raumdarstellungen in Gautiers Prosawerk im Hinblick darauf analysiert, wie sich in ihnen u.a. das Verhältnis von *idéal* und *vraisemblance* darstellt. Dabei werden neben Gautiers fantastischen Novellen auch die Romane *Mademoiselle de Maupin* (1835) und *Le Capitaine Fracasse* (1863) hinzugezogen, um eventuelle diachrone und gattungsbedingte Unterschiede und Entwicklungen aufzuzeigen, die den Umgang mit „realistischen“ Darstellungsweisen betreffen. Die Textanalyse ist wiederum eng mit Fragen

verbunden, die den Fokus auf Gautiers Position im „literarischen Feld" Frankreichs legen: Entsprechend werden – u.a. vor dem Hintergrund seiner Selbstinszenierung als „ewiger" Jeune-France – Gautiers Auseinandersetzungen mit Vertretern des literarischen Realismus, insbesondere mit Balzac und Flaubert, in die Betrachtungen einbezogen.

Beatrice Nickel (Stuttgart)

Théophile Gautier und die Modernisierung des ‚romantischen' Sonetts

Bekanntlich hat Baudelaire die *Fleurs du Mal* dem „poète impeccable" und „parfait magicien ès lettres françaises" Théophile Gautier gewidmet und ihn 1859 in einer langen *notice littéraire* gewürdigt. 1868 lieferte dann Gautier eine umfangreiche Vorbemerkung zur posthumen Ausgabe des Gedichtbandes. Trotz der manifesten Wertschätzung Baudelaires steht der Lyriker Gautier im heutigen Bewusstsein aber fast immer in dessen Schatten, so dass seine Leistungen bislang zu Unrecht zu wenig beachtet werden.
So verstellt das Baudelaires Sonetten zugeschriebene Innovationspotenzial den Blick darauf, dass viele andere bemerkenswerte Beispiele der Gattung in der französischen Lyrik des 19. Jahrhunderts existieren. Obgleich Gautiers Sonette ebenfalls von der großen Experimentierfreudigkeit ihres Dichters zeugen, ist diese noch nicht angemessen untersucht worden. Zwar übernimmt Gautier das Sonett und damit eine der beliebtesten lyrischen Gattungen der französischen Romantik, unterscheidet sich von den Romantikern – und hier allen voran von Sainte-Beuve – jedoch vor allem darin, dass er kaum die Form des so genannten *sonnet régulier*, die im 16. Jahrhundert von der *Pléiade* eingeführt wurde, verwendet, sondern diese statt dessen innovativ umgestaltet. Im Vortrag soll es gerade darum gehen, Gautiers Modernisierungen der in der Romantik besonders beliebten Gattung des Sonetts in den Blick zu nehmen, um auf diese Weise seine Verortung an der Schnittstelle zwischen Romantik und Moderne zu rechtfertigen.

Claude Paul (Namur)

***Le Bol de punch* ou le difficile positionnement littéraire du jeune Théophile Gautier, entre Victor Hugo et Guillaume Apollinaire**

Le Bol de punch, une œuvre de jeunesse parue pour la première fois en 1833 dans le recueil des *Jeunes-France*, fait le récit d'une soirée d'orgie organisée de façon spontanée par quelques jeunes gens de la bohème romantique. Si le récit peut apparaître au premier abord comme un simple badinage littéraire sans importance, une sorte de « caprice » ludique, il offre cependant à Gautier l'occasion de se mettre en scène en tant qu'auteur. Ainsi, l'écrivain y pose à la fois en participant et en observateur sarcastique d'un romantisme de mode, frivole, superficiel et finalement sans véritable sensibilité poétique, à l'image de ses protagonistes. En effet, si ces derniers organisent une orgie, c'est dans le seul but d'affirmer leur position résolument antibourgeoise tout en mettant en pratique – et à la lettre près – des scènes d'orgie romanesques. Mais en élevant ainsi l'art au niveau du sacré, ils éludent la question centrale de la distance entre littérature et vie réelle et finissent par offrir l'image d'une société aussi tyrannique et coercitive que celle bourgeoise qu'ils disent tant mépriser. Or, le narrateur du *Bol de Punch* lui-même est un Jeune France qui « pose en écrivain », n'hésitant pas s'étendre sur les exigences éditoriales de Renduel ou à thématiser à la fois ses préoccupations pécuniaires et la tension du rapport quantité-qualité dans une société où les questions de « rendement » et de « marketing » se font de plus en plus pesantes. Cependant, la mise en scène de l'acte d'écrire offre à Gautier l'occasion de développer un certain nombre de réflexions esthétiques par lesquelles il se distancie aussi bien de

Victor Hugo que d'Honoré de Balzac, affirmant à la fois son rejet d'une littérature engagée et d'une « littérature d'action ». Avant le 'roman sur rien' de Flaubert, Gautier fait, dans le *Bol de Punch*, le pari d'un 'conte sur rien' où il manifeste un intérêt certain pour la mise en page et le son du mot, annonçant les enjeux du Parnasse. Mais il amorce également, et c'est là un détail particulièrement intéressant dans cette œuvre de jeunesse, une réflexion sur la dimension graphique de la lettre, réflexion qui trouvera sa plus belle expression dans les *Calligrammes* d'Apollinaire, quelque 80 années plus tard. Dans ma communication, je me propose donc de montrer comment, à la fois sur le fond et sur la forme, dans son rapport à la société « bourgeoise » comme aux cercles « bohèmes », Théophile Gautier révèle, dès *Le Bol de punch*, sa position particulière au sein de l'histoire littéraire en tant qu'intermédiaire entre Victor Hugo et Guillaume Apollinaire.

Christian Reidenbach (Bonn/Paris)

Zwischen *art* und *industrie*. Das Material der Literatur in Théophile Gautiers *Avatar*

In Théophile Gautiers Roman *Avatar* (1856) begegnet dem Leser die romantische Theorie vom Vermögen der Kunst, im unendlichen Fluss der Zeichen auf das Absolute verweisen zu können, nur mehr als Wiedergänger: Jener Geist, an dem die Dinge zu partizipieren scheinen, präsentiert sich in der Erzählung selbst auf seine Form reduziert; er wird dadurch zur Chiffre einer Reflexion der Literatur auf ihre Mittel, die nicht mehr an eine metaphysische Verweisbewegung gebunden ist.

Wo allein der Signifikant über die Bedeutung gebietet, tritt die Frage von Echtheit und Fälschung zunehmend in den Hintergrund: ununterscheidbar, ob die Landschaften, die Gautier beschreibt, in den üppigen Dekorationen der Weltausstellung im Palais de l'industrie (1855) oder auf seinen vielfältigen Reisen ihre Inspiration fanden; die Intérieurs zeigen Kunstgegenstände als industrielle Produkte, Realität gerinnt in Tableaus zu funkelnden Beschreibungen sprachlich-materiellen Dekors. Die zu Beginn des 19. Jahrhunderts gelobte Fähigkeit der französischen Literatur, Fremdes zu assimilieren, entwickelt Gautier zu einem Verfahren intertextueller Transparenz, das dem Baudelaire'schen *recueillement* entspricht: Dichter und Maler sind als Vorbilder und Urheber namentlich genannt und steuern maßgebliche Motive zur Textkonstitution bei. So löst sich die Idee eines originalen Textes in diesen Bezügen auf; so zeigen sich die Signifikanten im neuen, nicht mehr unschuldigen Bewusstsein ihrer Materialität.

Dieser Primat des Äußeren regelt zudem die Figurengestaltung: Prascovie Labinska ist nicht nur der Anlass für die schwelgende Opulenz in der Beschreibung ihres Ornats, auch ihr Name selbst wird als Perle metaphorisiert und Silbe für Silbe in der schillernden Syntax der Dinge rein durch sein sprachliches Material zum Reden gebracht: Er bezieht im Gefüge des Textes seine musikalische, affektive und ökonomische Wertigkeit, die ihn aus den Verwicklungen des Handlungsgefüges unbeschadet hervortreten lässt: Wo die Wesen solcherart nur noch in ihren kostbaren Bezeichnungen ihr Dasein fristen, verfügt das gestaltende Kalkül des Dichters bereits mit dem Austausch zweier Namen über das entscheidende Motiv der Erzählung: Denn Gautier inszeniert als Ausweg aus einer Dreiecksbeziehung um Prascovie die Metempsychose zweier Assonanzen: Octave und Olaf konkurrieren in ihrer Zuneigung, und als sich der eine im Körper des andern den bisher verweigerten Zugang zu ihr verschafft, wird er dennoch von ihr der Täuschung überführt: seine Melancholie, Residuum empfindsamer Kontemplation, verrät ihn. Seines Lebenswillens verlustig, ergibt er sich dem eigenen Ende, während der rechtmäßige Ehemann Olaf, ideale Verkörperung saint-simonistischer Fortschrittsideologie, als lebenstüchtiger *richissime* die bürgerliche Ordnung weiterzuverlängern bestimmt ist.

Mesmerische, yogisch-asketische und okkulte Praktiken sowie die geheimen Sympathien und Energien zwischen den Körpern der Protagonisten bilden im Hintergrund des Textes das dramaturgische Fluidum, welches die Kohärenz der Signifikanten in ihren Substitutionsprozessen aufrechterhält. Doch selbst die mesmerische Seelenmaschine trägt das Gepräge genau jener technischen Vernunft, die sie zu kritisieren sucht. Ist Gautier in dieser Ambivalenz damit nur einer jener „dummen Kerle", wie Adorno die Okkultisten nennt? Mitnichten. Die Sprache der Dinge spricht vielmehr in seinem Werk umso wirkungsvoller, als sie sich im Spiegelbild des *l'art pour l'art* ihrer Mittel versichert in einer Preziosität, die Wort und Material auf eine Kette zieht: als „Vers, marbre, onyx, émail." Der Literatur verhilft Gautier damit zu einer neuen sprachlich-materiellen Präsenz, in der die Moderne funkelt wie der Mythos im sagenhaften Diamanten Koh-i-Noor, den die Weltausstellung in einem goldenen Käfig zur Schau stellt.

Volker Roloff (Siegen)

Die Poetik der Arabeske bei Théophile Gautier

Die Frage, wie weit Gautier — über die Romantik hinaus — zu den Wegbereitern der Moderne gehört, führt zur Poetik der Arabeske, die bei Gautier eine bisher zu wenig beachtete Schlüsselrolle spielt und zugleich — als Modell einer figuralen und intermedialen Ästhetik – in Werken von Baudelaire, Nerval, Mallarmé, Proust, Apollinaire und weiterer Autoren der Moderne wieder auftaucht.
Mein Beitrag wird versuchen, Gautiers Poetik der Arabeske als thematischen und strukturalen Angelpunkt in seinen Romanen und Erzählungen zu erläutern, u.a. am Beispiel von *La morte amoureuse*, *Le capitaine Fracasse*, *Spirite*, *La Mille et deuxième Nuit* — und dabei die Beziehungen besonders zu F. Schlegel, E.T.A. Hoffmann, E.A. Poe betonen.
Die romantische Ironie, verbunden mit einem neuen Verständnis des ‚Grotesken', sowie die Entdeckung der arabischen Literatur und Kunst (vgl. die Reiseberichte Gautiers) sind die Voraussetzung für die erstaunliche ‚Renaissance' der Arabeske in den Künsten und Medien des Fin de siècle *und* im 20. Jahrhundert — vom Surrealismus, den intermedialen Experimenten der Ballets russes bis zu den neuen Medien des Films.

Felix Kurt Schmelzer (Navarra)

„D'une inquiétante beauté": Chimären und Hermaphroditen im lyrischen Werk Théophile Gautiers

Chimären und Hermaphroditen tauchen im lyrischen Werk Théophile Gautiers auffallend häufig auf. Sie deuten auf eine spezifische Ästhetik des Uneindeutigen, im Rahmen derer diese Zwischenwesen erotisch verklärt werden. Besonders deutlich wird dies in dem Gedicht "Contralto", das als ästhetisches Manifest gelesen werden kann: "Chimère ardente, effort suprême / De l'art et de la volupté, / Monstre charmant, comme je t'aime / Avec ta multiple beauté!". Das Ideal einer derart "beunruhigenden Schönheit", wie es in dem Gedicht an anderer Stelle heiβt, die klassische konzeptuelle Wahrnehmungsmuster sprengt, ist Edgar Allen Poes Konzept der "strangeness in beauty" verwandt und nimmt Grundzüge von Baudelaires Ästhetik des Hässlichen vorweg.

Paul Strohmaier (Trier)

Ne croyez pas aux chronomètres. Gautiers Fantastik als Repertoire möglicher Zeiten

Nach Tzvetan Todorovs klassischer Definition inszeniert die literarische Fantastik den Konflikt zweier konträrer Weltmodelle: eines rationalen, szientifischen und eines vorrationalen, magischen, ja onirischen, in dem die Momente des Unheimlichen und Übernatürlichen die rationale Explikation beständig in Frage stellen. In ergänzender Fortführung von Todorovs Überlegungen soll hier ein neuer Blick auf Theophile Gautiers *Récits fantastiques* geworfen werden, der sich weniger auf den Konflikt von Rationalität und deren Anderem richtet, sondern vielmehr die Vielfalt möglicher Zeitmodelle fokussiert, die in Gautiers fantastischen Erzählungen kenntlich werden und einen Großteil ihrer – nicht nur zeitgenössischen – Faszination verbürgen. Gegen die chronometrisch-lineare Zeit bürgerlichen Fortschritts bringen Gautiers Fiktionen eine ganze Reihe divergierender Zeitkonzepte in Stellung: so finden sich enorme Dehnungen von Zeit (*Le club des hachichins*), in die sich phantasmagorische Figurationen eines skeptisch betrachteten Fortschritts mischen, legendenhafte Inszenierungen astrologischer Zeitmodelle (*Le chevalier double*), kontrastive Entgrenzungen des 19. Jahrhunderts durch plötzliche Zeittiefen, die zugleich eine Kritik möglicher moderner Trivialität inszenieren (*Le pied de momie*) und insbesondere halluzinatorische Konvergenzen verschiedener Epochen (*La cafetière, Omphale, Arria Marcella*), die wiederum Anknüpfungen an den medialen Kontext zeitgenössischer Panoramen erlauben. Gautiers Fantastik eröffnet somit eine Polyphonie von Zeiten, die in ihren Überlagerungen und plötzlichen Kreuzungen einen Kontrapunkt bilden zu der befürchteten semantischen Entleerung einer zunehmend dominanteren bürgerlich-progressiven Linearität. Am Leitfaden der Zeit ließe sich Gautiers Fantastik damit womöglich präziser in den spezifischen Aporien und Problemfeldern des 19. Jahrhunderts situieren als etwa noch in Todorovs struktural ausgerichtetem Modell und zugleich als durchaus nicht trivialer Beitrag zu deren literarischer Thematisierung und Bewältigung interpretieren.

Sektion 15: Multipolarität und Mehrsprachigkeit: Zur Analyse und Theorie transkulturellen Schreibens an der Schnittstelle von Literatur- und Kulturwissenschaften

Sektionsleitung: Prof. Dr. Gisela Febel (Universität Bremen) und Dr. Matthias Zach (Universität Bremen)

Der vorliegende Sektionsvorschlag bezieht sich in doppelter Hinsicht auf das Thema „Schnittstellen / Interfaces“ des Frankoromanistentags 2014: zum einen, indem er dazu einlädt, sich mit Autoren und Texten auseinanderzusetzen, die sich an der Schnittstelle verschiedener Sprachen und Kulturen bewegen; zum anderen, indem er die Untersuchung dieser Autoren und Texte als Herausforderung begreift, neu über die theoretischen Grundlagen von ästhetischen, sprachlichen und kulturellen Transfers und die Kontakte zwischen Literatur-, Sprach- und Kulturwissenschaften nachzudenken.
Die Zahl der weltweit anerkannten und national wie international prämierten Autorinnen und Autoren und Werke in französischer Sprache mit transkulturellen oder anderssprachigen Dimensionen hat in den letzten Dekaden enorm zugenommen. Auch die Debatte um die Frankophonie und die neue Welt-Literatur ist ein Indiz für die Grenzen überschreitende Praxis eines aktuellen transkulturellen Schreibens, das hier genauer in den Blick genommen werden soll. Diasporische Schreibsituation, Migrationsbedingungen und Schreiben im Exil sind oft weitere Dimensionen, wenn auch nicht notwendige Voraussetzungen einer solchen mehrsprachig beeinflussten Produktionsästhetik. Von Ahmadou Kouroumas „Malinkisierung“ des Romans bis zu Régine Robins formal experimentellem Nachdenken über die *Quebecoite*, von der anti-orientalistischen Geschichtserzählung der Kreuzzüge aus Sicht der Araber bei Amin Maalouf bis zur ersehnten inneren Afrikanisierung von Le Clézio in *Onitsha*, von Dai Sijies chinesischer Parodie der Psychoanalyse in *Le complexe de Di* bis zum *Dictionnaire des titim et sirandanes* von Raphaël Confiant, um nur einige berühmte Texte zu nennen, springen eine Vielzahl von Beispielen ins Auge, die kulturelle und sprachliche Transfers jeder Art und neue multipolare Positionierungen der Subjekte aushandeln.
Auch die literaturwissenschaftliche Untersuchung von Phänomenen der Mehrsprachigkeit und Migration hat in den letzten Jahrzehnten unter den Vorzeichen der Globalisierung an Komplexität gewonnen und u.a. zu neuen Konzeptionen der Literatur als konstitutiv polyphonem und mehrsprachigem Phänomen geführt (vgl. z.B. Robert Stockhammer 2009). Damit geht auch eine Neuorientierung des literaturwissenschaftlichen Selbstverständnisses einher (vgl. u.a. Emily Apter 2006), die eine erneuerte oder erweiterte Reflexion des Verhältnisses von philologischen und kulturwissenschaftlichen Komponenten der literaturwissenschaftlichen Interpretationsarbeit nahelegt.
Mehrsprachigkeit, transkulturelles Schreiben und Multipolarität dienen uns hier zunächst heuristisch als offene und unvollständige Reihe von Konzepten der Adressierung von Transferdimensionen, die unterschiedliche Sprach-Kulturen ins Spiel bringen. Sie können weiterentwickelt, kritisch hinterfragt und durch weitere oder andere Konzepte ergänzt und erweitert werden, z.B. im Hinblick auf eine transkulturelle Rezeption oder die besonderen Fälle des diasporischen Schreibens oder die Figuren der multipolaren AutorInnen etc.
Die Sektion bietet einen Rahmen, um aus frankoromanistischer Perspektive die aktuellen Debatten um die plurikulturelle Dimension transkulturellen Schreibens und um eine neue „littérature-monde“ weiterzudenken und zu präzisieren und ihre theoretischen Implikationen zu reflektieren. Dies soll anhand der Betrachtung exemplarischer Werke und Autoren wie auch anhand von Beiträgen zu theoretischen Konzepten erfolgen. Explizit willkommen sind neben

literaturwissenschaftlichen Beiträgen auch Zugänge aus Kulturwissenschaften, Sprachwissenschaften und Fachdidaktik.

Zeitplan

Donnerstag, 25.09.2014

9.00 – 9.40	Dr. Matthias Zach und Prof. Dr. Gisela Febel (Bremen): **Einführung**
9.40 – 10.30	Dr. Dirk Weissmann (Paris-Est): ***W* oder die translinguale Erinnerung: Cécile Wajsbrot und die deutsche Sprache**
10.30 – 11.00	Kaffeepause
11.00 – 12.00	*Plenarvortrag* Camille Laurens: **« Libre comme l'art »** F 1 (Fürstenberghaus)
12.30 – 14.30	Mittagspause
14.30 – 15.15	Prof. Dr. Klaus-Dieter Ertler (Graz): **Transkulturelle Phänomene in der zeitgenössischen frankophonen Literatur Kanadas**
15.15 – 16.00	Stephanie Wilk (Innsbruck): **Écrire l´exil dans les essais de Nancy Huston**
16.00 – 16.30	Kaffeepause
16.30 – 17.15	Dr. Matthias Zach (Bremen): **Les langues (non-)juives: Régine Robin liest Kafka**
17.15 - 18.00	Prof. Dr. Gesine Müller (Köln): **Frankophone Literaturen im Dazwischen: transkulturelles Schreiben in Louisiana nach 1804**
18.00 – 19.30	Mitgliederversammlung F 2 (Fürstenberghaus)
ab 19.30	Lesung mit **Camille Laurens** F1 (Fürstenberghaus)

Freitag, 26.09.2014

9.00 – 9.45	Dr. Myriam Geiser (Grenoble): **Narrative Hybridität in den Autofiktionen von Tassadit Imache und Ahmed Kalouaz**
9.45 – 10.30	Julia Blandfort (Regensburg): **Der Geist der Revolution - Die Arabellionen und ihre literarische Repräsentation: Transdifferente Phänomene oder Orientalismus?**
10.30 – 11.00	Kaffeepause
11.00 – 12.00	*Plenarvortrag* Raymund Wilhelm: **"Die Rolle der Sprache in der französischen Literatur der Gegenwart"** F 1 (Fürstenberghaus)
12.30 – 14.00	Mittagspause

14.00 – 14.40 Dr. Julia Borst (Hamburg):
Die Figur des Rückkehrers im haitianischen Diaspora-Roman
14.40 – 15.20 Dr. Susanne Stemmler (Berlin):
« Multiplicités » : Kulturelle und biologische Vielfalt in Patrick Chamoiseaus *L'Empreinte à Crusoé*
15.20 – 16.00 Dr. Anne Brüske (Heidelberg):
Espace et genre dans la littérature indo-caribéenne francophone
16.00 – 16.30 Kaffeepause
16.30 – 17.15 Dr. Juliane Tauchnitz (Leipzig): **Être-dans-le-monde. Von der Suche nach neuer kultureller Verortung jenseits der Créolité**
17.15 – 18.00 Dr. Karen Struve (Bremen): **Kolonialmächte, Kontinente, Container: *Made in Mauritius* von Amal Sewtohul in der Perspektive von „Multipolarität" und „littérature-monde"**

Samstag, 27.09.2014

9.00 – 9.45 Dr. Ian De Toffoli (Luxembourg) : **Une littérature tricéphale : le curieux cas du Luxembourg**
9.45 – 10.30 Dr. Claire Block (Bremen**): Le jardin à la française : au croisement des cultures**
10.30 – 11.00 Kaffeepause
11.00 – 11.40 Eva Gentes (Düsseldorf): **Literarische Grenzgänger par excellence. Selbstübersetzer in Paris**
11.40 – 12.20 Dr. Seynabou Ndiaye (Dakar): **Wenn der „langage" von Kindersoldaten den Bürgerkriegsalltag dokumentiert…: Eine Studie der Sprachbesonderheiten von Ahmadou Kouroumas *Allah n'est pas obligé***
Anschließend: **Abschlussrunde**
12.30 – 14.30 Mittagspause

Julia Blandfort (Regensburg)
Der Geist der Revolution - Die Arabellionen und ihre literarische Repräsentation: Transdifferente Phänomene oder Orientalismus?

Selten fühlte sich die Welt so sehr mit dem Orient verbunden, wie in den Tagen und Wochen, als Bilder von Kairos Tahrir-Platz, den Straßen von Tunis, Damaskus, Bahrain und dem Yemen um die Welt gingen. Mit den Aufständen schien die Grenze zwischen den südlich des Mittelmeers gelegenen Staaten und der sogenannten westlichen Welt zumindest temporär suspendiert. Die symbolische Verarbeitung der Ereignisse zeigte bald, dass dennoch eine didaktische Herangehensweise als notwendig empfunden wurde. Texte wie Tahar Ben Jellouns *L'étincelle* (2011) und *Par le feu* (2011), Robert Solés *Le pharaon renversé* (2011), Bernard-Henri Lévys *La guerre sans l'aimer* (2011) und Jonathan Litells *Carnets de Homs* (2012) zielen alle – auf mehr oder weniger dokumentarische Weise – darauf ab, den frankophonen Leser über die Geschehnisse und ihre Hintergründe aufzuklären. Grundsätzlich prägt sie also eine interkulturelle Verständigungsmotivation. Der Vortrag wird sich der Frage widmen, inwiefern dabei Gegensätze für den Leser in binären (orientalistischen) Differenzen gestaltet werden und/oder ob der

Ungewissheit, dem Zweifel und dem Inkommensurablen von kultureller Alterität ein Freiraum eingeräumt wird und somit die Wahrnehmung von Transdifferenz möglich ist oder gar verlangt wird.

Claire Block (Bremen)

Le jardin à la française : au croisement des cultures

Le jardin à la française, tel qu'il s'est imposé dès le dix-septième siècle, est un lieu-modèle hors du temps. C'est un lieu qui véhicule certaines valeurs, comme la maîtrise de la nature, la rationalité planificatrice, l'artifice et l'anti-nature. Ce type de jardin (que l'on doit à l'origine au paysagiste architecte André le Nôtre) incarne la victoire du *logos* contre la *physis*. Mais il est devenu également un espace symbolique à partir duquel auteurs, penseurs et écrivains se positionnent et se définissent. Le jardin est alors le lieu d'un polylogue des cultures : prenant position face à ses implications, certains auteurs étrangers revendiquent une certaine idée du beau, de l'homme et de son rapport au monde.
La perception du jardin à la française, telle qu'elle transparaît chez des auteurs aussi divers que Rousseau, Kant, H. Miller, Senghor, F. Cheng, instaure une interface qui rend possible un dialogue entre la culture française et une altérité. Le jardin fonctionne en effet comme un lieu-référence à partir duquel se rencontrent des pensées et des cultures très différentes les uns des autres, c'est dans cet échange dialectique des cultures que celles-ci parviennent à la conscience de leur propre identité.

Julia Borst (Hamburg)

'Tu ne peux pas comprendre, tu n'étais pas là.' Die Figur des Rückkehrers im haitianischen Diaspora-Roman

„Tu ne peux pas comprendre, tu n'étais pas là" (Ollivier 1995: 290). Mit diesen Worten wird in Émile Olliviers Roman *Les urnes scellées* die Position des Protagonisten, der aus der Diaspora in das Haiti der Post-Duvalier-Ära zurückkehrt, kritisch infrage gestellt. Exemplarisch wird in diesem Zitat die ambivalente Verortung des diasporischen haitianischen Subjekts deutlich, das der haitianischen Lebenswelt nicht mehr eindeutig zugehörig ist, aber gerade im Ausland häufig (freiwillig wie auch unfreiwillig) als deren Sprachrohr wahrgenommen wird. Am Beispiel von Émile Olliviers *Les urnes scellées* (1995) und Dany Laferrières *L'énigme du retour* (2009) werde ich in meinem Vortrag untersuchen, wie über die multipolare Figur des Rückkehrers im haitianischen Diaspora-Roman die Frage der ‚Kompetenz', vor dem Hintergrund der eigenen Emigration Aussagen über die haitianische Gegenwart zu treffen, kritisch diskutiert wird. In diesem Kontext werde ich verschiedene Erzähltechniken herausarbeiten (u.a. mehrfach gebrochene Erzählperspektiven, Archäologen-Metapher), über die das diasporische Subjekt seine eigene (Außen-)Perspektive inszeniert, und erörtern, wie in den Romanen Grenzen der (Fremd-)Erfassung haitianischer Wirklichkeit zur Diskussion gestellt werden.

Anne Brüske (Heidelberg)

Espace et genre dans la littérature indo-caribéenne francophone

Depuis la fin du XXe siècle éclot, notamment à travers les voix d'auteurs tels que Camille Moutoussamy et Laure Moutoussamy, une expression indo-caribéenne francophone, de descendants de travailleurs contractuels attirés du subcontinent indien pour remplacer la main-d'œuvre afro-descendante à l'heure de l'abolition.
Cette expression littéraire cherche d'une part à rendre visible un patrimoine marginalisé par de multiples facteurs et qui, de nos jours, se reflète dans les cultures culinaire (le colombo) et vestimentaire (le madras) de la Caraïbe francophone. Mais il s'agit là aussi d'un projet d'auto-affirmation politique et ethnique à l'instar des communautés indo-caribéennes à Trinidad et dans les Guyanes où la population d'origine indienne joue un rôle majeur dans la vie politique, sociale et culturelle.
Si par exemple Maryse Condé ou Raphael Confiant incluent dans leurs écrits la population d'origine indienne ou qu'un certain nombre d'ouvrages historiographiques traitent le sujet de la diaspora indienne dans la Caraïbe, la théorisation littéraire de cette histoire particulière par Brinda Mehta (2004) reste, pour l'instant, unique. A travers le concept de *kala pani* (hindi : eaux noires), terme qui se réfère au passage en bateau de l'Inde vers la Caraïbe, Mehta tente de revaloriser et d'universaliser l'expérience indo-caribéenne depuis un angle féministe et pan-ethnique. Cette dimension pan-ethnique s'avère toutefois problématique puisqu'elle risque de mettre à un même niveau l'expérience du *kala pani* et du passage intermédiaire, et par là même, de niveler les différences historiques entre le travail contractuel et l'esclavage.
Problématisant cette approche théorique, la contribution se propose d'étudier deux romans de l'auteure indo-martiniquaise Laure Moutoussamy, *Le kooli de morne cabri* (2007) et *Passerelle de vie* (2000), ainsi qu'*Éclats d'Inde* (2003) de Camille Moutoussamy sous l'angle de la production littéraire d'un espace indien marqué par les paramètres du genre, de la classe sociale et de l'appartenance ethnique.

Ian De Toffoli (Luxembourg)

Une littérature tricéphale : le curieux cas du Luxembourg

Contrairement à ces écrivains qui écrivent depuis l'exil, ou dans une situation diasporique, qui ont parfois dû renoncer à une langue ou qui se sont adaptés à la langue de leur pays d'accueil, les écrivains luxembourgeois, même ceux qui ont décidé de vivre et de publier dans un autre pays que le leur, se rapprochent plutôt d'écrivains des anciennes colonies africaines ou asiatiques, qui, en écrivant, ont le choix entre leur langue propre ou la langue des anciens colonisateurs, ou d'écrivains du Moyen Âge tardif qui ont dû se décider entre le latin et une langue vernaculaire.
Cette étude entend donner un aperçu de la complexité du champ littéraire luxembourgeois : trilingue (le pays connaît trois langues officielles, luxembourgeois, français et allemand), son positionnement et sa classification posent problème. Une caractéristique de son interculturalité est le fait que la littérature de ses citoyens étrangers – par exemple des auteurs français publiant au Luxembourg, comme Gilles Ortlieb – ou, à l'inverse, d'auteurs luxembourgeois publiant en France (ou en Allemagne), comme Jean Portante ou Pol Sax, font partie de la littérature luxembourgeoise, contrairement aux grands systèmes littéraires monolinguistes, qui considèrent une littérature soit comme nationale, soit comme appartenant à une minorité linguistique. L'interculturalité, au Luxembourg, ne désigne pas une littérature de la migration, mais une

situation littéraire où les imbrications linguistiques et culturelles sont si étroites que la différence entre le « même » et l'« autre » tend à devenir floue.
Dans notre contribution, nous proposons d'analyser à la fois les pratiques scripturales (et éditoriales) qui découlent d'un tel champ littéraire (certains écrivains changent de langue au cours de leurs carrière, d'autres composent des textes hybrides), la place des écrivains luxembourgeois qui se voient tantôt comme nomades, c'est-à-dire des êtres déracinés, tantôt comme participants de ce qu'on a longtemps nommé la « Mischkultur » luxembourgeoise, c'est-à-dire le métissage culturel, la transculturalité et la multipolarité, et, finalement, nous montrerons que la production littéraire luxembourgeois, ayant lieu dans un microcosme polyglotte, et pouvant être considéré comme un modèle littéraire dans un notre monde globalisé, présente un enjeu majeur pour la réception littéraire actuelle qui tente de dépasser le concept monolithique de littérature nationale ou d'adressage unique.

Klaus-Dieter Ertler (Graz)
Transkulturelle Phänomene in der zeitgenössischen frankophonen Literatur Kanadas

Multipolarität und Mehrsprachigkeit gehören zu den grundlegenden Vektoren des kanadischen Literatursystems der letzten Jahrzehnte. Gerade im frankophonen Bereich nahm diese Ausrichtung gerade eine konstituierende Funktion ein, insbesondere seit den späten 1980er-Jahren, als sich die polykulturellen und transkulturellen „littératures migrantes" vor dem Horizont traditioneller uni-, bi-oder trikultureller Traditionen abzeichneten. Heute haben sich die angesprochenen Phänomene fest etabliert und lassen sich auch auf institutioneller Ebene beobachten. Man denke etwa an die Aufnahme von Dany Laferrière in die Académie française (2013). Vor diesem Hintergrund wird auch bei den angestammten frankokanadischen Autorinnen und Autoren eine Hinwendung zu einer „écriture migrante" auf endogener Basis sichtbar. Transkulturalität und Multipolarität beschränken sich daher tendenziell nicht mehr nur auf das Schreiben in der Migration.

Myriam Geiser (Grenoble)
Narrative Hybridität in den Autofiktionen von Tassadit Imache und Ahmed Kalouaz

In Werken der Postmigration, in denen ethnische, kulturelle, territoriale oder soziale Herkunftsfragen häufig nicht ausdrücklich Gegenstand des Erzählten sind, lassen sich diverse Strategien der Identitätsinszenierung beobachten. Einige Autoren wie Ahmed Kalouaz (Jahrgang 1952) und Tassadit Imache (Jahrgang 1958) beschäftigen sich (nach ersten Texten der 80er Jahre, die sich direkt mit der Migrationssituation auseinandersetzten) in weiteren Werken auf eher implizite Weise mit Identitätsfragen und mit dem Motiv der Selbstpositionierung. Sie verwenden Erzählformen, in denen häufige Perspektivwechsel, Spiegelungen und Echo-Effekte die monologische Funktion der Erzählstimme verwischen. Dadurch werden autoethnografische Innen-Einblicke zwar teilweise zugelassen, allerdings zugleich durch Leerstellen unterbrochen oder multiperspektivisch aufgefächert. Solche narrativen Strategien lassen sich als Formen von Hybridität interpretieren, die möglicherweise nicht zuletzt bewusst Lesererwartungen unterwandern, die mit dem Namen des Autors spezifische biografische und soziale Verortungen verknüpfen.

Eva Gentes (Düsseldorf)

Literarische Grenzgänger *par excellence*. Selbstübersetzer in Paris

Paris – im 20. Jahrhundert Wahlheimat der wohl bekanntesten Selbstübersetzer Samuel Beckett und Vladimir Nabokov – hat auch im 21. Jahrhundert nicht an Anziehungskraft verloren: Nancy Huston (Canada), Vassilis Alexakis (Griechenland), Anne Weber (Deutschland), Brina Svit (Slowenien), Linda Maria Baros (Rumänien), Gao Xingjian (China), Ryoko Sekiguchi (Japan), Silvia Baron Supervielle (Argentinien) – sie alle migrierten aus den unterschiedlichsten Gründen in Frankreichs Literaturmetropole. Konfrontiert mit der Wahl einer zukünftigen Literatursprache, entschieden sich diese acht Literaten, ihre Werke punktuell oder systematisch sowohl auf ihrer Erstsprache als auch auf Französisch zu verfassen, d.h. sich selbst zu übersetzen.
Ziel des Vortrags ist es, am Beispiel der acht in Paris lebenden Selbstübersetzer einen Einblick in die heterogene Praxis der literarischen Selbstübersetzung zu geben und aufzuzeigen, inwieweit diese besondere Form der literarischen Mehrsprachigkeit durch ihre vielfältigen Grenzüberschreitungen Literatur- und Übersetzungswissenschaftler vor begriffliche und konzeptuelle Herausforderungen stellt. Insbesondere die Tragfähigkeit der Begriffe 'Original' und 'Übersetzung' stehen auf dem Prüfstand, wenn es darum geht, das Phänomen der literarischen Selbstübersetzung adäquat zu beschreiben.

Gesine Müller (Köln)

Frankophone Literaturen im Dazwischen: transkulturelles Schreiben in Louisiana nach 1804

Literaturen der frankophonen Karibik im 19. Jahrhundert befinden sich in einem kontinuierlichen Spannungsprozeß zwischen verschiedenen kolonialen Achsen, auf denen die zentralen Themen „Koloniale (Un)abhängigkeit“ bzw. „Pro und Contra Abolition“ diskutiert werden. Die entscheidende Dreh- und Angelpunkte sind Port-au-Prince, New Orleans und natürlich Paris.
Während dabei die Dimension Stadt-Raum weniger auf einer klar territorialisierbaren Ebene eine Rolle spielt, kreuzen sich dort verschiedene literarische, wie politische Bewegungen. Im Zentrum meines Beitrags soll die Lyriksammlung *Les Cenelles* stehen, die 1845 in New Orleans publiziert wurde. Darin vereinigen sich Gedichte sog. „Free People of Color“ aus Louisiana, die sich trotz politischer Loslösung sehr dem einstigen französischen „Mutterland“ verpflichtet fühlen, auf Französisch schreiben und auch auf kultureller Ebene Paris-Utopien in ihr Schreiben integrieren. Die andere Utopie befindet sich wiederum in starkem Gegensatz zur Hinwendung an die Hauptstadt des 19. Jh.: eine Rückkehr nach Haiti, von wo aus einige Bewohner Louisianas im Zuge der Revolution von 1804 geflüchtet waren, wird häufig angedacht und auch umgesetzt. *Les Cenelles* gilt als erste Lyrikanthologie nordamerikanischer „farbiger“ Autoren. Anders als vielleicht zu erwarten, fehlt Lokalkolorit fast gänzlich. Nur wenige Gedichte beziehen die besondere Lokalität von New Orleans oder Louisiana ein. Auch auf „Rasse“ bezogene identifikatorische Merkmale finden sich kaum. Aber gerade diese auf den ersten Blick fehlenden typischen Charakteristika ästhetischer Entwürfe in post/kolonialen Gesellschaften des 19. Jh. provozieren die Frage nach deren durchaus vorhandenem utopischen Gehalt eines transkulturellen Schreibens im Dazwischen.

Seynabou Ndiaye (Dakar)

Wenn der „langage“ von Kindersoldaten den Bürgerkriegsalltag dokumentiert…: Eine Studie der Sprachbesonderheiten von Ahmadou Kouroumas *Allah n’est pas obligé*

Mehrsprachigkeit ruft für Schreibende unausweichlich Konflikte hervor, die häufig einen Niederschlag in ihren Werken finden. In diesem Sinne schreibt Jean-Marc Moura: « A cause de sa situation, l’auteur francophone est condamné à penser la langue. » (Jean-Marc Moura 1999: 71). Im Hinblick auf die eigene Erfahrung betont der ivorische Schriftsteller Ahmadou Kourouma: « Je cherche à écrire le français tout en continuant à penser dans ma langue maternelle. C’est une expérience qui, pour des peuples africains dont les langues ne sont pas écrites, constitue un moyen de Libération intellectuelle. » (Ahmadou Kourouma 1997: 117f .) In der Debatte über die angemessene Literatursprache in Afrika vertritt Kourouma die Auffassung der Kolonisierung bzw. Afrikanisierung des Französischen als Befreiungsweg vom kulturellen, politischen wie ökonomischen Imperialismus der ehemaligen Kolonialmacht Frankreich. So ist er nicht nur als der mehrfach exilierte ivorische Schriftsteller bekannt, sondern auch als ein „Sprachenspieler“. Bereits in seinem ersten Roman *Les soleils des Indépendances* (1968) schafft der Schriftsteller eine „neue französische Sprache“ durch ein Zusammenspiel des Französischen und der Manding-Sprache. Hier zeigt sich seine Mehrsprachigkeit vor allem in einer Übertragung der ausgewählten metaphorischen Manding-Sprache im französischen Text, woraus eine neue „literarische“ Varietät des Französischen entsteht. In *Allah n’est pas obligé* (2000) setzt er das Spiel mit dieser Sprache fort, wobei das hier umgangssprachlich afrikanisierte Französisch bzw. die Sprache des „p’tit nègre“ dem Roman eine besondere Stellung in den Literaturen Afrikas verleiht. Sehr kritisch innoviert der Autor ein „français petit nègre“ als Gegensprache des Standardfranzö-sischen. Voller Ironie und bissiger Satire „dekonstruiert“ Kourouma das „français de France“, gestaltet somit die Figur des Kindersoldaten Birahima, der über sehr geringe Sprachkenntnisse verfügt und auf seine Wörterbücher zurückgreift, um seine Kriegserlebnisse zu erzählen. Das verwendete Sprachenkonglomerat scheint das einzige zu sein, das den Wahnsinn, die Brutalität, den Horror und die Barbarei der Bürgerkriege in Westafrika zum Ausdruck bringen kann.
Wie sieht das „français petit nègre“ in *Allah n’est pas obligé* aus? Wie werden Sprach- und Ideologiekritik kombiniert? Welches Ziel verfolgt Kourouma mit seinem Sprachenspiel im Zeitzeugendokument *Allah n’est pas obligé*? Wie verbinden sich künstlerische Ästhetik und politisches Engagement? Erweist sich die Malinkeisierung des Französischen als ein geeigneter kultureller Befreiungsweg? Diese Fragen u.a. möchte das Thema beantworten.

Susanne Stemmler (Berlin)

« Multiplicités » : Kulturelle und biologische Vielfalt in Patrick Chamoiseaus *L’Empreinte à Crusoé*

Seit den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts thematisiert Patrick Chamoiseau (Martinique) die Geschichte der Sklaverei und des Kolonialismus in der Karibik. Aus seiner Muttersprache Kreol und dem Französischen entwickelte er eine hybride Literatursprache. In den letzten Jahren rückte das Verhältnis von Mensch und Natur in den Vordergrund seiner Texte, in denen die Kopräsenz verschiedener Sprachen und Kulturen sowie die Multipolarität als Denkfigur einen konzeptionellen Widerhall finden. Mit der poetischen Robinsonade *L’Empreinte à Crusoé* (2012) entwirft Chamoiseau eine Naturphilosophie, die auf der Prämisse beruht, dass sich jedes Lebewesen in der Auseinandersetzung mit der Präsenz des Anderen entwickelt und konstruiert

und dadurch Vielfalt entstehen läßt. Crusoes Vorstellungen über den Anderen entstammen den klischeebehafteten Repertoire des Abenteuer- und Reiseromans. Wenn er mal als portugiesischer oder französischer Eroberer, mal als kamelreitender turbanbehaupteter 'Orientale' daher kommt, dann parodiert Chamoiseau nicht nur Daniel Defoes Vorlage von 1719. Unter Rückgriff auf theoretische Positionen von Edouard Glissant und Michel Serres untersucht der Beitrag die Relationalität von biologischer Vielfalt und transkulturellen Prozessen vor dem Hintergrund der postkolonialen Erfahrung.

Karen Struve (Bremen)

Kolonialmächte, Kontinente, Container: *Made in Mauritius* von Amal Sewtohul in der Perspektive von „Multipolarität" und „littérature-monde" (und vice-versa)

„[...] nous assistions à la venue de quelque chose d'autre: *la naissance d'une littérature-monde*. Multiple, diverse, colorée, multipolaire et non pas uniforme comme craignaient les esprits chagrins." So beschreibt Michel Le Bris in dem bekannten Manifest *Pour une littérature-monde* (2007) jene Gegenwartsliteraturen, die von den Rändern der (vornehmlich frankophonen) Welt in Europa für einiges Aufsehen sorgen. Dabei verbindet Le Bris in seinem Essay grundlegend jene Begriffe, die für die Sektion zentral sind: den der Weltliteratur und den der Multipolarität. Da Le Bris weitestgehend unklar lässt, wie genau der Begriff des Multipolaren zu verstehen ist und auch der Weltliteraturbegriff im Manifest heterogen und tendenziell eher programmatisch gefasst ist, möchte ich in meinem Beitrag mittels der Lektüre eines frankophonen Gegenwartsromans einen Vorschlag zur Schärfung und kritischen Beleuchtung der Konzepte formulieren.
Ich möchte dabei in drei Schritten vorgehen. Zum Ersten folgt ein textanalytischer Teil, in dem der aktuelle mauritische Roman *Made in Mauritius* (2012) von Amal Sewtohul aus der Perspektive von Multipolarität einerseits und Weltliteratur andererseits untersucht wird. Ist der Roman als multipolar zu bezeichnen, wenn darin weltweite Referenzen auf Deutschland, Australien, China, die USA, Kommunismus, Kapitalismus, Kolonialismus, Holocaust etc. eingewoben sind? Ist er weltliterarisch (im Sinne des Manifestes), weil er etwa traumatische Migrationserfahrungen und Geschichten des Reisens und Suchens (nach Liebe) rund um den Globus inszeniert? Zum Zweiten folgt ein begriffsanalytischer Teil, in dem die Textlektüren nun auf die theoretischen Konzepte rückbezogen werden: Welche weiteren Konnotationen ergeben sich durch die Lektüre? Fokussiert das Multipolare weniger das Nebeneinander historischer, räumlicher oder kultureller Pole als eine Art ‚Kraftfeld', das sich bei der bloßen Nennung von Orten, Daten und historischen Ereignissen auflädt? Bedeutet Weltliteratur hier mehr als die Referenzialität der (Kontinente umfassenden) Welt, von der erzählt wird, denn gerade auch das Spiel mit Sprache(n) und Fiktion?
Abschließend sollen vor diesem Hintergrund zum Dritten die zentralen Konzepte der Sektion nochmals aufeinander bezogen werden und kritisch hinterfragt werden, was genuin weltliterarisch an der Multipolarität ist und was genau das Multipolare an einem Begriff von Weltliteratur sein könnte.

Juliane Tauchnitz (Leipzig)

Être-dans-le-monde. Von der Suche nach neuer kultureller Verortung jenseits der Créolité

Die Zeiten, als Milan Kundera den Begriff der „chamoisisierten" Sprache prägte, als die Autoren der *Créolité*-Bewegung sich ein neues Instrumentarium für den Ausweg aus ihrer Situation einer „Vor-Literatur" erarbeiteten, scheinen längst vorüber zu sein. Und nach herben Kritiken sowohl

am erstarrten Themenkatalog als auch an der Wiederholung einstiger linguistischer Novitäten wird seit einigen Jahren die Suche frankokaribischer Schriftsteller nach neuen identitären Wegen sichtbar.
Im Vortrag soll diese Richtungsänderung anhand zweier gemeinsam redigierter Traktate von Patrick Chamoiseau und Édouard Glissant untersucht werden: *Quand les murs tombent* (2007) und *L'intraitable beauté du monde* (2009). Beide Texte berufen sich auf ein momenthaftes Ereignis von internationaler politischer Tragweite – im ersten Falle die Gründung des französischen *Ministère de l'Immigration, de l'Intégration, de l'Identité nationale et du codéveloppement* (heute *développement solidaire*), im zweiten die Wahl Obamas zum (von den Medien betitelt als ersten „schwarzen") Präsidenten der USA.
Ausgehend von Glissants umfassendem, wenn auch ambivalentem theoretischen Rüstzeug inszenieren die Autoren so ein Sich-Einschreiben in einen globalen politischkulturellen Diskurs, bei dem die Gefahr einer hegemonialen Dominanz des sogenannten Okzident greifbar ist. Doch darüber hinaus entwickeln Chamoiseau und Glissant einen neuen transkulturellen Ansatz, der nicht mehr die Notwendigkeit in den Vordergrund stellt, die eigene Stimme hörbar zu machen, sondern sich von der bisherigen postkolonialen Perspektive (der *Créolité*) zu lösen beginnt.

Dirk Weissmann (Paris)
_W_ oder die translinguale Erinnerung: Cécile Wajsbrot und die deutsche Sprache

L'histoire des relations franco-allemandes, depuis le moyen âge jusqu'à aujourd'hui, est riche en exemples de changement de langue, d'écriture bilingue et de transferts translinguistiques en tous genres. Or, dans le contexte actuel, ce sont d'autres formes d'identités plurilingues françaises, nées dans un contexte postcolonial, qui se trouvent au centre de l'attention, les rapports avec le voisin transrhénan ayant tendance à être marginalisés. Pourtant, la dimension translingue dans les relations littéraires franco-allemandes reste un phénomène de grande actualité, comme l'attestent de nombreux cas, dont celui de Cécile Wajsbrot (née en 1954). En effet, cette écrivaine française vivant entre Paris et Berlin, s'est progressivement rapprochée, durant ces dernières années, de la langue allemande pour finir par l'adopter, partiellement, comme langue d'écriture. En 2013, à l'occasion du 50e anniversaire du Traité d'amitié franco-allemand, elle a ainsi écrit une pièce radiophonique bilingue dont il existe deux versions : *Avec un W* et *W wie ihr Name*, diffusées respectivement à la radio française et allemande. Chacune des deux versions réunit les langues allemande et française, associées au sein d'une démarche mémorielle à travers l'histoire allemande du XXe siècle, histoire qui touche au plus près celle de la famille juive d'origine polonaise dont est issue Cécile Wajsbrot. Ma communication se propose de placer cette double pièce radiophonique plurilingue dans le contexte de l'œuvre de Cécile Wajsbrot et de définir les principes de son écriture transculturelle et translingue.

Stephanie Wilk (Innsbruck)
Écrire l´exil dans les essais de Nancy Huston

Nancy Huston, Canadienne anglophone faisant partie d´une 'littérature-monde en français', reflète constamment, parallèlement à son œuvre romanesque, dans ses essais, qu´elle définit comme "des jalons sur mon chemin de romancière et d´expatriée", sur le potentiel créatif de l´expérience de l´exil. Car elle la définit comme une pratique de "*l´imitation, [du] faire-semblant, [du] théâtre*". Dans ses essais - par exemple dans *Nord perdu* (1999), *Tombeau de Romain Gary* (2004) ou *L´espèce fabulatrice* (2008) - Huston illustre sous forme d´une réflexion méta-textuelle une

pratique de l´exil. Dans un premier temps, mon intervention traitera le rapport entre l´écriture et l´exil. C´est dans "Le déclin de l´« identité » ?" qu´elle essaie de classifier les différents types d´écrivains contemporains, à savoir polarisés, pulvérisés et divisés en se référant aux notions de l´identité, de l´exil, de la langue, etc. Dans quelle mesure est-ce qu´on peut parler d´une poétique de l´exil de la part de Huston? Est-ce qu´on peut élargir le cadre de l´analyse sur d´autres « écrivains allophones d´expression française » (Porra) comme par exemple Milan Kundera ou Émil Cioran? Dans un deuxième temps, c´est le rôle de Romain Gary qui sera étudié. De nombreuses fois Huston s´occupe de l´œuvre de ce "corps étranger dans la littérature française". Quels points de références elle met en évidence? Or, il s´avère que ce jeu intertextuel permet à Huston de développer sa propre écriture. Enfin, de quelle manière préfigure « une littérature sans domicile fixe » (Ette) l´époque postmoderne en ce sens que l´étrangeté sera la condition même de l´écrivain? Est-ce qu´on peut parler d´une écriture rhizomatique (Deleuze/ Guattari)?

Matthias Zach (Bremen)

Les langues (non-)juives: Régine Robin liest Kafka

Als Skizze einer multipolaren Subjektpositionierung diskutiert mein Beitrag die Kafka-Lektüre der franko-kanadischen Schriftstellerin und Soziologin Régine Robin. Dabei liegt das Hauptaugenmerk auf Robins 1989 erschienener Kafka-Monographie sowie auf der einige Jahre später publizierten Studie *Le deuil de l'origine* (1993), in der Kafka ebenfalls eine zentrale Rolle spielt.
Die Untersuchung konzentriert sich auf die von Robin selbst in den Mittelpunkt gestellte Verbindung literarischer Mehrsprachigkeit mit Kafkas Judentum: Neben Jiddisch und Hebräisch spielen für Robins Überlegungen die deutsche und die französische Sprache eine zentrale Rolle. Die damit verbundenen vielfältigen Bezugnahmen auf verschiedene historische Zusammenhänge sowie Robins Insistieren auf die Schnittstellen-Position des Dedans/Dehors, die sie als essentiell für Kafkas Leben und Schreiben herausstellt, unterstreicht den engen Zusammenhang der Kafka-Rezeption mit Robins eigenem literarischen Werk. Insofern ergibt sich auch eine Kontinuität zwischen der stark autobiographischen Dimension von Robins Kafka-Lektüre und den autofiktionalen Experimenten der Autorin in *La Québécoite* (1983) und *L'immense fatigue des pierres* (1996).

KONZEPTE FÜR DEN LERNWIRKSAMEN UNTERRICHT

narr VERLAG | francke VERLAG | attempto VERLAG

+ Erste ausführliche Auseinandersetzung mit den Studien von John Hattie für den Fremdsprachenunterricht

+ Mit vielen Praxisbeispielen

JETZT BESTELLEN!

Inez De Florio-Hansen

Fremdsprachenunterricht lernwirksam gestalten

Mit Beispielen für Englisch, Französisch und Spanisch

narr studienbücher
2014, ca. 200 Seiten, ca. €[D] 24,99/SFr 34,70
ISBN 978-3-8233-6870-0

Die Ergebnisse der empirischen Unterrichtsforschung, z. B. die Studien von Hattie (2009, 2012), Marzano (1998) und Wellenreuther (2004, 2013), zeigen, dass alle Schülerinnen und Schüler größere Lernerfolge erzielen können, wenn der Unterricht stärker von der Lehrperson gesteuert wird. Das gilt vor allem für den Fremdsprachenunterricht, bei dem den sprachlichen Vorbildern herausragende Bedeutung zukommt. Die renommierte Autorin zeigt, wie sich neuere und neueste Forschungserkenntnisse auf fremdsprachliches Lehren und Lernen übertragen lassen. Dabei geht es um eine konstruktiv-kritische Sicht, bei der letztlich die Entscheidung der Lehrperson gefragt ist. Anhand von Beispielen für Englisch, Französisch und Spanisch beschreibt De Florio-Hansen praxisnah, wie im lernwirksamen Fremdsprachenunterricht lehrer- und lernergesteuerte didaktische Ansätze in Einklang gebracht werden können.

Aus dem Inhalt: Einführung · Wege zum evidenzbasierten Fremdsprachenunterricht · Forschungen zum evidenzbasierten Lehren und Lernen · Ein wissenschaftlich fundiertes Modell für den Fremdsprachenunterricht · Planung und Einstieg in den Unterricht · Darbietung neuer Lerninhalte · Überprüfung von Lernprozessen durch Fragen und Antworten · Erste Anwendung durch angeleitetes und selbstständiges Üben · Vertiefung durch kooperative und handlungsorientierte Lernformen · Feedback zur individuellen Förderung der Lernen den · Feedback bei Testung und Bewertung · Lernwirksamer Fremdsprachenunterricht im Rahmen von Standards und Kompetenzorientierung

Narr Francke Attempto Verlag GmbH+Co. KG · Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen
Tel. +49 (07071) 9797-0 · Fax +49 (07071) 97 97-11 · info@narr.de · www.narr.de

Sektion 16: Interfaces en-chantées : chanson et film dans le cinéma français

Sektionsleitung: Renaud Lagabrielle (Wien) et Timo Obergöker (Chester)

Le succès remporté auprès du public comme de la critique par *On connaît la chanson* d'Alain Resnais en 1997 peut être considéré comme la marque de la résurgence de films français dans lesquels la chanson joue un rôle central. De fait, alors que depuis la fin des années 1950, de tels films occupaient une place tout à fait marginale dans la production cinématographique, depuis la fin des années 1990, plusieurs films importants dans lesquels la parole parlée alterne avec la parole chantée sont sortis sur les écrans.
Quelques-uns de ces films ont connu un certain succès – l'on pense à *Huit femmes*, aux deux films de Christophe Honoré, *Les chansons d'amour* et *Les Bien-Aimés* ou encore à *Jeanne et le garçon formidable*, qui revisitent le film musical « à la française » dans la tradition de Jacques Demy, mais aussi aux biopics de chanteurs et de chanteuses (*La môme*, *Gainsbourg, vie héroïque* ou encore *Cloclo*) ou à des films dans lesquels des (personnages de) chanteurs/chanteuses et/ou des chansons jouent un rôle central : *Les choristes*, *Podium*, *Quand j'étais chanteur*, *Stars 80* ou encore *Jean-Philippe*, pour n'en citer que quelques-uns. Mais un certain nombre continuent d'être mal connus, de la part du public, et méconnus, de la part de la critique universitaire : souvent réunis sous l'appellation « comédie musicale », ils demeurent par là associés à la culture populaire – Hollywood, comédies grand public et chanson –, ce qui semble les rendre peu dignes d'être l'objet de la recherche universitaire.
La section veut prendre le contre-pied de cette (dé)considération et montrer la richesse et la complexité des films musicaux, qui, à la croisée des études cinématographiques, de la musicologie et de l'histoire culturelle, représentent un formidable objet d'étude interdisciplinaire. Cette richesse et cette complexité, desquelles la présence de chansons participe de manière essentielle, se manifestent aussi bien au niveau esthétique et narratif qu'au niveau thématique. Si le choix d'intégrer des chansons dans le récit filmique correspond parfois à une volonté de donner de la légèreté au film, ceci ne signifie pas que les films musicaux ne proposent par définition que des sujets simples de manière simpliste – ce qui leur a souvent été et est souvent reproché. De nombreux films semblent au contraire avoir pour maxime cette déclaration de Jacques Demy, qui « vou(lait) qu'on accepte cette légèreté mais qu'on ne la prenne pas à la légère » (cité in C. Taboulay, *Le cinéma enchanté de Jacques Demy*, Paris 1996, p. 93).
La section se propose de travailler sur la période allant des *Parapluies de Cherbourg* et des *Demoiselles de Rochefort*, films avec lesquels Demy, après René Clair, a établi le genre du film de comédie musicale en France, en devenant la référence incontestée, à aujourd'hui. Ceci nous permettra notamment de voir comment aussi bien l'esthétique des films de Demy que de nombreux thèmes qui y sont abordés – de l'amour à la mort en passant par des événements historiques, les inégalités sociales et des questions liées aux identités sexuées et sexuelles – se retrouvent, sous des formes plus ou moins explicites, dans des productions plus contemporaines, qui les reprennent, les transforment, les élargissent. Mais aussi de nous pencher sur des films dans lesquels la chanson joue certes un rôle important, mais dans des contextes diégétiques et des formats esthétiques n'ayant rien à voir avec Demy.

D'où le large éventail de questions qui pourront être abordées :
- Relations entre chansons et récit (niveau narratif et esthétique)
- Chanson et film, mémoire collective et le patrimoine culturel
- Questions de musicologie: typologie des chansons, aspects musicaux

- Mémoires cinématographiques: intertextualité, références (tradition américaine notamment), filiations
- Répercussions des moments chantés sur le jeu des acteurs et des actrices, questions de la performance
- Questions liées aux (constructions de) stars, notamment dans les biopics
- Des questions de (trouble dans le) genre: féminité, masculinité, androgynie, désirs
- Paratexte, politique culturelle, politique éditoriale
- Aspects historiques questions d'histoire culturelle – comme la présence de la Guerre d'Algérie dans *Les Parapluies de Cherbourg*, le gaullisme dans *Les Demoiselles de Rochefort* etc.
- Réception

Zeitplan

Donnerstag, 25.09.2014

9.00 – 9.30	Renaud Lagabrielle et Timo Obergöker **: Introduction**
9.30 – 10.30	Kelley Conway: **Les films musicaux français depuis Demy. Une vue d'ensemble**
10.30 – 11.00	Kaffeepause
11.00 – 12.00	*Plenarvortrag* Camille Laurens: **« Libre comme l'art »** F 1 (Fürstenberghaus)
12.30 – 14.30	Mittagspause
14.30 – 15.15	Michaela Weiß: **Alain Resnais: *Pas sur la bouche* – de l'opérette à la comédie musicale cinématographique**
15.15 – 16.00	Marie-Hélène Rybicki: **L'aire et la chanson**
16.00 – 16.30	Kaffepause
16.30 – 17.15	Marie Cadalanu : **Nicolas Engel : l'enchantement de la naïveté et de la fantaisie retrouvées.** Fabien Le Tinnier: **Variations technique, esthétique et diégétique à l'oeuvre dans les séquences chantées du cinéma de la Nouvelle Vague française**
18.00 – 19.30	Mitgliederversammlung F 2 (Fürstenberghaus)
ab 219.30	Lesung mit **Camille Laurens** F1 (Fürstenberghaus)

Freitag, 26.09.2014

9.30 – 10.30	Phil Powrie: **Les chansons préexistantes dans le cinéma français contemporain**
10.30 – 11.00	Kaffeepause
11.00 – 12.00	*Plenarvortrag* Raymund Wilhelm: **"Die Rolle der Sprache in der französischen Literatur der Gegenwart"** F 1 (Fürstenberghaus)
12.30 – 14.30	Mittagspause

14.30 – 15.15 Stefanie Guserl:
Les fonctions narratives et esthétiques de la chanson *Je ne regrette rien* dans les films français.
15.15 – 16.00 Guillaume Boulangé:
Les Nymphes de Chambord ou la génération « Peau d'Ane »
16.00 – 16.30 Kaffeepause
16.30 – 18.00 Frank Links:
„Now it's time to leave the capsule, if you dare" – Chanson et désirs homosexuels dans le cinéma francophone
Céline Pruvost:
Chanter, déchanter : le rôle diégétique des chansons dans *Les nuits fauves* de Cyril Collard

Samstag, 27.09.2014

9.30 – 10.15 Florian Guilloux:
***L'Air de rien* (2012), ou comment le cinéma transcende Michel Delpech et ses chansons**
10.15 – 11.00 Jérôme Rossi:
Recherches formelles et émotions populaires : l'art de la « chanson de film » selon Claude Lelouch
10.30 – 11.00 Kaffeepause
11.30 – 12.15 Jing Xuan:
Mésalliance tragique. ‚Les deux nations' chez Jacques Demy
12.15 – 12.45 Renaud Lagabrielle et Timo Obergöker:
Conclusion
12.30 – 14.30 Mittagspause

Guillaume Boulangé (Montpellier III)
Les Nymphes de Chambord ou la génération « Peau d'Ane »

« A toi, à la petite fille que tu étais, à celle que tu es encore souvent… à ton passé, à tes secrets, à tes anciens princes charmants…» Chanson de Joe Dassin entendue dans *La Vie ne me fait pas peur*.
Vingt cinq ans après sa vision enchanteresse et traumatique, *Peau d'Ane* apparaît comme le film emblématique d'une génération de cinéastes français désireux de chanter dans leur arbre généalogique. Probablement est-il, pour reprendre la formule du critique Serge Daney, « *non pas un film de plus, mais un film en plus, c'est-à-dire un film à partir duquel le vrai cinéma, c'est-à-dire le cinéma auquel on tient et qui "tient le coup" ne saurait être tout à fait le même.*» *Peau d'Ane* a ainsi vu grandir plusieurs jeunes cinéastes dont les rêves musicaux ont pris forme dans l'allée centrale du château de Chambord à la fin du film de Jacques Demy.
Nés dans les années soixante et arrivés à un tournant de leur vie artistique, ces « grands enfants » profitent souvent du premier ou du second long métrage, pour se confronter à ces rêves afin de voir ce qu'ils sont devenus. Lors de cette confrontation chantante et mélancolique, *Peau d'Ane*

les aide, parce que le film est d'abord le récit d'une peur surmontée, le passage réussi de l'adolescence au stade de la maturité, et par conséquent, la voie royale vers l'autonomie.
Corpus filmographique envisagée :
Longs métrages
Peau d'Ane de Jacques Demy 1970
Golden Eighties de Chantal Akerman 1986
Muriel fait le désespoir de ses parents de Philipe Faucon 1994
La Vie ne me fait pas peur de Noémie Lovsky 1998
Vénus Beauté (institut) de Tonie Marshall 1999
L'Age des Possibles et *Lady Chatterley* de Pascale Ferran 1995 et 2006
La Parenthèse enchantée de Michel Spinosa 2000
Huit femmes de François Ozon 2002
Un homme, un vrai d'Arnaud et Jean-Marie Larrieu 2003
Courts métrages
Peau d'Anette de Nathalie Mauer-Hofer 1995 et *O Trouble* de Sylvia Calle 1999

Marie Cadalanu (Caen)
Nicolas Engel : l'enchantement de la naïveté et de la fantaisie retrouvées.

On ne sait pas assez à quel point le film musical français contemporain est illustré par toute une production de courts métrages qui contribue à donner un nouveau souffle au genre. Au premier rang de ces réalisateurs, Nicolas Engel, qui s'est spécialisé dans le genre, expérimentant une nouvelle forme possible du film musical dans chacun des cinq courts métrages qu'il a réalisés à ce jour : *Les Voiliers du Luxembourg* (2005), *La Copie de Coralie* (2008), *Un premier amour* (2008), *Les Crocodiles du Dniepr* (2010) et *Les Pseudonymes* (2011).
Retrouvant l'univers du conte et de la comptine, le cinéma de Nicolas Engel témoigne d'un retour volontaire à ce que lui-même qualifie de « naïveté » au sens premier du terme, celui d'une relation non médiatisée à la narration, d'un retour au plaisir simple de raconter et d'écouter (et de voir) des histoires. En cela, il se distingue d'une bonne partie de la production contemporaine, y compris musicale, marquée par une constante réflexivité, à commencer par *Le Bal des actrices* de Maïwenn pour nous en tenir au domaine du film musical, et retrouve l'enseignement de Jacques Demy et de Jean Cocteau avant lui.
Cette naïveté n'est cependant pas naïve. Comme les films de Jacques Demy avant lui, les films de Nicolas Engel savent rendre hommage à leurs sources d'inspiration, cinématographiques comme picturales ou musicales. Ils savent également évoquer les problèmes politiques et sociaux de leur temps (en particulier les sans-papiers dans *Les Pseudonymes*). Mais jamais ces préoccupations ne l'emportent sur le plaisir de se faire raconter une histoire dans le noir. La relation même au conte peut se faire beaucoup plus complexe, l'héritage du conte rose côtoyant le fantastique des contes d'Hoffmann. Mais là encore, il ne faut pas oublier que le conte de fées contient très souvent des aspects très sombres qui jouent avec nos peurs les plus enfouies ; qu'il soit rose ou noir, enivrant ou inquiétant, le conte cherche d'abord à transporter le lecteur/spectateur dans un autre monde par les artifices de la narration auxquels il voue une foi inébranlable. Enfin, les recherches musicales, le travail de brouillage des frontières entre parlé et chanté, la recherche d'un langage rythmé, différent de l'artificialité de l'alternance entre parole et chanson dans le musical classique, nous semblent moins se rapprocher de tentatives expérimentales que de la recherche d'une parole sensible, naturellement musicale. Toujours sur la corde raide, les films de Nicolas Engel témoignent d'un regard enchanté sur le monde, qui refuse la désillusion sans céder à la

niaiserie. La naïveté chez Nicolas Engel est avant tout une question d'éthique, de regard posé sur le monde, et expriment aussi une certaine idée du cinéma, dont la vocation est de montrer à son spectateur la beauté plutôt que la laideur.
C'est un peu de cette naïveté qu'il nous est demandé ici aussi, sans laquelle une telle posture en devient risible aux yeux du spectateur incrédule.

Kelley Conway (Madison Wisconsin)
Les films musicaux français depuis Demy. Une vue d'ensemble

Le cinéma français n'est pas typiquement placé au coeur de l'histoire de la comédie musicale, pourtant, la chanson y a joué un rôle important et varié. Des expérimentations autour de la chanson dans les films de René Clair aux films musicaux de Jacques Demy, en passant par les chansons populaires chez Renoir, ou les moments d'opérettes et le *swing* dans le cinéma des années 50, le cinéma français possède une riche culture musicale. Cette intervention fournira une vue d'ensemble du paysage musical cinématographique de l'époque de Demy jusqu'au présent en se concentrant sur la forme et le contexte de la chanson dans le récit. En proposant une caractérisation des relations multiples entre chansons et récits dans les films aussi variés que *Huit femmes*, *On connaît la chanson*, *Les chansons d'amour*, *Jeanne et le garçon formidable*, et *La môme*, nous montrerons la richesse et la complexité des films musicaux français.

Florian Guilloux (Paris Sorbonne)
L'Air de rien (2012), ou comment le cinéma transcende Michel Delpech et ses chansons

« Interpréter "Quand j'étais chanteur" à soixante-treize ans, ce serait pathétique[1]! », nous confie Michel Delpech en 2005. Vision concrétisée dans *L'Air de rien* (Grégory Magne et Stéphane Viard, 2012), film dans lequel Michel Delpech joue son propre rôle. Chanteur *has been* et criblé de dettes, Michel Delpech se retrouve, à soixante-six ans, contraint de chanter à nouveau pour honorer ses impayés. La distance et la dérision dont il faisait preuve autrefois, lorsqu'il se grimait en vieillard pour interpréter cette chanson, semble avoir fait place à une véritable nostalgie. Ce Michel Delpech est fictif mais les réalisateurs brouillent les pistes. La dimension autobiographique, largement relayée dans le film, confère au personnage un réalisme troublant qui, associé à la double performance du chanteur-acteur, donne à la chanson une force insoupçonnée. Plus qu'à son retour, c'est à la renaissance de Michel Delpech que le spectateur assiste.
Au-delà de l'hommage à la star, perceptible dans les autres chansons parcourant *L'Air de rien*, le film capte une part de cette étrange alchimie qui peut opérer entre un chanteur et son public. Notre communication s'attachera aux questions liées à l'image de Michel Delpech et à l'idée de transmission, au cœur du film. *L'Air de rien* parle d'héritage paternel mais témoigne aussi du fil invisible entre les générations, de ce qui se transmet d'artiste à artiste ou d'un chanteur à son public. Nous étudierons ainsi ce que véhiculent les chansons à travers leur texte, leur musique, leur interprétation – qui révèle parfois certains traits compositionnels de ces chansons –, les mises en scène proposées ou encore les nombreux détails du scénario, échos silencieux aux paroles.

[1] Michel DELPECH, *in* Pascal LOUVRIER, *Michel Delpech : mise à nu*, Éditions du Rocher, 2006, p. 20.

Stefanie Guserl (Salzburg)

***Le piaf, qui ne regrette rien, chante aussi dans le film*. Les fonctions esthétiques et narratives de la citation intermédiale de la chanson *Non, je ne regrette rien* dans le film.**

Les titres des chansons d'Édith Piaf sont connus du monde entier, ils évoquent des mélodies. *La vie en rose – Non, je ne regrette rien – Milord*. Ils représentent des sentiments, des ambiances particulières, des situations, bref, les titres deviennent des synonymes de leurs contenus. Il n'est donc pas surprenant qu´au fil du temps beaucoup de musiciens aient réinterprété ces chansons dans des genres de musique différents ; et jusqu'à maintenant nombreux sont les exemples musicaux qui font référence à la chanteuse française.[1] Or ce n'est pas seulement dans le monde de la musique que le piaf chante avec de nouvelles voix, mais il fait son apparition aussi dans le média cinéma et se mêle avec ses chansons à la réalité créée.
La musique de film est bien souvent soumise à la narratologie filmique et ceci de telle manière que le public ne s'en aperçoit pas, pourtant, elle joue un rôle important dans la réception émotionnelle du film.[2] Les chansons d'Édith Piaf sont-elles alors explicitement marquées comme musique autonome ou s'effacent-elles devant la narration du film ? Pourquoi et de quelle manière ses chansons sont-elles intégrées au film ? Comment peut-on analyser concrètement ces questions à l´exemple de *Non, je ne regrette rien* ? Quel rôle joue la relation entre les éléments auditifs et visuels ? Quelles fonctions esthétiques et narratives l´intégration intermédiale de la chanson *Non, je ne regrette rien* exerce-t-elle, en somme, dans les films sélectionnés ?[3]
L'objectif de cette communication est de découvrir les fonctions de l'intégration de *Non, je ne regrette rien* dans des films à l'exemple de leur analyse. Car, pour reprendre les termes de Michel Chion « *Le cinéma est en effet ce lieu où la musique, qu´elle soit réalisée spécialement pour le film ou tirée d'une source préexistante, devient quelque chose de différent, jouant son rôle dans un ensemble*[4]. » - il reste à montrer quel rôle la chanson y joue alors.
Voir à ce sujet les réinterprétations et –adaptations de *Non, je ne regrette rien* par Mireille Mathieu (*Non, je ne regrette rien)*, Isabelle Boulay (*Non, je ne regrette rien)*, Rammstein (*Frühling in Paris*) et la vidéo de Robbie Williams (*No regrets*) dans laquelle il est possible d'observer des analogies visuelles au cancan français, etc.

[2]Cf. Hickethier, Knut: *Film- und Fernsehanalyse*. Stuttgart / Weimar: J. B. Metzler 2007[4], S. 94.
[3]corpus provisoire: Dahan, Olivier: *La vie en rose* (F, 2007), Nolan, Christopher: *Inception* (USA, 2003), Kassovitz, Mathieu: *La haine* (F, 1995), Coen Ethan, Coen, Joel: *Intolerable cruelty* (USA, 2003). Doris Dörrie: *Keiner liebt mich* (D, 1994), Darnell, Eric, McGrath, Tom, Vernon, Conrad: *Madagascar 3: Europe´s Most Wanted* (USA, 2012) etc. sont d´autres exemples qui se réfèrent à *Non, je ne regrette rien*
[4] Chion, Michel: *La musique au cinéma.* Paris: Fayard 1995, S. 9.

Fabien Le Tinnier (Rennes 2)

Variations technique, esthétique et diégétiqueà l'oeuvre dans les séquences chantées du cinéma de la Nouvelle Vague française.

La présente proposition de communication interroge les variations technique, esthétique et diégétique à l'oeuvre dans les séquences chantées des films de la période dite de la Nouvelle Vague française au début des années soixante. Si ces séquences suffisent à constituer là le corpus d'étude, c'est, en partie, en cela qu'elles profitent encore aujourd'hui d'une formidable postérité

comme en témoignent les nombreuses occurrences internet d'une part (elles se comptent en million de vues sur *Youtube*, *Dailymotion*, *etc.*), et les nombreuses rétrospectives en salles et festivals d'autre part (Angers et Cannes 2012, par exemple). À la question de savoir ce qui contribue à cette longue postérité, participe en grande partie la prise de risque volontaire dont ces séquences en constituent la preuve matérielle. Depuis *Lola* (1960) de Jacques Demy jusqu'à *Cléo de 5 à 7* (1962) d'Agnès Varda, avec entre les deux *Une Femme est une femme* (1961) de Jean-Luc Godard et *Jules et Jim* (1961) de François Truffaut, ces quatre films ont en commun de présenter chacun une séquence chantée avec la particularité exemplaire de lui conférer une certaine autonomie, 1) technique, lorsque de la postsynchronisation Godard et Truffaut optent exceptionnellement pour une prise en son direct (une prise de risque, tant à l'époque le son direct reste une exception davantage utilisée pour le documentaire en seize millimètres), 2) esthétique, lorsque Demy demande à son opérateur de filmer Anouk Aimée face-caméra dans *Lola*, et 3) diégétique, lorsque enfin Varda fait répéter à l'écran Corinne Marchand (chanteuse de métier) avec le compositeur Michel Legrand au piano. Nous nous attèlerons à démontrer en quoi, dans l'écriture et son interprétation, ces trois variations participent d'une modernité cinématographique, constituant aujourd'hui le patrimoine inspirant nombre de cinéastes contemporains depuis 1995 avec *Haut-bas fragile* de Jacques Rivette jusqu'au succès des *Chansons d'amour* de Christophe Honoré en 2007.

Frank R. Links (Köln)

„Now it’s time to leave the capsule, if you dare“ – Chanson et désirs homosexuels dans le cinéma francophone

C’est en écoutant „Space Oddity“ (1969) de David Bowie que Zachary Beaulieu, le protagoniste de *C.R.A.Z.Y.* (2005), essaye d’assumer son identité (homo-)sexuelle. Dans *Les amours imaginaires* (2010) de Xavier Dolan, nous entendons „Cet air-là“ (1966) de France Gall quand Francis se souvient des temps heureux avec Nicholas.
Ces deux exemples démontrent à quel point l’intégration de la chanson n’est guère un fruit du hasard, mais bel et bien un pilier fondamental lors de la réalisation du film en général. Par rapport au cinéma *queer*, nous pouvons constater que la musique et la chanson chez des réalisateurs francophones, tels que Xavier Dolan, Jean-Marc Vallée ou encore Christophe Honoré – pour n’en citer que quelques-uns – prennent une signification importante pour l’action en reflétant le cadre de vie des personnages. D’un côté, elles aident à exprimer ce que le personnage ne peut pas ou n’ose pas dire. De l’autre côté, nous pouvons „lire“ les chansons comme une codification d’identités homosexuelles. Dans la présente contribution, nous allons observer ces deux aspects en considérant la chanson comme étant un élément narratif du film. Nous allons appliquer une analyse „homotextuelle“ des films, qui va au-delà de la lecture *camp*. En nous penchant particulièrement sur les productions contemporaines de films d’apprentissage francophones, nous essayerons d’étudier les différentes formes de désirs homosexuels et comment celles-ci s’articulent grâce à la chanson.

Phil Powrie (Surrey)

Les chansons préexistantes dans le cinéma français contemporain

En 2003 j'ai émis l'hypothèse que les bandes-son dans le cinéma français incorporaient de plus en plus de chansons préexistantes anglophones. Cette tendance s'est accentuée. Ma communication propose une analyse théorisée de leur fonction. J'évoque les films musicaux, particulièrement les films d'auteur (Olivier Ducastel/Jacques Martineau, Christophe Honoré, François Ozon, Alain Resnais), et ensuite quelques films à plus grand public, dans lesquels la majeure partie des chansons sont en français. Avec ceci j'établis une première évidence, sur laquelle je reviendrai ensuite: les chansons en français dans un film ont tendance à évoquer le passé de façon nostalgique. Dans ce qui suit, j'établis une taxonomie avec deux axes pour positionner la fonction de cette nostalgie, le premier étant les chansons anglophones chantées par des chanteurs français, et le deuxième les films dans lesquels les chansons françaises font contrepartie aux chansons anglophones. Ces deux axes m'amèneront à proposer que les chansons anglophones et françaises ont des fonctions très différentes : les chansons anglophones établissent un espace et une culture contemporains, alors que les chansons françaises tentent la reconstruction d'un passé communautaire et nostalgique. J'étaye cette proposition en me servant des travaux de Pierre Nora et de Svetlana Boym.

Céline Pruvost (Paris)

Chanter, déchanter : le rôle diégétique des chansons dans *Les nuits fauves* de Cyril Collard

Les Nuits fauves de Cyril Collard (1992) n'est pas un film musical, mais utilise néanmoins la chanson dans le film, avec des fonctions diégétiques variées. Les intermèdes du « chanteur réaliste » (c'est ainsi que Denis D'archangelo est crédité au générique) articulent ainsi un jeu sur le genre, une des thématiques centrales du film, et un clin d'œil à l'histoire de la chanson française. On peut aussi retrouver d'autres traces, plus discrètes, de la présence de la chanson dans ce film, en lien avec les identités sexuées, l'expression des multiples facettes du désir, et plus généralement *eros* et *thanathos*. On étudiera ainsi les relations entre chansons et récit, dans le contexte particulier d'un film autobiographique, où l'acteur principal est aussi le metteur en scène de sa propre histoire. La question de la performance et de la chanson comme un vecteur discret d'intimité autobiographique sera également abordée.

Jérôme Rossi (Nantes)

Recherches formelles et émotions populaires : l'art de la « chanson de film » selon Claude Lelouch

Depuis *un homme et une femme* (1966) – soit depuis plus de quarante ans –, Lelouch n'a cessé de défendre une forme de film musical « à la française » qui a fini par devenir la marque d'un créateur singulier. S'il n'a jamais écrit de comédie musicale, la chanson est pourtant omniprésente dans son œuvre. Sur ses quarante-trois longs-métrages, seuls *La vie, l'amour, la mort* et *Le chat et la souris* ne comportent pas de chanson. Quatorze films en comptent au moins quatre ; *Edith et Marcel* – biopic en hommage à Edith Piaf et Marcel Cerdan – en totalise pas moins de trente. Chaque film est l'occasion de repenser son rapport aux chansons, celles-ci servant de support à des recherches formelles tout en restant la source privilégiée d'authentiques émotions populaires – émotions auxquelles Lelouch demeure très attaché.

Après avoir proposé une typologie des chansons lelouchiennes en fonction de leurs sujets, nous tenterons de dégager l'évolution du réalisateur par rapport à la chanson tout au long de son œuvre.

Marie-Hélène Rybicki (Potsdam)
L'aire et la chanson

Abandonné à la naissance sur une aire d'autoroute, Peter a trouvé son bonheur dans ce microcosme où il a grandi sous l'œil bienveillant du personnel de l'aire, devenu sa famille. À trente-cinq ans, le jeune homme est maintenant l'heureux propriétaire de cette station-service d'où il n'est jamais sorti. Avec la complicité d'une tribu d'employés tous plus extravagants les uns que les autres, il a transformé cet univers incongru en un havre de paix joyeux, fantasque et loufoque.
Or, cet Éden des temps modernes est menacé. En effet, le puissant chef d'entreprise Degrand rêve de devenir le maître incontesté de l'autoroute 440 et veut à tout prix récupérer la dernière aire qui lui échappe encore. Mais la tâche s'avère délicate car, à l'instar d'un certain village gaulois résistant à l'envahisseur romain, Peter et ses amis opposent une farouche résistance à l'homme d'affaires mégalomane. Faute de pouvoir convaincre le jeune homme fantasque à coups de millions, Degrand confie à sa fille, Maria, la mission de séduire subrepticement l'irréductible farfelu...
Tel est le sujet de *Comme un air d'autoroute*, une comédie musicale pour le moins inattendue, concoctée en 2012 par un groupe de six auteurs, pour la plupart issus du collectif « Kamera Sutra ». À la demande de la chaîne franco-allemande Arte, ils ont réalisé sous la houlette du réalisateur Vincent Burgevin et du compositeur Franck Lebon, un téléfilm surprenant à plusieurs égards.
Nous proposons, dans un premier temps, d'examiner l'incidence du lieu - pour le moins singulier - de l'action sur l'ensemble de l'intrigue puis d'étudier le rôle et la place accordée aux chansons et à la musique. Sur ce point, nous nous intéresserons non seulement aux références dont les auteurs se réclament ouvertement mais aussi à l'intertexte musical et cinématographe que l'on peut découvrir dans le film. Dans un troisième temps, nous nous pencherons sur la personnalité du personnage principal de cette romance, doux rêveur à la fois proche de Lancelot du Lac et de Stéphane Miroux, le héros de *La Science des rêves* de Michel Gondry (2006).

Michaela Weiß (Erlangen)
Alain Resnais: *Pas sur la bouche* – de l'opérette à la comédie musicale cinématographique
Après le succès de *On connaît la chanson* (1997), Alain Resnais fait chanter ses acteurs – qui cette fois-ci ne sont pas doublés pour les chansons – dans son adaptation de l'opérette *Pas sur la bouche*. Frappé par l'originalité de ce vaudeville ou cette opérette à la parisienne (texte: André Barde; musique: Maurice Yvain), le metteur en scène a récupéré cette œuvre (créée en 1925) tombée dans l'oubli. À la fois mélodrame et critique sociale acerbe, *Pas sur la bouche* incarne l'esprit des 'années folles' tout en le transcendant. Au centre de l'époustouflante histoire de huit personnages se trouve la protagoniste Gilberte Valandray, une femme du monde qui a été mariée en premières noces à un Américain. Son mariage a été un échec, mais n'ayant pas été légalisé par le consul de France, il n'est pas reconnu en France. De retour à Paris, elle a épousé un riche métallurgiste. Par pure coïncidence, les deux maris entrent en relations d'affaires et se lient d'amitié – c'est par là que l'intrigue se développe.

Jing Xuan (Munich)

Mésalliance tragique. ‚Les deux nations' chez Jacques Demy

Daté de la fin de la monarchie de Juillet, le terme «les deux nations» désigne une France divisée entre la bourgeoisie considérée comme ‚civilisée' et le prolétariat méprisé comme étant ‚barbare'. Cette opposition sociale, quoique moins chargée de ressentiment, caractérisera également la France républicaine. Dans l'œuvre de Jacques Demy, la persistance des ‚deux nations' s´articule par l'amour impossible. Ainsi *Les parapluies de Cherbourg* (1964) raconte la liaison vouée à l'échec entre une fille de la petite-bourgeoisie et un jeune garagiste, tandis que dans *Une chambre en ville* (1982), la passion d'une femme bourgeoise mal mariée pour un ouvrier conduit à la mort collective des trois victimes de l'adultère. Dans les deux films, l'amour inconstant ou illégitime est mis en scène sur fond d´ événements historiques, à savoir, la guerre d'Algérie (*Les parapluies de Cherbourg*) et les grèves à Nantes (*Une chambre en ville*). Selon l'action dramatique, c'est alors la politique, représentée soit par la guerre coloniale, soit par la lutte des classes, qui empêche la mésalliance sociale. En effet, la réconciliation des classes ne se réalise chez Demy qu'au niveau métapoétique: en transformant le cinéma en opéra, Demy crée un genre hybride, un art ‚élito-populaire' qui se substitue à l'unification utopique des ‚deux nations'.

Sektion 17: Interfaces franco-allemandes dans la culture populaire et les médias. Dispositifs de médiation interculturels et formes de perception de l'Autre / Deutsch-französische Schnittstellen in Populärkultur und Medien. Interkulturelle Vermittlungsprozesse und Fremdwahrnehmung

Sektionsleitung: Alex Demeulenaere (Trier), Florian Henke (Saarbrücken) und Christoph Vatter (Saarbrücken)

Bilder des Anderen entstehen nicht nur durch die klassischen Mittlerfiguren und –institutionen, vor allem Massenmedien gehören auch zu den zentralen Vektoren des interkulturellen Wissens- und Kulturtransfers. Diese „nicht intentionalen Mittler" (Umlauf / Colin) sollen im Mittelpunkt der Sektionsarbeit stehen. Dadurch, dass sie häufig auch populäre Formen von Kultur aufgreifen und vermitteln, können sie als besonders breitenwirksam gelten. Damit erschließen sie gerade auch Kontexte und Räume für interkulturelle Vermittlungsprozesse, in denen sich intentionale Mittler aufgrund ihres zuweilen exkludierenden Kulturbegriffs traditionell schwer tun und hinterlassen tiefe Spuren im kollektiven Gedächtnis.
In dieser Sektion sollen in diachronischer Perspektive Konstanten und Wandlungen derartiger nicht intentionaler Vermittlungsprozesse beleuchtet werden. Die einzelnen Beiträge können dabei Fallstudien darstellen, die interkulturelle Vermittlungsprozesse ausgehend von Medienprodukten beleuchten und in historische Konstellationen einbetten.
Nicht intentionale interkulturelle Vermittlung kann beispielsweise auch in folgenden Formen populärer Kultur stattfinden:

- Populäre Musik wie Chanson oder Schlager: Hier werden in zumeist suggestiver Form Sehnsuchtsorte beschworen, aber vielleicht auch Wissensbestände über die andere Kultur geschaffen. So könnten Sängerinnen und Sänger in den Blick genommen werden, die wie France Gall, Frédéric Mey / Reinhard Mey oder auch Georges Moustaki beidseits des Rheins tätig waren und durch ihr – bisweilen sehr genau an das jeweilige Publikum angepasstes – Œuvre kulturvermittelnd tätig waren.
- Fernsehen: Bilder des Anderen entstehen auch fernab der Nachrichten und dokumentarischer Genres, etwa durch die Darstellung Angela Merkels in den „Guignols de l'info" und allgemein in Variété-Sendungen oder Unterhaltungsshows.
- Populärer Spielfilm: Wie im Bereich des Chansons / Schlagers können auch hier Figuren in den Mittelpunkt rücken (Romy Schneider, Pierre Brice) oder aber einzelne Spielfilme näher betrachtet werden.
- Populärkulturelle Manifestationen des Anderen in Sachbüchern (Reiseführer, Kochbücher, Ratgeberliteratur etc.): Neben der eigentlichen journalistischen Tätigkeit entfalten z.B. viele Auslandskorrespondenten eine rege publizistische Aktivität, die – unabhängig von Einzelereignissen – Bilder des Anderen generiert, festigt und tradiert (U. Wickert, C. Calla, P. Hugues u.v.a.).
- Weitere potenzielle Gegenstände von Beiträgen könnten Werbung, Jugendmagazine, „bandes dessinées" oder Musicals sein; ebenso willkommen sind Vorschläge aus dem Bereich der Populärliteratur.

Diese unterschiedlichen Bereiche bieten die Möglichkeit, ausgehend von den Beiträgen sodann in der Sektionsarbeit folgende Fragestellungen zu bearbeiten:
Welche Bilder von Frankreich werden in Deutschland in Medien der Populärkultur vermittelt und umgekehrt? Welche Entwicklungen lassen sich diesbezüglich seit den 1950er Jahren feststellen?

Inwiefern sind Bilder des Anderen von stereotypen Darstellungsweisen geprägt? Stellen sie auch einen Raum für die interkulturelle Vermittlung von differenzierteren Wissensbeständen dar?

- Wie verhalten sich die zumeist populären Diskurse der „nicht intentionalen" Mittlerinstanzen zu traditionellen Mittlerfiguren und –institutionen, die implizit oder explizit eine Diskurshoheit beanspruchen?
- Welche Wechselbeziehungen gibt es zwischen Selbstbild und Fremdbild bei Figuren oder Medien, die in beiden Ländern präsent sind?
- Bei all diesen Fragen geht es auch darum, den den Fallstudien zugrundeliegenden erweiterten Mittlerbegriff im Hinblick auf dessen heuristische Valenzen kritisch zu würdigen und ggf. für weitere Felder zu operationalisieren.

Les images de l'Autre ne proviennent pas seulement des figures et des instances de médiation classiques, car les mass média font eux aussi partie des vecteurs centraux de transfert interculturel de la culture et du savoir. Ces « instances médiatrices non intentionnelles » (Umlauf/Colin) seront au centre de l'intérêt lors de notre section. Du fait qu'elles focalisent et transmettent souvent des formes culturelles populaires, elles peuvent être considérées comme agissantes dans la largeur du champ culturel. De ce fait, elles ouvrent également des contextes et des espaces nouveaux à des processus de médiation interculturelle. Ceux-ci en sont souvent exclus par la notion de culture parfois exclusive des instances de médiation intentionnelles, mais laissent néanmoins des traces profondes dans la mémoire collective. Dans notre section, la continuité et les changements de ce genre de processus de médiation non intentionnels seront analysés dans une perspective diachronique. Les contributions individuelles peuvent prendre la forme d'études de cas qui présentent des processus de médiation interculturelle à partir de produits médiatiques en les inscrivant dans des contextes historiques.
Des processus de médiation interculturelle non intentionnelle apparaissent par exemple dans les formes de culture populaire telles que :

- *La musique populaire comme la chanson ou le « Schlager », qui décrivent de façon souvent simpliste des lieux du désir et de fascination mais créent en même temps des connaissances et un savoir culturel sur l'Autre. Il est par exemple possible d'étudier des chanteuses et des chanteurs qui, comme France Gall, Frédéric Mey/Reinhard Mey ou Georges Moustaki, sont montés sur scène des deux côtés du Rhin et ont participé au transfert culturel par une œuvre parfois très adaptée au public concerné.*
- *La télévision : les images de l'Autre ne proviennent pas seulement des journaux télévisés et des documentaires. La représentation d'Angela Merkel dans « les guignols de l'info » et dans des programmes de variété en général peut ici servir d'exemple.*
- *Les long-métrages populaires : comme dans le cas de la chanson, il est possible de se pencher sur des acteurs (Romy Schneider, Pierre Brice) ou des films particuliers.*
- *Des représentations populaires de l'Autre dans des livres non fictionnels (guides de voyage, livres de cuisine, le boom persistant de guides portant sur différents domaines de la vie pratique (santé, puériculture, nature, …)). A côté du journalisme traditionnel, des journalistes envoyés spéciaux publient souvent des livres sur leur expérience dans l'autre pays qui, au-delà du niveau idiosyncratique, génèrent, transmettent et perpétuent des images de l'Autre (U. Wickert, C. Calle, P. Hugues).*
- *La publicité, les magazines pour la jeunesse, les bandes dessinées ou les comédies musicales peuvent également faire l'objet d'une contribution, tout comme des propositions dans le domaine de la littérature populaire.*

Ces différents domaines offrent la possibilité d'aborder les questions suivantes à partir des contributions dans la section :

- *Quelles images de la France les mass médias transmettent-ils et vice versa ? Quelles évolutions peuvent être détectées à ce sujet à partir des années 1950.*
- *A quel degré les images de l'Autre témoignent-elles de représentations stéréotypées ? Laissent-elles aussi la place à des processus de médiation interculturels de bases de savoir différentiées ?*
- *Comment se comportent les discours souvent populaires des instances de médiation « non-intentionnelles » par rapport aux institutions et aux figures de médiation institutionnelles, qui clament implicitement ou explicitement une légitimité discursive.*
- *Quel type d'interaction existe-t-il entre image de soi et image de l'Autre chez des personnages ou des institutions présents dans les deux pays ?*

Zeitplan

Donnerstag, 25.09.2014

9.00 – 9.10 Introduction / Einführung
Demeulenaere, Alex / Henke, Florian / Vatter, Christoph

9.10 – 10.30 ***Représentations franco-allemandes dans la musique populaire : médiation interculturelle ou représentation stéréotypée ? / Musiker als Mittler? Deutsch-französische Schnittstellen in Schlager und Chanson***
Hüser, Dietmar
Musik-Protest in den langen 1960er Jahren – Deutsch-französische Vergleichs- und Transferperspektiven
Hörner, Fernand
Helmut und Françoise: Akzent und andere Distinktionsgewinne in der rheinüberschreitenden Popmusik

10.30 – 11.00 Kaffeepause

11.00 – 12.00 *Plenarvortrag*
Camille Laurens: **« Libre comme l'art »** F 1 (Fürstenberghaus)

12.30 – 14.30 Mittagspause

14.30 – 16.00 Behre, Silja
„Ein bißchen Goethe, ein bißchen Bonaparte": Populärmusiker als Mittler in den deutsch-französischen Beziehungen?
Rencontres franco-allemandes autour des polars régionaux / Deutsch-französische Begegnungen im und um den Regionalkrimi
Thiéblemont-Dollet, Sylvie
Autour du polar Flétrissure (Nele Neuhauss) Représentations, déconstructions et réceptions d'un passé franco-allemand en lien au nazisme
Walter, Klaus Peter
Grenzüberschreitende Kriminalstudien: Der Tatort aus Saarbrücken. Saarländische Identität und Leben in der Grenzregion

16.00 – 16.30 Kaffeepause

16.30 – 18.00 ***L'image d'Epinal ? (Dé)constructions des images de la France / Fremdwahrnehmung und Alterität in Medien der Populärkultur***
Malzner , Sonja
Zum Frankreichbild im Reisemagazin Merian
Pernot, Caroline
Représentations croisées de l'altérité culturelle dans le discours publicitaire
Schmidtgall, Thomas
Die Revolution auf dem Teller und Frankreich in aller Munde. Zur interkulturellen Repräsentation und kommunikativen Symbolik der französischen Küche in Deutschland

18.00 – 19.30	Mitgliederversammlung F 2 (Fürstenberghaus)
ab 19.30	Lesung mit **Camille Laurens** F1 (Fürstenberghaus)

Freitag, 26.09.2014

9.00 – 10.30 ***Discours littéraires 2: de l'almanach au reportage / Literarische Diskurse 2: vom Almanach zur Reisereportage***
Dagenais, Simon
La vision du monde germanique dans un almanach de large circulation : le Mathieu Laensbergh (XVIIe-XIXe siècles)
Stork, Yvonne
Aktuelle deutsche Übertragungen von Hansis Elsassbüchern. Zerrbilder des Anderen durch interkulturelle Vermittlung
Pabst, Esther Suzanne
Regards croisés in populärer Erfahrungsliteratur des 21. Jahrhunderts. Eine Untersuchung deutsch-französischer Fremd- und Selbstwahrnehmungen an der Schnittstelle von Literatur- und Kulturwissenschaft

10.30 – 11.00 Kaffeepause

11.00 – 12.00	*Plenarvortrag* Raymund Wilhelm: **"Die Rolle der Sprache in der französischen Literatur der Gegenwart"** F 1 (Fürstenberghaus)

12.30 – 14.30 Mittagspause

14.30 – 16.00 ***La relation interculturelle franco-allemande. Didactique et théorie / Interkulturelle Beziehungen in theoretischer und didaktischer Perspektive***
Martin, Dana
L'enfance et l'éducation en France et en Allemagne : images, discours et réalités
Diedhiou, Sana
Les blogs et les réseaux sociaux comme enjeux de la médiation interculturelle
Gröne, Maximilian
Gemeine Kriegsschauplätze. Narrativierungen der ‚Grande Guerre' in Bild und Text populärer Publikationsformen.

Jadir, Mohammed
L'imagerie de l'identité : Français-Allemands-Américains

16.00 – 16.30 Kaffeepause

16.30 – 18.00 Loicq, Marlène
L'éducation interculturelle aux médias
Silence, on tourne… Représentations franco-allemandes à l'écran / Achtung, Klappe… Deutsch-französische Schnittstellen in Film und Fernsehen
Hartemann, Aline
Culture populaire ou culture légitime ? Le cas des séries policières sur la chaîne de télévision culturelle franco-allemande ARTE
Chartain, Lucile
Le passage du cinéma allemand contemporain en France : Vers un média de masse « populaire », porteur d'une nouvelle image de l'Autre ?

Samstag, 27.09.2014

9.00 – 10.30 ***La revue de presse. Le franco-allemand dans les médias / Deutsch-französische Wahrnehmungsmuster und Beziehungen in den Printmedien***
Robert, Valérie
Das Bild der französischen Medienlandschaft in der deutschen Presseberichterstattung
Weiland, Verena
Ami, allié oder partenaire ? – Sprachliche Muster der Fremdwahrnehmung in französischen Printmedien am Beispiel der Reaktionen auf die Ausspähaffäre der National Security Agency
Schleicher, Regina
Die Krisenpolitik der Europäischen Union in der Karikatur in Frankreich und Deutschland

10.30 – 11.00 Kaffeepause

11.00 – 12.30 ***De Zizou à Lagerfeld. Les mises en scène d'icônes culturelles / Von Derrick bis Zidane: (populär)kulturelle Ikonen als interkulturelle Mittlerfiguren***
Mayer , Christoph Oliver / Schaub, Marcus
Frankreich multikulturell: Black-Blanc-Beur im Sport

Orzechowski, Simone
La représentation de Karl Lagerfeld dans les mass média français et sa perception par le grand public
Rival, Sébastien
Inspecteur Derrick : ennuis et ennui ?

12.30 – 14.30 Mittagspause

Behre, Silja (Paris)

„Ein bißchen Goethe, ein bißchen Bonaparte“: Populärmusiker als Mittler in den deutsch-französischen Beziehungen?

Die zunehmende Institutionalisierung und Verwissenschaftlichung deutsch-französischer Kulturbeziehungen hat die Entstehung und Wirkung künstlerischer Grenzgänger und Wanderer zwischen den Welten gefördert. Doch legt man die von Katja Marmetschke aufgestellten Strukturmerkmale des Mittlers an, so fallen Künstler schnell durch das Raster. Denn selten machen sie das Ziel der wechselseitigen deutsch-französischen Verständigung explizit zur Ausgangsbedingung ihrer Handlungsmotivation. Zwar agieren sie zumeist innerhalb eines „zivilgesellschaftlichen“ Rahmens, auf Distanz zur staatlichen Politik, doch sind sie nicht selten ökonomischen Zwängen ausgesetzt. Ausgehend von deutsch- und französischsprachigen Beispielen aus der populären Unterhaltungsmusik und -kultur der 1960er Jahre bis in die Gegenwart diskutiert der Beitrag die Mittlerfunktion von deutsch- und französischsprachigen Musikern und Künstlern im jeweils anderen Land und bezieht dabei sowohl die Strukturbedingungen ihres Handelns (Unterhaltungsindustrie) als auch die Rolle von Stereotypen und Wahrnehmungskonstruktionen ein.

Chartain, Lucile (Paris)

Le passage du cinéma allemand contemporain en France : Vers un média de masse « populaire », porteur d’une nouvelle image de l’Autre ?

Depuis la fin des années 1990 se développe en France un discours médiatique autour du «Nouveau » cinéma allemand, plus accessible, plus « populaire ». *Good bye Lenin !*, *La vie des autres* seraient des exemples de ce Nouveau cinéma allemand demeurant exigeant - notamment au niveau thématique – mais destiné au « grand public ». En Allemagne il s’agissait, depuis les années 1990, de réduire le clivage entre cinéma d’auteur et cinéma commercial et de proposer une cinématographie plus variée, moins cloisonnée. Cette volonté se traduirait par une présence elle aussi plus diversifiée du cinéma allemand en France. Le Nouveau cinéma allemand se rapprocherait ainsi davantage de la définition sociologique d’un média de masse (Kracauer), potentiellement accessible à un public élargi et non plus cantonné à la sphère germanophile ou cinéphile2. Le traitement des thématiques historiques notamment serait désormais plus « décomplexé », moins intellectualisé, et témoignerait d’un nouveau rapport des Allemands à leur passé « sombre » depuis la réunification. Ce cinéma favoriserait ainsi potentiellement une nouvelle forme de rapport à l’Autre, et pourrait constituer une expérience vécue (Erlebnis) susceptible de renouveler l’image de l’Allemagne en France.
Ce sont ces hypothèses que nous souhaitons interroger ici sous un angle critique, à partir des résultats de notre thèse de doctorat, et notamment à partir de l’analyse des entretiens sociologiques menés auprès de spectateurs français. Y-a-t-il une volonté, en Allemagne même, de diffuser un cinéma « allemand » plus « populaire », susceptible d’agir comme Kulturträger privilégié? En quoi ce « Nouveau cinéma allemand » peut-il effectivement favoriser, pour le spectateur français, l’élaboration d’une nouvelle image de l’Autre, plus « proche » ? Quelles sont d’autre part les limites de ce phénomène « de masse » ?
Nous questionnerons ici notamment les mécanismes d’exportation des films allemands qui accentuent les phénomènes de focalisation sur certains films « évènements », réduisant ainsi la diversité originelle du « Nouveau cinéma allemand ». L’exportation filtre le contenu des films perçus en France - en excluant par exemple les comédies « typiquement allemandes » très

populaires Outre-Rhin et en privilégiant la circulation des thématiques historiques – et ce faisant elle reproduit une certaine forme de standardisation et de réification de ce cinéma contemporain. Ainsi, ce sont les modalités même de l'expérience filmique comme confrontation potentielle avec l'Autre qui doivent être ici réexaminées et nuancées.

Dagenais, Simon (Montréal / Saarbrücken)

La vision du monde germanique dans un almanach de large circulation : le Mathieu Laensbergh (XVIIe-XIXe siècles)

Imprimé à partir de 1636 à Liège, l'*Almanach de Mathieu Laensbergh* connaît un énorme succès auprès du public francophone. Les critiques de Voltaire le dépeignant comme un organe de propagation des superstitions sont restées durablement accolées à cet almanach, particulièrement à cause des prédictions astrologiques de l'astronome fictif Mathieu Laensbergh. En plus de prédictions et d'un calendrier, cet almanach contenait une relation historique, qui était un condensé des nouvelles s'étant déroulées un peu partout en Europe et même du reste du monde. Cette section n'a que peu attiré l'attention des chercheurs dans les études consacrées à cet almanach.
Diverses périodes clés traitent plus particulièrement du monde germanique, principalement au sujet des guerres qui s'y sont déroulées. Tout en relatant les différentes batailles et les événements connexes qui s'y déroulent, une vision du monde germanique et de ses habitants est présentée au lecteur. Une telle vision est aussi présente dans les récits à propos de la mort des souverains de Prusse et d'Autriche. Liège étant une ville du Saint-Empire, le *Mathieu Laensbergh* s'intéressait aussi aux événements marquants des différents membres de la famille des Habsbourg.
Cette communication vise à interroger dans le long terme la vision du monde germanique présentée à un public francophone dans le *Mathieu Laensbergh*. Le recours aux stéréotypes et la différenciation selon les différentes régions du monde germanique seront analysés, ainsi que la transformation de ces différentes visions. Finalement, la vision du monde germanique, aux frontières desquels le *Mathieu Laensbergh* était imprimé, sera comparée avec celle de la France, où la majorité des lecteurs de cet almanach de large circulation résidaient

Diedhiou, Sana (Berlin)

Les blogs et les réseaux sociaux comme enjeux de la médiation interculturelle

La notion de médiation interculturelle tend ces dernières années à recouvrir les activités dites d´animation culturelle, de rencontres binationales, de voyages linguistiques, de management culturel, etc. L'objectif de ce congrès est de mener une réflexion commune sur les divers dispositifs de médiation interculturelle ne fussent être classiques ou émergents, tant sur le plan scolaire que professionnel. Face au processus de mondialisation de l'économie et surtout de l'évolution rapide du marché du travail, fleurissent des études interdisciplinaires ou sectorielles, des filières universitaires et des expériences engagées dans ce domaine.
L'enseignement des langues ne doit-il pas dans ces conditions s'adapter aux nouvelles exigences socioculturelles des citoyens ? Mon essai tente à travers l'exploitation des blogs et des réseaux sociaux comme Facebook, de proposer un dispositif d'approche interactive pour susciter les différences culturelles afin que les apprenants – les jeunes le plus souvent, envisagent de voir le monde d'une autre manière. En effet, pour travailler sur l'interculturel en classe ou en entreprise, il est nécessaire pour l'enseignant de langue de connaitre les pratiques socioculturelles de l'Autre et de soi, afin qu'il puisse jouer les rôles de médiateur et de déclencheur des différentes identités.

Á ce titre, l'utilisation des blogs en tant que dispositif dans le cours de langue et, qui a pour vocation de former une « prise de conscience interculturelle » chez les apprenants trouve sa place dans la médiation interculturelle. Ils permettent ainsi à des jeunes qui ne se rencontrent pas de se connaitre et, partant de créer un espace de discussions, de contradictions et de connaissances partagées entre locuteurs unilingues ou multilingues. Quels sont alors l'apport et le potentiel d´un tel dispositif en matière de médiation interculturelle?

Gröne, Maximilian (Augsburg)
Gemeine Kriegsschauplätze. Narrativierungen der ‚Grande Guerre' in Bild und Text populärer Publikationsformen.

Anlässlich des 100. Jahrestages des Ausbruchs des ‚Großen Krieges' widmen sich die unterschiedlichsten Medien und Gattungen der sog. Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts. Dokumentarfilme, Feuilletonbeiträge, Themenabende im Radio. Autobiographien, Briefsammlungen, Romane. Ein Sektor der Vergangenheitsaufarbeitung scheint besonders rege Beachtung zu finden: bebilderte Texte, die genreübergreifend das Unfassliche in Wort und Zeichnung auszudrücken versuchen. Dazu zählen Comics, visualisierte Zitatensammlungen, kommentierte Bilderbogen, illustrierte Romaneditionen u.v.m. Ihnen ist eines gemeinsam, die Auseinandersetzung mit dem historischen Geschehen, das es zu vermitteln, darzustellen, begreifbar zu machen gilt. Die Verfahrensweisen wiederum, die darauf verwendet werden, unterscheiden sich markant. Eine Analyse der Erzählstrategien im Wechselspiel von Wort und Bild steht daher im Mittelpunkt unserer Aufmerksamkeit: Schrift und Zeichnung werden als Ausdrucksmittel perspektiviert und schaffen narrative Konstrukte, die auf ihre Funktionen hin untersucht werden können und zur Typologisierung einladen. Dabei interessiert nicht zuletzt die Darstellung des Anderen, in diesem Fall die Charakterisierung ‚des Deutschen', die aus der Sicht der zumeist französischen bzw. belgischen Autoren und Zeichner einem ‚Selbstbild' gegenübergestellt wird – zwei Entwürfe, deren stereotypisierte Züge unter imagologischen Aspekten aufgezeigt werden sollen.

Hartemann, Aline (Berlin)
Culture populaire ou culture légitime ? Le cas des séries policières sur la chaîne de télévision culturelle franco-allemande ARTE

D'emblée, « culture populaire » et « ARTE » peuvent paraître deux termes antithétiques. En effet, depuis sa naissance dans les années 1990, des deux côtés du Rhin, ARTE fait figure de média élitiste, qui fut accusé de mettre la culture dans un ghetto à ses débuts, comme l'a souligné la controverse soulevée par le sociologue Dominique Wolton, en France, notamment. Elle est porteuse d'une culture dite « légitime » : elle diffuse des opéras, parle de philosophie, de la grande littérature. Aussi peut-on peut évoquer la fronde de l'Assemblée Nationale contre la chaîne, provenant principalement des élus situés sur la droite de l'échiquier politique français, à propos du fameux « écran bleu », une œuvre d'art audiovisuelle expérimentale, proposant à l'antenne un écran bleu, statique, pendant plusieurs minutes. Celui qui dirigea longtemps la chaîne pour la partie française, Jérôme Clément, raconte cet épisode dans son ouvrage, *Le choix d'ARTE,* au cours duquel les députés ont expliqué que la redevance payée par l'ensemble des Français n'était pas prévue pour subventionner un écran bleu, où il ne se passe rien.
Pourtant, depuis le milieu des années 2000, la chaîne entend se départir de cette image élitiste, et souhaite, d'après des entretiens avec la direction des programmes que j'ai pu effectuer, « cesser

d'être autre chose qu'une chaîne de télévision », ou encore « arrêter d'être de la radio filmée », afin de se « normaliser ».
Dans ce but, la chaîne a commencé à diffuser des types de programmes qu'elle se refusait jusqu'à présent de retransmettre, et que l'on trouve sur les chaînes de télévision dites « généralistes » : des programmes pour la jeunesse, des jeux, et, point qui nous intéresse ici, des séries et notamment des séries policières (comme *East West 101,* ou *The Spiral*), dont elle a même fait un élément moteur, un élément majeur de sa programmation, puisque le jeudi en *Prime-time*, elle donne à voir des séries. Comment analyser l'entrée de programmes considérés comme plus « populaires » à l'antenne ?
Nous proposons d'analyser deux éléments dans cette communication : dans un premier temps, nous verrons qu'un glissement semble s'être opéré, depuis quelques années dans la façon de concevoir la définition de la culture au sein d'ARTE. Les partenaires français concevaient la culture dans un sens « élitiste », et entendaient privilégier à l'écran la haute culture des arts et des lettres. C'est cette vision des choses qui a dominé dans la chaîne, jusqu'à très récemment. Les partenaires allemands, quant à eux, entendaient la culture dans un sens plus large : comme la culture incluant par exemple la *Alltagskultur*, l'art de vivre au quotidien. Depuis quelques années, c'est dans ce sens que la chaîne propose de définir le mot « culture » qui est constitutif de sa mission : ARTE a est en effet vocation à être une chaine « culturelle ».
Dans un deuxième temps, nous verrons que si ARTE donne à voir des séries policières, genre populaire par excellence, elle ne le fait pas comme les autres médias. En effet, nous proposerons de développer l'hypothèse suivante : ARTE s'empare des séries, au moment même où ce genre jugé « illégitime » est en train de gagner ses lettres de noblesses. Ce phénomène invite à repenser le terme de « culture populaire » tel qu'il est utilisé dans ARTE. Les travaux du programme de recherche allemand « Mediatisierte Welten », et notamment le thème « die Fernsehserie als Reflexion und Projektion des Wandels » nous servirons de cadre théorique pour l'analyse.

Hörner, Fernand (Düsseldorf)

Helmut und Françoise: Akzent und andere Distinktionsgewinne in der rheinüberschreitenden Popmusik

Zwei Popsongs, die einen männlichen/weiblichen Dandy und sein Partyleben besingen, auf Klischees der Deutschen in Frankreich und umgekehrt zurückgreifen und doch nicht unterschiedlicher sein können.
Das 2009 in Frankreich erschienene *Ca m'énerve* der Kunstfigur Helmut Fritz (gespielt und gesungen von Éric Greff) stellt einen Dandy dar, der mit hartem deutschen Akzent seine Frustrationserlebnisse im Pariser Nachtleben schildert: der nörgelnde Deutsche. Der 2010 veröffentlichte Song *Lady Dandy* wiederum wird von Françoise Cactus, der in Berlin lebenden Sängerin von Stereo Total auf Deutsch mit französischem Akzent gesungen und handelt von einer weiblichen Dandyfigur, die das Gesprächsthema der Party ist: die elegante Französin.
Exemplarisch an den beiden Songs samt Musikvideo sollen die gegenseitigen Klischees und ihre Funktionalisierungen in der rheinüberschreitenden Popmusik analysiert werden. Welchen Distinktionsgewinn im Bourdieu'schen Sinn bietet der kokettierende Blick über den Rhein? Und wie wird dieser auf Text-, Musik- und Bildebene inszeniert? Und wie kommt es, dass die gegenseitigen Stereotypen so eindeutig gegendert sind (die attraktive Französin vs. der missmutige Deutsche?) Historische Vorbilder (Romantik, klassische Moderne, Goldene Zwanziger) spielen dabei ebenso eine Rolle wie aktuelle Zeitbezüge und Prominente.

Hüser, Dietmar (Saarbrücken)

Musik-Protest in den langen 1960er Jahren – Deutsch-französische Vergleichs- und Transferperspektiven

Dem Vortrag geht es zunächst darum, populäre Musik der langen 1960er Jahre vorzustellen, die in unterschiedlichen Formen und mit unterschiedlichen Mitteln jugendlichen Widerspruch und Widerstand, ein Verweigern elterlicher, gesellschaftlicher und staatlicher Gängelungen, transportiert haben. Das Spektrum, das dabei in den Blick gerät, ist breit. Es umfasst Genres und Jugendkulturen, amerikanischer Rock & Roll etwa oder britische Beatmusik, die zunächst einmal Ausdruck kulturellen Protests und sprachloser Renitenz junger Leute waren, keine ausdrücklichen gesellschaftskritischen Botschaften, erst recht keine politischen Forderungen artikulierten, die aber eine zentrale Rolle spielten als emotionale „Begleiter" generationeller Konflikte und damit durchaus auch einen politischen Gehalt beanspruchen können. Zugleich gilt es explizit politisierte Musikgenres zu betrachten, die sich in wechselseitiger Inspiration mit sozialen Bewegungen mehr und mehr etablierten und Zugangsschwellen für Formen nicht-institutionalisierter Politik absenkten. Solche Zusammenhänge sind in Frankreich wie Deutschland nationalgeschichtlich seit langem durchaus gut erforscht, kaum aber unter vergleichs- und transferhistorischen Prämissen. Deshalb besteht das zentrale Anliegen des Vortrags darin, die verschiedenen Genres in Deutschland und Frankreich für die langen 1960er Jahre in Bezug zu setzen, die konkreten Ausprägungen, Diffusions- und Rezeptionsmuster zu kontrastieren und eine Art Verflechtungsbilanz zwischen transatlantischen Musiktransfers nach Europa („Amerikanisierung") und innereuropäischen, v.a. deutsch-französischen Austauschprozessen populärer Musikformen („Europäisierung") zu erstellen.

Jadir, Mohammed (Mohammedia, Marokko) / Brown, Alice (Paris)

L'imagerie de l'identité : Français-Allemands-Américains

Nous nous proposons ici de mener une étude sur la notion de *l'altérité*, et sur la manière dont elle s'articule à travers l'ontologie franco-allemande présente dans les deux sociétés. Nous envisageons également d'expliquer l'impact des influences culturelles et linguistiques sur l'image de l'Autre, aussi bien dans son pays qu'à l'étranger. Nous prévoyons trois parties essentielles : la première (historique) relate l'histoire de l'Allemagne et de la France et la perception mutuelle fondée sur des auto- et des hétéro-images. La seconde porte sur l'analyse des représentations stéréotypées actuelles que se font les Français des Allemands (et inversement) à partir des supports médiatiques. Nous étudierons en particulier la manière dont les références littéraires et historiques s'intègrent dans le lexique contemporain et les conséquences plus larges des tendances linguistiques en termes anthropologiques, politiques, sociaux et culturels. Dans la troisième partie, nous nous intéresserons à un problème connexe : comment l'influence américaine, conjuguée à l'héritage franco-allemand, influe-t-elle sur la société contemporaine ?
L'association de ces deux cultures complique la définition d'une identité culturelle propre et d'une imagerie de l'Autre. Avec la culture américaine, chacun possède aussi un rapport diffèrent qui a évolué au fil des temps, avec des rapprochements et repoussements selon les périodes – tensions qui sont aggravées pendant des périodes de guerre tout comme dans la crise économique actuelle. Nous étudierons comment certains mots, certaines expressions sont des exemples typiques de cette image de l'Autre et permettent de codifier le langage de l'altérité pour le Français, en comparaison avec la notion qu'ont les Allemandes des Français ou des Américains.

Bien plus, nous examinerons les différences anthropomorphiques dans la spécification du langage. D'un côté, comment le langage de l'altérité pour le Français a-t-il été affecté par l'influence américaine en Europe? De l'autre, dans une époque de communication de masse, et avec l'influence des Etats-Unis au niveau mondial, la culture anglo-saxonne est de plus en plus présente aux quatre coins du globe. Comment les Français gèrent-ils l'image de l'Allemagne dans leur media par rapport aux Américains dans le leur ? Comment ces influences linguistiques interagissent-elles lorsqu'elles se rencontrent : s'additionnent-elles ou s'annulent-elles ? Plus probablement, une tension se forme, qui se ressent bien au-delà du champ politique compétitif de l'hégémonie culturelle.

A travers les représentations populaires, les stéréotypes les plus grotesques sont à la fois abordés, affirmés mais aussi rejetés, du fait de l'hyperbole caricaturale qui nous est présentée. Un peuple dans sa globalité peut-il être uniquement définit par une image finie ? Et comment une telle image peut-elle résumer tous les aspects sociaux, économiques et politiques de la société ? Quels commentaires pourraient engendrer la présentation comique de ces stéréotypes ? A quel point sont-ils basés sur l'ignorance et non la réalité ? Reflètent-ils la psyché française ou allemande de manière authentique ? Et les convictions sur les modes de gouvernance ?

Le défi imposé par le libéralisme est en fait d'arriver à équilibrer questionnements éthiques, contradictions et conflits non résolus tout en respectant les impératifs publics et privés (Shklar, 1984). Cela nous ramène au problème déjà posé au dix-huitième siècle : faut-il renoncer aux « valeurs privées » en faveur de valeurs publiques et laïques (Mandeville, 1997)? Ces discours et leurs sous-entendus étaient enrobés dans une bataille plus générale entre le bien et le mal.

La question de tourner en ridicule la culture de l'Autre ne sera plus gênante pour quiconque essaie de définir l'altérité. Libéré des images et idées ont longtemps pesé sur l'opinion populaire, il n'y aura plus besoin de défendre la caricature ou de se défendre contre elle. Elle sera redevenue ce que son nom indique : une caricature. Cette libération de la notion de l'altérité a été longuement attendue, mais elle est venue, grâce aux médias sociaux (twitter, etc.), à la rapidité de la diffusion des images et de l'information, à l'emploi de forums mondiaux qui permettent d'attirer l'attention et d'obtenir le soutien de millions de personnes. Ceci remet au premier plan les événements révélés par le journalisme citoyen, et qui ont scandalisé le grand public. La notion d'universalisme, associée à la globalisation des médias, a joué un rôle non négligeable dans cette transformation. Les séries télé et les films sont vendus sur un marché mondial, qui touche de plus en plus de gens. Ces films/séries exposent parfois des points de vue philosophiques qui ne sont pas partagés ou ne se conforment pas aux idéologies des gouvernements.

Nous explorerons la façon dont ces tendances peuvent créer plus ou moins de stabilité dans les discours sociétaux, lesquels sont formés à leur niveau le plus basique par un système de signes et de signifiants. De ce fait, le paradigme de la stabilité linguistique devient-il plus ou moins clair ? Les influences française et américaine peuvent-elles, si on les associe, agir à l'unisson sur l'image de l'Allemand ? Comment ont-elles pénétré tous les niveaux de communication, aussi bien dans l'expression orale qu'écrite ? Nous discuterons des preuves qui établissent que les modèles de structures grammaticales présents dans les discours politiques, historiques et culturels affectent la société contemporaine, ainsi que de la direction que cette dernière pourrait prendre dans le futur, en fonction 1) des influences extérieures de la culture française sur l'Autre, 2) de l'interaction entre deux cultures et systèmes linguistiques (français/allemand) en compétition, 3) des réactions extérieures contre la présence de ces deux modèles, comme celle des Américains qui interrogent ou remettent en cause les mœurs culturelles de la civilisation franco-allemande.

Loicq, Marlène (Paris 3)
L'éducation interculturelle aux médias

Les médias, en tant qu'instance de discours, construisent l'image d'un Autre (Hall, 1997). L'éducation aux médias, en tant que projet de médiation autour des savoirs et pratiques médiatiques, permet de questionner leur interculturalité. Par ailleurs, l'éducation interculturelle - que ce soit dans son approche institutionnelle ou scientifique (Abdallah-Pretceille, 1996, 1985) - pose explicitement les problématiques de la médiation (Vinsonneau, 2002). Les acquis de la pédagogie interculturelle (Camilleri, 1999), appliquée à un projet d'éducation aux médias, permettent alors de penser une *éducation interculturelle aux médias* (Loicq, 2014). Cette communication se propose de présenter un exemple concret d'une éducation interculturelle aux médias à partir de deux corpus. D'une part, il sera nécessaire de s'adosser théoriquement aux résultats d'une thèse comparative internationale sur les médias et l'interculturalité qui interroge l'éducation aux médias comme lieu de construction d'une approche interculturelle des médias dans l'apprentissage en Australie, au Québec et en France (Loicq, 2011). D'autre part, c'est l'expérience d'une recherche action menée avec des étudiants universitaires de troisième année sur le thème de l'étranger dans les médias (Loicq, 2012), qui sera relatée et permettra de cerner les atouts de la médiation interculturelle dans la déconstruction des représentations populaires de l'Autre dans les médias. Finalement, nous proposerons un exemple de module « éducation interculturelle aux médias » construit autour de la notion de représentation qui, applicable à tout type de contenu médiatique, peut se mettre en place à tous les niveaux d'enseignement et dans tous les contextes socio-culturels.

Malzner, Sonja (Metz / Saarbrücken)
Zum Frankreichbild im Reisemagazin Merian

Es ist wohl kaum ein Zufall, dass die erste Ausgabe des Reisemagazins *Merian* (gegründet 1948), die eine außerdeutsche Destination behandelt, Paris gewidmet ist. Von diesem Zeitpunkt an, 1954, erscheinen im Lauf der Jahrzehnte zahlreiche weitere Hefte zu Frankreich bzw. einzelnen französischen Regionen, die hier untersucht werden sollen. Die Frage stellt sich, wie in diesem besonderen, populären Reisemedium, das sich sowohl durch eine ausführlichere Auseinandersetzung mit Kultur, Politik, Gesellschaft, Geschichte und Wirtschaft der Zieldestination als auch durch seine Erscheinungs- (Format, Layout, visuelle Elemente) und Publikationsform (als Periodikum, zu Beginn meist im Abonnement vertrieben) vom klassischen ‚Reiseführer' (z.B. Baedeker, Marco Polo) abhebt, über die Jahrzehnte hinweg ein touristischer Blick auf das Nachbarland konstruiert wird. Werden Stereotype bedient, erzeugt oder aber entkräftet? Wie schlagen sich politische Ereignisse bzw. Etappen der deutsch-französischen Nachkriegsgeschichte nieder?

Martin, Dana (Clermont-Ferrand)
L'enfance et l'éducation en France et en Allemagne : images, discours et réalités

La conception de l'enfance et de l'éducation est fondamentalement différente en France et en Allemagne. Non seulement les familles franco-allemandes, mais aussi les familles françaises et allemandes qui vivent dans le pays voisin, sont unanimes à ce sujet. Leurs retours d'expériences reflètent à quel point la découverte de l'autre peut s'avérer surprenante, déstabilisante et compliquée. La transmission sociale et culturelle d'adultes à enfants est un phénomène

omniprésent et généralement peu controversée au sein d'une même communauté d'appartenance, même si des divergences d'opinion à l'intérieur du couple parental ou entre individus proches sont fréquentes. Mais dans la confrontation à un univers étranger, ce transfert apparemment banal devient un enjeu autrement plus révélateur et significatif. Force est de constater que les questions pédagogiques en disent long sur les images de soi et de l'autre. La longévité des héros de la littérature enfantine et des productions télévisées en France (Babar, Caroline, Martine, Petit Ours Brun, Barbapapa) et en Allemagne (Trotzkopf, Nesthäkchen, Pumuckl, Pippi Langstrumpf, Bibi Blocksberg) illustre à quel point imaginaire collectif et convictions personnelles se rejoignent. Il en est de même pour l'influence durable des experts les plus éminents, comme Françoise Dolto, Laurence Pernoud, Edvige Antier et Marcel Rufo pour les parents français ou Jesper Juul, Remo H. Largo, Wolfgang Bergmann et Bernhard Bueb pour les parents allemands.

La socialisation est l'un des piliers centraux pour le développement d'une identité individuelle, collective et nationale. Le fait de se trouver confronté à d'autres pratiques et valeurs éducatives est presque toujours ressenti comme une expérience négative (choc, refus). Souvent, il s'ensuit une réflexion sur les attitudes, opinions, sentiments et priorités partagés ou non. La surprise initiale peut également se transformer en expérience positive (appropriation, enrichissement). Rien n'est moins sûr cependant. En règle générale, les réactions défensives l'emportent sur la remise en cause autocritique. Les Allemands insistent sur l'importance de la spontanéité et de la créativité enfantine, tout en redoutant la subordination imposée (« Comment des espaces de libertés peuvent-ils rendre votre enfant plus fort ?») (Reimann-Höhn). La pédagogie française, traditionnellement plus autoritaire, leur inspire tantôt des craintes, tantôt de l'admiration : les enfants s'adaptent aux adultes et non l'inverse. Les Français en revanche, très attachés aux notions de respect et de limites, s'étonnent devant le laisser-faire des parents allemands qui leur paraissent trop permissifs face aux caprices de leur progéniture (« Trouvez-vous que les enfants allemands sont insolents ? ») (Lai-Nicklaus). Pour eux, le pire des scénarios est l'enfant-roi qui, par définition, est un « gosse pourri gâté », potentiellement malpoli et envahissant.

Le premier objectif de cette contribution est d'étudier le positionnement de deux groupes distincts, à savoir les familles expatriées mono-nationales et les familles binationales dont les parents sont (ou étaient) de nationalité différente. La découverte interculturelle en matière de styles pédagogiques se déroule-t-elle de la même façon ? Aboutit-elle aux mêmes résultats ? Le second objectif consiste à analyser le vécu des parents français et franco-allemands en Allemagne, par opposition aux expériences des parents allemands et franco-allemands en France. Il s'agira d'élucider les parallèles et les divergences, tout en tenant compte des angles morts, c'est-à-dire de facteurs pouvant aller à l'encontre des schémas binaires bien connus. Ainsi, la mise en opposition du système « français » et « allemand » ne prend pas en considération les divergences considérables qui continuent d'exister entre Allemands de l'Ouest et Allemands de l'Est. Concernant les rapports homme-femme, mais aussi les relations adulte-enfant, les convergences entre les nouveaux länder et la France sont indéniables, bien que relativement peu étudiées. La méthode utilisée sera celle de l'analyse textuelle d'un corpus de sources primaires (guides parentaux, sites internet, blogs / microblogging et forums en ligne) et de sources secondaires (études scientifiques en sciences humaines et sociales, toutes disciplines confondues). Ce croisement de perspectives entre plusieurs objets et champs d'études, avis de spécialistes à l'appui, vise à tenter une synthèse de la situation actuelle dans les deux pays.

Mayer , Christoph Oliver (Zwickau) / Schaub, Marcus (Dresden)
Frankreich multikulturell: Black-Blanc-Beur im Sport

Fußend auf einem Verständnis von Sport als Populärkultur par excellence soll gezeigt werden, wie die Rezeption von Sport in Deutschland, aber auch innerhalb Frankreichs einen Wandlungsprozess der veränderten Wahrnehmung von der französischen Gesellschaft beschleunigt. Von Yannick Noah (Tennis) über Surya Bonaly (Eiskunstlauf) und Marie-Josée Perec (Leichtathletik) bis zur französischen Fußballnationalmannschaft sind Protagonisten des multikulturellen Frankreichs gerade im Sport scheinbar gleichberechtigt, wobei im Anschluss an die Studien von Pierre Bourdieu (*La distinction*) und an die provokante Kritik von Alain Finkielkraut („black-black-black“) das durchaus von Deutschland stark abweichende Bild der französischen Sporthierarchie zu berücksichtigen sein wird. Wenn also in Deutschland nur die im eigenen Land bedeutenden Disziplinen (Fußball und weit dahinter Radsport, Tennis) in den Fokus der Aufmerksamkeit geraten, so ergibt sich durch den viel rezipierten Sport, der im Gegensatz zur Musik auch nicht von einer kommerzialisierten Wahrnehmung, sondern eher vom davon relativ unabhängigen Erfolg gesteuert wird, also die Sieger immer gezeigt werden, ein neues und diesbezüglich beschränktes Bild vom Nachbarn, der gleichsam zunächst mit den eigenen Augen gesehen wird. Zugleich lassen sich in der Rezeption des französischen Sports und seiner Stars interessante Verwerfungen feststellen, die etwa in der Gegenüberstellung der Sprinter Christoph Lemaître und Christine Aron, von Rugby und Fußball oder der Schwimmerinnen Laure Manaudou und Franziska von Almsick gezeigt werden können.
Der Beitrag möchte zunächst ausführen, inwieweit Sport als Populärkultur zu verstehen ist und wie der französische Sport in Deutschland rezipiert wurde und wird. Sodann werden die Debatten über die Nationalrepräsentation im französischen Sport anhand ausgewählter Beispiele parallelisiert mit der Wahrnehmung des Nachbarn, um daraus Rückschlüsse auf das Frankreichbild der SportkonsumentInnen ziehen zu können.

Orzechowski, Simone (Metz)
La représentation de Karl Lagerfeld dans les mass média français et sa perception par le grand public

Installé en France depuis plus de 60 ans, le couturier Karl Lagerfeld y est aujourd’hui une personnalité médiatique de premier plan. N’hésitant pas à payer de sa personne, Lagerfeld est devenu un invité recherché d’émissions télévisées et radiodiffusées d’infotainment et a ainsi acquis une belle notoriété auprès du grand public. La presse écrite (et particulièrement la presse féminine et la presse people) s’est emparée du phénomène et a notamment exploité ce qui fait sa popularité, à savoir son excentricité. Cette dernière, cultivée avec soin, a par ailleurs inspiré imitateurs et caricaturistes qui ont eux aussi contribué à forger la représentation populaire de celui qui est désormais surnommé « Kaiser Karl » en France.
Le nom et l’accent de Karl Lagerfeld suffisant déjà à rappeler ses origines germaniques, il est intéressant de se pencher sur la représentation de l’Allemand Lagerfeld dans les médias évoqués en s’attachant à quelques représentants emblématiques (*Gala* et *Voici* pour la presse people, *Elle* pour la presse féminine et l’incontournable et inclassable *Paris-Match*) ainsi que sur les caractéristiques que font ressortir les imitateurs-vedettes Nicolas Canteloup et Laurent Gerra mais aussi Yves Lecoq via la marionnette des Guignols de l’info.

Grâce à l'interactivité d'Internet, il sera également possible de se livrer à une étude de la perception du personnage par le grand public, à travers la réaction des lecteurs à divers articles consacrés à Lagerfeld et parus en ligne.
Cette double approche devrait permettre de brosser un tableau représentatif de l'image de l'Allemand Karl Lagerfeld en France.

Pabst, Esther Suzanne (Gießen)

***Regards croisés* in populärer Erfahrungsliteratur des 21. Jahrhunderts**

Populäre Erfahrungsliteratur, die von der Begegnung mit einer fremden Kultur und den persönlichen Erlebnissen darin erzählt, hat seit vielen Jahrzehnten Konjunktur. Bei dieser Textsorte handelt sich um autobiographische Darstellungen, verfasst von einer Person, die als Expertin für die jeweils beschriebene Kultur ausgewiesen ist und der somit ein hohes Maß an Autorität und Glaubwürdigkeit zukommt. Sie erreicht (im Gegensatz zur sogenannten Elitekultur) das breite Publikum und kann so einerseits als Manifestation des mainstream und anderseits als Faktor verstanden werden, der diesen nachhaltig prägt und seine Entwicklung beeinflusst. Dieser Vorstellung bedienen sich auch viele Ankündigungen der Texte, die nationalkulturelle Stereotype als Kaufanreiz einsetzen und zugleich die Erwartung wecken, dass eine kritische Auseinandersetzung stattfände und ein differenzierteres, von überkommenen Klischees und Denkmustern befreites Wissen über die jeweils andere Kultur vermittelt würde.
Diese formalen Überlegungen machen bereits deutlich, dass populärer Erfahrungsliteratur eine große Bedeutung zukommt in den Prozessen interkultureller Vermittlung. Davon ausgehend, werden in einer vergleichenden Perspektive deutsche und französische Texte des 21. Jahrhunderts auf die darin entworfenen Fremdbilder sowie Formen und Funktionen interkultureller Vermittlungsprozesse untersucht. Da Manifestationen des Anderen stets selbstbezüglich sind, entwerfen die Texte zugleich auch Selbstbilder, die ebenfalls rekonstruiert und gedeutet werden sollen. Gleiches gilt für das Wechselspiel zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmungen. Weil inhaltliche Konstruktionen und die jeweils gewählte Form der literarischen Inszenierung in einem wechselseitigen Bedingungsverhältnis stehen, wird neben der inhaltlichen Ebene (was wird erzählt?) auch die Ebene der erzählerischen Darstellung und Vermittlung (wie wird e zählt?) berücksichtigt. So soll die Untersuchung populärer Erfahrungsliteratur exemplarisch zeigen, wie produktiv und erkenntnisreich (nicht nur) für die Erforschung interkultureller Vermittlungsprozesse und Fremdwahrnehmungen eine Untersuchungsperspektive ist, die bei der Analyse und Deutung der erzählerisch erzeugten Welten kulturwissenschaftliche und literaturwissenschaftliche Fragestellungen und Methoden verbindet.

Pernot, Caroline (Metz)

Représentations croisées de l'altérité culturelle dans le discours publicitaire

Notre objectif est d'étudier la représentation de l'Autre dans des formes de médiation non institutionnalisées qui ne sont pas orientées vers la culture au sens patrimonial ou artistique du terme. Nous étudierons pour cela la présence de l'Autre et sa perception supposée de la culture source dans un corpus de publicités pour des produits diffusés sur le marché allemand. Dans ces discours publicitaires, différentes cultures sont incarnées dans des personnages présentant des caractéristiques endogènes de leur communauté.

L'interculturalité comprise ici comme l'appréhension de comportements et de valeurs propres aux membres d'une communauté est une dimension subordonnée aux objectifs du discours publicitaire : employée afin d'optimiser la performativité du discours publicitaire (le déclenchement d'un acte d'achat ou du moins d'adhésion), elle prend en outre la forme de méta-stéréotypes (Vatter, 2003). Il convient d'analyser comment l'altérité est mise au service d'une stratégie discursive et quels types précis de médiation et d'interculturalité sont réalisés dans ces cas de « nicht intentionale Vermittlung » (Colin et Umlauf, 2013).
Le corpus est constitué de spots publicitaires allemands articulés autour de représentations de soi-même que l'on présume chez l'Autre, tant pour des produits allemands (Lufthansa, 2013) que pour des produits de marque française (Renault, 2013). A des fins de comparaison, nous l'avons complété par des discours publicitaires construits exclusivement autour de la représentation d'une altérité (Schöfferhofer, 2007 ; Renault, 1994 et 1996) dont ceux qui sont plus anciens permettent d'analyser l'évolution de la construction et de l'emploi des stéréotypes.
L'image de l'Autre et la représentation supposée qu'il a de soi-même est utilisée soit pour la production d'un discours hiérarchisant, soit pour la production d'un discours mélioratif, dans lesquels l'altérité, dépeinte sous des traits positifs, est employée comme faire-valoir de la culture source. Dans les deux cas, ces formes particulières de contact sans échange s'inscrivent dans le cadre d'une médiation non-conflictuelle, reposant sur le figement des représentations et sur l'emploi de méta-stéréotypes censés provoquer l'adhésion des destinataires.

Rival, Sébastien (Köln/Saarbrücken)
Inspecteur Derrick : ennuis et ennui ?

Objet culturel parmi d'autres, une série policière produite dans un autre pays, mettant en scène une autre langue, d'autres lieux, d'autres milieux et d'autres coutumes, constitue toujours, malgré la synchronisation des voix, une fenêtre pour le spectateur francophone et notamment français. Dans le cadre des relations culturelles franco-allemandes, on a beaucoup insisté après la Seconde Guerre mondiale sur la poursuite de la réconciliation des deux cultures et on peut donc s'interroger sur le rôle de certaines séries télévisées emblématiques dans ce processus.
Aucune série en France n'a été plus associée à l'Allemagne et à la culture allemande que la série « Derrick », qui comporte pas moins de 282 épisodes tournés entre 1973 et 1997, et dont la diffusion a eu lieu sans discontinuité à partir de 1986 sur la chaîne publique France 3... Du moins jusqu'en 2012, lorsque les révélations sur le passé nazi de Horst Tappert y ont mis un terme.
Dans notre contribution, nous désirons ainsi soulever plusieurs questions, dont cinq principales:
- quelles étaient les intentions du créateur de la série Herbert Reinecker, eu égard à son propre passé nazi ?
- comment la série en vint-elle à être diffusée en France, alors même que la grande série policière emblématique de la culture allemande « Tatort », n'y a été diffusée que partiellement ?
- quelle image de l'Allemagne et de la culture allemande, la série « Derrick », qui bénéficie d'une rythmique singulière et d'un traitement narratif non moins spécifiques, a-t-elle contribué à transmettre en France ?
- pour quelles raisons, la révélation soudaine du passé de son acteur principal a-t-elle entraîné la suppression de sa diffusion dans les deux pays ?
- quelle est l'héritage de la série de nos jours, notamment quant à la perception par les Français de la production audiovisuelle germanophone?

Robert, Valérie (Paris)

Les médias français vus par la presse allemande

Si les correspondants à l'étranger peuvent être considérés comme des médiateurs interculturels professionnels, dont l'activité est guidée par un intérêt pour l'autre pays, qu'en est-il pour les journalistes spécialisés dans les médias, qui n'ont tout au plus que de manière indirecte une relation communicative avec l'autre culture ? Il semble nécessaire de recourir à une définition neutre du « médiateur » comme acteur d'un transfert culturel non-intentionnel ou ne visant pas au premier chef à une meilleure compréhension, afin d'étudier la palette qui va du médiateur spécialisé et intentionnel au médiateur « par hasard ».
Il s'agira aussi d'examiner si cette distinction peut être transposée au niveau de la constitution des textes mêmes, par la distinction qu'établit la linguistique textuelle entre contenus explicites et implicites. Quelle image du voisin est-elle l'objet explicite du discours et quelle image est- elle transmise par des présupposés et ainsi présentée comme admise et soustraite à la discussion? On analysera entre autres l'utilisation de termes comme « Staatsfernsehen » pour traduire « audiovisuel public » ou « Subventionen » pour les « aides de l'état à la presse ». Quels contenus constituent-ils l'objet explicite de l'énoncé, et quels contenus relèvent-ils du fonds de stéréotypes qui structure la perception des médias français par la presse allemande, et dans quel contexte et par quels journalistes sont-ils mobilisés ? Quelle image de la France et de ses médias est-elle ainsi transmise ? Quelle est la fonction de ce discours pour l'autodéfinition des journalistes allemands et plus largement de l'activité journalistique en Allemagne ? Notre hypothèse est que si l'on trouve éventuellement une déconstruction des stéréotypes, c'est de manière explicite et dans des textes de correspondants, alors que les contenus implicites, ces « passagers clandestins » (Kerbrat-Orecchioni), sont pour leur part à trouver dans des textes de journalistes médias et renforcent autant des auto-stéréotypes que des hétéro-stéréotypes à propos d'une prétendue nature immuable de la France et de son paysage médiatique. On s'intéressera également au caractère symétrique ou asymétrique de l'information à ce sujet. La France représente-t-elle dans ce discours un contre-modèle qui permettrait de mettre en lumière et en valeur une prétendue supériorité du modèle allemand ?

Schleicher, Regina (Frankfurt/M.)

Die Krisenpolitik der Europäischen Union in der Karikatur in Frankreich und Deutschland

Der Prozess der Europäischen Einigung wurde von Beginn an visuell begleitet. Das ikonische Zeichen in Fotografien, Grafiken, Pressezeichnungen, Karikaturen verweist auf spezifische Vorstellungen insbesondere politische Versprechen, die sich mit der Europäischen Gemeinschaft bzw. Europäischen Union verbinden. Dabei steht es in einem stetigen Wechselverhältnis zu den Metaphern, die von den in den Medien zitierten Politikern verwendet werden. Im ikonischen Zeichen werden diese Metaphern aufgegriffen und umgeformt, verzerrt, wie in der Karikatur, und neue Redekonventionen begründet. Eine metaphernreiche Sprache verbindet Abstrakta mit gegenständlichen Auffassungen, um zu ihrer kognitiven Verfügbarkeit beizutragen. Ihr wird eine besondere Überzeugungskraft und manipulative Wirkung zugesprochen. Umso wichtiger scheint es, die verwendeten Bilder stärker in den Augenschein zu nehmen. Welche sprachlichen und welche grafischen Konventionen werden bedient?
Die medialen Repräsentationen der Politik der Europäischen Union haben sich in Zusammenhang mit der Krise des Euro und der EU multipliziert. Es treten insbesondere bei EU-kritischen Visualisierungen neben den gängigen Themen wie das Grenzregime der EU (Stichwort „Festung

Europa“) verstärkt die Europäische Zentralbank und Repräsentationen einzelner Mitgliedsländer auf, die in erhöhtem Maße auf das Bildvokabular der Nationalstaaten zurückgreifen. Demgegenüber steht eine zurückhaltende Bildproduktion in der Selbstdarstellung der Europäischen Union.
In meinem Beitrag behandele ich die Frage, inwiefern politische Karikaturen in Frankreich und Deutschland aus diesem Zusammenhang auf nationalstaatliche Repräsentationen, eben auch auf nationale Stereotype zurückgreifen. Dabei beziehe ich vergleichend textliche und bildliche Quellen aus Print- und Onlinemedien mit ein.

Schmidtgall, Thomas (Saarbrücken)
Die Revolution auf dem Teller und Frankreich in aller Munde. Zur interkulturellen Repräsentation und kommunikativen Symbolik der französischen Küche in Deutschland

Bereits 1989 schrieb Trude Ehlert in ihrem Bericht über das Symposium „Kulturthema Essen“:

> *Zu den vorzüglichen Forschungsfeldern interkultureller Germanistik gehören diejenigen Sektoren und Probleme der deutschen Alltagskulturen, die in der interkulturellen Fremdheitserfahrung von besonderer Bedeutung sind. Eines von ihnen ist das Wohnen, ein anderes die Alltagskommunikation, ein drittes das Essen.*

Dieser Gedanke liegt schließlich dem gesamten aus dem Symposium hervorgegangen Werk *Kulturthema Essen. Ansichten und Problemfelder* zugrunde, das u.a. von dem interkulturellen Germanisten und deutschen Begründer der Kulinaristik, Alois Wierlacher, herausgegeben wurde. Als „kulturtragende Kommunikationsmedien, Ritualsysteme, Symbole und Elemente des kulturellen Gedächtnisses“ werden Essen und Trinken folgerichtig auf der Startseite des *Kulinaristik Forums*, dem *Netzwerk der Kultur- und Lebenswissenschaften e.V.* bezeichnet.
Diese Grundgedanken des noch recht jungen Forschungsfeldes der Kulinaristik eröffnen auch im Rahmen der interkulturellen Romanistik eine ebenso fruchtbare wie bedeutsame Forschungsperspektive, die gerade im Bereich der deutsch-französischen Perzeptionsforschung ein heuristisches Potenzial im Hinblick auf die populärkulturelle Vermittlung eines spezifischen Frankreichbildes aufweist.
Der kulturwissenschaftliche Beitrag beleuchtet deshalb die Darstellung und Symbolfunktion der französischen Küche in deutschen Kochbüchern und untersucht gleichzeitig das darin vermittelte Frankreichbild anhand eines semantischen und diskursanalytischen Vorgehens, das auch dispositionsanalytische Aspekte und die historische Dimension miteinschließt. Ein Anliegen ist es u.a. die deutsche Wahrnehmung einer landläufig als anders empfundenen kulturellen Bedeutung von Essen und Trinken in Frankreich, aber auch die Wechselbeziehungen von Fremd- und Selbstbild im Bereich des ‚kulinarischen Feldes‘ näher zu betrachten.

Stork, Yvonne (Freiburg)
Aktuelle deutsche Übertragungen von Hansis Elsassbüchern. Zerrbilder des Anderen durch interkulturelle Vermittlung

Hansi – mit bürgerlichem Namen Jean-Jacques Waltz – ist ein elsässischer Publizist (1873-1951), dessen Werk vor allem Karikaturen, Postkarten, Satiren sowie mehrere Bücher zur elsässischen Geschichte, die sich vornehmlich an Kinder richten, umfasst. Seine frühen Werke verfasste er auf Deutsch, seine späteren Arbeiten auf Französisch. Zu Lebzeiten war er vor allem im Elsass, aber auch in Frankreich und Deutschland sehr populär. Im Elsass ist Hansi

insbesondere aufgrund seiner Postkarten und seiner Karikaturen auch heute noch sehr bekannt. Dort sind mehrere Straßen und Schulen nach ihm benannt; in Riquewihr gibt es seit 1992 ein Hansi-Museum. In seiner Geburtsstadt Colmar errichtete man ihm anlässlich seines 50. Todestags 2001 ein Denkmal, was allerdings zu scharfen Protesten führte. Gegner des Denkmals führten vor allem ins Feld, dass Hansi aufgrund seiner – sein gesamtes Werk durchziehenden – feindseligen Haltung gegenüber den Deutschen Elsässer wie auch Franzosen gegen die Deutschen aufgehetzt habe.
Im Vortrag soll die aktuelle Rezeption Hansis in Deutschland beleuchtet werden. Einige seiner vor etwa 100 Jahren auf Französisch verfassten Bücher zur elsässischen Geschichte sind in jüngster Zeit zum ersten Mal ins Deutsche übersetzt worden: 2008 erschien im Verlag Urachhaus *Mein Dorf*, die Übersetzung des 1913 erschienenen *Mon Village*. 2010 erschien im selben Verlag *Glückliches Elsass*, eine Zusammenstellung von Auszügen aus *L'Histoire d'Alsace* von 1912 und *L'Alsace Heureuse* von 1919. Hierbei kommt es zu nicht unbeträchtlichen Eingriffen von Verlagsseite, durch die - so die These des Vortrags - der ursprüngliche Charakter der Werke verzerrt wird.

Thiéblemont-Dollet, Sylvie (Nancy)

Autour du polar *Flétrissure* (Nele Neuhauss) Représentations, déconstructions et réceptions d'un passé en lien au nazisme et à l'après-nazisme

Nele Neuhaus est une écrivaine allemande reconnue depuis 2009 à la suite de la publication de son roman *Flétrissure*, premier de ses romans traduits et publiés en France en 2011 aux éditions Actes Sud. L'objet de cette communication sera centré:
1. sur la manière dont cet auteur aborde au 21ème siècle un épisode de l'histoire sensible et douloureux, à savoir le nazisme et la STASI, et leurs exactions, qui ont marqué la France et l'Allemagne, et comment un des personnages se transforme en justicier pour donner la mort aux anciens impunis nazis, lesquels de surcroît, ont volé les identités d'autres personnes disparues et se sont fait passer pour d'anciennes victimes ;
2. sur les différentes façons dont a été réceptionné ce roman par un public français, *via* des formes de médiation comme des avis mis en ligne sur des sites de vente par correspondance et des blogs littéraires. Cette analyse permettra, pour partie, de comprendre, si les représentations suggérées répondent à celles des lecteurs ou si elles ont été remises en question et comment.
De fait, les images de l'Autre (ici, les personnages allemands du livre pour les lecteurs français), tout en ayant de multiples facettes, transmettent des représentations intéressantes dans le sens où sont requestionnés des thèmes en lien à la dénazification, à la réintégration ou à la dépuration - criminelle ici - de certains d'entre eux. Car ces passés liés à la seconde Guerre Mondiale et à l'Allemagne nazie, puis à la RDA avec son service de police politique et d'espionnage, n'en finissent pas de hanter les mémoires collective et individuelle. Et c'est en quelque sorte dans cette lignée à vocation de médiation que s'inscrit ce roman à l'intrigue relativement simple malgré la complexité des personnages.

Walter, Klaus Peter (Passau)

Grenzüberschreitende Kriminalstudien: Der Tatort aus Saarbrücken. Saarländische Identität und Leben in der Grenzregion

Mit 34 Tatort -Folgen, die 4 aufeinander folgende Ermittler bzw. Ermittler-Teams (davon gerade eines mit ausschließlich gebürtigen Saarländern) bestritten/bestreiten, hat das Saarland zur Ausstrahlung von Deutschlands mit Abstand beliebtester TV-Krimi-Reihe (913 Tatorte, Stand 07/2014) bislang seinen Beitrag geleistet (wenig bekannt: Bereits Tatort Nr. 2, ausgestrahlt im Dezember 1970, Saarbrücken an einem Montag..., kam, wie der Titel signalisiert, aus dem Saarland!). Getreu dem Konzept der Serie haben auch die saarländischen Tatorte in wechselnder Intensität und Akzentuierung den Programmauftrag der Serie verfolgt, regionale Besonderheiten und Problemstellungen in wie auch immer gearteter Weise in die verhandelten Fälle von Verbrechen und Wahrheitsfindungsprozessen einzuarbeiten. Der Sektionsbeitrag stellt sich die Aufgabe, den Aspekt der Frankreich-Beziehungen innerhalb des Korpus der saarländischen Tatorte näher zu beleuchten. Wie werden grenzüberschreitende Beziehungen im Rahmen der Kriminalhandlungen inszeniert? Welche Bedeutung und welche Funktion üben diese „rapports transfrontaliers“ als Beweisstücke authentischer interkultureller Kommunikationspraxis aus? Welches Frankreich-Bild generieren die Folgen, um es einen bundesweiten, ja deutsch-österreichisch-schweizerischen Publikum zu vermitteln, und - komplementär hierzu -, wie „französisch“ ist „die Saar“ eigentlich gemäß der Wirklichkeitskonstruktion einer TV-Serie, die derzeit zwischen mindestens 7/8 Millionen (für die saarländischen Beiträge) und 10 Millionen ZuschauerInnen sonntäglich vor dem Bildschirm versammelt? Welche „Normal“-Realität der grenzüberschreitenden Beziehungen zwischen der saarländischen Bevölkerung und ihren französischen Nachbarn/Partnern wird erzeugt? Sehr schnell wird klar, dass die Beantwortung dieser Fragen untrennbar mit der Reflexion der Tatort -immanenten Entwürfe über eine generelle saarländische Identität verbunden ist. Wird der permanente Minderwertigkeitskomplex der ‚Kleinheit‘ (vgl. u.a. “Großes entsteht immer im Kleinen“, so die derzeitige Öffentlichkeitskampagne der saarländischen Landesregierung) im Tatort zementiert und/oder durch die (vermeintliche?) Frankreich-Expertise der saarländischen Bevölkerung als interkulturelle Profis ostentativ kompensiert?

Weiland, Verena (Heidelberg)

Ami, allié* oder *partenaire*? – Sprachliche Muster der Fremdwahrnehmung in französischen Printmedien am Beispiel der Reaktionen auf die Ausspähaffäre der *National Security Agency

Die gesellschaftliche Wahrnehmung anderer Nationen erfolgt heute in erster Linie durch die Massenmedien. Staaten, politische Tätigkeiten und Ereignisse werden auf verschiedenste Weise dargestellt und perspektiviert. Das für Vermittlungsprozesse und Fremdwahrnehmung unabdingbare Medium ist dabei die Sprache: „Der Mensch lebt mit den Gegenständen hauptsächlich, ja, da Empfinden und Handeln in ihm von seinen Vorstellungen abhängen, sogar ausschließlich so, wie die Sprache sie ihm zuführt.“ (Wilhelm v. Humboldt) Ausgehend von der Prämisse, dass Sprache Indikator für Denkweisen und Standpunkte ist, liegt im Auffinden wahrnehmungsleitender sprachlicher Ausdrücke daher ein besonderer Wert im Hinblick auf charakteristische Merkmale von Kulturgemeinschaften.

Ebendies lässt sich am Beispiel eines Medienkorpus über die Reaktionen auf die Aktivitäten der amerikanischen *National Security Agency* in der französischen Presse aufzeigen. Blickt man mithilfe sprachwissenschaftlicher Methoden auf die seit Mitte des Jahres 2013 in Printmedien veröffentlichten Auseinandersetzungen, so sind die sprachlichen Muster für die Konstitution der Beziehungen zwischen Regierungen und die Rezeption in der Öffentlichkeit aufschlussreich: Diskursakteure bevorzugen bestimmte Bezeichnungen zur Durchsetzung von Denkhaltungen, während sie andere kritisieren oder ablehnen. Indem es möglich ist, Bedeutungsfixierungen durch die Verwendung bestimmter Termini – im Falle der NSA-Affäre etwa *ami(s)*, *allié(s)* oder *partenaire(s)* – offenzulegen, können dahinterstehende Interessen aufgedeckt werden.
Vor diesem Hintergrund möchte der Vortrag nicht nur die Reaktionen der französischen Presse auf die umstrittenen Handlungen des US-Geheimdienstes thematisieren, die François Hollande als „*inacceptables entre alliés et amis*" verurteilt, sondern auch Veränderungen in der Wahrnehmung zwischenstaatlicher Beziehungen seit Bekanntwerden der Spionagetätigkeiten aufzeigen. Zudem, so wird bei der Korpusanalyse deutlich, spielen die Reaktionen deutscher Politiker in Frankreich eine nicht unerhebliche Rolle. In Anbetracht der Tatsache, dass die Debatte derzeit von höchster Brisanz ist, darf in den kommenden Monaten mit einer Fülle neuer interessanter sprachlicher Muster gerechnet werden.

Sektion 18: Synergieeffekte durch die gezielte Vernetzung von Englisch und Französisch

Sektionsleitung: Prof. Dr. Marcus Bär und Frank Schöpp

Seit der Gründung der Bundesrepublik Deutschland ist Französisch nach Englisch die am häufigsten gelernte Fremdsprache an allgemeinbilden den Schulen. Zwar hat sich in den vergangenen Jahren das Spanische an Gymnasien und Gesamtschulen vielerorts als zweite moderne Fremdsprache nach Englisch profilieren können, die absoluten Lernerzahlen sprechen jedoch für eine mittelfristig sichere Stellung des Französischen im schulischen Kontext. Damit das Französische auch auf lange Sicht „in der ersten Liga" mitspielen kann, bedarf es allerdings auch zukünftig einer wissenschaftlichen Forschung auf dem Gebiet der Französischdidaktik, die das Ziel verfolgt, die Vermittlung und Aneignung des Französischen zu beschreiben sowie inhaltliche, methodische und organisatorische Vorschläge zur Verbesserung der fremdsprachlichen Lehr-/Lernprozesse zu entwickeln. Dabei ist der Austausch mit den anderen Fremdsprachendidaktiken selbstverständlich von zentraler Bedeutung. Dem Thema des 9. Kongresses des Frankoromanistenverbands entsprechend, möchten wir im Rahmen unserer Sektion das Potenzial der Vernetzung der traditionellen Eingangsfremdsprache Englisch mit der klassischen zweiten Fremdsprache, dem Französischen, näher beleuchten. Obwohl es sich hierbei um die deutschlandweit am häufigsten vorkommende schulische Sprachenfolge handelt, liegen bislang kaum Arbeiten vor, die sich den Synergieeffekten der Verbindung beider Fremdsprachen widmen. Die Aufsätze des aus der Sektion „English-Español – Möglichkeiten der Vernetzung im kompetenzorientiert en Spanischunterricht" auf dem Passauer Hispanistentag 2011 hervorgegangenen Sammelbandes (Leitzke-Ungerer / Blell / Vences 2012) haben uns dazu ermutigt, in Münster das Synergiepotenzial der Sprachenkombination Englisch-Französisch in den Blick zu nehmen. Wir sind überzeugt davon, dass Anglisten und Romanisten einen wertvollen Beitrag zur Kompetenzförderung in beiden Sprachen leisten können und bitten daher um Vorschläge sowohl zur sprachbezogenen als auch zur kulturbezogenen Vernetzung beider Sprachen, wobei der thematische Schwerpunkt der Beiträge auf dem Französischunterricht liegen sollte.

Zeitplan

Donnerstag, 25.09.2014

9.00 – 9.45	Sarah Dietrich (Freiburg) ***Do it in English, et après en français!* – Zur Bedeutung eines sprachproduktiven Rückgriffs auf die 1. Fremdsprache Englisch für die Interaktionskompetenz in der Folgefremdsprache Französisch**
9.45 – 10.30	Kathleen Plötner (Potsdam) ***Das kann ich jetzt nicht auf Französisch sagen* – Umschreibungs- und Fehlerkorrekturstrategien und deren Transfer von L2 auf L3 (bzw. viceversa)**
10.30 – 11.00	Kaffeepause
11.00 – 12.00	*Plenarvortrag* Camille Laurens: **« Libre comme l'art »** F 1 (Fürstenberghaus)
12.30 – 14.30	Mittagspause

14.30 – 15.15 Michaela Rückl (Salzburg)
Französisch interlingual lernen: Grundsatzüberlegungen zur mehrsprachigkeitsdidaktischen Konzeption von kompetenzorientierten Lehrwerken
15.15 – 16.00 Christiane Neveling (Leipzig)
Anglais – Français in Französischlehrwerken
16.00 – 16.30 Kaffepause
16.30 – 17.15 Corinna Koch (Paderborn)
***Astérix chez les Bretons et les Pictes* – Englisch- und Französischunterricht durch die bande dessinée verbinden**
17.15 – 18.00 Christina Reissner (Saarbrücken)
Ansätze zur Vernetzung des Englisch- und Französischunterrichts
18.00 – 19.30 Mitgliederversammlung F 2 (Fürstenberghaus)
ab 19.30 Lesung mit **Camille Laurens** F1 (Fürstenberghaus)

Freitag, 26.09.2014

9.00 – 9.45 ---
9.45 – 10.30 Sabine Doff & Meike Hethey (Bremen)
Intercultural COMPETENCE Interculturelle – Ansätze zur sprachübergreifenden Förderung am Beispiel kanadischer Migrationsliteratur
10.30 – 11.00 Kaffeepause
11.00 – 12.00 *Plenarvortrag*
Raymund Wilhelm: **"Die Rolle der Sprache in der französischen Literatur der Gegenwart"** F 1 (Fürstenberghaus)
12.30 – 14.30 Mittagspause
14.30 – 15.15 Stefanie Fritzenkötter (Koblenz / Trier)
Zwischen Englisch und Französisch: Akadier (Kanada) und Cajuns (USA) im Französischunterricht der gymnasialen Oberstufe
15.15 – 16.00 Roland Ißler & Stefan Schustereder (Bonn)
Mit *King Arthur an der Table Ronde*. Ein englisch-französisches Unterrichtsmodell für ein historisches Sprachbewusstsein
16.00 – 16.30 Kaffeepause
16.30 – 17.15 Hannelore Martin (Frankfurt am Main / Offenbach)
Wie müsste ein Lehrwerk für die 2. Fremdsprache Französisch konzipiert sein, das die sprachlichen Vorkenntnisse aus der 1. Fremdsprache und der / den Muttersprache(n) der Lernenden einbezieht und somit Sprachbewusstheit von Anfang aufbaut?
17.15 – 18.00 ---

Samstag, 27.09.2014

9.00 – 9.45 Dirk Siepmann (Osnabrück)
Unter- und Überrepräsentation zielsprachlicher Lexiko-Grammatik in englisch- und französischsprachigen Texten deutscher Wissenschaftler: zentrale Befunde und Folgerungen für die Lehre
9.45 – 10.30 Jürgen Mertens (Ludwigsburg)
Mehrsprachigkeit als Weg und nicht nur als Ziel: Von der Notwendigkeit einer Vernetzung von konzeptuellem Wissen beim Fremdsprachenlernen
10.30 – 11.00 Kaffeepause
11.00 – 11.45 Frank Schöpp (Frankfurt am Main)
Überlegungen zur Vernetzung des schulischen Englisch- und Französischunterrichts mithilfe von Sprachmittlungsaufgaben
11.45 – 12.30 ---

Dietrich, Sarah (Freiburg)
***Do it in English, et après en français!* – Zur Bedeutung eines sprachproduktiven Rückgriffs auf die 1. Fremdsprache Englisch für die Interaktionskompetenz in der Folgefremdsprache Französisch**

In meinem Beitrag setze ich mich mit der Frage auseinander, ob und inwiefern ein sprachproduktiver Rückgriff auf die 1. Fremdsprache Englisch die sprachlichen Interaktionen in der Folgefremdsprache Französisch beeinflusst. Mein Vortrag fokussiert auf die in Europa und Deutschland besonders weit verbreitete Sprachenfolge Englisch-Französisch (vgl. Nieweler 2006: 93; Eurydice-Report 2012: 11), die in der Französischdidaktik noch zu wenig untersucht ist.[25] Ich möchte ein sprachenübergreifendes Unterrichtskonzept mit bestmöglicher didaktischer Reichweite vorstellen, bei dem alle Lerner auf eine gemeinsame Grundlage (1. schulisch erworbene Fremdsprache) zurückgreifen, und zwar nicht (nur) kognitiv, sondern (auch) sprachproduktiv. Insofern knüpft meine Forschung an Konzepte zum unterrichtlichen Code-Switching im Sinne einer „activité bi-langue“ (Bailly/Ciekanski 2003: 138) an, d.h. einer Lernaufgabe, die vom Lerner in zwei verschiedenen Fremdsprachen durchgeführt wird.[26]
Im ersten Teil meines Beitrags möchte ich die Erhebungsinstrumente meiner Untersuchung präsentieren. Zum einem sind dies drei Interaktionsaufgaben (Kontext: fiktiver Schüleraustausch), die die Schüler und Schülerinnen zu zweit jeweils zunächst auf Englisch und anschließend in ihrer 2. Fremdsprache Französisch durchführen. Das 2. Erhebungsinstrument ist ein Leitfaden für eine Gruppendiskussion zu viert und auf Deutsch, in der die Lerner im Anschluss an jede Interaktionsaufgabe durch schriftliche Fragen angeleitet werden, ihre angewandten Interaktionsstrategien verbal zu rekonstruieren und zu diskutieren.

[25] Die Suche nach dem Stichwort „anglais“ in einschlägigen, auf www.lepointdufle.fr und www.ciep.fr veröffentlichten FLE-Bibliographien bleibt ohne Erfolg.
[26] Bailly/Ciekanski legen ein Konzept für die Erwachsenenbildung und das gleichzeitige Erlernen zweier Zielfremdsprachen (Englisch/Spanisch) vor.

Interaktionsaufgabe	**Linguales Transferpotential**	**Didaktisches Transferpotential**[27]
entscheiden (Fernsehprogramm)	Sprachstrukturen im Streitgespräch (Meinung ausdrücken, argumentieren)	Konversationsstrategien (Steuern und Antizipieren von Gesprächen)
erklären (Schul- und Familienalltag)	Sprachstrukturen im informativen Gespräch (Fragen stellen, Höflichkeit realisieren)	Kommunikationsstrategien (Umgang mit Informationsdefizit und Verstehensproblemen)
empathisch sein (Probleme mit Eltern)	Sprachstrukturen im Beratungsgespräch (Handlungsanweisungen)	Produktionsstrategien (Auswahl von Strukturalternativen, Selbstkorrektur)

Der zweite Teil meines Beitrags ist der Diskussion meiner Datenauswertung und Forschungshypothesen gewidmet. Nach jetzigem Planungsstand sollen die gewonnenen fremdsprachlichen Interaktions- und muttersprachlichen Retrospektionsdaten qualitativ mithilfe der Konversations- und Inhaltsanalyse ausgewertet werden. Neben den Datensätzen der Untersuchungsklassen (UK) sollen auch Daten aus Kontrollklassen (KK) zur Verfügung stehen, in denen die Aufgabendurchführung allerdings nur auf Französisch erfolgt. Ausgehend von so grundlegenden Kategorien wie „Diskursmerkmale“, „angewandte Strategien“ und „Transfer“ analysiere ich die Englisch- und Französisch-Interaktionen der UK in engem Bezug zueinander, um anschließend Hypothesen über Unterschiede zur KK aufzustellen.[28] Meine Vermutung ist, dass die UK-Interaktionen in Französisch umfangreicher und flüssiger sind, und zwar aus motivations- und kognitionspsychologischen Gründen: Sich emotional auf die Interaktionen einzulassen dürfte den Jugendlichen aufgrund ihrer anglophon geprägten Lebenswelt leichter fallen, und die Aufgabendurchführung auf Französisch ist kognitiv entlastet, da die Lerner bestimmte kognitive Operationen wiederholen (didaktischer Transfer) und sich verstärkt auf die Sprache konzentrieren können (vgl. Bailly/Ciekanski 2003: 137 f.; vgl. Neuner 2004: 104). Weiterhin stelle ich die Hypothese auf, dass in den UK-Interaktionen auf Französisch lingualer Transfer ausgehend vom Englischen zum Tragen kommt. Ob dieser Transfer letztlich positiv oder negativ zu bewerten ist, lässt sich im Detail bzw. insgesamt nur in der Zusammenschau mit den weiteren Forschungsergebnissen beurteilen. Weiterhin sind die Retrospektionsdaten auf die „verbalisierten Strategien“ hin zu kodieren und vergleichend zu betrachten. Hierzu formuliere ich die Hypothese, dass das Code-Switching in den UK den Lernern die Bewusstmachung von Interaktionsstrategien erleichert. Ich vermute, dass in den UK-Retrospektionen insgesamt mehr Interaktionsstrategien zur Sprache kommen und sie inhaltlich ausdifferenzierter sind.

Literatur

Bailly, Sophie; Ciekanski, Maud (2003): Enseigner et apprendre deux langues étrangères en un seul cours. In: Francis Carton und Philip Riley (Hg.): Vers une compétence plurilingue. Paris: Clé international; FIPF (Le français dans le monde. Recherches et applications, 2003), S. 136–154.

Eurydice: Key Data on Teaching Languages at School in Europe 2012, S. 11. http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/key_data_series/143EN.pdf

[27] Die Unterscheidung zwischen lingualem und didaktischem Transfer geht auf Meißner zurück (vgl. Meiβner 2007: 91); die vorläufige Differenzierung im Bereich des didaktischen Transfers erfolgt nach Neuner (2004: 105).

[28] Die Hauptkategorie „Transfer“ entfällt in den KK, für die nur L3-Interaktionen vorliegen.

Meißner, Franz-Joseph (2007): Grundlagen der Mehrsprachigkeitsdidaktik. In: Erika Werlen (Hg.): Kommunikative Kompetenz und Mehrsprachigkeit. Diskussionsgrundlagen und unterrichtspraktische Aspekte. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren (Sprachenlernen Konkret!, 3), S. 81–101.

Neuner, Stefanie (2004): Lernstrategien in fremdsprachlichen Lernprozessen. Eine empirische Studie und deren lerntheoretischer Zusammenhang. In: Britta Hufeisen und Nicole Marx (Hg.): Beim Schwedischlernen sind Englisch und Deutsch ganz hilfsvoll. Untersuchungen zum multiplen Sprachenlernen. Frankfurt am Main, New York: Lang (Forum Angewandte Linguistik, 44), S. 99–116.

Nieweler, Andreas (2006): Fachdidaktik Französisch. Stuttgart: Klett.

Doff, Sabine & Hethey, Meike (Bremen)

Intercultural COMPETENCE Interculturelle – Ansätze zur sprachübergreifenden Förderung am Beispiel kanadischer Migrationsliteratur

Kulturelles Lernen gilt als Kernzielbereich des Unterrichts in allen modernen Schulfremdsprachen und kann somit als wichtige Schnittstelle zwischen diesen genutzt werden. Unser Beitrag geht Möglichkeiten zur Ausgestaltung dieser Brückenfunktion zwischen Französisch- und Englischunterricht am Beispiel des kulturellen Lernens auf der Grundlage kanadischer Migrationsliteratur nach. Es gibt zahlreiche englisch- und französischsprachige Beispiele dieses Literaturtyps, die eine Vielzahl paradigmatischer Migrationserfahrungen spiegeln wie beispielsweise Entfremdung, (u.a. sprachliche) Herausforderungen im Zusammenhang mit Integrationsprozessen sowie das Oszillieren zwischen einer traditionsbewussten und aufgeschlossenen Haltung in einer neuen kulturellen Umgebung (Kanada). Unter anderem aus diesem Grund bilden Beispieltexte dieses Literaturtyps eine hervorragend geeignete, wenn auch bislang eher wenig genutzte Ressource für kulturelles Lernen im modernen Fremdsprachenunterricht.
In unserem Beitrag werden zunächst die Rahmenbedingungen sprachenübergreifenden kulturellen Lernens im Französisch- und Englischunterricht skizziert; anschließend werden theoretische Grundlagen hierzu ausgeführt, die auf einer Erweiterung des Modells der interkulturellen kommunikativen Kompetenz (nach Michael Byram und Claire Kramsch) fußen. An zwei Textbeispielen kanadischer Migrationsliteratur, einer Kurzgeschichte von Gary Engkent („Why my mother can‘t speak English“) sowie eines Romans von Kim Thúy („Ru“), werden abschließend beispielhaft Ansätze zur sprachübergreifenden Förderung kultureller Kompetenz im Englisch- und Französischunterricht konkretisiert.

Fritzenkötter, Stefanie (Trier / Koblenz)

Zwischen Englisch und Französisch: Akadier (Kanada) und Cajuns (USA) im Französischunterricht der gymnasialen Oberstufe

Während québecbezogene Themen aus dem Französischunterricht der gymnasialen Oberstufe nicht mehr wegzudenken sind und entsprechende Module zur *belle province* sowohl in den Oberstufenlehrwerken als auch in entsprechenden Themenheften angeboten werden, sind weitere frankophone Regionen Nordamerikas unter vielen Französischlehrern nahezu unbekannt und werden infolgedessen kaum im Unterricht thematisiert.
Der Vortrag zeigt Möglichkeiten auf, wie die (vom Englischen beeinflusste) Frankophonie in der „Akadie“ (Neubraunschweig, Neuschottland und die Prinz-Edward-Insel im Osten Kanadas) sowie im US-Bundesstaat Louisiana im Oberstufenunterricht behandelt werden kann. In beiden Gebieten ist der Sprachtod fortgeschritten und nahezu alle Sprecher sind zweisprachig. Unter

Jugendlichen sind darüber hinaus französisch-englische hybride Codes wie beispielsweise das in Moncton/Neubraunschweig gesprochene *Chiac* verbreitet.
Es wird eine Unterrichtsreihe vorgestellt, die einerseits versucht, der komplexen sprachlichen Realität/Identität der Akadier und der Cajuns Rechnung zu tragen. Andererseits sollen den Schülerinnen und Schülern auch Anknüpfungspunkte zum Hinterfragen ihrer eigenen sprachlichen Realität und der Bedeutung ihrer Muttersprache geboten werden. Das Hauptaugenmerk des Vortrags liegt auf dem im *Chiac/Franglais* verfassten Chanson *À Moncton* (Marie-Jo Thério, Neubraunschweig) sowie auf dem französisch-englischen Gedicht *Je suis cadien* (Barry Jean Ancelet/Jean Arceneaux, Louisiana).

Ißler, Roland & Schustereder, Stefan (Bonn)

Mit *King Arthur an der Table Ronde*. Ein englisch-französisches Unterrichtsmodell für ein historisches Sprachbewusstsein

Funktionale Mehrsprachigkeit bestimmt den Alltag im multikulturellen Europa der Gegenwart und hält zunehmend Einzug auch in die schulische Wirklichkeit. Den meisten Fremdsprachenlernern jedoch ist die historisch gewachsene Verbindung der beiden Weltsprachen Englisch und Französisch heute kaum mehr bewusst. So erklärt sich der hohe Anteil lateinisch-romanischer Lexik im modernen englischen Wortschatz (über 60%) etwa aus der Diglossiesituation in der Folge der normannischen Eroberung (1066). Mit der Romanisierung Englands erobert auch die altfranzösische Sprachvarietät den öffentlichen Raum und wird zur Verkehrs- und Literatursprache auf englischem Boden, wo das Mittelenglische erst im 14. Jh. wieder merklich an Bedeutung zurückgewinnt. Hat das moderne Englisch im Zuge wachsender Globalisierung als internationale *lingua franca* das Französische mittlerweile abgelöst, so verdankt es den unmittelbaren französischen Einflüssen dieser frühen, im schulischen Sprachunterricht kaum beachteten Periode doch wesentliche Merkmale.
Diese sprachgeschichtlich und interkulturell hochinteressante Phase frühen europäischen Sprach- und Kulturtransfers in den Blick zu nehmen, ist Ziel des hier vorgeschlagenen Beitrags. Im Sinne einer europapolitisch geforderten Mehrsprachigkeit sollen die beiden zentralen Schulfremdsprachen in historischer Perspektive aus ihrer Konkurrenzsituation befreit werden; ihre gemeinsamen Wurzeln können dabei helfen, über den Umweg kulturgeschichtlicher Hintergründe eine wechselseitige Wiederannäherung zu schaffen und bei den Lernern zugleich ein aufgeklärtes historisches Sprachbewusstsein zu entwickeln. Der Beitrag versteht sich dabei als historischer, kultur- und sprachgeschichtlicher Exkurs im Rahmen einer kleinen fächerübergreifenden Unterrichtssequenz im Französisch- bzw. Englischunterricht der Oberstufe oder, in erweiterter und vertiefter Form, als Ansatz eines auf Mehrsprachigkeit zielenden Schulprojekts. Auch für die Lehrerbildung bieten sich Impulse, sollen doch Lehrende beider Sprachen ermutigt werden, sich mit der selbst aus dem Studium zunehmend verdrängten Sprachgeschichte zu konfrontieren und im fremdsprachendidaktischen Dialog gemeinsam neue Wege zu erschließen.
Ausgehend von einer repräsentativen und doch überschaubaren Auswahl kurzer Textausschnitte mittelalterlicher Textproduktion, z.B. des *Roman de Brut* (um 1150) des anglonormannischen Klerikers Wace und seiner mittelenglischen Übertragung von Layamon (Ende 12. Jh.), sollen insbesondere lexikalische Einflüsse des Französischen auf das Englische exemplarisch untersucht und bis in die modernen Sprachen hinein nachgezeichnet werden. Die

fiktionale Welt des mittelalterlichen Romans (speziell König Artus und die Ritter seiner Tafelrunde) bietet dabei motivierendes Anknüpfungspotential an Schülerinnen und Schülern geläufige Interpretationen der rezenten Populärkultur, beispielsweise Antoine Fuquas Verfilmung der Artus-Legende von 2004 mit Clive Owen und Keira Knightley in den Hauptrollen.
Damit nimmt der Beitrag gezielt Inhalte der unmittelbaren Lebenswelt von Schülerinnen und Schülern auf und verortet sie innerhalb eines zu vermittelnden kultur- und sprachgeschichtlichen Hintergrundes. Nur so kann, im Sinne eines gewachsenen, von Interkulturalität geprägten Europas, aktuellen und unterrichtsrelevanten Inhalten zu Sprache und Kultur des Englischen und des Französischen ein historisch und sprachlich sinnstiftender Kontext angeboten werden. Dass diese Debatte trotz der zeitlichen Distanz und der unkonventionellen Idee, ältere Sprachstufen unterrichtstauglich zu machen, hochaktuell ist und zu virulenten Diskussionen führen kann, zeigt gegenwärtig z.B. die normative französische Sprachpolitik, gerade in ihrem Umgang mit Anglizismen.

Koch, Corinna (Paderborn)

***Astérix chez les Bretons et les Pictes* – Englisch- und Französischunterricht durch die *bande dessinée* verbinden**

Die *bande dessinée*-Reihe *Astérix* ist die erfolgreichste französische Comicserie, die in über 100 Sprachen und zahlreiche Regionalsprachen übersetzt worden ist. Mit dem neusten Heft *Astérix chez les Pictes* fand erstmals ein vollständiger Autorenwechsel statt, da nach dem Ausscheiden von *Astérix*-Autor René Goscinny, der bereits 1977 verstorben ist, nun *Astérix*-Zeichner Albert Uderzo (*1927) beschlossen hat: „Je prends ma retraite." Mit Unterstützung von Uderzo haben 2013 daher Jean-Yves Ferri und Didier Conrad die *Astérix*-Reihe übernommen. Die Figuren und das Prinzip sind jedoch gleich geblieben und so lassen sich für die Verbindung von Französisch- und Englischunterricht zwei Alben ganz unterschiedlicher Epochen kombinieren, in denen es die Gallier auf die britischen Inseln verschlägt: *Astérix chez les Bretons* (1966) und *Astérix chez les Pictes* (2013).
Dieser Vortrag zeigt auf, wie die französischsprachigen *Astérix*-Alben und ihre englischsprachigen Übersetzungen sowohl fächerübergreifend im Französischunterricht als auch in Kooperation mit dem Englischunterricht fächerverbindend Sprach- und Literaturarbeit sowie interkulturelles Lernen vernetzend eingesetzt werden können. Dabei steht zum einen die *bande dessinée* (BD) bezüglich ihres spezifischen kulturell-gesellschaftlichen Stellenwerts im Zentrum, zum anderen werden die BD-Merkmale, z. B. die sprachspezifische Lautmalerei, beleuchtet, die von den Fremdsprachenlernenden eine ganz spezifische Rezeptionsart fordern. Der Schwerpunkt liegt dabei auf dem Potenzial der bildbasierten Erzählweise, interkulturelles Lernen zu initiieren und einen kritischen Umgang mit Stereotypen – in sprachlicher und bildlicher Hinsicht – einzuüben. Mit diesem Ziel im Blick soll gezeigt werden, inwiefern sich die genannten *Astérix*-Alben, in der Briten auch in der Mitte der heißesten Gefechte auf ihre Teepause bestehen und Obélix mit ihrer Pfefferminzsoße das Wildschwein verderben, gewinnbringend nutzen lassen.

Martin, Hannelore (Frankfurt am Main / Offenbach)
Wie müsste ein Lehrwerk für die 2. Fremdsprache Französisch konzipiert sein, das die sprachlichen Vorkenntnisse aus der 1. Fremdsprache und der / den Muttersprache(n) der Lernenden einbezieht und somit Sprachbewusstheit von Anfang aufbaut?

Die meisten Schülerinnen und Schüler lernen an weiterführenden Schulen Englisch als erste Fremdsprache ab der Jahrgangsstufe 5 und sind i.d.R. bereits in der Grundschule zwei, z.T. sogar bis zu vier Jahre lang, mit der Sprache in unterschiedlicher Intensität in Berührung gekommen. Viele dieser Lernenden wählen ab der Jahrgangsstufe 6 bzw. 7. Französisch als zweite Fremdsprache.
Der Vortrag möchte der Frage nachgehen, inwieweit die derzeit an vielen Schulen eingesetzten Französischlehrwerke das aus der ersten Fremdsprache vorhandene Vorwissen der Lernenden in ihre Konzeption einbeziehen, um Synergieeffekte zu nutzen und somit die Sprachlernkompetenz zu fördern und zugleich Schülerinnen und Schülern zu einer größeren Sprachbewusstheit, auch in Bezug auf die jeweilige Muttersprache, zu verhelfen.
In diesem Zusammenhang wird darüber nachgedacht, wie die vorhandenen Materialien noch umfassender Fächer verbinden aufbereitet werden können.
Abschließend soll im Rahmen von Lernaufgaben für unterschiedliche Jahrgangsstufen aufgezeigt werden, wie eine beide Sprachen vernetzende und zugleich differenzierende sowie die unterschiedlichen funktionalen kommunikativen Kompetenzen fördernde Unterrichtsplanung konkret ausgestaltet und umgesetzt werden kann.

Mertens, Jürgen (Ludwigsburg)
Mehrsprachigkeit als Weg und nicht nur als Ziel: Von der Notwendigkeit einer Vernetzung von konzeptuellem Wissen beim Fremdsprachenlernen

Von programmatischen Bekenntnissen zur Mehrsprachigkeit in Bildungsplänen und plakativen interlingualen Querverweisen in Schulbüchern abgesehen, vollzieht sich Fremdsprachenunterricht weithin in zielsprachlicher Abgeschlossenheit, von gelegentlichen Bezügen zur Umgebungssprache einmal abgesehen. In diesem Vortrag sollen in einem ersten Schritt kurz die Ergebnisse der Sichtung und Interpretation bildungspolitischer Rahmentexte zum Thema Mehrsprachigkeit referiert werden. Daran anschließend werden für die Sprachenfolge Englisch-Französisch ausgewählte Unterrichtsbeispiele einer Analyse unterzogen und didaktisch-methodisch auf der Basis dieser Analyse im Sinne einer konzeptuellen Vernetzung optimiert. Konsequenzen für die Lehrwerksentwicklung im Allgemeinen und die Lehrerbildung im Besonderen bilden den Abschluss des Vortrags.

Neveling, Christiane (Leipzig)
Anglais – Français in Französischlehrwerken

Nahezu alle Lernenden des Französischen als zweite Fremdsprache können auf Englisch als vorgelernte Sprache zurückgreifen. Das Potential und die Synergieeffekte, die diese Sprachenfolge bieten, sind seit dem Aufflammen der Mehrsprachigkeitsdidaktik in der Diskussion und mittlerweile auch zunehmend und differenziert in Lehrwerken vertreten. Lehrwerke sind nicht nur aus dem Grund der Arbeitsökonomie weiterhin ein „Ankermedium“ (Funk 1999) und dürften die Lehrenden daher zu Sprachvergleichen anregen, wenn sie diese denn

vorsehen. In diesem Beitrag sollen die Hilfestellungen untersucht werden, die einschlägige Lehrwerke für eine sinnvolle Vernetzung beider Sprachen bieten.

Plötner, Kathleen (Potsdam)

***Das kann ich jetzt nicht auf Französisch sagen* – Umschreibungs- und Fehlerkorrekturstrategien und deren Transfer von L2 auf L3 (bzw. viceversa)**

Im Fremdsprachenunterricht steht oftmals fast ausschließlich der kontrastive Gebrauch der Fremdsprache (ggf. L2, L3, L4) im Vergleich zur Muttersprache (L1) im Fokus (z.B. in der Sprachmittlung). Dabei sind vor allem die Kontrastierung und das Herausstellen von Gemeinsamkeiten zu weiteren Fremdsprachen, die die SuS erwerben bzw. bereits zu einer gewissen Kompetenzstufe beherrschen, ein wichtiges Element zur Sinnstiftung und zur zerebralen Vernetzung von Inhalten und Strukturen. Die gezielte Vernetzung der ersten und zweiten Fremdsprache (L2 mit L3; hier: Englisch-Französisch) sollte ein Ziel des Fremdsprachenunterrichts sein. Dabei darf es nicht nur darum gehen, lexikalische und grammatische Phänomene zu vernetzen, sondern es muss geleistet werden, den SuS Strategien des Spracherwerbprozesses zur Verfügung zu stellen und ihnen so den Erwerb und die Anwendung der zweiten und dritten Sprache zu erleichtern.
Der Vortrag basiert auf einer Untersuchung von Q2-Schülern eines Berliner Gymnasiums, die Französisch als zweite Fremdsprache erlernen. Sie untersucht zunächst Strategien, die von den SuS in der mündlichen und schriftlichen Produktion der französischen und englischen Sprache gebraucht werden, und stellt anschließend einen Bezug zu Vernetzungseffekten zwischen den Sprachen hinsichtlich dieser Strategien her. Im Vortrag werden wir zwei Strategiearten – **Fehlerkorrekturstrategien** und **Umschreibungsstrategien** – genauer erläutern und anhand von Schüleräußerungen in der Zielsprache und auf metasprachlicher Ebene untersuchen. Folgendes Beispiel soll die Thematik veranschaulichen:

> S1: [...] que Hitler **a plané** tout.
> L: planifié
> S1: planifié tout. [...]
> L: Et les autres, oui Dennis.
> S2: Je suis d'accord avec Mauro parce que äh il a dit que Hitler **a pla... planifié la guerre mon... la Seconde Guerre mondiale**. [...]

Bei S1 wird von der Lehrkraft eine fremdinitiierte Fremdkorrektur aufgrund der fehlerhaften Lexik vorgenommen. S2 ist anschließend in der Lage, die Lexik selbst zu korrigieren (selbstinitiierte Selbstkorrektur) und so seine Äußerung zielsprachig korrekt zu formulieren.
Ein Anliegen des Vortrags ist es, die zentrale Bedeutung der genannten Strategien im Spracherwerbsprozess darzustellen, zu analysieren und ihre gezielte Förderung in L2 und L3 zu diskutieren. Gezeigt wird u.a., dass SuS, die über diese Strategien in L2 verfügen, in der Lage sind, sie auf weitere Sprachen anzuwenden.

Literatur

Bohnensteffen, Markus (2010): *Fehler-Korrektur. Lehrer- und lernerbezogene Untersuchungen zur Fehlerdidaktik im Englischunterricht der Sekundarstufe II*. Frankfurt a. M., Berlin u.a.: Peter Lang.
Herwig, Wulf (2001): *Communicative Teacher Talk. Vorschläge zu einer effektiven Unterrichtssprache.* München: Hueber.
Kleppin, Karin [1997] (2011): *Fehler und Fehlerkorrektur*. Berlin, München u.a.: Langenscheidt.
Morkötter, Steffi (2005): Language Awareness *und Mehrsprachigkeit. Eine Studie zur Sprachbewusstheit und Mehrsprachigkeit aus der Sicht von Fremdsprachenlernern und Fremdsprachenlehrern*. Franfurt a.M., Berlin u.a.: Peter Lang.
Müller, Klaus (2000): *Lernen im Dialog. Gestaltlinguistische Aspekte des Zweitspracherwerbs*. Tübingen: Gunter Narr.
Salo-Lee, Liisa (1993): *Self-Repairs in Learner Language*. Frankfurt a. M., Berlin u.a.: Peter Lang.

Schoorman, Matthias/Schlak, Torsten (2012): „Sollte korrektives Feedback „maßgeschneidert“ werden? Zur Berücksichtigung kontextueller und individueller Faktoren bei der mündlichen Fehlerkorrektur im Zweit-/Fremdsprachenunterricht“. Erschienen in: *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachen-unterricht. Didaktik und Methodik im Bereich Deutsch als Fremdsprache*. Jahrgang 17, Nummer 2 (Oktober 2012), S. 172-190.

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport (2006): *Rahmenlehrplan für die Grundschule und die Sekundarstufe I. Französisch*. Berlin.

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport (2006): *Rahmenlehrplan für die gymnasiale Oberstufe. Französisch*. Berlin.

Reissner, Christina (Saarbrücken)

Ansätze zur Vernetzung des Englisch- und Französischunterrichts

Nicht zuletzt im Zusammenhang mit der Einführung der Bildungsstandards und der Kompetenzorientierung werden zunehmend sprachdidaktische Konzepte zur Vernetzung des individuellen Sprach(en)wissens und -könnens entwickelt; interdisziplinäre Forschungsergebnisse ermutigen zum sprachenübergreifenden Lehren und Lernen. Dem Unterricht des Englischen und Französischen kommt dabei eine besondere Rolle zu.

Zunächst besitzt die traditionelle Eingangsfremdsprache Englisch großes Potenzial zur Vernetzung mit der traditionellen zweiten Fremdsprache, dem Französischen. Bisher sind mögliche Synergieeffekte, die sich aus dieser Sprachenfolge ergeben, kaum Gegenstand wissenschaftlicher Auseinandersetzung; allenfalls liegen in diesem Zusammenhang Untersuchungen zu Interferenzen und Fehlerprävention vor. Dies ist umso weniger nachvollziehbar, als nicht nur im Bereich des Wortschatzes zahlreiche Parallelitäten zwischen diesen Sprachen bestehen. Vor allem anglonormannische Einflüsse haben dazu geführt, dass auch das heutige Englisch stark romanisch geprägt ist. Diese Gemeinsamkeiten können genutzt werden, um die beiden Sprachen lernökonomisch zu vernetzen und die vorhandenen Synergien zu nutzen.

Andererseits eignen sich beide als *Brückensprachen*, um im Rahmen interkomprehensiver Lernszenarien schnell und lernökonomisch rezeptive Kompetenzen in der romanischen Sprachenfamilie zu erwerben.

Hinzu kommt, dass dem Unterricht des Englischen als erste Fremdsprache eine besondere Verantwortung zukommt, da es die kognitiven und instrumentellen Grundlagen für das gesamte weitere Sprachenlernen legt. Dieser Aspekt scheint den Englischlehrenden allerdings nicht immer bewusst zu sein; noch immer behält die Feststellung ihre Gültigkeit, dass das Englische „große Anstrengungen unternehmen muss, um Fenster zu anderen Sprachen zu öffnen und über sich hinaus zu weisen“ (Vollmer 2001: 96).

Der Beitrag analysiert vorhandene Parallelen zwischen dem Englischen und Französischen und gibt Beispiele für die Nutzung ihrer Synergien im Französischunterricht.

Rückl, Michaela (Salzburg)

Französisch interlingual lernen: Grundsatzüberlegungen zur mehrsprachigkeitsdidaktischen Konzeption von kompetenzorientierten Lehrwerken

Der Paradigmenwechsel hin zu einer Sprachendidaktik, die mehrsprachige und plurikulturelle bzw. interkulturelle Kompetenzen fördert, scheint auf der theoretischen und institutionellen Ebene vollzogen: Laut den allgemeinen Leitzielen für den Fremdsprachenunterricht soll nicht nur die Entwicklung kommunikativer Kompetenz gefördert werden. In Anpassung an die gesellschaftspolitischen und wirtschaftlichen Anforderungen eines modernen Europas, in dem kulturelle Vielfalt und Mehrsprachigkeit als Potenzial vorhanden sind (Europäische Kommission

2008), sollen auch interkulturelle Kommunikationsfähigkeit und mehrsprachige Handlungsfähigkeit der Schüler/innen angestrebt werden (Europarat 2001, 21). Dieser Ansatz entspricht den Forschungserkenntnissen aus Psycho- und Neurolinguistik, die Mehrsprachigkeit nicht als Summe separater sprachlicher Systeme ausweisen, sondern als dynamisches System, in dem Sprachen interagieren (u.a. Europarat 2001, 17; Allgäuer-Hackl und Jessner 2013).
Die Unterrichtsrealität scheint diese Neuerungen aber nur sehr zögerlich umzusetzen, auch wenn Lehrpläne seit Jahren fordern, „besondere lernstrategische Vorteile" durch „Zurückgreifen" auf bereits vorhandene Fremdsprachenkompetenzen zu nützen (vgl. z. B. österreichischer Lehrplan für die AHS Oberstufe 2004). Auch Lehrwerke, denen Bildungsforscher/innen und (Fremdsprachen-)Didaktiker/innen eine stark steuernde Wirkung auf Unterricht zusprechen, (Ölkers 2009; Heinze 2011; Hufeisen 2011), fördern lernerseitige Dispositionen und (fremd-)sprachliche Vorkenntnisse bisher eher unsystematisch.
Der Vortrag fokussiert daher den Faktor „Lehrwerk" bei der Implementierung von mehrsprachigkeitsdidaktischen Ansätzen. Anhand von Aufgabenbeispielen zu verschiedenen Kompetenzbereichen aus dem mehrsprachig angelegten Lehrwerk *Découvrons le français*, das in Österreich für die 3. lebende Fremdsprache approbiert ist, wird gezeigt, dass kompetenzorientierte Lehr-/Lernmaterialien viele mehrsprachigkeitsdidaktische Prinzipien implizieren, wie Lernerorientierung, Fördern des Könnensbewusstseins, Kontextbezug, Anknüpfen an Vorwissen, selbstständiges Erarbeiten von Lerninhalten, handelnder Umgang mit Wissen, Transparenz und Reflexion des Lernzuwachses. Daraus resultierende Vorschläge zur mehrsprachigkeitsdidaktischen Konzeption von kompetenzorientierten Lehrwerken für Französisch, die das Synergiepotenzial der vorgelernten Fremdsprache Englisch systematisch nützen, werden zur Diskussion gestellt.

Literatur

Allgäuer-Hackl, E. & Jessner, U. (2013): Mehrsprachigkeitsunterricht aus mehrsprachiger Sicht: Zur Förderung des metalinguistischen Bewusstseins. In: E. Vetter: Professionalisierung für sprachliche Vielfalt. Perspektiven für eine neue LehrerInnenbildung.
Hohengehren (Schneider Verlag).

BM:UKK (2004): Lehrplan AHS Oberstufe, Lebende Fremdsprache (Erste, Zweite). Wien. http://www.bmukk.gv.at/medienpool/11854/lebendefremdsprache_ost_neu0.pdf

Europäische Kommission (2008): Mehrsprachigkeit: Trumpfkarte Europas, aber auch gemeinsame Verpflichtung; Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament, den Rat, den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen. http://www.bmukk.gv.at/medienpool/17459/mehrsprachigkeit2.pdf

Europarat (2001): Gemeinsamer Europäischer Referenzrahmen für Sprachen: lernen, lehren, beurteilen. Berlin u. a. (Langenscheidt).

Heinze, C. (2011): Das Schulbuch im Innovationsprozess. Bildungspolitische Steuerung, pädagogischer Anspruch, unterrichtspraktische Wirkungserwartungen. Bad Heilbrunn (Klinkhardt).

Hufeisen, B. (2011): Wie sich mehrsprachigkeitsdidaktische Ideen in Lehrmaterialien umsetzen lassen – Vorstellung einiger konkreter Beispiele. In: Fremdsprachen Lehren und Lernen 40 (2), S. 106–119.

Oelkers, J. (2009): Einige Gelingensbedingungen für kompetenzorientierten Unterricht. Vortrag auf der 10. Fachtagung Empiriegestützte Schulentwicklung (EMSE) am 19. Juni 2009 in Dresden.
http://www.ife.uzh.ch/research/emeriti/oelkersjuergen/vortraegeprofoelkers/vortraege2009/DresdenUnterricht.pdf

Michaela Rückl, Gabriele Holzinger, Flavie Pruniaux, Gaëlle Guicheney, Irene Brandner et al.: Découvrons le français. Französisch interlingual. Wien (Verlag hpt) 2013.
Online blättern:
http://www.verlaghpt.at/verlagsprogramm/schulbuecher/ahs-oberstufe/franzoesisch/sprachen-lernen-interlingual/produkt/19787/

Schöpp, Frank (Frankfurt am Main)

Überlegungen zur Vernetzung des schulischen Englisch- und Französischunterrichts mithilfe von Sprachmittlungsaufgaben

Als Sprachmittlerin bzw. -mittler zwischen Sprecherinnen bzw. Sprechern zweier Fremdsprachen aktiv zu werden, ist ungleich anspruchsvoller als die in der Schule praktizierte Sprachmittlung zwischen einer Fremdsprache und dem Deutschen. Da im Sprachmittlungsprozess neben der fremdsprachigen Text*rezeption* auch die fremdsprachige Text*produktion* eine bedeutende Rolle spielt, sind Situationen, in denen zwischen Sprecherinnen bzw. Sprechern verschiedener Fremdsprachen vermittelt werden muss, vor allem unter dem Aspekt der Ausbildung einer produktiven Mehrsprachigkeit von Relevanz. Dem „Englischunterricht als Fenster zur Mehrsprachigkeit" (Kollmeyer 2007) kommt in diesem Kontext eine besondere Rolle zu. Angesichts seiner Dominanz in allen Schulformen und der starken Stellung des Französischen, das an allgemeinbildenden Schulen in Deutschland nach wie vor die mit Abstand am häufigsten gelernte zweite Fremdsprache ist, bieten sich Aufgaben zum sinngemäßen Sprachmitteln für das Sprachenpaar Englisch-Französisch in besonderer Weise an. Auf die durchaus berechtigte Frage, warum man Schülerinnen und Schüler, für die bereits die Sprachmittlung zwischen dem Deutschen und einer schulischen Fremdsprache eine Herausforderung darstellt, mit Aufgaben zur Sprachmittlung zwischen zwei Fremdsprachen konfrontieren sollte, möchte ich mit Leitzke-Ungerer (2008, 240) antworten: „Die Begründung liefert, wie bei allen mehrsprachigkeitsdidaktischen Ansätzen, die Realität." Tatsächlich sollte ein Fremdsprachenunterricht, der sich an den Grundsätzen der Alltags- und Lebensrelevanz orientiert, angesichts der Vielzahl mehrsprachiger Kommunikationssituationen, die inzwischen ein Charakteristikum – nicht nur – europäischer Gesellschaften sind, auch mehrsprachigkeitsdidaktische Ansätze in Aufgabenformaten zum sinngemäßen Übertragen berücksichtigen. Im Rahmen meines Beitrags möchte ich konkret darlegen, wieso die gelegentliche Beschäftigung mit einem englischen Text dem Französischunterricht nicht schadet, sondern vielmehr eine – in der Regel motivationsfördernde – inhaltliche Bereicherung darstellt und einen wertvollen Beitrag zur Entwicklung des Sprachen- und Sprachenlernbewusstseins der Lernenden zu leisten vermag.

Literatur

Kollmeyer, Katrin (2007): „Englischunterricht als Fenster zur Mehrsprachigkeit." In: Elsner, Daniela / Küster, Lutz / Viebrock, Britta (Hg.): *Fremdsprachenkompetenzen für ein wachsendes Europa. Das Leitziel ‚Multiliteralität'*. Frankfurt am Main et al.: Lang, 257-268.

Leitzke-Ungerer, Eva (2008): „Informelles Dolmetschen zwischen zwei Fremdsprachen – Vorschläge für Mehrsprachigkeit im Unterricht". In: Frings, Michael / Vetter, Eva (Hg.): *Mehrsprachigkeit als Schlüsselkompetenz: Theorie und Praxis in Lehr- und Lernkontexten*. Stuttgart: ibidem, 239-255.

Siepmann, Dirk (Osnabrück)

Unter- und Überrepräsentation zielsprachlicher Lexiko-Grammatik in englisch- und französischsprachigen Texten deutscher Wissenschaftler: zentrale Befunde und Folgerungen für die Lehre

In den letzten Jahren hat die computergestützte Auswertung von Lernerkorpora zahlreiche gesicherte Erkenntnisse zum interimsprachlichen Gebrauch der Lexiko-Grammatik durch schulische und studentische Lerner des Englischen (und in geringerem Maße des Französischen) hervorgebracht (vgl. z.B. Nesselhauf 2003, Altenberg/Granger 2012). Nicht aufgeworfen wurde

dagegen bisher die Frage nach der Qualität der Interimsprache in Arbeiten deutscher Wissenschaftler, welche in dieser Arbeit in den Blick genommen werden soll. Im Vordergrund der Betrachtung stehen dabei als Interferenzerscheinungen interpretierbare Valenzstrukturen (z.B. **possibility* + INF oder Passivstrukturen des Typs **it will be investigated whether*) und Kollokationen, auch in Hinblick auf diachrone Variation (z.B. die häufig von Deutschen verwendete Routineformel ?*it is an important question whether* [eher 19. Jhd.] vs. *It is worth asking/enquiring/… whether* [21. Jhd.]). Als Korpusbasis werden einschlägige Seminaraufzeichnungen des Autors, elektronische Korpora von Aufsätzen deutscher Autoren sowie in Google Books verfügbare Publikationen deutscher Autoren verwendet. Abschließend werden Möglichkeiten der Sensibilisierung deutscher Autoren für subtile Strukturunterschiede und für die „Defossilisierung" fehlerhafter Schreibgewohnheiten in der Fremdsprache aufgezeigt (vgl. Siepmann 2012).

Literatur

Altenberg, Bengt; Granger, Sylviane (2012). The Grammatical and Lexical Patterning of MAKE in Native and Non-Native Student Writing. In: Douglas Biber/Randi Reppen, *Corpus Linguistics Volume 4: Methods and Applications*, Sage: London, 219-238.

Nesselhauf, Nadja (2003). The use of collocations by advanced learners of English and some implications for teaching. *Applied Linguistics* 24 (2), 223-242.

Siepmann, Dirk (2012). *Wissenschaftliche Texte auf Englisch schreiben*. Stuttgart: Klett.

Sektion 19: Linguistische Kompetenzen zukünftiger Französischlehrer: Perspektiven für die Hochschuldidaktik

Sektionsleitung: Dr. des. Karoline Heyder und Dr. Kristina Bedijs

Im Kontext der Modularisierung des Studiums und der Kompetenzorientierung des Fremdsprachenunterrichts stellt sich aus hochschuldidaktischer Perspektive die Frage, über welche Inhalte und Kompetenzen künftige Französischlehrer verfügen sollen und wie diese vermittelt werden können.
Universitätslehrende sehen sich immer häufiger äußerst heterogenen Gruppen gegenüber, deren bisher erworbene Kompetenzen schwer einzuschätzen sind. Gleichzeitig wird von den Studierenden verlangt, dass sie ein umfangreiches Curriculum absolvieren.
Die Sektion soll die Reflexion über eine mögliche zeitgemäße Ausgestaltung des universitären Linguistik-Unterrichts und die notwendige Ausbildung, die die dafür eingesetzten Lehrenden didaktisch und fachwissenschaftlich mitbringen müssen, anregen. Wir laden herzlich dazu ein, Vortragsvorschläge einzureichen, und denken dabei insbesondere an folgende Fragestellungen:

- Welche linguistischen und sprachdidaktischen Kompetenzen sollen junge Lehrer im Studium erwerben, und wie müssen fachwissenschaftliche Lehrende selbst weitergebildet werden, um diese Kompetenzen adäquat vermitteln zu können?
- Welches Kooperationspotenzial besteht zwischen Fachwissenschaft und Didaktik, welche Synergieeffekte lassen sich dabei nutzen?
- Wie lassen sich übergeordnete Schlüsselkompetenzen von Fremdsprachenlehrern in den fachwissenschaftlichen Unterricht integrieren?
- Wie kann Transparenz über die Kompetenzen von angehenden Französischlehrern geschaffen werden, und zwar sowohl zwischen den einzelnen universitären Disziplinen als auch im Übergang von Schule zu Studium?

Zeitplan

Freitag, 26.09.2014

9.00 – 9.30	Karoline Heyder / Kristina Bedijs: **Begrüßung und Einführung**
9.30 – 10.00	Aline Willems: **Pragmalinguistische Kompetenzen angehender Französischlehrerinnen und -lehrer im Fokus: Routineformeln und Höflichkeit**
10.00 – 10.30	Kathleen Plötner: ***Je veux devenir un(e) prof de français* – der Umgang mit nicht-zielsprachigen Äußerungen im kompetenzorientierten Unterricht**
10.30 – 11.00	Kaffeepause
11.00 – 12.00	*Plenarvortrag* Raymund Wilhelm: **"Die Rolle der Sprache in der französischen Literatur der Gegenwart"** F 1 (Fürstenberghaus)
12.30 – 14.30	Mittagspause

14.30 – 15.00 Christoph Bürgel / Dirk Siepmann:
Sprachkompetenzen von Französischstudierenden zwischen Anspruch und Wirklichkeit
15.00 – 15.30 Frank Jodl:
Grammatik-Mythen und Sprachdidaktik: Französisch und seine Rolle als erstunterrichtete romanische Sprache
15.30 – 16.00 Beate Kern:
Beispiel Lexikologie – Vermittlung des Bewusstseins für die fachdidaktische Relevanz linguistischer Fragestellungen
16.00 – 16.30 Kaffeepause
16.30 – 17.00 Nadine Rentel:
Das Herausbilden pragmatisch-kommunikativer Handlungskompetenz in der Französischlehrerausbildung mittels Sozialer Medien. Das Beispiel von bewertenden Sprachhandlungen
17.00 – 17.30 Roland Ißler:
Mehrsprachigkeit in der Lehrerbildung. Latein und romanische Sprachen im Dialog
17.30 – 18.00 Résumé und Verabschiedung

Christoph Bürgel / Dirk Siepmann (Osnabrück)
Sprachkompetenzen von Französischstudierenden zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Im Zuge der Modularisierung und Kompetenzorientierung der universitären Fremdsprachenlehrerausbildung ist den Master-Prüfungsordnungen verschiedener deutscher Universitäten im Hinblick auf die zu erwerbenden Sprachkompetenzen zu entnehmen, dass im Allgemeinen nach Studienabschluss im Fach Französisch das Niveau C1 oder sogar C2 des GeR erreicht werden soll. Dass eine „breite und praktische Kenntnis der Zielsprache“ eine wesentliche „Grundlage für die Professionalität der Lehrenden“ ist (Meißner, Königs, Leupold, Reinfried & Senger 2001: 217), dürfte unbestritten sein. Defizitäre Kenntnisse der Studierenden führen dazu, dass sie als Lehrer sprachlich wenig flexibel sind und dadurch den Anforderungen an heutigen Französischunterricht nicht gerecht werden. Das führt wiederum zu einer defizitären Ausbildung der Französischlerner oder gar zum Qualitäts- und Ansehensverlust des Faches.
Bislang gibt es jedoch nur nur wenige Studien in eng umgrenzten Kompetenzbereichen von Französischstudierenden (rezeptive Wortschatzkompetenz; vgl. Siepmann/Holterhof 2007, Pütz 2008). Will man ein nachhaltige Verbesserung des Französischunterrichts erreichen, müssen die in Ausbildung befindlichen Lehrkräfte verstärkt in den Blick genommen werden. Im Rahmen des an der Universität Osnabrück angesiedelten Forschungsprojekts zu Sprachkompetenzen von Französischlerner, -studierenden und -lehrern, das inzwischen auch auf Englisch- und Spanischlerner ausgeweitet worden ist, wurden deshalb u.a Studien zu Sprachkompetenzen von Französischstudierenden durchgeführt. Die Ergebnisse zeigen ein insgesamt ernüchterndes Bild (Bürgel/Siepmann 2012). Weitere Studien sind dringend notwendig, um zu zuverlässigen Aussagen über die tatsächlichen Sprachkompetenzen von Französischstudierenden zu gelangen.
Der Vortrag berichtet über das Forschungsprojekt und stellt insbesondere eine rezente Studie zur rezeptiven Wortschatzkompetenz von Französischstudierenden vor, die an zwei Universitäten Deutschlands in den Jahren 2013 und 2014 durchgeführt wurde. Die Ergebnisse sollen zur

Reflexion über die Ausbildung von sprachpraktischen und linguistischen Kompetenzen bei zukünftigen Französischlehrkräften anregen.

Literatur
Bürgel, C./Siepmann, D. (2012): Wortschatz- und Hörverstehenskompetenzen von Französischlehrern und -studierenden, in: Tinnefeld, Thomas (Hrsg.), *Hochschulischer Fremdsprachenunterricht. Anforderungen, Ausrichtung, Spezifik, Saarbrücker Schriften zu Linguistik und Fremdsprachendidaktik*. (SSLF): Saabrücken, 91-113.
Meißner, Franz-Josef, Königs, Frank G., Leupold, Eynar, Reinfried, Marcus & Senger, Ulrike (2001): Zur Ausbildung von Lehrenden moderner Fremdsprachen, in: *französisch heute* 32, 212-227.
Pütz, W. (2008): Im Zeichen des Wandels: Zur fachdidaktischen Ausbildung von Lehrenden des Französischen, in: *französisch heute* 39: 324-332.
Siepmann, D./Holterhof, B. (2007): Ein neuer Wortschatztest für deutsche Französischlerner, in: *französisch heute* 3, 239-257.

Roland Ißler (Bonn)
Mehrsprachigkeit in der Lehrerbildung. Latein und romanische Sprachen im Dialog

Frank Jodl (Siegen)
Grammatik-Mythen und Sprachdidaktik: Französisch und seine Rolle als erstunterrichtete romanische Sprache

„Ich habe zur Zeit die Freude, in Französisch den Subjonctif zu lernen, versteh aber nicht, was dieser bedeutet, weil meine nette Lehrerin gesagt hat, das [sic] er absolut KEINE Bedeutung hat, also schließe ich daraus, dass die französischen Kollegen Problemen [sic] mit veralteten Formen haben und wir diese lernen müssen. Wie siehts aus, welche Bedeutung hat diese von mir angebetete Verbform? Danke für eure Antworten, .. mehr auf http://w-w-w.ms/a66ai“, aus: http://www.wer-weiss-was.de/theme46/article288090.html, abgerufen am 26.01.2014.
Diesem Beitrag aus einem Online-Forum für Französisch-Lernende können wir dreierlei Informationen, die eine interessante inhaltliche Verbindung aufweisen, entnehmen: Zum einen scheinen Lernmotivation und Wissen *über* Sprache in direktem Zusammenhang zu stehen, so dass leicht nachvollzogen werden kann, weshalb die Fachdidaktik der letzten Jahre empfohlen hat, genuin sprachwissenschaftliche Inhalte in den Schulunterricht miteinzubeziehen, vgl. z.B. Frings (2006), Jodl (2006). Zum anderen zeigt uns dieser Forumsbeitrag, dass die Lernenden von sich aus ganz gezielt metasprachliche Informationen verlangen, vgl. zur Rolle des Grammatikunterrichts Zimmermann (1988), Mertens (2006), Butzkamm (2012). Mit diesen beiden Aspekten korreliert die Quintessenz, die sich – drittens – aus der zitierten Schüler-Meinung ergibt: Die Französisch-*Lehrenden* müssen über ganz bestimmte Kenntnisse und Fähigkeiten verfügen. Mit einer aktualisierten Konkretisierung dieser Anforderung befasst sich der vorliegende Beitrag. Als Fallbeispiel eignet sich die Problematik der *Subjonctif*-Vermittlung. Wir wollen daher die von Barrera-Vidal (1989) und Dieckmann (1990) geführte Diskussion nochmals aufnehmen und durch neue Aspekte ergänzen, um so auch die stützende Rolle, die das Französische im Rahmen einer modernen Mehrsprachigkeitsdidaktik spielt (vgl. Nieweler 2001, Meißner 2002, Jodl 2011), weiter ausleuchten zu können. Dies wird uns im Rahmen einer zusätzlichen Dimension zu der Frage, über welche Kenntnisse und Fähigkeiten Französisch-Lehrende verfügen sollen, zurückführen.

Literatur
Barrera-Vidal, Albert (1989): „Faut-il enseigner le subjonctif? Quelques réflexions critiques sur les rapports entre la description linguistique et la pratique pédagogique“, in: *Praxis des neusprachlichen Unterrichts* 36/4, 415-420.

Butzkamm, Wolfgang (2012): *Lust zum Lehren, Lust zum Lernen: Fremdsprachen von Anfang an anders unterrichten*. 3., komplett überarbeitete Auflage, erste Auflage 2004, Tübingen: Francke.
Dieckmann, Volker (1990): „Der *subjonctif*. Eine linguistisch-fachdidaktische Betrachtung", in: *Praxis des neusprachlichen Unterrichts* 37/3, 295-301.
Frings, Michael (2006): *Mehrsprachigkeit und Romanische Sprachwissenschaft an Gymnasien? Eine Studie zum modernen Französisch-, Italienisch- und Spanischunterricht*, Stuttgart: Ibidem.
Meißner, Franz-Josef (2002): „La didactique du plurilinguisme et l'enseignement du français en Allemagne. Où en sommes-nous?", in: *Französisch heute* 1, 8-21.
Mertens, Jürgen (2006): „Grammatik – La grammaire est une chanson douce", in: Andreas Nieweler (Hg.): *Fachdidaktik Französisch. Tradition, Innovation, Praxis*. Stuttgart: Klett, 190-205.
Nieweler, Andreas (2001): „Sprachenübergreifend unterrichten. Französisch im Rahmen einer Mehrsprachig-keitsdidaktik", in: *Der fremdsprachliche Unterricht Französisch* 49, 4-12.
Jodl, Frank (2006): „Form und Funktion: Welchen Beitrag kann die Sprachwissenschaft im Sprachunterricht leisten? Gedanken zu einem fachübergreifend angelegten Vorgehen.", in: *Zeitschrift für Fremdsprachen-forschung* 17/1, 3-33.
Jodl, Frank (2011): „Vernetzung ohne Fixpunkt? Poly- und Monozentrik beim fachübergreifenden Sprachunterricht", in: *Aptum* 1/2011, 73-96.
Zimmermann, Günther (1988): „Lehrphasenmodell für den fremdsprachlichen Grammatikunterricht", in: Johannes Dahl/Brigitte Weis (Hgg.): *Grammatik im Unterricht*, München: Goethe-Institut, 160-177.

Beate Kern (Rostock)

Beispiel Lexikologie – Vermittlung des Bewusstseins für die fachdidaktische Relevanz linguistischer Fragestellungen

Der vorliegende Beitrag nähert sich der Frage nach den linguistischen Kenntnissen und Kompetenzen künftiger Französischlehrerinnen und -lehrer exemplarisch anhand des sprachwissenschaftlichen Teilgebiets der Lexikologie. Es soll einerseits aufgezeigt werden, inwiefern die Behandlung bestimmter Gebiete der Lexikologie im Rahmen linguistischer Seminare für die Ausbildung der Lehramtsstudierenden relevant ist und Anknüpfungspunkte zur Fachdidaktik bietet. Dies soll andererseits mit einer Bestandsaufnahme gegenübergestellt werden, inwiefern Studierende diese Relevanz von sich aus erkennen bzw. inwiefern ein Bewusstsein dafür geschaffen werden kann.
Zunächst wird dargelegt, welche lexikologischen Aspekte insbesondere für das Verständnis und die Anleitung des Wortschatzerwerbs eine Rolle spielen können: So kann u. a. auf dem Gebiet der lexikalischen Kombinatorik die Auseinandersetzung mit häufig auftretenden Wortverbindungen (Kollokationen) deutlich machen, dass diese auch als solche gelernt und vermittelt werden sollten, anstatt nur isolierte Lexeme zu betrachten. Des Weiteren könnte z. B. ein grundlegendes Verständnis von Polysemie förderlich bei der Vermittlung und Einführung polysemer Wörter im Unterricht sein. Ebenso hilfreich ist auch die Kenntnis von Wortbildungsmustern, um die Transparenz bestimmter Wörter beim Wortschatzerwerb ausnutzen zu können.
Eine kurze Analyse von Französisch-Lehrwerken für Gymnasien wie *A plus !* (Cornelsen) und *Découvertes* (Klett) zeigt, dass die oben genannten Aspekte dort erst zum Teil Anwendung finden. Umso wichtiger erscheint es also, künftige Französischlehrerinnen und -lehrer während ihres Studiums mit den nötigen linguistischen Kompetenzen auszustatten. Um zu diskutieren, ob dies gelingt bzw. wie dies gelingen kann, soll eine Umfrage unter Lehramtsstudierenden eine erste Bestandsaufnahme bieten: Erkennen Lehramtsstudierende die didaktische Relevanz bestimmter linguistischer Thematiken – insbesondere auf dem Gebiet der Lexikologie – ohne Weiteres? Wie schätzen sie den Nutzen von sprachwissenschaftlichen Seminaren ein? Welches Entwicklungspotential sehen sie hierfür? Aus den Ergebnissen soll versucht werden, Strategien abzuleiten, wie im universitären Linguistik-Unterricht ein Bewusstsein für die Relevanz der

Linguistik für didaktische Probleme geschaffen und damit die entsprechende linguistische Kompetenz künftiger Französischlehrerinnen und -lehrer gefördert werden kann.

Literatur
A plus ! Lehrwerk für den Französischunterricht an Gymnasien. Berlin, Cornelsen.
Découvertes. Série bleue. Stuttgart, Klett.
Blank, Andreas (2001): *Einführung in die lexikalische Semantik für Romanisten*. Niemeyer, Tübingen.
Dahmen, Wolfgang et al. (Hgg.) (2009): *Romanische Sprachwissenschaft und Fachdidaktik*. Tübingen, Narr.
Hausmann, Franz Josef (2002): „Nur nützliche Wörter lernen! Durchsichtigkeit des Wortschatzes und Optimierung der Wortschatzarbeit", in: *Französisch heute* 33, 256-269.
Herbst, Thomas (2013): „Von Fledermäusen, die auch Schläger sind, und von Gerundien, die es besser nicht gäbe", in: Christoph Bürgel, Dirk Siepmann (Hgg.), *Sprachwissenschaft – Fremdsprachendidaktik: Neue Impulse*. Baltmannsweiler, Schneider, 58-76.
Lehmann, Alise/Martin-Berthet, Françoise (1998): *Introduction à la lexicologie : sémantique et morphologie*. Dunod, Paris.
Siepmann, Dirk (2004): „Kollokationen und Fremdsprachenlernen. Imitation und Kreation, Figur und Hintergrund", in: *Praxis Fremdsprachenunterricht* 2/2004, 107-113.

Kathleen Plötner (Potsdam)

***Je veux devenir un(e) prof de français* – der Umgang mit nicht-zielsprachigen Äußerungen im kompetenzorientierten Unterricht**

Im Rahmen des kompetenz- und aufgabenorientierten Unterrichts wird die Fehlerkorrektur im schriftlichen und mündlichen Bereich zunehmend diskutiert und in Frage gestellt. Nicht mehr die korrekten sprachlichen Formen (*focus on form*), sondern der Inhalt der Äußerung (*focus on meaning*) und die Aktivität des Lerners rücken in den Mittelpunkt des Interesses und bilden das Fundament des Unterrichts. Zielsprachige Äußerungen und die Korrektur nicht-zielsprachiger Äußerungen scheinen nur noch von sekundärer Bedeutung zu sein.
Der Umgang mit Fehlern bildet dennoch einen zentralen Bereich im FSU, u.a. weil der sprachliche Bereich normalerweise für die Lehrkraft ein paradoxer Kompetenzbereich ist: Lehrkräfte sind einerseits diejenigen, die als sprachliches Vorbild dienen. Sie korrigieren fehlerhafte mündliche und schriftliche Äußerungen der SuS und bewerten schriftliche Arbeiten, in denen sprachliche Korrektheit (trotz didaktischer Wende) oftmals im Vordergrund steht. Andererseits handelt es sich bei der Mehrzahl der Lehrkräfte selbst um Fremdsprachenlernende, die ihre sprachlichen Fertigkeiten schulen und ausbauen. Insbesondere im Studium befinden sich die Lehrkräfte bzw. Studierenden in einer intensiven Sprachausbildung, die sich aber auch nach dem Studium fortsetzt.
Der Vortrag basiert auf einer Befragung von LehrerInnen und ReferendarInnen in Bezug auf den Umgang mit nicht-zielsprachigen Äußerungen und deren Korrektur im fremdsprachigen Unterricht sowie die Handhabung der eigenen Fehler im (schulischen) Alltag und während des Studiums. Hierbei spielt die normorientierte oder pragmatisch orientierte Definition und Klassifizierung von Fehlern durch die Lehrkräfte eine tragende Rolle. Zudem werden wir uns exemplarisch mit Formen der Fehlerkorrektur im kompetenzorientierten Unterricht auseinandersetzen und einen Ausblick geben, wann und wie diese bereits im Studium erworben, angewendet und reflektiert werden können.
Der Vortrag orientiert sich an den Rahmenlehrplänen für Spanisch und Französisch der Bundesländer Berlin und Brandenburg.

Literatur
Bohnensteffen, Markus (2010): *Fehler-Korrektur. Lehrer- und lernerbezogene Untersuchungen zur Fehlerdidaktik im Englischunterricht der Sekundarstufe II*. Frankfurt a. M., Berlin u.a.: Peter Lang.

Kielhöfer, Bernd (1975): *Fehlerlinguistik des Fremdsprachenerwerbs. Linguistische, lernpsychologische und didaktische Analyse von Französischfehlern*. Meisenheim / Glan: Scriptor.
Kleppin, Karin (2011 [1997]): *Fehler und Fehlerkorrektur. Fernstudieneinheit 19*. Berlin, München u.a.: Langenscheidt.
Long, Michael; Robinson, Peter (1998): „Focus on form: Theory, research and practice". In: Doughty, Catherine / Williams, Jessica [Hrsg.]: *Focus on form in classroom second language acquisition*. Cambridge: Cambridge University Press, 15–41.
Richards, Jack C. [Hrsg.] (1974): *Error analysis. Perspectives on Second Language Acquisition*. London u.a.: Longman.

Nadine Rentel (Zwickau)

Das Herausbilden pragmatisch-kommunikativer Handlungskompetenz in der Französischlehrerausbildung mittels Sozialer Medien. Das Beispiel von bewertenden Sprachhandlungen

Im Kontext der Diskussion nach der zeitgemäßen Ausgestaltung eines modernen Fremdsprachenunterrichts stellt sich die Frage, welche Kompetenzen zukünftige Französischlehrende erwerben müssen und anhand welcher Textsorten bzw. Kommunikationsformen diese vermittelt werden können. Im Zentrum des Unterrichts sollte ein pragmatisch-kommunikativer Ansatz stehen, der die Lernenden zu einer angemessenen kommunikativen Handlungsfähigkeit in der Fremdsprache Französisch befähigt. Zentrale und in vielen Kommunikationsbereichen häufig auftretende Sprachhandlungstypen sind *Bewertungen*. Um, gerade beim Gebrauch einer Fremdsprache, sprachlich und kulturell bedingte Missverständnisse und damit einhergehende Sanktionen zu vermeiden, müssen sprachliche Strategien vermittelt und eingeübt werden, mit deren Hilfe die entsprechende Kommunikationssituation bewältigt werden kann.
Texte, in denen vermehrt bewertende Sprachhandlungen auftreten, lassen sich unter anderem in den Sozialen Medien finden. Der Einsatz Sozialer Medien in der Französischlehrerausbildung (und später im schulischen Unterricht) bringt den Vorteil mit sich, dass die Lernenden diese vermehrt in ihrer Alltagskommunikation nutzen und mit ihrer formalen Ausgestaltung und den Funktionsweisen vertraut sind. Im Vortrag soll ein didaktisches Modell vorgestellt werden, in dessen Rahmen bewertende Sprachhandlungen mittels eines Panoramas unterschiedlicher Texte in den Sozialen Medien beschrieben (Bestandsaufnahme) und vermittelt (Didaktisierung) werden. Zu diesem Zweck werden Kommentare in Foren, Bewertungen auf Arztportalen, Online-Buchrezensionen und Kundenbeschwerden auf Facebook analysiert. Es wird deutlich, dass dieser Ansatz sowohl seitens der Lehrenden als auch bei den Lernenden Kompetenzen erfordert und fördert, die über den reinen Spracherwerb hinausgehen (z.B. Linguistische Pragmatik, Diskursanalyse, Medienlinguistik).

Aline Willems (Köln)

Pragmalinguistische Kompetenzen angehender Französischlehrerinnen und -lehrer im Fokus: Routineformeln und Höflichkeit

Ein wesentliches Ziel des Französischunterrichts in der Sekundarstufe I und darüber hinaus definiert bspw. der Rahmenlehrplan von Nordrhein-Westfalen als die Entwicklung von kommunikativen Kompetenzen, die v.a. „auf Verwendungssituationen im Alltag, in der Aus- und Weiterbildung sowie in Situationen der berufsorientierten Kommunikation bezogen" werden sollen (MSW 2008, 11-12). In all diesen Situationen ist das eigentliche Kommunikationsziel zumeist einfacher zu erreichen, wenn sich die Gesprächspartner Routineformeln bedienen und

dabei ein gewisses Maß an Höflichkeit einhalten. Sowohl die Routineformeln als auch das höfliche Verhalten fallen zum einen in den Bereich der interkulturellen, zum anderen in den der linguistischen Kompetenzen, denn in diesem Zusammenhang muss Wissen aus den Kompetenzfeldern ‚Wortschatz', ‚Grammatik', ‚Sprachproduktion und -rezeption' sowie ‚Landeskunde' miteinander verknüpft werden. Im Rahmen des Vortrages soll insbesondere die sog. Elementare Höflichkeit, die nach Haferland/Paul (1996, 26-27) zumeist durch Routineformeln kodifiziert ist (vgl. bspw. ebf. Kasper/Rose 2001, 5), betrachtet und die Frage erörtert werden, über welche zielsprachlichen Kenntnisse die derzeitigen Französischstudierenden in jenem Bereich verfügen. Zu diesem Zweck soll ein Fragebogen entwickelt werden, der eben jenes Wissen überprüft, die sprachliche Selbstbeurteilung in Anlehnung an den Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen für Sprachen erbittet und die allgemeine Einstellung der Teilnehmer zum Thema ‚Höflichkeit' erhebt. Dabei sollen sowohl Französischstudierende der Universität Trier als auch der Universität zu Köln betrachtet werden, um eine potentielle Beeinflussung der Messergebnisse durch Ortsfaktoren zu reduzieren. Geplant ist außerdem, die Gruppe der Befragten jeweils nach zwei Studienabschnitten zu gliedern, je nachdem ob sich die Teilnehmer im Bachelor- oder im Master-/Hauptstudium[29] befinden. Ebenfalls soll erfasst werden, ob und falls ja wie lange die Studierenden bereits im frankophonen Ausland gelebt haben. Obwohl sich die betrachteten sprachlichen Kenntnisse auch innerhalb der Länder der Frankophonie partiell voneinander unterscheiden können (vgl. bspw. Schölmberg 2008) wird dies im Fragebogen nicht weiter differenziert, sondern ein eher homogenes französischsprachliches Ausland angenommen, da sonst der Untersuchungsrahmen wesentlich erweitert und die Zahl der befragten Personen enorm gesteigert werden müsste. Von diesen Messdaten ausgehend kann erörtert werden, ob der pragmalinguistische Kenntnisstand der Französischstudierenden mehrheitlich genügt, um diese Bereiche im späteren Unterricht adäquat abdecken zu können.[30] Falls nicht, sollen Vorschläge erarbeitet werden, wie möglichen Defiziten an den Hochschulen effizient entgegengewirkt werden kann. Denn derzeit fokussiert die zielsprachliche Weiterbildung der Studierenden gemäß der Modulhandbücher eher auf Teilbereiche wie ‚Grammatik', ‚Wortschatz' und ‚Landeskunde', während viele Studierende – zumindest nach dem subjektiven Eindruck der Verfasserin dieses Abstracts – zwar höfliches Verhalten besonders im fremdsprachlichen Kontext für wichtig erachten und bemüht sind, interkulturelle Fallgruben zu vermeiden, aber gleichzeitig Befürchtungen äußern, nicht über die maßgeblichen sprachlichen Kompetenzen im Französischen zu verfügen.

Literatur

Haferland, Harald/Paul, Ingwer (1996): „Eine Theorie der Höflichkeit", in: OBST – Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 1996/52, 7-69.

[29] An der Universität Trier besteht der MA-Studiengang ‚Französisch für das Lehramt am Gymnasium' schon seit einigen Jahren und der ‚alte Lehramtsstudiengang' befindet sich im Auslaufen, während an der Universität zu Köln der Studiengang des ‚Master of Education' erst mit dem Wintersemester 2014/15 eingeführt werden wird, sodass derzeit nur Studierende im Hauptstudium nach LPO 2003 befragt werden können. Da an dieser Stelle jedoch nicht die Hypothese überprüft werden soll, ob bzw. wie sich Studierende der ‚alten' von denen der ‚neuen' Studiengänge in ihren zielsprachlichen Kompetenzen unterscheiden, sollte diese strukturell-organisatorische Abweichung die Messergebnisse nicht beeinflussen.

[30] Selbstverständlich kann die sprachliche Kompetenz (zukünftiger) Lehrkräften nicht mit der Annahme gleichgesetzt werden, dass sie diese auch im Schulunterricht vermitteln können. Aber die umgekehrte Annahme, nämlich dass sie ohne eigene zielsprachliche Kompetenzen auch keine solchen an Lerner weitergeben können, dürfte keinesfalls bestritten werden (vgl. bspw. Thaler 2012, 40-44).

Kasper, Gabriele/Rose, Kenneth R. (2001): „Pragmatics in language teaching“, in: Kasper, Gabriele/Rose, Kenneth R. (Hgg.): Pragmatics in Language Teaching. Cambridge: CUP, 1-10.

MSW = Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.) (2008):

Kernlehrplan für das Gymnasium – Sekundarstufe I in Nordrhein-Westfalen. Frechen: Ritterbach, <http://www.standardsicherung.schulministerium.nrw.de/lehrplaene/lehrplannavigator-s-i/gymnasium-g8/> [Stand: 20.02.2014].

Schölmberger, Ursula (2008): „Apologizing in French French and Canadian French“, in: Schneider, Klaus P./Barron, Anne (Hgg.): Variational Pragmatics: A focus on regional varieties in pluricentric languages. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 333-354.

Thaler, Engelbert (2012): Englisch unterrichten – Grundlagen, Kompetenzen, Methoden. Berlin: Cornelsen.

Sektion 20: La Guerre de 1914-1918 en cours de français langue étrangère et dans l'enseignement bilingue

Sektionsleitung: Christophe Losfeld und Eva Leitzke-Ungerer

Commémorer le centenaire du début de la Première guerre mondiale ne saurait avoir la même signification en Allemagne et en France. Alors que dans ce dernier pays, où les cérémonies du centenaire ont pratiquement déjà commencé lors des « Rendez-vous de l'histoire » de Blois, la mémoire de cette guerre reste très vive, il n'en est assurément pas de même dans une Allemagne où son souvenir a été largement occulté par le souvenir du Second conflit mondial. Ce constat vaut également pour l'enseignement, en Allemagne, de l'histoire en cours de langue française ou de celui de l'histoire en langue française. Dans l'un et l'autre, les relations franco-allemandes sont, bien souvent, abordées essentiellement à travers la Seconde guerre mondiale, d'une part, et la réconciliation à laquelle ont œuvré le Chancelier Adenauer et le Général de Gaulle. Or, pour être capitaux, ces deux aspects ne peuvent, même dans un contexte scolaire, être dûment abordés sans une connaissance réelle de la portée du premier conflit mondial, car sans cette dernière, l'expérience de l'indéniable altérité de l'autre, tout comme sa compréhension profonde – conditions primordiales d'une véritable approche interculturelle – ne saurait être possible.
C'est justement une telle approche que peuvent permettre le renouvellement de la notion d'interdisciplinarité que l'on peut mettre en lumière ces dernières années, ainsi que les liens nouveaux tissés entre les études romanes et des disciplines qui traditionnellement lui restaient quelque peu étrangères. C'est tout spécialement vrai pour l'histoire qui, dans le cadre d'un enseignement bilingue toujours plus important, a sensibilisé les didacticiens des langues étrangères à des concepts comme la diversité des perspectives que laissent apparaître tant les témoignages (« Multiperspektivität ») que les interprétations qu'ils autorisent (« Kontroversität »).
La section « La Guerre de 1914-1918 en cours de français langue étrangère et dans l'enseignement bilingue » s'efforcera justement de montrer ce que, dans une perspective interculturelle, peut apporter une étude du premier conflit mondial dans les cours de français ou ceux d'histoire dispensés en français.
Plusieurs pistes de travail peuvent être envisagées :

- Une réflexion, à partir de l'exemple de la Première Guerre mondiale, sur la nécessité d'un tel enseignement ou sur les conditions à remplir pour qu'il soit fructueux
- Une réflexion sur les spécificités nationales d'un tel enseignement
- Les représentations croisées de la guerre de 1914-1918 dans les textes de l'époque (comme des journaux intimes, des carnets de route ou encore des textes ou documents, tels les caricatures, explicitement destinés à la publication) et leur exploitation didactique
- L'utilisation du « motif » de la Première Guerre mondiale en cours de langue et le recours aux différents supports qu'elle autorise (livres de fiction, BD – comme celles de Cothias / Ordas ou de Tardi – films, comme *le Pantalon* de Boisset etc.)
- La portée du conflit dans les relations franco-allemandes étudiées en cours

Les langues en usage dans cette section seront le français et l'allemand.

Zeitplan

Donnerstag, 25.09.2014

9.15 – 9.45	Christophe Losfeld und Eva Leitzke-Ungerer: **Eröffnung der Sektion**
9.45 – 10.30	Tristan Le Coq: **Enseigner la Grande guerre en France**
10.30 – 11.00	Kaffeepause
11.00 – 12.00	*Plenarvortrag :* Camille Laurens: **« Libre comme l'art »** F 1 (Fürstenberghaus)
12.30 – 14.30	Mittagspause
14.30 – 15.15	Günter Forschle: **L'Allemagne de la Première guerre mondiale : une amnésie collective et ses implications pédagogiques**
15.15 – 16.00	Christian Minuth: **Elèves et étudiants sur les traces de la « Grande Guerre » – pour une approche exploratoire**
16.00 – 16.30	Kaffeepause
16.30 – 17.15	Stefanie Lamsfuß-Schenk: ***Lieux de Mémoire - lieux de rencontre :*** **Deutsche und französische Schüler setzen sich mit Gedenkstätten des Ersten Weltkrieges auseinander**
17.15 – 18.00	Kathrin van der Meer: **Text als Souvenir.** ***Un parc à prisonniers*** **als Erinnerungsanlass im Französischunterricht**
18.00 – 19.30	Mitgliederversammlung F 2 (Fürstenberghaus)
ab 19.30	Lesung mit **Camille Laurens** F1 (Fürstenberghaus)

Freitag, 26.09.2014

9.00 – 9.45	Michele Barricelli: **Bildersprache im bilingualen Geschichtsunterricht? Historische Comics zum Ersten Weltkrieg als Medien historischen Lernens**
9.45 – 10.30	Joachim Sistig: ***'La der des ders' dans la Bande Dessinée entre discours patriotique et manifeste pacifiste*** **– Materialien für eine bildgestützte Unterrichtsreihe zur Wahrnehmung des Ersten Weltkrieges in Frankreich**
10.30 – 11.00	Kaffeepause
11.00 – 12.00	*Plenarvortrag:* Raymund Wilhelm: **"Die Rolle der Sprache in der französischen Literatur der Gegenwart"** F 1 (Fürstenberghaus)
12.30 – 14.30	Mittagspause

14.30 – 15.15 Corinna Koch:
***La trêve de Noël de 1914:* Der europäische Antikriegsfilm *Joyeux Noël* im Französischunterricht**

15.15 – 16.00 Michael Schneider:
Frontbriefe und Fronttagebuch als emotionaler Zugang zum Thema Erster Weltkrieg im Französischunterricht

16.00 – 16.30 Kaffeepause

16.30 – 17.15 Timothée Pirard:
L'hyper-roman de guerre: *14* de Jean Echenoz en cours de français langue étrangère

Samstag, 27.09.2014

9.00 – 9.45 Martina Bender:
Das Erleben des Krieges im lyrischen Schaffen von Guillaume Apollinaire (1880-1918): « Calligrammes » im Französischunterricht der Oberstufe

9.45 – 10.30 Cordula Neis:
« Moi, mon colon, cell' que j'préfère, C'est la guerr' de quatorz'-dix-huit ! » – Esquisse d'une approche didactique à la chanson « La guerre de 14-18 » de Georges Brassens

10.30 – 11.00 Kaffeepause

11.00 – 11.45 Christine Pflüger:
„La Grande Guerre" und „Urkatastrophe" des 20. Jahrhunderts: Konzepte und Konnotationen – Warum sich bilingualer Geschichtsunterricht lohnt

11.45 – 12.30 Christophe Losfeld und Eva Leitzke-Ungerer:
Schlussworte

Michele Barricelli (Hannover)
Bildersprache im bilingualen Geschichtsunterricht? Historische Comics zum Ersten Weltkrieg als Medien historischen Lernens

In Frankreich gilt der Comic schon lange als anerkannte Kunstform. In ihm werden nicht selten Themen von großer politischer und gesellschaftlicher Relevanz auf plurimediale Art, d.h. unter Einbeziehung von Sprache und Bild, mit bemerkenswerter Eindringlichkeit verhandelt. Deswegen werden Comics links des Rheins längst nicht nur von Jugendlichen, sondern sogar hauptsächlich von Erwachsenen für die ganz individuelle Bewältigung lebensweltlicher Herausforderungen genutzt. Diese Beobachtung gilt auch für Fragen und Gegenstände der Geschichte. So erschienen anlässlich der 100. Wiederkehr des Beginns des Ersten Weltkriegs zahlreiche Comicprodukte, die sich mit allen Erscheinungen der „Urkatastrophe Europas" beschäftigten: den Schlachten und Waffen ebenso wie mit den sozialen Verwerfungen, dem Leiden und Sterben, der kollektiven oder persönlichen Sinnsuche für ein sinnloses Geschehen. Während des Vortrags wird ausgelotet, ob diese graphische Verarbeitung unfassbarer

menschlicher Abgründe zu einem tieferen Verständnis von Geschichte auch im Unterricht beitragen kann. Dazu wird behauptet, dass gerade für das „enseignement bilingue“ der Comic bisher ungenutzte Chancen bereithält, denn erstens tritt in ihm die (nationale, d.h. exklusive) Wort- mit einer (universalen, d.h. inklusiven) Bildsprache in ein lernförderliches Verhältnis; und zweitens werden kulturelle Unterschiede zwischen Frankreich und Deutschland bei der Konstruktion von Erinnerung auf einleuchtende Weise erfahrbar und damit diskussionsfähig. Die atemberaubende, erschütternde, aber immer seriöse Zeichenkunst der großen Comic-Meister (wie z.B. Jacques Tardi) soll dafür ein Exempel sein.

Martina Bender (Halle/Saale)

Das Erleben des Krieges im lyrischen Schaffen von Guillaume Apollinaire (1880-1918): « Calligrammes » im Französischunterricht der Oberstufe

Wie bei zahlreichen Vertretern der künstlerischen und literarischen Avantgarde des beginnenden 20. Jahrhunderts hinterlässt der Erste Weltkrieg auch im Schaffen des französischen Dichters Guillaume Apollinaire nachhaltige Spuren. Im Sog patriotischer Begeisterung freiwillig als Soldat an der Front, macht er das Kampfgeschehen zu einem zentralen Thema seiner Lyrik. Anfänglich vor allem vom kompensatorischen Gestus einer mythisch überhöhenden Idealisierung des Krieges durchdrungen, konzeptualisiert er das Phänomen angesichts seiner zerstörerischen Kraft zunehmend auch als absurde Schattenseite der Moderne. Die dieser Spannung zu Grunde liegenden biografischen und individualpsychologischen Dispositionen in den ‚poèmes de la guerre’ (Calligrammes, 1913-16) aufzuspüren, erweist sich in vielen Fällen als geeigneter Schlüssel zum Verständnis der Texte. Ebenso lohnt es die unterschiedlichen Verfahren ästhetischer Wahrnehmung und Gestaltung zu betrachten, mit denen sich Apollinaire zwischen Tradition und Avantgarde positioniert, um angesichts des alle ethischen und moralischen Normen auflösenden Grauens –« l’horreur ne se peut pas décrire, encore moins imaginer » – die Selbstbehauptung der lyrischen Stimme zu garantieren.
So ergeben sich neben den literarischen auch interessante mentalitätshistorische und kulturkritische Ansatzpunkte, die zur Auseinandersetzung mit Apollinaires Kriegslyrik im Französischunterricht der Oberstufe geeignet erscheinen. Darüber hinaus sollen am Beispiel einiger Gedichte sprachdidaktische Aspekte erkundet werden, die für den Einsatz der Texte im Unterricht sprechen.

Günter Forschle (Leipzig)

L’Allemagne de la Première guerre mondiale : Amnésie collective

Alors que le souvenir de la Grande Guerre reste très vivace dans presque tous les pays ayant participé à ce terrible conflit, il s´est progressivement estompé dans la mémoire collective en Allemagne, jusqu´à pratiquement disparaître de nos jours. Lorsqu´en 2008 le dernier soldat français rescapé des tranchées s´est éteint, on lui a réservé des obsèques nationales, auxquelles assista le président de la République en personne. La même année, le dernier soldat allemand ayant pris part à cette même guerre disparaissait, sans que personne, ou presque, n´en prenne note dans son pays. A peine un entrefilet dans quelques journaux, ce fut tout. Et c´est symptomatique.
Comment en est-on arrivé à ce remarquable décalage entre la France et l´Allemagne ? Et quelles conséquences en résultent pour la mémoire collective européenne ?
C´est par étapes que ce que l´on pourrait appeler une amnésie collective s´est installée, et ce sont ces étapes que nous nous proposons d´analyser. »

Corinna Koch (Paderborn)

***La trêve de Noël de 1914:* Der europäische Antikriegsfilm *Joyeux Noël* im Französischunterricht**

Am 24. Dezember 1914 verständigen sich an der Westfront in Nordfrankreich in der Nähe von Lens französische, schottische und deutsche Truppen auf einen inoffiziellen Weihnachtsfrieden am Heiligen Abend sowie am ersten Feiertag und versammeln sich schließlich sogar im „Niemandsland", um gemeinsam Fußball zu spielen, zu musizieren, die heilige Messe zu feiern, zu trinken und kleine Geschenke auszutauschen. So sieht die Interpretation der widersprüchlichen Überlieferungen des Weihnachtsfriedens (*la trêve de Noël*) im europäischen Antikriegsfilm *Joyeux Noël* (in Deutschland und Großbritannien: *Merry Christmas*) aus dem Jahr 2005 aus, in dessen Originalfassung Französisch, Englisch und Deutsch gesprochen wird. Der Film gewährt Einblicke in die Grausamkeit des Krieges, tragische Einzelschicksale und baut gleichzeitig europäische Hoffnung auf.
Im Französischunterricht genau 100 Jahre nach Beginn des Ersten Weltkrieges bietet sich die Behandlung dieses Films an, um Lernenden ein Einfühlen in die Situation, vor allem in den Schützengräben, des Ersten Weltkrieges zu ermöglichen, die verschiedenen Lager zu verdeutlichen, die Absurdität von Krieg generell zu thematisieren und die hier gewählte Perspektive einerseits zu würdigen und andererseits kritisch zu hinterfragen. *Joyeux Noël* ist dabei prädestiniert für eine Zusammenarbeit mit Fächern wie Geschichte, Englisch, Religion, Ethik und Musik und bietet somit einen idealen Ausgangspunkt für fächerverbindende und fächerübergreifende Projekte, die im Gedenkjahr 2014 die Aufmerksamkeit auf den – häufig im Verhältnis zum Zweiten Weltkrieg im Unterricht vernachlässigten – *premier conflit mondial* und seine Bedeutung für die Entwicklung der deutsch-französischen Beziehungen zu lenken.

Stefanie Lamsfuß-Schenk (Bad Honnef)

***Lieux de Mémoire – lieux de rencontre* : Deutsche und französische Schüler setzen sich mit Gedenkstätten des Ersten Weltkrieges auseinander**

Im Norden Frankreichs befinden sich unzählige kleine und große Gedenkstätten des Ersten Weltkrieges, ob Soldatenfriedhöfe verschiedener Nationen oder aufwendig historisch aufbereitete Gedenkstätten. In Frankreich arbeitet man daran, die Gesamtheit dieser Gedenkstätten ab 2016 zum Unesco-Weltkulturerbe zu erklären und 2014 werden an diesen Gedenkstätten vielfältige Gedenkveranstaltungen durchgeführt.
Welches Lernpotenzial wohnt diesen Gedenkstätten als außerschulischen Lernorten für heutige Jugendliche inne? Wie lässt sich eine deutsch-französische Schülerbegegnung an einem solchen Erinnerungsort / *lieu de mémoire* schüleraktivierend gestalten? Welches Geschichtsbewusstsein bringen deutsche und französische Schüler 100 Jahre nach dem Ersten Weltkrieg mit und wie entwickelt sich dies durch eine solche Begegnung? Wie muss eine solche Begegnung im Unterricht (Französischunterricht oder bilingualer Geschichtsunterricht) vor- und nachbereitet werden?
Der Beitrag setzt sich mit diesen Fragen auseinander und zeigt praktische Vorschläge und Erfahrungen auf am Beispiel einer Schülerbegegnung von Schülern aus Nordrhein-Westfalen und Nordfrankreich im Juni 2014, die verschiedene Gedenkstätten rund um Arras gemeinsam besucht haben.

Tristan Le Coq (Paris)
Enseigner la Grande guerre en France

On observe plusieurs visions successives et emboîtées de la Première guerre mondiale dans la période contemporaine, où la politique peut le disputer à l'histoire et à l'histoire enseignée.
Au sortir du conflit, entre les deux guerres « la der des der » ou « The War to end the War » est décrite comme une boucherie inutile dans le contexte d'un pacifisme qui semble être le seul trait d'union entre Français. Dans les années soixante, c'est un cinquantenaire officiel à tonalité militaire (discours du général de Gaulle à Douaumont le 29 mai 1966 pour le 60ème anniversaire de la bataille de Verdun).
Des années quatre-vingt dix à nos jours, l'attention se porte sur les hommes en guerre, sur la « violence de guerre » et l'explication de la durée de la soumission des hommes au combat par l' « école » du consentement (S. Audoin-Rouzeau, J.-J. Becker et l'*Historial* de Péronne), la contestation de ces thèses par l' « école » de la contrainte (N. Offenstadt, F. Rousseau), et plus récemment par l'analyse de l'autorité comme relation, au cours du conflit et en suivant les mutations proprement militaires du conflit (F. Cochet, E. Saint-Fuscien).
Alors même que les résultats de la recherche ne sont pas stabilisés ni reconnus par tous, sa traduction et son introduction dans l'enseignement scolaire de l'histoire se portent donc sur une approche nouvelle de la guerre. La « violence de guerre » est un *topos* désormais incontournable de nos enseignements. Les choix des programmes, liés à certaines avancées historiographiques des vingt dernières années, mettent ainsi l'accent sur certains aspects du conflit, aux dépends d'une approche globale, opérationnelle et militaire de la Grande guerre.

Christian Minuth (Heidelberg)
Elèves et étudiants sur les traces de la « Grande Guerre » – pour une approche exploratoire

Im Zentrum des hier vorzustellenden, entdeckenden Vorgehens (*approche exploratoire*) stehen die Schauplätze der entsetzlichen Kämpfe des Ersten Weltkriegs. Seine Schlachtfelder – seien sie in Flandern, an der *Somme*, an der *Marne*, in *Verdun* oder in den Vogesen – hinterlassen auch heute noch, hundert Jahre nach den Ereignissen, tiefe Eindrücke bei allen Besuchern. Diese Betroffenheit und ihre Wirkmächtigkeit bilden die Grundlage für einen friedenserzieherischen, fremdsprachenpädagogischen Ansatz auf der Basis von fremdsprachiger Kommunikation.
Gerade der erste Weltkrieg soll als Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts in den Mittelpunkt gestellt werden, denn er steht am Beginn des Marsches in die Barbarei und die Brutalisierung der europäischen Gesellschaften (vgl. Mosse 1990) im 20. Jahrhundert. Die barbarischen und unvorstellbar verlustreichen Ereignisse der Jahre 1914 bis 1918 spielten sich mitten in Europa ab und die Stätten der Gemetzel sind innerhalb weniger Stunden aus Deutschland zu erreichen. Diese Ereignisse sind deshalb von herausragender Bedeutung für schulische Friedenserziehung, weil sich in ihnen der Sündenfall des 20. Jahrhunderts manifestiert: Werteverlust, Brutalisierung der europäischen Gesellschaften, organisierte und befohlene Barbarei, Kriegsgewinnlertum, industrielle Vernichtungsmaschinerie, Missbrauch des Menschen als „Kanonenfutter“ und Versuchsobjekt der Waffenproduktion, Männlichkeitswahn, Führerkult, Nationalismus, Faschismus.
Es sind die Impulse aus der interkulturellen Fremdsprachendidaktik, dem entdeckenden Lernen und der entdeckenden, interaktiven Landeskunde, die für eine Erziehung zum Frieden fruchtbar gemacht werden können. Anhand konkreter Umsetzungsbeispiele sollen dazu Anregungen und Praxisberichte aus Hochschule und Schule gegeben werden. Friedenspädagogik hat in

Deutschland in einem grundsätzlich handlungs- und kommunikationsorientierten Verständnis diverse didaktische Ansätze für verschiedene Schulfächer oder für fachübergreifendes Arbeiten entwickelt nur wenige Beiträge aber geben eine Antwort, wie dies im Fremdsprachenunterricht geschehen könnte. Dabei bietet gerade die Kommunikation mit Enkeln und Urenkeln der „*poilus*“ den direkten – obwohl vermittelten und mehrfach gebrochenen - Kontakt zum Gegenstand im Sinne einer “*oral history*”. Im Prinzip verbindet alle Aktivitäten des hier geschilderten Ansatzes, dass Studierende oder SchülerInnen eigene Stellvertreter-Erfahrungen in Bezug auf historische Ereignisse machen können, diese im affektiv-emotionalen Bereich und in der kommunikativen Bedeutungsaushandlung verarbeiten und in Empathiefähigkeit für das Schicksal der Beteiligten und kritische Sichtweisen auf kriegerische Ereignisse und ihre inhumanen Sachzwänge umsetzen.

Cordula Neis (Potsdam)

« Moi, mon colon, cell' que j'préfère, c'est la guerr' de quatorz'-dix-huit ! » - Esquisse d’une approche didactique à la chanson « La guerre de 14-18 » de Georges Brassens

Cette communication envisage une approche didactique de la chanson « La guerre de 14-18 » de Georges Brassens, sans doute un « cheval de bataille » parmi les chef-d’*œuvre*s de ce grand classique de la chanson française qui avait grandement fait scandale chez les anciens combattants. Il s’agira d’élucider à ce propos l’attitude de Brassens envers la guerre en général et plus particulièrement envers celle de 14-18, d’intégrer ces réflexions dans un cadre interdisciplinaire qui respectera les composantes linguistiques, historiques et musicales de la chanson pour finalement exploiter la multiplicité des niveaux offerts par la chanson pour des travaux en classe. Parmi ces travaux figureront, à titre d’exemple, l’analyse de quelques mots-clés relatifs à la guerre et un bref aperçu de la biographie de Brassens, intimement liée à l’expérience dévastatrice de la Seconde Guerre mondiale.

Christine Pflüger (Kassel)

„La Grande Guerre“ und „Urkatastrophe“ des 20. Jahrhunderts: Konzepte und Konnotationen – Warum sich bilingualer Geschichtsunterricht lohnt

An den Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 wird im Jahr 2014 sowohl in Frankreich als auch in Deutschland durch eine Flut von Publikationen, Ausstellungen, Projekten, Tagungen und anderen Veranstaltungen erinnert.
So erschien beispielsweise der Bildband von Bruno Cabanes und Anne Duménil über den Krieg auch auf Deutsch, deutsche und französische Neuauflagen von Remarques „Im Westen nichts Neues“, das als ein europäischer Erinnerungsort gelten kann, befinden sich bereits seit 2013 auf dem Buchmarkt und sowohl Le Monde als auch die ZEIT (um nur zwei Beispiele zu nennen) haben Sondernummern ihrer Geschichtsmagazine herausgebracht.
Im Vorfeld des Erinnerungsjahres wurde in Frankreich zudem die Möglichkeit reflektiert, den Zeitraum 1914 bis 1944, d.h. vom Ausbruch des Ersten Weltkriegs bis zur Libération, der Befreiung Frankreichs von der deutschen Okkupation während des zweiten Weltkriegs, gewissermaßen als „zweiten Dreißigjährigen Krieg“ zu erinnern.
Das unter der Leitung von Fabien Théofilakis stehende große Kooperationsprojekt zur Côte 108 / Höhe 108 in Berry-au-Bac unter dem Titel *Fronts militaires et fronts domestiques entre histoires nationales et mémoire européenne / Kriegs- und Heimatfront zwischen Nationalgeschichte und europäischer Erinnerung* setzt sich dagegen ausdrücklich zum Ziel, „den Ersten Weltkrieg nicht mehr in einer nationalen, sondern in einer binationalen Perspektive“ zu erzählen („tenter un récit

croisé qui sort du carcan national pour embrasser la perspective binationale“).
Aus geschichtsdidaktischer Perspektive zählen die genannten Veröffentlichungen und Veranstaltungen zu den Phänomenen der Geschichts- und Erinnerungskultur. Ausgehend von diesen geschichtskulturellen Sinnbildungsangeboten können im bilingualen Geschichtsunterricht begriffliche Konnotationen, Wahrnehmungskonzepte und Konzepte der Geschichtsschreibung, aber auch die in der Geschichts- und Erinnerungskultur zum Tragen kommenden Zukunftskonzepte thematisiert und reflektiert werden.

Timothée Pirard (Münster)
L'hyper-roman de guerre : « 14 » de Jean Echenoz

« 14 » de Jean Echenoz permet de pratiquer en cours de français une transversalité entre trois matières différentes : l'histoire, l'histoire de la littérature et la théorie de la littérature.
Histoire : dès les premières pages qui racontent le tocsin et la mobilisation, l'enseignant et les apprenants sont obligés de fixer un certain nombre de points historiques. Le réalisme de la suite du texte permettra de couvrir la période 1914-1917.
Histoire de la littérature : le roman fait une large place à l'intertextualité, ce qui permet de parler de la littérature de guerre (Echenoz fait référence à Barbusse, Cendrars, Céline, Hugo et Proust). La qualification de « roman impassible » que l'on colle aux écrivains des éditions de Minuit doit aussi être étudiée.
Théorie de la littérature : l'ironie échenozienne, le travail de palimpseste (comment écrire une nouvelle fois sur la guerre), le rapport réalité historique / liberté romanesque sont autant de notions à travailler.

Michael Schneider (Halle/Saale)
Frontbriefe und Fronttagebuch als emotionaler Zugang zum Thema Erster Weltkrieg im Französischunterricht

Der Umgang mit Krieg und seinen Folgen ist für Schüler in Deutschland ambivalent. Im Fernsehen allgemein und in Nachrichten im Besonderen ist Krieg beständig präsent. Die Bilder, die dabei zu sehen sind (Spielfilme über Weltkriege; Dokumentation Nahost, Südasien, Afrika, etc.), können erschüttern, allerdings kann ihre ständige Präsenz auch dazu führen, dass man sie nur oberflächlich wahrnimmt.
Die Allgegenwart von Bildern, die der Iconic turn mit sich brachte, verstärkt die Tendenz der Banalisierung auch solcher Bilder, d.h. von Bildern des Grauens, zumal in Deutschland die konkreten Probleme, mit denen Schüler sich im Alltag auseinandersetzen müssen, anderer Natur sind.
Die Behandlung von Kriegen im Geschichtsunterricht zielt neben der Schaffung von Geschichtsbewusstsein auch darauf, globale Zusammenhänge, wirtschaftliche Interessen, Haltungen, Strategien der Beteiligten und Kriegsverläufe sichtbar zu machen. So wichtig diese Informationen für die Schüler auch sind, bergen sie doch die Gefahr, auf einer Ebene des Abstrakten zu bleiben.
Der Beitrag möchte hier ansetzen und zeigen, wie man mit der Auseinandersetzung mit Briefen und Tagebucheinträgen französischer Frontsoldaten (Henri Barbusse u.a.) im Französischunterricht eine Nähe zu den konkreten, sehr alltäglichen Problemen und Anstrengungen eines einzelnen Soldaten im Ersten Weltkrieg erreichen kann, die einen emotionalen Zugang befördert und damit ein Identifikationspotential bietet. Dieses Potential liegt

ganz offensichtlich nicht in der direkten Vergleichbarkeit von Lebensbedingungen der Schüler mit denen der Soldaten. Es ist gerade die Andersartigkeit von konkreten Sachverhalten der rein menschlichen Dimension des Krieges (z.B. Schlafbedingungen, Fußmarschdistanzen oder das Warten auf die Nachrichten von daheim), die die Gefühlsebene anspricht und so auch neue Erkenntnismöglichkeiten eröffnet.

Joachim Sistig (Bochum)

'La der des ders' dans la Bande Dessinée entre discours patriotique et manifeste pacifiste – Materialien für eine bildgestützte Unterrichtsreihe zur Wahrnehmung des Ersten Weltkrieges in Frankreich

Das 1914 noch junge Medium der *Bande Dessinée* erweist sich rasch als wesentlicher Baustein des herrschenden patriotischen Diskurses in Frankreich. Louis Forton (*Les Pieds-Nickelés*), Maurice Languereau (*Bécassine*) oder Jean-Jacques Waltz, alias Hansi, passen ihren Handlungsrahmen den aktuellen Kriegsereignissen an und reflektieren authentisch eine zeitgenössische Stimmung zwischen Kriegseuphorie und blinder Verdrängung. Diese historischen Dokumente einer Epoche der deutsch-französischen Konfrontation gilt es für den FU didaktisch aufzubereiten und zu kommentieren, um die interkulturelle und faktische Kompetenz der SuS zu schulen.
Dem geschichtlichen Rückblick werden neuere Publikationen seit den 1980er Jahren gegenüber gestellt, die in der Folge von Jacques Tardi (*C'était la guerre des tranchées*, 1993) einen unpatriotischen, antiautoritären, pazifistischen Kontrapunkt setzen und ein sehr realitätsnahes Bild der *boucherie dans les tranchées* transportieren. Auch pädagogisch kommentierte Publikationen (*Paroles de poilus*, 2006/2011) sowie thematische Schwerpunkte (*les Turcos*, *les Gueules cassées* etc.) sollen in die Betrachtung einbezogen werden. Neben ikonografischen Dekodierungsstrategien soll die Analyse der patriotischen bzw. pazifistischen Rhetorik im Zentrum der Dossierarbeit stehen.

Kathrin van der Meer (Münster)

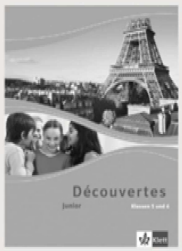
Text als Souvenir. *Un parc à prisonniers* als Erinnerungsanlass im Französischunterricht

Souvenir de captivité – so betitelt ein französischer Kriegsgefangener den Bericht über seine Internierung im Kriegsgefangenenlager Haus Spital, dem größten Gefangenenlager Nordwestdeutschlands. Die Geschichte des von den ehemaligen französischen Gefangenen dieses Lagers in Münster angelegten Ehrenfriedhofs und auch die des Lagers Haus Spital selbst wird gegenwärtig aufgearbeitet. Dazu beitragen kann maßgeblich jenes illustrierte Erinnerungsbuch, das der aus Lille stammende Kriegsgefangene, Sergent Pierre, kurz nach Ende des Ersten Weltkriegs unter dem Titel *Un parc à prisonniers. Haus-Spital près Münster-en-Westphalie* als Andenken für die Überlebenden der gemeinsamen Lagerzeit publizierte. Über die geschichtlich relevanten Fakten hinaus, die Auskunft geben über die Errichtung des Lagers und die Lebensbedingungen der Gefangenen sowie über die Versorgungssituation und das Übermaß an Zeit, das das Alltagsleben im Lager kennzeichnet, erlaubt eine literaturwissenschaftliche Analyse dieses kollektiv-biographischen Albums eine maßgebliche Erweiterung der Untersuchungsperspektive: im Kontext eines transnationalen Geschichtsverständnisses ist nicht nur zu fragen nach dem Blick auf die andere, stereotypisierte Nation, sondern auch nach den (nicht versprachlichten) Strategien, die eine Rollenverweigerung der französischen Gefangenen und damit eine subtile Autarkie ermöglichen.

Aus fachdidaktischer Perspektive bietet der Text – über einen Beitrag zum regionalen Lernen hinaus, da Lager und Ehrenfriedhof als Erinnerungsort erfahrbar gemacht werden können –, eingesetzt in der Sekundarstufe II, nicht nur die Möglichkeit, die Aspekte des Anderen bzw. das Konzept des Feindbildes kritisch zu hinterfragen, sondern er erlaubt es zudem, der Frage nach einer gattungstheoretischen Differenzierung zwischen fiktionalem Text und autobiographischem Bericht nachzugehen.
Eine existentielle Erfahrung des Ersten Weltkriegs begreif- und transportierbar zu machen – das leistet die Darstellung der Gefangenschaft, in die Form des Souvenirs gebannt.

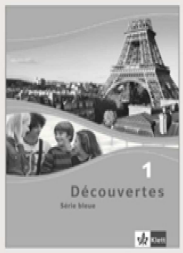
Des envies de Découvertes?

Das neue Découvertes



Découvertes
Junior
ab Klasse 5

Découvertes
Série jaune
ab Klasse 6



Découvertes
Série bleue
ab Klasse 7

Weitere Information und
Probeseiten unter
www.klett.de/decouvertes

Ernst Klett Verlag,
Postfach 10 26 45, 70022 Stuttgart
www.klett.de

Klett

Stadtplan

Schloss mit Aula
Eröffnungsveranstaltung
Eröffnungsbuffet (24.09.)
Veranstaltungsorte:
- Fürstenberghaus am Domplatz
- Englisches Seminar und Clustergebäude in der Johannisstraße (25. - 27.09.)
Hauptbahnhof
MÜNSTER MARKETING
MÜNSTER OSNABRÜCK
BAB 1 Osnabrück/Bremen
Münster Nord (77)
MS-Nienberge
B 54 Gronau, Niederlande
B 219 Ibbenbüren
MS-Kinderhaus
MS-Sprakel
MS-Coerde
MS-Gievenbeck
MS-Roxel
MS-Handorf
MS-Gelmer
MS-Wolbeck
MS-Mecklenbeck
MS-Albachten
MS-Amelsbüren
Dülmen
Telgte
Warendorf
Aasee
Stadthafen
Dortmund-Ems-Kanal

Nützliche Adressen und Busverbindungen

Restaurants in der Umgebung

Im Keller des Fürstenberghauses befindet sich ein kleiner Ableger der Mensa namens „Kabu“, in dem Sie kleine Gerichte zur Mittagszeit erwerben können. Um das Fürstenberghaus herum befinden sich zahlreiche Restaurants, in denen das Mittag- und Abendessen eingenommen werden kann:

- am Domplatz
- auf dem Prinzipalmarkt
- im Aegidiimarkt
- an der Überwasserkirche

Die **Crêperie du Ciel** (Maria Euthymia-Platz 7-9, hinter Karstadt) und das **Restaurant Orléans** (Weseler Str. 65) werden die Kongressteilnehmer in den Kaffeepausen mit köstlichen Kostproben aus ihrer Küche verwöhnen und freuen sich auf Ihren Besuch.

Copy-Shop

Im Aegidiimarkt Hausnr. 3 befindet sich ein Copy-Shop.
Die Möglichkeit zum Kopieren ist ebenfalls in der Universitätsbibliothek gegeben.

Busverbindungen

Bitte beachten Sie: Ein kostenloses Busticket ist in den Teilnahmegebühren enthalten.

Das Schloss ist vom Hauptbahnhof mit folgenden Buslinien erreichbar:

Busverkehr Hbf. → Haltestellen Landgericht oder Schlossplatz
Bussteig B1: Linien 1, 12, 13
Bussteig C1: Linien 11, 22

Busverkehr Landgericht → Aegidiimarkt/Hauptbahnhof
Die vorstehend genannten Buslinien sowie der Nachtbus N80 (Fahrtrichtung Hbf.) ab 20:52 halbstündlich, letzte Fahrt 22:52

Das Fürstenberghaus, das Englische Seminar, das Clustergebäude (beide Johannisstraße neben dem Fürstenberghaus) sowie das Torhaus der Universitätsbibliothek sind vom Hauptbahnhof mit folgenden Buslinien erreichbar:

Busverkehr Hbf. → Haltestellen Domplatz und Aegidiimarkt
Bussteig B1: Linien 1, 12, 13, 14
Bussteig C1: Linien 2, 10, 11, 22

Teilnehmerverzeichnis

A
Adam, Viktoria 166, 167
Agnetta, Marco 33
Asholt, Wolfgang 16, 110, 111, 113

B
Baechler, Coline 45
Bähler, Ursula 16, 110, 111, 113
Bär, Marcus 17, 219
Barjonet, Aurélie 112, 113
Barricelli, Michele 241, 242
Bauer, Sidona 130, 132
Bauer-Funke, Cerstin 2, 4, 5, 6
Bedijs, Kristina 17, 232
Beer, Raphael 156, 157
Behre, Silja 200, 203
Ben Henda, Mokhtar 65, 68
Bender, Martina 242, 243
Bengsch, Daniel 16, 122
Ben-Rafael, Eliezer 90
Ben-Rafael, Miriam 90, 91
Blackwood, Robert 89, 92, 94
Blandfort, Julia 177, 178
Block, Claire 178, 179
Böhm, Roswitha 111, 114
Bolte, Rike 131, 132
Borst, Julia 178, 179
Boulangé, Guillaume 190
Bremer, Thomas 65
Brüske, Anne 178, 180
Bürgel, Christoph 64, 75, 233, 236
Burkhardt, Julia 64, 66
Burr, Elisabeth 16, 63
Buthke, Carolin 79, 86

C
Cadalanu, Marie 189
Castillo Lluch, Mónica 16, 89, 90, 92
Chartain, Lucile 202, 203
Conrad von Heydendorff, Christiane 157
Conway, Kelley 189, 192

D
Dagenais, Simon 201, 204
Dahlem, Johannes 111, 114
De Toffoli, Ian 178, 180
Delais-Roussarie, Elisabeth 79
Demeulenaere, Alex 17, 200
Detges, Ulrich 16, 80, 81, 88
Diedhiou, Sana 201, 204
Dietrich, Sarah 219
Diwersy, Sascha 64, 67, 70

Doff, Sabine 220, 223
Dominicus, Alexandra 57, 59
Döring, Martin 16, 44, 46, 47
Drescher, Martina 28, 46, 48, 49
Duppé, Alexandra 16, 89, 90
Durán, Aramis C. 64, 66

E
Eckkrammer, Eva Martha 21
Ehmer, Oliver 79, 81
Ehrhart, Sabine 56, 57
Eilers, Vera 33, 34
Ellerbrock, Karl Philipp 16, 98, 99, 100
Eriksson, Sarah 157, 158
Ertler, Klaus-Dieter 177, 181
Ewig, Anna 32, 35

F
Fauquet, Éric 99, 100
Febel, Gisela 17, 176, 177
Fesenmeier, Ludwig 130, 133
Fischer, Caroline 167, 168
Fleury-Wullschleger, Marie 20, 21
Forschle, Günter 241, 243
Frank, Birgit 131, 134
Franke, Anna-Susan 46, 49
Friedrich, Sabine 131, 135
Fritzenkötter, Stefanie 220, 223

G
Gabriel, Christoph 79, 82
Galichon, Isabel 123, 124
Gaudino-Fallegger, Livia 33, 35
Geiser, Myriam 177, 181
Geisler, Eberhard 99, 101
Gentes, Eva 178, 182
Gerstenberg, Annette 65, 73, 80, 83
Göke, Regina 20, 22
Görke, Maxim 124
Gresa Barbero, Deva 90, 93
Gröne, Maximilian 201, 205
Gröning, Sarah 112, 115
Groß, Christoph 99, 102
Große, Sybille 79, 83
Grübl, Klaus 145, 146
Grutschus, Anke 130, 135
Guilloux, Florian 190, 192
Gülich, Elisabeth 45, 50
Guserl, Stefanie 190, 193

H
Hahn, Kurt 123, 125
Handler, Peter 21, 23
Hartemann, Aline 202, 205

Haßler, Gerda 32, 36
Heiderich, Jens F. 21, 24
Held, Gudrun 131, 136
Helfrich, Uta 32, 36
Henke, Florian 17, 200
Hennemann, Anja 20, 24
Hennigfeld, Ursula 112, 116, 123, 126
Hethey, Meike 220, 223
Heyder, Karoline 17, 232
Hiergeist, Teresa 17, 130, 137
Hock, Jonas 123, 126
Hörner, Fernand 200, 206
Hudrisier, Henri 65, 68
Hufnagel, Henning 166, 168
Hunkeler, Thomas 123, 127
Hurch, Bernhard 146, 147, 149
Hüser, Dietmar 200, 207

IJ
Immer, Nikolas 165, 169
Ißler, Roland 220, 224, 233, 234
Jadir, Mohammed 201, 207
Jauch, Heike 57, 58
Jodl, Frank 233, 234
Jünke, Claudia 112, 116
Jurt, Joseph 122, 127

K
Kailuweit, Rolf 89, 94
Kalkhoff, Alexander 79, 84
Kauschat, Regina 130, 137
Kellert, Olga 64, 69
Kern, Beate 233, 235
Kerscher, Julia 157, 158
Kiparski, Frederik 156, 159
Koch, Corinna 220, 225, 242, 244
Komorowska, Agnieszka 112, 116
Könnemann, Vivien 33, 36
Krämer, Philipp 145, 148
Kreknin, Innokentij 155, 156, 159
Kuhn, Julia 20, 25
Kunkel, Melanie 20, 25
Kupisch, Tanja 79, 82

L
Lagabrielle, Renaud 17, 188, 189, 190
Laks, Bernard 79, 85
Lamsfuß-Schenk, Stefanie 241, 244
Lang, Stephanie 131, 138
Lange, Martin 99, 103
Laplace-Claverie, Hélène 167, 169
Laurens, Camille 5, 8, 10
Lay, Marie-Hélène 64, 70
Le Coq, Tristan 241, 245
Le Galliard, Marianne 65, 71

Le Tinnier, Fabien 189, 193
Leibbrand, Miriam P. 20, 26
Leitzke-Ungerer, Eva 17, 240, 241, 242
Lesk, Susanne 19, 27
Lichtenthal, Julia M. 166, 170
Links, Frank R. 190, 194
Lobin, Antje 16, 19
Loicq, Marlène 202, 209
Losfeld, Christophe 17, 240, 241, 242
Lukenda, Robert 131, 139

M
Malzner , Sonja 201, 209
Marquardt, Chantal 17, 155, 157, 159
Martin, Dana 201, 209
Martin, Hannelore 220, 226
Maulpoix, Jean-Michel 99, 103
Mayer , Christoph Oliver 202, 211
Meisenburg, Trudel 79, 86
Meisnitzer, Benjamin 20, 28
Melchior, Luca 17, 145
Mertens, Jürgen 221, 226
Mertz-Baumgartner, Birgit 112, 117
Messling, Markus 112, 118, 149, 150
Michelbach, Elisabeth 156, 160
Minuth, Christian 241, 245
Mitschke, Anja 90, 94
Moliner, Olivier 57, 59
Moreira da Sousa, Silvio 145
Moretti, Daniele 20, 29
Morof, Julia 79, 83
Mücke, Johannes 145
Müller, Gesine 177, 182
Müller, Julie 100, 104
Müller, Olaf 166, 171

N
Ndiaye, Seynabou 178, 183
Neis, Cordula 32, 38, 242, 246
Neu, Stephanie 17, 164, 165, 166, 171
Neveling, Christiane 220, 226
Nickel, Beatrice 166, 172
Nickel, Claudia 123, 127
Nicklaus, Martina 32, 39
Nonnenmacher, Kai 112, 118

O
Obergöker, Timo 17, 188, 189, 190
Oesterreicher, Wulf 145, 147, 149, 150
Orzechowski, Simone 202, 211
Ossenkop, Christina 16, 32
Oster, Patricia 112, 119
Osthus, Dietmar 16, 56, 57, 60

PQ

Pabst, Esther Suzanne 201, 212
Patzelt, Carolin 46, 51
Paul, Claude 167, 172
Paul, Claude-Élise 99, 105
Pernot, Caroline 201, 212
Pfeifer, Fleur 64, 72
Pflüger, Christine 242, 246
Pirard, Timothée 242, 247
Pirazzini, Daniela 57, 60
Plötner, Kathleen 219, 227, 232, 236
Pöckelmann, Marcus 65, 75
Potapenko, Elena 64, 66
Powrie, Phil 189, 195
Prifti, Elton 146, 151
Pruvost, Céline 190, 195
Pusch, Claus D. 16, 89, 90, 95
Püschel, Florian 156, 160
Putjata, Galina 130, 140

R

Rabaté, Dominique 123, 128
Rainsborough, Marita 131, 141
Reich, Uli 80, 85
Reichert, Ramòn 156, 161
Reidenbach, Christian 166, 173
Reinfried, Marcus 33, 40
Reissner, Christina 220, 228
Rentel, Nadine 16, 44, 46, 51, 233, 237
Richter, Elke 131, 142
Richter, Julia 16, 56, 57, 61
Rival, Sébastien 202, 213
Robert, Valérie 202, 214
Robin, Régine 4, 6, 9, 10
Roger, Jennifer 131, 142
Roloff, Volker 166, 174
Rossi, Jérôme 190, 195
Rubin, James H. 98, 105
Rückl, Michaela 220, 228, 229
Ruhe, Cornelia 123, 128
Rybicki, Marie-Hélène 189, 196

S

Schaefer, Ursula 145, 151
Schamel, Alexandra 99, 106
Schaub, Marcus 202, 211
Schauwecker, Yela 33, 41
Scheidegger, Manuel 156, 160
Schlaak, Claudia 20, 24, 57, 58
Schleicher, Regina 202, 214
Schlösser, Rainer 146, 152
Schmelzer, Felix Kurt 166, 174
Schmidtgall, Thomas 201, 215
Schneider, Lars 65, 73

Schneider, Michael 242, 247
Schöch, Christof 16, 63, 65, 73, 74
Schoene, Janneke 157, 161
Scholler, Dietrich 157, 162
Schöpp, Frank 17, 219, 221, 230
Schrader-Kniffki, Martina 131, 143
Schröder, Tilman 46, 52
Schülke, Anne 156, 162
Schustereder, Stefan 220, 224
Schütz, Susanne 65, 75
Schwägerl-Melchior, Verena 17, 145
Schwan, Tanja 131, 143
Schyns, Désirée 32, 42
Segler-Meßner, Silke 16, 122
Seidler-Lunzer, Brigitte 21, 29, 30
Seiler, Falk 90, 95
Selig, Maria 79, 84, 145, 150, 152
Sichel-Bazin, Rafèu 79, 86
Siepmann, Dirk 64, 75, 221, 230, 233, 236
Sierig, Rebecca 64, 66
Sistig, Joachim 241, 248
Stahl, Andrea 124, 128
Stahnke, Johanna 80, 87
Staudinger, Eva 90, 96
Stemmler, Susanne 178, 183
Steurer, Hannah 112, 119
Stierle, Karlheinz 98
Stork, Yvonne 201, 215
Strohmaier, Paul 165, 175
Struve, Karen 178, 184
Swiggers, Pierre 145, 153

T

Tauchnitz, Juliane 178, 184
Teutsch, Doris 157, 162
Thiéblemont-Dollet, Sylvie 200, 216
Thiele, Sylvia 33, 42
Thulke, Jeanette 79, 82, 87

UV

van der Meer, Kathrin 241, 248
van Dijk, Suzan 65, 76, 77
Vandenbroucke, Mieke 90, 97
Vatter, Christoph 17, 200
Veldre-Gerner, Georgia 32, 43
Viart, Dominique 110, 111, 113, 120
Visser, Judith 56, 61
Völker, Harald 146, 153
von Hagen, Kirsten 17, 164, 165, 166, 168
von Münchow, Patricia 46, 53, 54
von Treskow, Isabella 123, 129
von Tschilschke, Christian 123, 129

W

Waltereit, Richard 80, 88

Weber, Anne 20, 29, 182
Weiland, Verena 202, 217
Weiß, Michaela 189, 196
Weißhaar, Angela 57, 62
Weissmann, Dirk 177, 185
Westerwelle, Karin 16, 98, 107
Wiedner, Saskia 111, 120
Wilhelm, Raymund 5, 8, 10
Wilhelms, Kerstin 157, 163
Wilk, Stephanie 177, 185
Willems, Aline 232, 237
Winkelmann, Otto 19, 30
Wochele, Holger 16, 19, 30
Wolf, Johanna 145, 153
Wrisley, David 64, 77

XYZ

Xuan, Jing 190, 197
Zach, Matthias 17, 176, 177, 186
Zimmermann, Michael 99, 108

Danksagung an die Förderer des Kongresses

Wir danken folgenden Institutionen und Förderern sehr herzlich für die großzügige finanzielle Unterstützung.

Dem Klett-Verlag danken wir sehr herzlich für die Lanyards.

Der Crêperie du Ciel (Maria Euthymia-Platz 7-9) und dem Restaurant Orléans (Weseler Str. 65) danken wir sehr herzlich für die Kostproben aus ihrer Küche.